Die Offenbarung
Johannis des Sehers.

Erklärt

von

August George Julius von Brandt,
Königl. Preuß. Landgerichtsrathe zu Lissa im Großherzogthume Posen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

Die

Offenbarung Johannis des Sehers.

Die Offenbarung

Johannis des Sehers.

Erklärt

von

August George Julius von Brandt,
Königl. Preuß. Landgerichtsrathe zu Lissa im Großherzogthume Posen.

> Du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen.
> Offenb. Joh. Kap. 10, V. 11.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

Vorwort.

Die heilige Schrift enthält die Lehre von Gott und seinem Willen, wie sie im alten Bunde in ihrer Entwickelung, im neuen Bunde in ihrer Vollendung dem Menschengeschlechte überliefert ist. Außerdem schließt sie die Mittheilung aller derjenigen Weltbegebenheiten in sich, die mit der Entwickelung der göttlichen Lehre in nothwendigem Zusammenhange stehen, und hat in so fern einen historischen Charakter. Diejenigen Männer, die, vom Geiste Gottes getrieben, die einzelnen Theile der heiligen Schrift verfaßten, stellten diese Begebenheiten dar, theils wie sie ihrer Auffassung in der Vergangenheit vorlagen, theils wie sie die Zukunft erst herbeiführen sollte, und in dieser letzteren Beziehung lernen wir sie unter dem Namen der Propheten kennen.

Der erste große Zeitabschnitt jener Weltbegebenheiten beginnt mit der Schöpfung der Erde und der ersten Menschen, endet mit der Sündfluth und umfaßt ungefähr einen 2000jährigen Zeitraum. Er stellt in leichten Umrissen die ursprüngliche Glückseligkeit der Menschen, ihr Versinken in die Sünde und endlich ihren Untergang dar. Aber aus diesem dunkeln Gemälde tritt freundlich ein prophetisches Wort hervor, das von Gott selbst ausgeht und die künftige Erlösung des Menschengeschlechtes durch seinen Sohn verheißt. Dasselbe befindet sich im 1. Buch Mosis Kap. 3, V. 13, und lautet: „Der Herr sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen."

Der zweite Abschnitt hebt mit der Sündfluth an und endet mit Christi Erscheinen, gleichfalls ungefähr 2000 Jahre umfassend. Das Licht der Erkenntniß Gottes und seines Willens tritt im Judenthume hervor, jedoch noch nicht in der Vollkommenheit, die es auf Erden zu erreichen bestimmt war. Aber in der Zukunft schaueten die vom Geiste erfülleten Seher, der Psalmist und die Propheten des alten Bundes, Christum, den Herrn, der Gottes Rathschluß ausführen sollte, und bewundernd sehen wir jetzt, was sie damals weissageten, auf das Genaueste in Erfüllung gegangen.

Der dritte Abschnitt, von Christi Erscheinen ab, erreicht nun auch schon beinahe eine 2000jährige Dauer. Das

Christenthum hat sich auf Erden ausgebreitet, kämpft aber noch vielfach mit der Finsterniß, und es ist unzweifelhaft, daß das Ende dieses großen Zeitabschnittes noch nicht eingetreten ist. Der fühlende Mensch sehnt sich aber nach einem prophetischen Worte, das ihn im Kampfe der Gegenwart so aufrichte, wie einst die Propheten der Vorzeit Israel in den Tagen des Verhängnisses, und sein Blick wendet sich auf den Propheten des neuen Bundes, auf Johannes, den göttlichen Seher. Seine Offenbarung umfaßt den gegenwärtigen 2000jährigen Zeitraum von der Gründung der ersten christlichen Kirchen bis zur völligen Verbreitung des Christenthumes auf Erden. In drei Mal **2000** Jahren wird das Menschengeschlecht mühsam das Kleinod der Reinheit wieder erlangen, das das erste Menschenpaar nach seiner Erschaffung verlor, und es folgt das siebente Jahrtausend, mit ihm die Rückkehr Christi im Glanze seiner Herrlichkeit, die Wiedereinführung der Menschen in den verlorenen Zustand der Glückseligkeit, es folgt der letzte Tag der großen Welt-Woche, der heilige Sabbath der Entlastung von Sünde und Leid, der Ruhe und des Beginnes höherer Freuden.

Zergliedern wir den Inhalt der heiligen Offenbarung, so finden wir nach den Einleitungsversen des Textes (Kap. 1, V. 1—3), in welchen die Ueberschrift und der göttliche Charakter des Buches angedeutet werden, daß der Seher den Flug seiner Gedanken zunächst zur heiligen Dreieinigkeit Gottes erhebt, und ihr in Form eines segnenden Grußes an die Gemeinen (Kap. 1, V. 4—9) die er-

sten Worte widmet. Denn sie ist der Urquell alles Dessen, was er uns mittheilen will, und der siebenfache Strahl des von Gott und Christo ausgehenden heiligen Geistes zieht sich wie ein siebenfältiger lichter Faden durch den ganzen Inhalt der heiligen Offenbarung hindurch. Deshalb ist in dieser Erklärung gleich im Anfange, was der Seher im Text nur andeutet, zum bessern Verständniß des Nachfolgenden genauer ausgeführt und zum Gegenstande eines besonderen, und zwar des ersten Abschnittes gemacht, der die heilige Dreieinigkeit Gottes betrachtet. (Abschnitt I.)

Von der heiligen Dreieinigkeit läßt sich der Gedankenflug des Sehers hinab zur Erde, von der Unendlichkeit in die Endlichkeit des Raumes und der Zeit hienieden. Er stellt in zwei Hauptabtheilungen dar:

1) die verschiedenen in der Räumlichkeit enthaltenen Entwickelungsstufen, in denen die Menschen von der Erde zum Himmel und zum höheren Anschauen Gottes im unendlichen Weltall gelangen sollen;

2) die Art und Weise, wie in verschiedenen Zeitperioden die sündigen Menschen jene Entwickelungsstufen von der Erde zum Himmel und zum höheren Anschauen Gottes hinangehen können und sollen.

Hiernach stellen sich als die zwei Hauptgegenstände der Offenbarung dar:

1) das Heiligungswerk des heiligen Geistes,

2) das Erlösungswerk Christi.

Das Heiligungswerk des heiligen Geistes um-

faßt den zweiten Abschnitt dieser Erklärung. (Abschnitt **II.**) Der Text zeigt, wie sich die Entwickelungsstufen der Menschen im siebenfachen Zuge des heiligen Geistes räumlich von der Erde zum Himmel aneinanderreihen (Kap. 1, V. 9—20; Kap. 2 und 3); er zeigt auch noch jenseits der Grenzmarken unserer Erde bis in das unendliche Weltall hinauf noch fernere sich aneinanderreihende Entwickelungsstufen, so weit dorthin der Blick des begeisterten Sehers hinaufreicht (Kap. 4 und 5). Die Erklärung verfolgt denselben Stufengang, mußte aber mit besonderer Rücksicht auf den nachfolgenden Hauptabschnitt und nach Anleitung aus ihm entnommener Textesstellen, bei der Entwickelung des Menschengeschlechtes auf Erden die verschiedenen Räumlichkeiten der Erde näher von einander abgesondert ins Auge fassen und nebeneinander hinstellen. (Abschnitt **II. C. D.**)

Das Erlösungswerk Christi umfaßt den dritten Abschnitt der Erklärung. (Abschnitt **III.**) Der Text zeigt, wie die Menschen in den oben bezeichneten Entwickelungsstufen sich auch wirklich nach oben hinauf entwickeln können und sollen. Es geschieht dieses in drei großen Zeitperioden, die sämmtlich von verschiedenen Anfangspunkten beginnend, auf ein großes Ziel, auf das Weltende und die Auferstehung, hinausgehen und drei verschiedenen Perspektiven gleichen, die sämmtlich die Aussicht auf einen und denselben Gegenstand eröffnen. — Die erste Zeitperiode stellt das Gemälde der in Leiden sich läuternden Menschheit dar. Ihr Anfangspunkt ist der Sündenfall. Sie kann daher bis zur Schöpfung der Welt zu-

rückbezogen werden und liefert eine wahre Darstellung der in Folge der Sünde leidenden Menschheit bis zum Ende der Welt. — Die zweite Zeitperiode stellt das Gemälde der im Kampfe mit dem Bösen sich läuternden Menschheit dar, beginnt von Christi Geburt und reicht bis zum Ende der Welt. — Die dritte Zeitperiode stellt endlich das Gemälde des Sieges der Menschheit über alles Unvollkommene und Böse dar, beginnt von der Gegenwart und reicht gleichfalls bis zum Weltende, worauf die überaus herrliche Vervollkommnung der Erde und die Seligkeit der Gerechten den Schluß des Ganzen bilden. — In der Erklärung kann derselbe Plan nicht befolgt werden. Denn die den drei verschiedenen Textesstellen zum Grunde liegenden Darstellungen stehen mit einander in einem so engen, sich wechselseitig ergänzenden und erläuternden Zusammenhange, daß sie von einander nicht getrennt werden können. Es müssen vielmehr die Darstellungen aus den drei Gemälden zu einem in chronologischer Ordnung fortlaufenden Ganzen verbunden werden, am Schlusse desselben muß das Weltende und die Auferstehung als ein in der Zeitlichkeit isolirt dastehender Moment aufgefaßt werden, und es müssen endlich alle in die Schilderung des Weltendes und der Auferstehung theils aus der sich schließenden Vergangenheit, theils aus der beginnenden neuen Zukunft hinübergezogenen Gesichte hierher oder dorthin in den Zusammenhang, in den sie gehören, verwiesen werden. — Sodann enthält die Darstellung des zweiten Gemäldes im Texte bedeutende Abweichungen von der

Zeitfolge. Nachdem nämlich in den Kapiteln 8. 9. 10. 11 der Kampf zwischen Licht und Finsterniß bis auf die jetzige Gegenwart fortgeführt und jedenfalls ein bedeutender Theil der Zeit nach Christi Geburt durchschritten ist, beginnt erst mit dem 12. Kapitel die Schilderung der Geburt Christi und der darauf nachfolgenden Begebenheiten und Erscheinungen, so daß man unwillkührlich im Lesen die Kapitel 12 und 13 vor das Kapitel 8 einschaltet. Diese Abweichung von der Zeitfolge erklärt sich im Texte dadurch, daß der Seher seine Gesichte und die ihm gewordenen Enthüllungen nur in der Reihenfolge, wie sie ihm zu Theil geworden sind, nacheinander aufführt. Zunächst war ihm beschieden, den Kampf zwischen Licht und Finsterniß zu schauen (Kap. 8 und 9), sodann wird er (Kap. 10) von Gott mit tieferer Einsicht in das Gesehene begabt, und es eröffnen sich ihm in dem ihm aufgehenden höheren Lichte neue tiefere Blicke auch in die Vergangenheit, die er uns jetzt in großen ergreifenden Zügen nochmals mittheilt und an sie die eben so gewichtigen und ergreifenden Bilder der Zukunft anschließt. In dieser Erklärung mußten daher des Zusammenhanges wegen und der Zeitfolge gemäß nothwendig die Kapitel 12 und 13 dem Kapitel 8 vorgeschoben werden.

Zum näheren Verständniß des entwickelten Planes diene die nachfolgende Uebersicht, und nach ihr laß uns, geliebter Leser, zur Betrachtung des heiligen Buches selbst übergehen, im bittenden Hinblick auf Gott um Ertheilung seines heiligen Geistes, und in dem vollen Bewußtsein, daß in dem

schnellen Verlaufe der Zeit und bei dem bald bevorstehenden Ende es dringend und wahrhaft eines Christen würdig ist, die Vergangenheit von mehr als 1800 Jahren, die des Sehers Blick damals noch in der Zukunft schauete, jetzt vergleichend mit seinen Weissagungen zusammenzuhalten, zu erkennen, wie viel von denselben in Erfüllung gegangen ist, und in Das, was die Zukunft noch birgt, einen unbefangen prüfenden Blick zu werfen.

Uebersicht.

Dritter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Jesu Christi.

C. Das Erlösungswerk Christi durch Sieg. Die sieben Schalen.

Einleitung.

§. 1.

Kap. 1, V. 1. Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll, und hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knechte Johannes.
V. 2. Der bezeuget hat das Wort Gottes, und das Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen hat.
V. 3. Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.

Johannes nennt das Buch die Offenbarung Jesu Christi von Gott an die Menschen, über Das, was in der Kürze geschehen soll. Er deutet dadurch an, daß es die tiefsten, das Schicksal der Welt betreffenden Geheimnisse Gottes enthält; daß aber alle diese Schicksale der Welt, so weitumfassend und erhaben sie auch den Menschen erscheinen mögen, vor Gottes ewiger Majestät sich wie eine Kürze, wie ein Tropfen Wasser im Ocean verlieren.

Gott hat diese Geheimnisse Jesu Christo gegeben, auf daß er sie den Menschen eröffne, und Christus, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als ihr erhabener göttlicher Lehrer, hat in der Offenbarung dieser Geheimnisse sein ihm von Gott aufgetragenes Werk auf Erden vollendet; sie sind der Beschluß seiner göttlichen, das Menschengeschlecht erleuchtenden und beseligenden Lehre.

Jesus Christus hat diese erhabenen Offenbarungen durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes gesendet, zu demselben

Johannes, der das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen, bezeuget hat, d. h. zu dem Johannes, der in der Zahl seiner Jünger seine herrlichen Thaten auf Erden gesehen und der sie beschrieben hat, zu Johannes dem Evangelisten. — Er hat Johanni die Offenbarungen gesandt und gedeutet. Wie er auf Erden seinen Jüngern die Lehren des Heils mitzutheilen pflegte, erst verborgen, in der Hülle von Bildern, nur der Ahnung und dem dunkeln Gefühle erreichbar, dann aber in klarer Deutung, gleich als ob dem blöden Auge der Sterblichen der helle Glanz des Göttlichen nicht plötzlich, damit er sie nicht blende, sondern nur in allmähliger Steigerung gezeigt werden könne, also verfährt er auch hier mit seinem Jünger Johannes bei der Eröffnung der letzten und wichtigsten Lehren über das Schicksal der Welt. Er sendet sie ihm gehüllt in das Gewand erhabener, tief ergreifender Bilder. Und vor der Entwickelung des letzten und wichtigsten Bildes, vor dem Ertönen der siebenten Posaune (Kap. 11.), zieht er vor dem Blicke Johannis die bergende Hülle hinweg (Kap. 10.) und deutet ihm den tiefen Sinn der Bilder, und ein neues Licht geht ihm auf, über den Theil der Zukunft, den er schon geschaut hatte, und in neuem, herrlicherem Lichte schaut er die Zukunft, die ihm in dem letzten Entwickelungsmomente des Ganzen noch eröffnet wird. Johannes überliefert, was er von Christo empfangen, in dessen Auftrag der Mit- und Nachwelt. Er überliefert es grade so, wie er es im Anfange empfangen, verborgen in der Hülle der Bilder, die er geschaut. Der Bilder später empfangene Deutung uns mitzutheilen, verbietet ihm Christi Engel (Kap. 10, V. 4.), und wir schaueten bisher und schauen noch den tiefen Sinn wie in einem dunkeln Spiegel, erfassen die Wahrheit nur mit ahnendem Geiste. Aber nicht für immer soll uns das helle Licht der göttlichen Deutung entzogen sein. Ebenso, wie Johanni die Weltschicksale, die er in unvernommenen Bildern an sich vorübergehen gesehen, beim Eintritt der Entwickelung in der siebenten Posaune klar wurden, so daß ihm ein neues Licht über Vergangenheit und Zukunft sich verbreitete, ebenso werden auch uns die Weltschicksale, die wir

in unvernommener Wirklichkeit an uns vorübergehen gesehen, beim Eintritt der Entwickelung in der letzten und siebenten Posaune plötzlich klar werden, es wird uns kein Zweifel mehr übrig bleiben über den tiefen Sinn, der in den vergangenen Ereignissen liegt, und über Das, was noch in der Zukunft sich an sie anreihen soll; wir werden sehen, wie Alles in genauem Einklang mit der heiligen Offenbarung steht, wie durch Alles sich die Fäden der lenkenden göttlichen Weisheit ziehen. Johannes selbst wird uns dann deuten, was er uns überliefert hat, und dies sagt uns die heilige Schrift im Kap. 10, V. 11 mit den Worten: „Du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen;" er wird durch sein heiliges Buch selbst das Organ des göttlichen Geistes sein, den Geist der Menschheit von neuem zu erfassen und zu neuem, höherem Lichte hinzuführen, und auf diese Johanni gegebene Verheißung deutet Christus selbst hin in seinen Worten: „Du sollst bleiben bis ich komme" (Evang. Joh. 21, V. 22 u. f.); d. h. die völlige Deutung deiner Weissagungen, die du der Welt mittheilen wirst, soll verschlossen bleiben, bis die Zeit meiner Wiederkehr herannaht, wo sie alsdann die herrliche Morgenröthe sein wird, die meiner Wiedererscheinung auf Erden vorangeht.

Seligkeit wird dem Leser und Hörer dieses heiligen Buches verheißen, jedem ohne Unterschied, also auch dem, der dem Geiste nach der Geringste ist (denn das göttliche Wort ist nicht blos für den Klugen und Gelehrten bestimmt); jedem, möge er es aus göttlichem Rathschluß noch in der Zeit der dunkeln Auffassung oder der hellen Deutung vornehmen. Seligkeit wird verheißen mit einer Bestimmtheit des Ausdrucks, mit der sie keinem Leser einer anderen der heiligen Schriften verheißen ist, weil diese Schrift, die Offenbarung, der Schluß aller heiligen Schriften, das Endresultat ist, auf das sie hinausgehen, und wo sie ihre Vereinigung finden. Seligkeit wird verheißen, aber, wie sich von selbst versteht, nur Dem, der mit einfältigem Sinne und mit der Bitte um den heiligen Geist Gottes diese Schrift lieset und hört. Denn der leichtsinnige und unerleuchtete Leser schwingt sich nicht

zu erhöheter Seligkeit empor, sondern fällt nur um so tiefer in Irrthum und Verblendung hinab, wie uns dies die Geschichte in manchen Beispielen, vornämlich in demjenigen der schwärmerischen Wiedertäufer zu Münster, gezeigt hat.

Dem wahrhaft erleuchteten Leser der göttlichen Schrift wird am Anfang, am Ende und überall die ernste Mahnung zugerufen: „Die Zeit ist nahe." Wohl wahr und beherzigungswerth ist dieser Ausspruch. Denn wie der Pfeil vom Bogen entsendet, wie der Vogel im Fluge, entrinnt sie rasch und unaufhaltsam, die kostbare Zeit. Schon hat sich zwischen uns und dem Seher eine Vergangenheit von 1800 Jahren wie ein Traumbild von gestern gestellt, und durch die Erfahrung bestätigt, daß vor Gott 1000 Jahre wie ein Tag verfließen. Das verhängnißvolle Ende nahet heran, wir stehen am Vorabende des großen Weltsabbats, des letzten Jahrtausends unserer Erde, das mit Christi Wiedererscheinung in der Herrlichkeit und Majestät des Himmels beginnt. Es nahen die Auferstehung und das Gericht und mahnen jeden Christen, sich vorzubereiten in der ernstlichen Betrachtung der göttlichen Offenbarungen des Herrn, auf daß er, wenn der Herr plötzlich erscheint, nicht den thöricht schlafenden Jungfrauen gleiche, deren Oel erloschen ist, und denen die Thüre zum Bräutigam sich schließt.

§. 2.

Kap. 1, V. 4. Johannes den sieben Gemeinen in Asia: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl."

An die sieben Gemeinen Klein-Asiens richtet Johannes seine Eröffnungen. Sie waren:

1) Ephesus, die Hauptstadt Klein-Asiens, wo Johannes lebte und wirkte, wo er sein Evangelium geschrieben und in hohem Alter starb.

2) Smyrna, in der Landschaft Jonia, 15 Meilen von Ephesus, am ägeischen Meere, eine bedeutende See- und Handelsstadt, der vermuthliche Geburtsort Homer's.

3) Pergamus, das alte Schloß Troja in Groß=Mysien, am Flusse Caïcus, der Insel Lesbos gegenüber, wo Aesculap's Tempel und Grab sich befand.

4) Thyatyra in Lydien am Lycus, 48 Meilen von Pergamus.

5) Sardes in Lydien am Flusse Pactolus und am Berge Imolus, die ehemalige Residenzstadt des Königs Crösus.

6) Philadelphia in Lydien unweit Sardes belegen.

7) Laodicea in Phrygien unweit Philadelphia, am Zusammenfluß des Lycus und Meander belegen.

Diese sieben Gemeinen waren zu damaliger Zeit nicht die alleinigen christlichen Gemeinen der Erde, es bestanden deren, besonders von Paulus gestiftet, schon mehrere, und das Christenthum hatte sich gegen Westen bis Rom und gegen Osten bis nach Lybien und in andere ferne Gegenden verbreitet. Aber diese sieben Gemeinen sind von Gott unter allen übrigen hervorgehoben, und Johanni bezeichnet als diejenigen, in denen sich die verschiedenen Grundauffassungen des Christenthums, die Licht= und Schattenseiten derselben und der Einfluß derselben auf den Wandel und das Schicksal ihrer Glieder am reinsten und deutlichsten ausgeprägt hatten und noch ausprägen sollten, und zwar nicht allein in Bezug auf das Christenthum damaliger Zeit, sondern aller nachfolgenden Zeiten bis zum Ende, so, daß sich in ihnen in verkleinertem Maßstabe, wie in einem reflectirenden Spiegel, ein Bild der ganzen äußeren und inneren Entwickelung des Christenthums von des Herrn erster bis zu seiner zukünftigen zweiten Erscheinung auf Erden darstellt, und sie uns als die Repräsentanten der ganzen Mit= und Nachwelt erscheinen, der Johannes die Offenbarungen Gottes und Christi mittheilt. Gnade und Frieden von Gott erfleht Johannes für sie und in ihnen für die ganze Welt. Er erhebt, in Spendung des segnendes Grußes, seinen Blick zur heiligen Dreieinigkeit Gottes empor, zu Jesu Christo, zu dem heiligen Geiste, zu den sieben wunderbaren Ausflüssen des heiligen Geistes, deren siebenfacher Strahl in den sieben Gemeinen der christlichen Welt sich abspiegelt. Von der heiligen Dreieinigkeit Gottes ist ihm die Offenbarung zu Theil ge=

worden. Sie ist daher auch der erste Gedanke, zu dem er sich erhebt in der Mittheilung der Offenbarung. Sie ist die alleinige Grundlage der letztern, und die sieben Strahlen des göttlichen Geistes ziehen sich wie sieben lichte Fäden durch den ganzen Inhalt derselben hindurch. Laßt uns daher, nach Anleitung unserer Textesworte, zunächst mit der ganzen Fülle unserer geistigen Kraft in die heilige Dreieinigkeit Gottes uns versenken, und demnächst mit Kraft von oben gerüstet den sieben Strahlen seines Geistes in ihrer mannichfachen Verzweigung und Verwebung in diesem heiligen Buche nachfolgen.

Erster Abschnitt.

Die heilige Dreieinigkeit Gottes.

§. 3.

Kap. 1, V. 4. Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, der da war, und der da kommt.

Kap. 4, V. 2. Und siehe ein Stuhl ward gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß einer.

V. 3. Und der da saß, war gleich anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis.

Gott, das höchste Wesen, darzustellen, bot sich Johanni, dem Seher, kein irdisches Bild dar. In der tiefsten Tiefe des Gefühles, unnennbar und unbeschreiblich, faßte er ihn auf als den Ewigen, der die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft endlos erfüllt, als den Unermeßlichen, der die ohne Ende in des Weltalls Räumen sich aneinander reihenden Welten umfaßt, als den Urquell des Lichts, der über alle Schranken der Zeit und des Raumes unendlich erhaben, Alles, Alles mit dem Glanze seiner Herrlichkeit erfüllt.

Endloses Licht ist das Gewand, in dessen Hülle der Seher ihn nur zu ahnen vermag. Wende, o Mensch, deinen Blick auf die erhabensten Gegenstände deiner Umgebung, schaue die Sonne in der Fülle ihres Glanzes, denke dir alle Fixsterne im unendlichen Weltraum als solche Sonnen, endlos, so daß jede Sonne mit ihrem Planetensysteme nur zum lichten Punkt im Weltall wird, wie dir dieses der gestirnte Himmel und die leuchtende Milchstraße darstellt, so hast du nur eine schwache Ahnung von dem unendlichen Licht, das Gott umgiebt.

§. 4.

Kap. 1, V. 4. Und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl.

Kap. 4, V. 3. Und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd.

Jesaias Kap. 11, V. 3. Zacharias 3, 9. 4, 2.

Von Gott geht aus der heilige Geist. Wie die Strahlen der endlos sich ausbreitenden Sonnen in die sie umgebenden

Räume ausströmen, Licht und Leben spendend jeder erschaffenen Creatur, also entströmt ewig und ohne Ende seinem göttlichen Urquell der heilige Geist, und in seinem geistigen Lichte lebt und webt jedes erschaffene Wesen, sei es Cherub, Engel oder Mensch, endlos von einer Lichtstufe zur andern emporgehoben, ohne doch jemals das höchste Licht in Gott ganz zu erreichen.

Denn die Fülle des höchsten, einigen und ungetheilten Lichtes ist nur in Gott, und es erfaßt sie kein erschaffenes Wesen. Wie sich in der Natur der ungetheilte Lichtstrahl der Sonne, fällt er aus dem reinen Aether in den groben Dunstkreis der Erde, siebenfach spaltet und nur in einer der sieben Farben dem irdischen Auge wahrnehmbar wird, also sondert sich, dem gegebenen Bilde entsprechend, der einige und ungetheilte heilige Geist Gottes, durchdringt er die beschränkten geistigen Sphären erschaffener Wesen in sieben verschiedenen Auffassungen oder Ideen. Nur diese Ideen vermag das endlose Wesen in sich aufzunehmen, nur in ihnen sich zu erheben, und es schaut dieselben in matterem oder hellerem Glanze, je nach der Stufe, in der es im Streben zu Gott sich erhoben.

§. 5.

Laßt uns im Nachfolgenden zur Entwickelung und Betrachtung der höchsten sieben Ideen übergehen und dieselbe aus der jedem Christen bekannten Dreiheit der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens herleiten.

Hoffnung ist die Sehnsucht nach Gott. Jedes endliche Wesen fühlt in sich den unvertilgbaren Drang, mit Gott eins zu sein. Mag es auch in seiner Vollkommenheit von einer Stufe zur andern emporschreiten, mögen sich auch die Schranken seiner Endlichkeit (Zeit und Raum) von einer Entwickelungsperiode zur andern erweitern, in jede dieser Entwickelungsperioden wird es von der Sehnsucht nach Gott eingeführt, jede derselben durchschreitet es auf den Fittigen dieser Sehnsucht, um, von ihr gehoben und geleitet, noch höher emporzusteigen. Sie ist sonach die Grundidee, deren Fäden sich durch das geistige Leben jedes erschaffenen Wesens endlos hindurchziehen, die unendliche Stufenleiter, auf der es von einer Vollkommenheit zur andern sich emporhebt, ohne doch je die höchste Vollkommenheit zu erreichen, die nur allein in Gott ruht.

Liebe ist die Vereinigung mit Gott. Sie ist die Seligkeit, die das endliche Wesen in jeder Stufe der Vollkommenheit, die es auf den Fittigen der Sehnsucht ersteigt, als den Preis seines Sehnens erlangt. Das ganze geistige Wesen des Endlichen geht in das Wesen des unendlichen Gottes über, und, sei es ein Cherub, sei es das gefallene Wesen, Mensch genannt, was es dort empfindet, jedes auf der Stufe der Vereinigung mit Gott, die es zu erlangen gewürdigt ward, ist ein gegenseitig in dasselbe übergegangener und es ganz mit Wonnegluth erfüllender Funke der Gottheit, der, wie die Gottheit selbst, nur in der tiefsten Tiefe des Innern empfunden wird, der nur zum begeisterten Stammeln des Preises und Dankes beseelt, aber über alle Beschreibung in der Sprache der Endlichen, selbst der Engel, erhaben ist.

Glaube ist das Schauen Gottes. Aus dem Wonnerausche seiner Verschmelzung mit Gott erwacht das endliche Wesen zu einer neuen Seligkeit, zum Anschauen Gottes. Es wird sich wieder bewußt seiner Selbstständigkeit in Gott, als eines besondern, von ihm durch die Schranken des Raumes und der Zeit getrennten Wesens. Es erkennt Gott in seiner unaussprechlichen Größe und Herrlichkeit, es erkennt sich in seinem beschränkten Verhältniß zu Gott, es erkennt Alles, was innerhalb der Sphäre liegt, in der es zur Wonne der Vereinigung mit Gott gelangt ist. Diese Erkenntniß wird der Glaube genannt, denn sie wird nicht geschöpft aus dem Innern des endlichen Wesens, das derselben theilhaftig wird, sondern aus dem Urglanze der Herrlichkeit Gottes selbst; sie ist ein unmittelbarer Ausfluß seiner Vereinigung mit ihm, den das endliche Wesen, sei es Cherub oder Mensch, von außen empfängt und in seiner Seligkeit schwelgt, ohne sich des Grundes anders bewußt zu werden, als daß er in Gott, dem Unerforschlichen und Wahrhaftigen, liegt und von ihm ausgegangen ist.

Die Hoffnung ist nach Vorstehendem die Wurzel, aus der der Baum der Liebe und des Glaubens erwächst. Liebe und Glaube sind zwei Zweige dieser Wurzel, die in verschiedenen Abstufungen wechselseitig sich bedingend und stützend, neben einander sich erheben.

Diese verschiedenen Abstufungen oder Steigerungen sind:

1) die empfangende Liebe, und ihr entsprechend, der forschende Glaube. Das endliche Wesen fühlt sich in seinem

Sehnen zu Gott urplötzlich mit ihm vereinigt und von der Allgewalt ihm bisher unbekannter Gefühle ergriffen, deren Wonne es in sich aufnimmt und in ihr mit seiner ganzen Wesenheit aufgeht. — Erwacht aus diesem Wonnerausche, geht es über zur Seligkeit der Forschung, der zergliedernden Erkenntniß aller der Herrlichkeit, die es also beglückt hat, innerhalb der Sphäre, in der es derselben theilhäftig geworden.

2) Die ausströmende Liebe und, ihr entsprechend, der aufsteigende Glaube. Das endliche Wesen bestrebt sich, die Schranken, die es in seiner Vereinigung mit Gott erkannt hat, zu durchbrechen, sich zur Fülle der höchsten und vollkommensten Vereinigung mit ihm zu erheben, und ihn in seiner tiefsten Tiefe zu erfassen. Es empfängt in diesem thatkräftigen Streben ein neues höheres Wonnegefühl, in dem es sich abermals mit seiner ganzen Wesenheit versenkt. — Erwacht aus diesem Wonnerausche, geht es zu einer entsprechenden Seligkeit der Erkenntniß über. Dieser Erkenntniß belebendes Princip ist das Bestreben über die Schranken der Endlichkeit hinaus, Gott im Urglanz seiner höchsten Herrlichkeit zu schauen, zu dem Urquell seines Seins, zu dem erhabensten Ideale heraufzusteigen, wo sich alle Strahlen seines Lichtes in ihm, als im höchsten Glanzpunkte, vereinen.

3) Die hingebende Liebe und, ihr entsprechend, der verklärte Glaube. Das endliche Wesen kehrt zurück von dem erhabenen oder unerreichbaren Ziele der höchsten Vereinigung mit Gott in die Schranken seiner ihm angewiesenen Sphäre. Es ist inne geworden, daß es selbst, so wie jedes seiner Mitgeschöpfe, nur ein Glied in der großen Kette der Schöpfungen Gottes, nur ein Werk seiner ausströmenden Liebe ist, bestimmt, in dem ihm angewiesenen Kreise, seinem Schöpfer ähnlich, in Werken der Liebe auszuströmen, daß es nur in dieser Wechselwirkung und Unterordnung seines Daseins unter eine große Allgemeinheit, nicht aber im vereinzelten Heraustreten der innigsten Vereinigung mit Gott theilhaftig werden kann, und mit gänzlicher Aufgebung seiner Persönlichkeit, mit der höchsten, der hingebenden Liebe geht es in dieser Allgemeinheit und in ihr in Gott auf, und genießt also der höchsten Wonne seiner Vereinigung mit ihm. — Erwacht aus diesem Wonnerausche, empfängt es dieser Liebe entsprechende Seligkeiten der Erkenntniß. Das charakteristische Merkmal dieser Erkenntniß ist die Ueberzeugung von der Unmöglich-

keit, Gott und sein Licht in den höchsten Beziehungen zu begreifen, die sorgsame Auffassung der innerhalb der verliehenen Sphäre liegenden Strahlen des göttlichen Lichtes zu einem Ganzen, und die Unterordnung desselben zu der jenseits liegenden Urquelle des Lichtes als eines Stückwerks zu dem noch unenthüllten Vollkommenen, endlich das zarte Sehnen nach diesem Vollkommenen in größeren Sphären des Lichtes, ja die Gabe des Schauens und der Weissagung als die Morgendämmerung dieser aufgehenden Lichtsphäre.

Also treten aus der Einheit des heiligen Geistes die sieben höchsten Ideen hervor in nachstehender Reihenfolge:

1) Hoffnung.

2) Empfangende Liebe . . . . . . 3) Forschender Glaube.

4) Ausströmende Liebe . . . . . . 5) Aufsteigender Glaube.

6) Hingebende Liebe . . . . 7) Verklärter Glaube.

Die hier zum Grunde liegende Dreiheit der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens findet sich vielfältig in den Schriften des neuen Bundes, besonders im ersten Briefe an die Corinther, Kap. 13, V. 13, ausgedrückt. Die Spaltung der Dreiheit in die Siebenheit der entwickelten Ideen drücken zwar tiefer verborgen, aber dem Forscher dennoch vernehmbar, auch die übrigen Schriften des neuen Bundes, insbesondere die heilige Offenbarung selbst, aus. Aus der letzteren ist die Charakteristik derselben entnommen, vornämlich aus der Grundidee, die jeder der sieben geschilderten Gemeinen in der Offenbarung vorangeschickt ist. Es wird dieserhalb auf den nachfolgenden zweiten Abschnitt, und in Betreff der Nothwendigkeit der Vorausschickung dieser Charakteristik auf Das verwiesen, was im Vorwort gesagt ist. Deutlich

in einer Stelle zusammengefaßt, zeigt auch im alten Bunde Jesaias Kap. 11, V. 2. die Siebenheit der aus Christo in seiner Einheit mit Gott hervortretenden sieben Strahlen des heiligen Geistes. Der Geist des Herrn ist die Alles im Keime umfassende Hoffnung, Weisheit und Verstand sind die empfangende Liebe und der forschende Glaube, Rath und Stärke sind die ausströmende Liebe und der aufsteigende Glaube, Erkenntniß und Furcht des Herrn sind die hingebende Liebe und der verklärte Glaube.

Von der heiligen Schrift laßt uns zur Natur übergehen und auch dort die sieben höchsten Ideen aufsuchen. Der physische Entwickelungsgang des Menschengeschlechts in der sichtbaren Welt entspricht nämlich genau dem oben beschriebenen geistigen Entwickelungsgange aller erschaffenen Wesen im Reiche des Unsichtbaren und liefert zu demselben gleichsam ein äußerlich anschauliches Bild.

Kindheit heißt die erste Stufe, auf der wir den Menschen erblicken. Wie das Kind seine Arme nach der Mutter ausbreitet, von der es sein Dasein erhalten, so sehnt sich im Lichtstrahl der Hoffnung jedes erschaffene zum Selbstbewußtsein erwachte Wesen nach dem Urquell seiner Schöpfung, nach Gott, hin. Wie in dem unverdorbenen einfachen Gemüthe des Kindes die Keime der späteren Entwickelung des Herzens und Geistes liegen, also liegen in der Idee der Hoffnung die Keime der Liebe und des Glaubens verborgen.

Aus dem Kinde entwickeln sich die Jungfrau, der Jüngling. In jener ist ein stilles in sich zurückgezogenes Gefühlsleben, in diesem der Alles erspähende und zergliedernde Verstand vorherrschend, ähnlich, wie sich aus der Hoffnung die empfangende (duldende) Liebe, der forschende Glaube entwickeln.

Die Jungfrau reift zum Weibe, der Jüngling zum Manne. Jene tritt aus dem stillen Gefühlsleben hinaus, erfaßt den Gegenstand ihrer Liebe mit der höchsten Erwiederung und sucht ihn sich ganz anzueignen. Dieser verläßt die engere Sphäre des Verstandes und strebt mit regem Geist einem höchsten Ideale zu, von Stufe zu Stufe sich ihm nähernd und es zu erfassen bemüht. Dem ähnlich entspringen aus der empfangenden Liebe und dem forschenden Glauben die höheren Ideen der ausströmenden Liebe und des aufsteigenden Glaubens.

Das Weib findet als Mutter, der Mann als Greis seine höchste Vollendung. Jene tritt von ihrem Aufschwung in den

Kreis ihrer Kinderwelt zurück und geht mit ihrem ganzen Wesen und ihrer völligen Thatkraft im Wohle dieser ihrer Pfleglinge auf. Dieser sinkt von der Höhe seiner Ideale hinab in die Sphäre der Wirklichkeit, und er schaut sie im dämmernden Wiederscheine eines ihm aufgehenden höheren Jenseits in verklärtem Lichte. So finden die ausströmende Liebe und der aufsteigende Glaube in der hingebenden Liebe und im verklärten Glauben ihre Vollendung.

Auch die todte Natur liefert uns dasselbe Bild der durch die ganze Schöpfung Gottes ausgegossenen Siebenheit der höchsten Ideen, wenn wir die sieben farbigen Lichtstrahlen des Regenbogens in ihrer Vereinigung im einigen Lichtstrahl der Sonne erblicken, wenn uns die Harmonie der lieblich in einander verschlungenen sieben Töne entzückt. Ja, tiefe Beobachter der Natur haben erkannt und bewiesen, daß Alles, was uns in der physischen Welt entgegentritt, sich bei näherer Zergliederung auf die Grundverhältnisse der Drei und Sieben zurückführen läßt, und es scheint nicht zweifelhaft zu sein, daß ein nach gleichen Verhältnissen geregeltes Gesetz Allem, was sich in dem Weltall Gottes entwickelt, zum Grunde liegt, daß dieses Gesetz eben der in sieben Ideen ausströmende heilige Geist Gottes ist, der alles Geistige in seinem Entwickelungsgange erfüllt und belebend durchdringt und auch dem Physischen, als dem unzertrennlichen Organe des Geistigen, eine dem letztern entsprechende Form verleiht.

So schreitet jedes erschaffene Wesen, sei es Mensch, Engel, Cherub, oder noch höheres Erschaffene, in seiner Vervollkommnung hinauf, von der Hoffnung bis zur Verklärung, von der Kindheit bis zum Greisenalter. An die Verklärung und das Greisenalter schließt sich ein neuer Entwickelungsgang, der mit der Hoffnung oder der Kindheit in einer höheren Sphäre beginnt und mit einer höheren Verklärung, einem höheren Greisenalter zu enden bestimmt ist, die wiederum die vorbereitende Stufe eines neuen noch höheren Entwickelungsganges in ähnlichen Stadien bilden. Endlos schreitet also das erschaffene Wesen diese Entwickelungsstufen hinan, und dieses ewige Vorschreiten ist seine Seligkeit, in der es vor Gott, dem Unerreichbaren, steht.

§. 6.

Kap. 1, V. 5. Und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge, und Erstgeborene von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.

V. 6. Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

V. 7. Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.

V. 8. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.

Das endliche Wesen steht vor dem unendlichen Gott. Mag es auch zu den höchsten Stufen der Vollkommenheit sich erhoben haben, immer bleibt es in den Schranken der Endlichkeit stehen, und das Endliche verschwindet vor dem Unendlichen wie ein Atom, es bleibt zwischen ihm und Gott eine unermeßliche Kluft, ein ungeheurer Abstand, die es nicht zu erfüllen vermag, vor denen sein tiefstes Innere erbebt.

Denn der heilige Geist Gottes faßt das unermeßliche Weltall in einem Blicke auf, er weiß einen jeden in der Hülle der verborgenen ewigen Zukunft noch unentwickelt liegenden Erfolg, es verschwindet vor ihm jegliche Schranke des Raumes und der Zeit, er ist über beide erhaben.

Das erschaffene Wesen vermag aber so Erhabenes nicht zu erfassen und in sich aufzunehmen. Es kann, im Raume beschränkt, nur Bruchstücke schauen, in der Zeit befangen, nur eine Idee nach der andern in sich aufnehmen, und auch dieses nicht aus eigener Kraft, denn dem unendlichen Ganzen gegenüber sinkt es geblendet in das Nichts seiner Endlichkeit zurück, aus der es hervorgegangen ist. Diesem Unvermögen unterliegt auch der Cherub im Himmel, wie der Mensch auf der Erde, und der gefallene Geist in der Tiefe, und mögen auch Engel, Mensch und gefallener Geist himmelweit von einander verschieden sein, darin sind sie einander gleich, daß sie sämmtlich sich selbst hingegeben, keines höhern Aufschwungs fähig, in die tiefste Tiefe der Finsterniß zurücksinken und ein bejammernswerther Gegenstand des Elends würden.

Darum bedarf es unabweislich eines Mittlers zwischen Gott und den erschaffenen Wesen, darum gebar Gott von Ewigkeit her ein Wesen aus sich selbst, das auf der einen Seite die Unendlichkeit Gottes erfaßt, und selbst Gott ist, auf der anderen Seite eine Idee nach der anderen aus dem göttlichen Geiste entwickelt und dem endlichen Wesen offenbart. Dieser Mittler ist der Sohn Gottes. Er ist dem Wesen Gottes gleich, ihn kleidet Gottes unendliches Licht, in ihm wohnt Gottes heiliger Geist

in seiner ganzen Fülle, er ist gleich Gott ewig und allgegenwärtig und thront zur Rechten seiner Majestät in der höchsten Einheit mit ihm. Aber dem erschaffenen Wesen zeigt er sich in begrenzter endlicher Gestalt, als der Abglanz Gottes und das höchste Urbild in Gott, nach dem alle Wesen von Gott erschaffen sind. In dieser faßlichen Gestalt macht er das Licht und den Geist Gottes den Endlichen vernehmbar, spricht er in jedem, auch selbst dem gefallenen Wesen stets das große allgemeine Gesetz aus, steigert er jegliches Wesen, das sich nur seiner Stimme nicht verschließt, von einer Stufe der Liebe und Erkenntniß zur andern hinauf, und diese seine wirkende Kraft in jedem endlichen Wesen ist der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, dessen wunderbaren siebenfachen Strahl wir soeben betrachtet.

Also besiegen der Sohn Gottes und der ihm inwohnende heilige Geist die sonst unübersteiglichen Schranken, die zwischen den unendlichen und den endlichen Wesen gestellt waren, er eröffnet ihnen den Zugang nach oben zu seinem himmlischen Vater, und Alles, Alles im unermeßlichen Weltraume strebt in endlos höheren und immer höheren Stufen dem Abglanze Gottes in seinem Sohne und durch ihn seinem göttlichen Vater selbst zu, immer mehr dem göttlichen Urbild in Gott sich nähernd, immer mehr vom heiligen Geiste in sich aufnehmend, ohne doch jemals das Urbild zu erreichen und die ganze Fülle des göttlichen Geistes zu erschöpfen.

Zu uns endlichen Wesen auf der Erde, die wir uns Menschen nennen, und in Sünde und den dunkeln Kerker des Fleisches versunken, ihn und den siebenfachen Glanz seines Geistes nicht zu schauen vermochten, stieg der Sohn Gottes von seines Himmels Höhen zur Rechten der Majestät seines Vaters hinab, hüllte seine göttliche Herrlichkeit in ein irdisches Gewand, trat auf unter dem Namen Jesus Christus, d. h. Heiland und Gesalbter, damit seine Beziehung zu uns und seine Beziehung zu Gott, seine doppelte menschliche und göttliche Natur bezeichnend, zeugte uns als unser Freund und Bruder von sich und seinem Lichte, sühnte als unser liebender Bräutigam, als unser uns innig vermähltes Haupt, mit seinem Blute unsere Schuld, erstand aus des Todes Banden, uns als der Erstgeborene, als das Haupt seinen Gliedern den Weg zur Nachfolge eröffnend, und stiftete sein unsichtbares göttliches Reich, dessen Fürst er ist, hoch erhaben

über alle Könige der Erde. Nach Vollendung seiner irdischen Wallfahrt kehrte er, der menschlichen Natur entäußert, als Gott zu seinem göttlichen Vater zurück, thront wieder zur Rechten seiner Majestät, und regiert von dort, unsichtbar, aber wirksam durch seinen heiligen Geist, durch seine erwählten Werkzeuge (Könige und Priester, vergl. §. 26) sein Reich hienieden. Dereinst, wenn die Zeit erfüllt ist, kommt er wieder zu uns in den Wolken des Himmels, nicht in menschlicher Hülle, sondern in unverschleierter göttlicher Herrlichkeit. Es werden ihn dann sehen alle Augen der Menschen, es werden ihn sehen und wehklagen, die einst seine Feinde waren, es werden alle Geschlechter der Erde vor ihm sich beugen. Vom sündigen Fleische gänzlich erlöset und zum geistigen Licht verklärt, werden wir ihn schauen in der herrlichen himmlischen Gestalt, in der wir ihn ursprünglich, wären wir nicht gefallen, zu schauen bestimmt waren, in der ihn die Engel, die Cherubim und die höchsten Wesen schauen, jedes dieser Wesen in verschiedenem Glanze seiner siebenfach strahlenden Herrlichkeit, je nach der verschiedenen Stufe der Vollkommenheit, die sie in ihm erreicht; wir werden ihn schauen in der herrlichen himmlischen Gestalt, in der er sich jeglichem endlichen Wesen als der Abglanz Gottes, seines Vaters, in einer ihm faßlichen endlichen Beschränkung zeigt, als das A und das O, als der Anfang und das Ende, in der er auch andererseits, jedem Endlichen unbegreiflich, mit Gott, seinem Vater, in der höchsten Einheit ist, war und sein wird, der ewige Genosse seiner unbegrenzten Allmacht.

Zweiter Abschnitt.

Das Heiligungswerk des heiligen Geistes.

Inhalt.

A. Des heiligen Geistes siebenfacher Ausfluß aus Christo auf die sieben Gemeinen.

§. 7.

Kap. 1, V. 9. Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war in der Insel, die da heißt Patmos [1]), um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi.

V. 10. Ich war im Geist an des Herrn Tage und hörete hinter mir eine große Stimme als einer Posaune.

V. 11. Die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinen in Asien, gen Ephesum und gen Smyrnen und gen Pergamus, und gen Thyatyra, und gen Sarden, und gen Philadelphia, und gen Laodicea.

V. 12. Und ich wandte mich um zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter.

V. 13. Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angethan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

V. 14. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme;

V. 15. Und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;

V. 16. Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.

V. 17. Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte,

---

1) Patmos, jetzt Palmosa, ist eine Insel im ägeïschen Meere, von 17½ Meile Umfang, enthält Bergwerke und ist wenig bewohnt. Johannes wurde vom Kaiser Domitian, etwa um das Jahr 95, dorthin verwiesen, nachdem er vorher, wie die Sage lautet, in siedendes Oel geworfen und aus demselben unversehrt herausgekommen war. Er mußte sieben Jahre daselbst in den Bergwerken arbeiten, und noch heute zeigt man die Höhle, wo er gearbeitet und die göttlichen Offenbarungen empfangen hat.

V. 18. Und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.
V. 19. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach;
V. 20. Das Geheimniß der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen.
Vergl. Daniel Kap. 10, V. 4—7.

Johannes war auf der Insel Patmos in Verzückung. Er hörte die Stimme des Sohnes Gottes, und vernahm den Befehl, den sieben Gemeinen Asiens die Offenbarungen mitzutheilen, die ihm soeben eröffnet werden sollten. Er sah den Sohn Gottes in der verklärten Gestalt, in der er vom Menschengeschlecht, wäre es nicht gefallen, gesehen zu werden bestimmt war; in der verklärten Gestalt, in der er meist dem Menschengeschlecht zur Zeit seiner Wiedererhebung erscheinen wird. Das Bild, das Johannes mit schwacher Feder von dem erhabenen Gesicht entwirft, stellt ein in einander verschlungenes Gewebe der sieben von Gott ausgehenden Lichtstrahlen dar, es stellt dar den Abglanz Gottes des Unendlichen, wie er seinem Menschengeschlechte in einer seiner Fassungskraft angemessenen räumlichen und zeitlichen Begrenzung im Sohne vernehmbar wird, es stellt die dem Menschengeschlechte im Sohne sich offenbarende Dreieinigkeit dar. Auch die nach ihrem Falle im Kerker des Irdischen wandelnden Menschen schauen durch ihre körperliche Hülle, und in der Hülle des Fleisches, die der Sohn Gottes als Jesus Christus für sie getragen, dasselbe hohe Bild, nur zur Zeit, wegen der bergenden Hüllen, noch unvollkommen und in matterem Glanze, bis daß sie einst, wie Christus, der Hülle entledigt, zu der verlorenen Vollkommenheit und zu hellerem Schauen wieder gelangen. Dies zeigt uns der Seher in den beiden folgenden Kapiteln (2 und 3) in der Darstellung der sieben Gemeinen der Menschen, deren jeder ein lichter Zug aus dem hier vorliegenden Bilde als Ideal vorschwebt, ein lichter Zug, in dem sie Jesum Christum als den Sohn Gottes auffassen, und in dem sie sich allmählig zum Schauen der Gesammtheit seiner Herrlichkeit emporarbeiten. Stellen wir diese sieben einzelnen lichten Züge, und zwar in Kap. 2, V. 1, 8, 12 und 18; Kap. 3, V. 7 und 14, zusammen, so gelangen wir zu der Gesammtheit des lichten Bildes, das uns vorliegt. Die genannten Textesstellen mögen uns also jetzt, vorbehaltlich ihrer späteren Er-

klärung bei Darstellung der sieben Gemeinen, als Schlüssel dienen, durch die wir die Aufgabe der Zergliederung des Bildes Christi auf eine im Texte selbst angedeutete Weise in nachfolgender Art lösen:

§. 8.

Der erste Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 12. Und als ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter. (Gemeinen der Menschen, vergl. V. 20.

V. 13. Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angethan mit einem Kittel (Gewand), begürtet um die Brust mit einem goldnen Gürtel.

V. 16. Und hatte sieben Sterne (d. i. Engel, vergl. V. 20) in seiner rechten Hand.

V. 17. Und als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen, als ein Todter, und er legte seine rechte Hand auf mich.

Kap. 2, V. 1. Der da hält die sieben Sterne (d. i. Engel, vergl. V. 20), der da wandelt mitten unter den sieben goldnen Leuchtern (d. i. Gemeinen der Menschen, vergl. Kap. 1, V. 20).

Diese Worte drücken aus die Unendlichkeit und Allmacht Gottes in seinem Sohne, vermöge deren dieser allen Wesen der Erde und des Himmels der Grund des Bestehens und der Entwickelung in den sieben Strahlen des heiligen Geistes ist; die Nichtigkeit, in der alles Endliche vor solcher Größe erstirbt; und die Sehnsucht nach Vereinigung und Erkenntniß, in der es wieder erwacht und zur göttlichen Idee der Hoffnung erhoben wird.

§. 9.

Der zweite Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 17. Und sprach zu mir: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte,

V. 18. Und der Lebendige. Ich war todt und siehe ich bin lebendig, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kap. 2, V. 8. Der Erste und Letzte, der todt war und ist lebendig geworden.

Diese Worte drücken aus die vermittelnde Liebe Gottes in seinem Sohne zu den Endlichen, vermöge deren er sie aus ihrem Nichts durch die Hoffnung zum Leben einführt, ihnen in der Unendlichkeit eine ihrer Fassungskraft entsprechende Sphäre der Vereinigung, und mit ihr den Zugang zu sich eröffnet, vermöge deren er auch zu den Endlichen auf Erden, die da Menschen heißen, sogar nach ihrem Falle im Fleisch, in das Fleisch herabstieg und

ihnen dort eine Sphäre des ewigen Lebens aus dem Tode hervorrief. Der Widerschein, in dem sich diese göttliche Liebe in den Erschaffenen abspiegelt, ist die Idee der empfangenden Liebe, die das köstliche Gut, dessen sie theilhaftig geworden, wie ein Kleinod in der tiefsten Tiefe ihres Innern verbirgt.

Der dritte Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 16. Und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert.	Kap. 2, V. 12. Der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.

An die empfangende Liebe der endlichen Wesen schließt sich der forschende Glaube, gleich wie an die göttliche Liebe die göttliche Weisheit sich reihet. Er ist der Widerschein der göttlichen Weisheit, der in den endlichen Wesen sich ausprägt. Er strebt, die soeben empfundene Wonne der Vereinigung mit Gott in der seiner Fassungskraft entsprechend ihm verliehenen Sphäre auch zu erkennen und zu begreifen, und dringt mit dem scharfen Schwerte zergliedernder Forschung bis in die innersten Tiefen der sieben Strahlen des göttlichen Geistes.

§. 10.

Der vierte Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 14. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme. V. 15. Und seine Füße gleich wie Messing (Erz), das im Ofen glühet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen.	Kap. 2, V. 18. Der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing.

Diese Worte drücken aus die inbrünstige Liebe Gottes in seinem Sohne zu den Endlichen, vermöge deren er sie, nachdem er ihnen den Zugang zu sich eröffnet, an sein Vaterherz zieht und dadurch zu einer innigeren Vereinigung mit sich emporhebt. Der Widerschein dieser göttlichen Liebe in den Seelen der Endlichen ist die Idee der ausströmenden Liebe, die mit Innigkeit (Feuerblick der Augen) und mit Thatkraft (Gluth der Füße) die ihr zu enge Sphäre zu durchbrechen und sich zur unbeschränkten Vereinigung mit Gott zu erheben bestrebt.

Der fünfte Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 16. Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand — — und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.

Kap. 3, V. 1. Der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne.

An die ausströmende Liebe schließt sich der aufschwingende Glaube. Er ist ein hellerer Widerschein der Weisheit Gottes, die, eine unzertrennliche Begleiterin der Liebe in allen ihren Abstufungen, in die Seelen der endlichen Wesen ausströmt. Er strebt seine Sphäre zu überschreiten, bis zur höchsten Höhe der Gottheit emporzusteigen und sie dort im Zusammenflusse der sieben Strahlen seines im Sohne geoffenbarten heiligen Geistes in einem höchsten Ideale zu schauen und zu begreifen.

§. 11.

Der sechste Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1, V. 18. Und ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Kap. 3, V. 7. Der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließt, der zuschließt, und Niemand aufthut.

Diese Worte drücken aus die höchste Fülle der Liebe Gottes in seinem Sohne zu den Endlichen, vermöge deren er sie, nachdem er sie an sein Vaterherz gezogen, zur höchsten und innigsten Vereinigung mit sich gelangen läßt, vermöge deren er auch die Endlichen auf Erden, die da Menschen heißen, aus der Tiefe ihres Falles über Tod und Hölle zur höchsten Vollendung in der Vereinigung mit sich hinaufführt. Der Widerschein dieser göttlichen Liebe in den Seelen der Endlichen ist die Idee der hingebenden Liebe, die dem Rathschlusse und Willen des Vaters sich unterordnend, von dem Streben nach ihr verschlossenen Sphären zurückkehrt in die ihr jetzt angewiesene Sphäre der Vereinigung mit Gott, und diese Sphäre und Alles, was in ihr liegt, mit einer Fülle von ihr ausströmender Kraft (Schlüssel) durchdringt, die unwiderstehlich ist, weil Gottes Kraft in ihr wirkt, und sie in der Kraft Gottes ganz aufgegangen ist.

Der siebente Lichtstrahl im Bilde des Sohnes Gottes wird bezeichnet durch die Worte:

Kap. 1. V. 11. Und was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es zu den Gemeinen, in Asia, gen Ephesum u. s. w. —

Kap. 3, V. 14. Der treue und wahrhaftige Zeuge, der An-

fang der Creatur Gottes.

V. 19. Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach,

V. 20. Das Geheimniß der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldnen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen.

An die hingebende Liebe reihet sich der verklärte Glaube. Er ist der höchste Abglanz der Weisheit Gottes in den Seelen der Endlichen, der sich an die höchste Steigerung der göttlichen Liebe in ihnen von selbst anschließt. Er erkennt, daß es unmöglich ist, zum höchsten Zusammenfluß der sieben Strahlen des heiligen Geistes in Gott zu gelangen, er kehrt in die ihm für jetzt beschiedene Sphäre seiner Erkenntniß zurück, dringt innerhalb derselben bis in die tiefsten ihm erreichbaren Geheimnisse der sieben Geister Gottes, und wirft nur einen ahnenden Blick über sie hinaus auf noch höhere Sphären und erhabenere in ihnen liegende Geheimnisse. Diese Ahnung steigert sich oft bis zum Schauen der Zukunft und bildet die sanfte Morgenröthe des Aufganges höherer Sphären der Vervollkommnung, in denen in höherem Maßstabe eine höhere Hoffnung zu einer höheren Verklärung durch die oben beschriebenen sieben Stufen hinaufführt.

§. 12.

Von dem Bilde Christi und den sieben ihm entströmenden Lichtstrahlen des heiligen Geistes gehen wir zu den sieben Gemeinen über, die ihn, im Bilde mit sieben Leuchtern verglichen, umringen, und in ihm ihren Ursprung und ihr Bestehen haben. Diese sieben Gemeinen, Ephesus, Pergamus, Smyrna, Thyatyra, Sardes, Philadelphia und Laodicea, waren, wie wir oben gesehen, zur Zeit Johannis, des Sehers, wirkliche in Klein-Asien bestehende Gemeinen. Sie hatten sich nach sieben, den geschilderten Lichtstrahlen entsprechenden Auffassungen verschieden ausgebildet, sie bewahrten in sich und prägten aus jede derselben überwiegend eine dieser verschiedenen Auffassungen, und es haben diese Auffassungen sich auch im ferneren Verlaufe der Zeit nicht verloren; sie bestehen vielmehr noch immer, die christliche Welt siebenfach theilend, und unter anderen Namen und Verhältnissen die sieben klein-asiatischen Gemeinen darstellend. Also sehen wir in den sieben Gemeinen im Kleinen die ganze christliche Welt von Christi er-

stem bis zu seinem künftigen zweiten Erscheinen. Jede derselben stellt in ihrer vorherrschenden Auffassung Christi wie in einem reflectirenden Spiegel einen der in Christi Lichtbild betrachteten sieben Lichtstrahlen, mithin eine der sieben höchsten Ideen des in Christo in seiner Einheit ungetheilt ruhenden heiligen Geistes dar, namentlich die Ideen der Hoffnung, der empfangenden Liebe und des forschenden Glaubens, der ausströmenden Liebe und des aufsteigenden Glaubens, der hingebenden Liebe und des verklärten Glaubens. Sie alle stellen in ihrem Verhältniß zu einander dar den Entwickelungsgang des Christenthums auf Erden in seinen Perioden der Kindheit, der Jugend, der Reife und der höchsten Vollendung. Sie alle in ihrer Gesammtheit stellen dar das in der Körperwelt sichtbare Reich des heiligen Geistes auf Erden, den siebenfach gebrochenen Strahl desselben, der in Christus, wie der siebenfache Strahl des Regenbogens im einigen Sonnenlichte, seinen Vereinigungspunkt findet. An sie alle richtet Christus durch Johannes tröstend, belehrend, ermunternd und strafend seine Worte und hält ihnen den Spiegel ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor.

O wie unergründlich tief ist der Reichthum der göttlichen Gnade, wie irrig und verblendet der Menschen Thun und Treiben. Sie feinden sich an um verschiedener Ansichten und Auffassungen willen, nicht ahnend, daß dieser Kampf eben so naturwidrig ist, als wollten sich in der physischen Welt die verschiedenen Bestandtheile des einigen Lichtes bekämpfen, als wollten die verschiedenen Lebensalter und Geschlechter der Menschen feindlich gegen einander aufstehen. Unerreichbar ist das Ziel, ein erschöpfendes Symbol des Glaubens aufzustellen, dem jeder menschliche Geist huldige, dem ähnlich, als ob man bewirken wollte, nur in einer Färbung des Lichtes sollten alle Gegenstände der physischen Welt sichtbar werden, nur ein Geschlecht, ein Lebensalter der Menschen solle sich zur Allgemeinheit erheben und die übrigen verdrängen. Und wie in der physischen Welt selbst in der einen Gattung das eine Einzelne nie dem andern Einzelnen völlig gleich ist, so gleicht auch in der geistigen Welt in einer und derselben Gemeine die Auffassung des Einen nie völlig der des Anderen. Aber wie in der physischen Welt alle verschiedenen Einzelnheiten sich in Gattungen vereinen und diese einem Hauptbegriff sich unterordnen, also vereinen in der geistigen Welt alle verschiedenen Auffassungen sich in die Gattungsbegriffe der sieben Gemeinen, und diese lassen sich

wiederum hinaufleiten zu Gott und Christo, zur heiligen Dreieinigkeit, als ihrer einzigen Urquelle.

Die sieben Gemeinen der Erde waren ursprünglich bestimmt in verklärter Gestalt und enthüllt, so wie es Johanni im Moment seiner Verzückung zu Theil ward, jede einen Lichtstrahl aus der Fülle Christi zu empfahen und sich in ihm leicht und mühelos höher hinauf zu entwickeln. Sie verloren aber diese herrliche Bestimmung und ihre verklärten Gestalten (Seelen) können, eingehüllt in Kerker von Erde und weilend im finstern Thale des Todes, nur mühsam einen schwächern Schimmer des Lichtstrahls in sich aufnehmen, und, oft irre geleitet vom Irrthum und befleckt von Sünde, nur mühsam in ihm sich hinaufwinden. Ehe wir diese bejammernswerthe Wallfahrt der sieben einzelnen Gemeinen betrachten, wollen wir noch innehalten und einige Blicke werfen auf den Ort, in dem sie wallen, auf das finstere Todesthal unserer Erde, und auf die Kerker, in denen sie wallen, auf die irdischen Hüllen der Körper.

§. 13.

Unser Weltkörper, den wir bewohnen, dehnt sich in vier große Räumlichkeiten aus. Sie sind:

1) Die Erde, die ein Drittel der Erdkugelfläche einnimmt.

2) Die Luft (der Aether), die die Erdkugel überall umfließt.

3) Das Meer, das über zwei Drittheile der Erdkugelfläche sich ausdehnt.

4) Die Tiefe, die unter uns bis zum Mittelpunkte der Erde hinabreicht und der Ort des unterirdischen Feuers ist.

Wir Menschen bewohnen die Erde. Unsere Seelen wandeln hier jede im Lichte einer der sieben höheren Ideen, die, eine glänzende Iris, hienieden sich ausdehnen; aber zugleich sind sie in irdische Hüllen gekleidet, deren Stoffe aus allen vier Räumlichkeiten (Elementen) entnommen sind, von der Erde, die den festen, von dem Wasser, das die vielfachen feuchten Theile unsers Körpers bildet, von der Luft, die wir athmen, von dem Feuer, dessen Wärme uns durchdringt. Diese Hülle trägt das Gepräge des Todes an sich, indem sie, anscheinend fest und stabil, in der Wirklichkeit jeden Augenblick sich wandelt, sich auflöset und neu bildet, wie auch schon Plato im Phädon kurz und treffend sich ausdrückt: „Der Leib hört nicht auf, unterzugehen.“— Von un=

serem eben beschriebenen Dasein auf der Erde giebt uns der Augenschein den Beweis. Daß auch die anderen drei weitläufigen Räume nicht leer oder blos von unvernünftigen Geschöpfen bewohnt sind, lehrt den denkenden Christen schon die Vernunft und sein inneres richtiges Gefühl.

Sucht der Christ den Ort, wo die hinübergegangenen Frommen wohnen, so erhebt sich sein Blick unwillkührlich nach oben zu des Aethers lichten Räumen. Und sein Gefühl täuscht ihn nicht. Dort weilen sie in dem siebenfach gebrochenen Strahle der göttlichen Iris, die sich von der Erde dort höher hinaufzieht und herrlich verklärt, in den Stufen der Entwickelung, die sie hier nicht vollendet haben. Dort gelangen sie zur völligen Reife und harren ihrer höheren Vollendung, und die Zeit, die mit bleiernem Fittig an den Sterblichen vorüberzieht, berührt nur leise und freundlich ihre Schläfen, wie ein lichter Morgentraum, der mit einem seligen Erwachen in der Auferstehung endet.

Frägt der Christ besorgt, wo denn die Edeln wohnen, die ohne ihr Verschulden Christum auf Erden nicht erkannt haben, die Gerechten der Heiden, die schuldlosen Kinder, die ihre geistige Entwickelung noch nicht beginnen konnten, so wird sein ahnungsvoller Blick hingeleitet auf die großen Räume der Wasser, die an die Erdfläche stoßen. Dort wallen die Seelen der Heiden und Kinder in atmosphärischer Hülle. Die Wasser sind ihnen das Bad der Taufe, der Ort, wo sie in dem auch dorthin sich ausbreitenden siebenfachen Strahle der göttlichen Iris zur Erkenntniß Christi gelangen, und von wo sie, getauft und belehrt, zu der Stufe der Entwickelung in des Aethers Räumen aufschweben, zu der sie sich nach ihrer geistigen Ausbildung in niederen Sphären hier auf Erden fähig gemacht haben, um dann mit den vorangegangenen Brüdern der Vollendung entgegen zu gehen.

Forscht der Geist ängstlich nach den Seelen der Bösen, seien sie getauft oder ungetauft, die von hier geschieden sind, so leitet das Gefühl seinen Blick nach unten, wo sie in den Räumen des unterirdischen Feuers, in die Gluthen der Hölle gehüllt, in dem auch dorthin dringenden siebenfachen Strahle der göttlichen Iris qualvoll sich läutern, um nach Gottes Erbarmen zu seiner Zeit aus der Tiefe sich emporheben zu können in den lichten Aether, den Vorhof des Himmels.

Also sehen wir überall auf dem von uns bewohnten Weltkörper Stätten der Entwickelung, auf der Oberfläche der Erde,

in den Gewässern, in des Aethers hohen Räumen, in den Tiefen der Unterwelt. Von oben herab durchdringt sie die siebenfache Iris des göttlichen Lichts, von unten, aus dem Mittelpunkte der Erde, erheben sich der Finsterniß Mächte. Licht und Finsterniß kämpfen mit einander, und im Kampfe erbeben auch die Grundvesten der Elemente, die die Stätten der Entwickelung bilden. Schaue um dich, lieber Christ, und du wirst dies bethätigt finden. Wie in der geistigen Welt das Licht und die Finsterniß, also kämpfen in der physischen Welt Vernichtung und neue Bildung, Leben und Tod in vielfachen Gestalten. Selbst der ganze Erdball windet sich ängstlich um seine Achse zwischen Sonnenglanz und Dunkelheit, schwankt zitternd in seinen Grundvesten zwischen Leben und Erstarrung, und umkreiset rastlos wie ein Wild mit dem tödtlichen Pfeile im Herzen die Sonne, die Jahre bezeichnend, in deren Verlauf er meist zur Ruhe der Vollkommenheit zu gelangen bestimmt ist.

Inmitten dieses Kampfes der geistigen und physischen Elemente wandeln in ihren Kerkern die unsterblichen Seelen der sieben Gemeinen. Von oben herab erleuchtet sie der siebenfach gebrochene Strahl des göttlichen Geistes und zieht sie hinauf nach oben zum Licht und Leben. Von unten hinauf umfangen die Seelen die vier Elemente und in ihnen die Mächte der Finsterniß und des Todes, und ziehen die armen Seelen hinab in ihr dunkles Reich.

Von zwei Seiten angezogen, schwanken die armen Seelen und kämpfen den Kampf mit, den Licht und Finsterniß auf unserm Erdball führen. Wohl der Seele, die dem Licht sich hingab, das ihr beschieden war, und schon hienieden von den Banden des Körpers sich frei hielt. Sie entwindet sich ihnen im irdischen Tode, schwebt frei hinauf in des Aethers hohe Regionen, um in einem seligen Zustande ihre Vollendung am großen Auferstehungstage zu erwarten. Wehe aber der Seele, die hienieden dem Lichte sich verschloß und des Körpers dunkeln Mächten aneignete. Sie sinkt, wenn der Körper bricht, mit ihm hinab in der Unterwelt Tiefen, in vielfach drückendere Bande des Kerkers, in die qualvoll läuternden Gluthen des höllischen Feuers. Wehe ihr, und dreifach wehe, wenn sie auch im läuternden Feuer des göttlichen Lichts sich nicht aufwärts schwingt, wenn der große Auferstehungstag wie der Dieb in der Nacht kommt und sie nicht vorbereitet findet.

In den Stätten des Kampfes auf dem Weltkörper der Erde bilden die Räume des Aethers den Hafen, den die kämpfenden Seelen erstreben, wo sie ausruhen von ihrer Mühe, und von wo sie der herrlichen Auferstehung harren, des Lohnes für ihren Sieg. — Der geneigte Leser wolle nicht außer Acht lassen, daß, wo in diesem heiligen Buche, Kap. 2 und 3, des Himmels erwähnt wird, unter demselben nur die Höhen des Aethers gemeint sind, wo die Seligen in dem Mittelzustande von dem leiblichen Tode bis zu ihrer Auferstehung ihrer Erhebung zu höheren Sphären im Reiche Gottes harren. Diesem Himmel streben die Seelen der Menschen zu von der Erde, vom Meere und aus den Tiefen der Hölle, und es stellen sich hiernach drei Entwickelungsgänge der sieben Gemeinen dar, die sämmtlich von der Erde beginnen und im Himmel enden, und zwar:

1) der Entwickelungsgang von der Erde unmittelbar zum Himmel,

2) der Entwickelungsgang von der Erde durch das Meer zum Himmel,

3) der Entwickelungsgang von der Erde durch die Hölle zum Himmel,

wie dieses in den nachfolgenden Paragraphen näher erläutert wird.

B. Entwickelung der sieben Gemeinen von der Erde zum Himmel (die gerechten Christen).

§. 14.

Die sieben Gemeinen, die nach der Gnadenwahl Gottes schon hienieden in der Zeit vor dem leiblichen Tode im siebenfachen Lichtstrahl des von Christo ausgehenden heiligen Geistes wandeln, und die da bestimmt sind, von der Erde unmittelbar zum Himmel (des Aethers Räumen) hinüberzugehen, um dort der Auferstehung zu harren, werden einzeln in den zwei nachfolgenden Kapiteln der heiligen Offenbarung beschrieben. Vor der näheren Beleuchtung Dessen, was dort gesagt ist, diene die nachfolgende Tafel zu leichterer Uebersicht.

I. Die Gemeine zu Ephesus, später die asiatische Kirche, wandelt im Lichtstrahl der Hoffnung.		I. Die Gemeine zu Ephesus stellt dar das Zeitalter der Kindheit des Christenthums auf Erden.
II. Die Gemeine zu Smyrna, später die griechische Kirche, wandelt im Lichtstrahl der empfangenden Liebe.	III. Die Gemeine zu Pergamus, später die afrikanische Kirche, wandelt im Lichtstrahl des forschenden Glaubens.	II. Die Gemeine zu Smyrna . . . . III. Die Gemeine zu Pergamus . . . } stellen dar das Zeitalter der Jugend des Christenthums, und zwar in den zwei verschiedenen Richtungen der Jugend der Jungfrau und des Jünglings.
IV. Die Gemeine zu Thyatyra, später die katholische Kirche, wandelt im Lichtstrahl der ausströmenden Liebe.	V. Die Gemeine zu Sardes, später die evangelische Kirche, wandelt im Lichtstrahl des aufsteigenden Glaubens.	IV. Die Gemeine zu Thyatyra . . . . V. Die Gemeine zu Sardes . . . . . } stellen dar das Zeitalter der höheren Reife des Christenthums auf Erden, nach den zwei verschiedenen Richtungen der Reife des Weibes und des Mannes.
VI. Die Gemeine zu Philadelphia, später die Gemeine der Priester, Apostel und Sendboten, wandelt im Lichtstrahl der hingebenden Liebe.	VII. Die Gemeine zu Laodicea, später die Gemeine der hochbegabten Männer, Seher und Propheten, wandelt im Lichtstrahl des verklärten Glaubens.	VI. Die Gemeine zu Philadelphia . . VII. Die Gemeine zu Laodicea. . . . . } stellen dar das Zeitalter der Vollendung des Christenthums auf Erden, und zwar nach den zwei verschiedenen Richtungen der Vollendung der Mutter und des Greises.

§. 15.

Kap. 2, V. 1. Und dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.

Die Gemeine zu Ephesus, die, äußerlich untergegangen, ihren geistigen Elementen nach in der asiatischen Kirche Christi noch fortlebt, faßt Christum auf

als Den, der wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, der da in seiner Rechten die sieben Sterne des Himmels trägt,

d. h. als den Herrn der sieben Gemeinen auf Erden und im Himmel, als den das ganze Weltall mit dem siebenfachen Strahl seines heiligen Geistes ausfüllenden unendlichen Gott. Die Gesammtauffassung solcher Größe kann nur im dunkeln Gefühle erfolgen, nur das lebhafte Bewußtsein der eigenen Nichtigkeit erwecken, an welche sich die Sehnsucht, die Hoffnung anschließt. Die Gemeine wandelt daher im Lichtstrahl der göttlichen Hoffnung, auf der Kindheitsstufe der Entwickelung des Christenthums, die zwar Alles umfaßt, aber nur in sehnsuchtsvoller Ahnung und ohne klares Anschauen, in der zwar Alles enthalten ist, aber nur im Keime seiner späteren Ausbildung.

Kap. 2, V. 2. Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht Die, so da sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden;
V. 3. Und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden.

Der Auffassung Christi war auch das Wirken der Gemeine entsprechend. Sie stellte sich das Ziel vor, das Böse auszurotten und völlige Einheit des Glaubens herbeizuführen, nicht ahnend, daß des Bösen Sturz erst am Ende der Welt bestimmt ist, und daß eine Auffassung des göttlichen Lichtes in der Fülle seiner Einheit nur bei Gott möglich, das endliche Wesen aber nur zu einseitigen Auffassungen je nach der Stufe seiner Vollkommenheit fähig ist. Dem Kinde gleich in seinem Begehren erstrebte sie, was unmöglich war, und verharrete, so lange ihre kindliche Kraft vorhielt, in eifriger Arbeit und unermüdeter Geduld.

Kap. 2, V. 4. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.

Im Laufe der Jahrhunderte ging die ephesinische Gemeine unter und übertrug ihre geistigen Elemente auf die asiatische Kirche Christi. Die belebende Hoffnung, das Ziel der Arbeit auf

Erden zu erringen, war in weitere und immer weitere Fernen hinausgerückt, und mit ihr war die erste Liebe, war der ganze höhere Aufschwung der Gemeine entwichen, gleich wie das Kind, hat es seine Kräfte überschätzt, und kann es das sehnsüchtig erstrebte Gut nicht sofort erringen, den Muth und die Liebe verliert. So war es möglich, daß im Jahre 325 nach Christus Arius mit der Lehre auftreten konnte, Christus sei nur ein Geschöpf, aber das edelste der Geschöpfe, daß diese Lehre, obwohl vom Concilium zu Nicäa verdammt, doch stets in Asien die Oberhand behalten; so war es möglich, daß Nestorius, Bischof zu Konstantinopel, im Jahre 428 die Behauptung aufstellen konnte, die Mutter Christi sei keine Gottesgebärerin, daß diese Lehre, obwohl auf dem Concilio zu Ephesus im Jahre 431 verworfen, dennoch bestand und bis nach Persien und an die Grenzen Indiens und Chinas sich fortpflanzte. So hatte die Gemeine den Glauben an die göttliche Würde ihres Herrn und Heilandes, und mit ihm die ursprünglich kindlich lebendige Liebe und das freudige Wirken verloren; nur ihr Grundcharakter, die Hoffnung, war zurückgeblieben, es war dieses aber nicht die freudige, himmelanstrebende, sondern die getäuschte, thatenlose Hoffnung des ermatteten Kindes.

Kap. 2, V. 5. Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.
V. 6. Aber das hast du, daß du die Werke der Nicolaiten hassest, welche ich auch hasse.

Rückkehr zur verlassenen Liebe, zum entwichenen Eifer, verlangt Christus, er droht der Gemeine mit dem Erlöschen ihres ursprünglichen Glanzes. Aber ist die erste einfältige und innige Liebe des Kindes entwichen, so ist die Rückkehr zu ihr sehr schwer, sie tritt in den Hintergrund der Seele, ein Gegenstand lieblicher Rückerinnerungen an die Vergangenheit des zur Reife gelangten und anderweitig sich entwickelnden Menschen. Also auch die Gemeine. Sie kehrte nicht zurück, ihr äußerer und innerer Glanz erlosch und machte Raum dem sich neu entwickelnden Leben der anderen Gemeinen. Im Jahre 639 erlagen Syrien und Palästina, 651 Persien dem Schwerte der Araber, später fiel Armenien in die Gewalt der Mameluken, und die da sich vermaßen, Christi Reich auf Erden zu vollenden und sein Licht in der höchsten Einheit zu umfassen, schmachten äußerlich und innerlich in den Fesseln der Barbarei und geistigen Verdunkelung, nur noch eines

Verdienstes theilhaftig, daß sie die Werke der Nicolaiten hassen. Diese Nicolaiten waren eine christliche Sekte, die etwa um das Jahr 100 nach Christus bestand, die Verbindlichkeit des Gesetzes Mosis annahm und sogar heidnischer Götzenopfer sich schuldig machte. Das einzig der Gemeine zurückgebliebene Verdienst besteht also darin, daß sie nicht zu der Knechtschaft Israels und dem Greuel des Heidenthums zurückgesunken ist, daß sie noch in Christo geblieben, wenn gleich auf einer untergeordneten Stufe. — Nachdem wir also den Rückschritt der Gemeine betrachtet, wollen wir sie schließlich nicht einzeln, sondern als ein Glied in der Reihe aller sieben Gemeinen auffassen, um mit ihrem Schicksal uns zu versöhnen, um in demselben eine im Entwickelungsgange der ganzen Christenheit bedingte Nothwendigkeit zu erkennen. Aus den Blüthenkeimen der Hoffnung sollen die Früchte der Liebe und des Glaubens sich entwickeln, aus dem Kinde soll der vollkommene Mensch hervorgehen. Das geistige Leben der Blüthe lebt fort in der Frucht, die Anlagen des Kindes sind zu einer höheren Entwickelung im gereiften Menschen übergegangen. Blüthe und Kindheit haben ihre Bestimmung erfüllt, so auch die Gemeine zu Ephesus. Ihr geistiges Leben finden wir ausgebildet und fortgesetzt im Leben der übrigen Gemeinen. Die in der asiatischen Kirche noch sichtbaren Ueberreste der ursprünglichen ephesinischen Gemeine stehen als eine ehrwürdige Ruine aus der Vergangenheit da und entbehren, wie das letzte Wort Christi (V. 7) an sie lehrt, keineswegs ihrer herrlichen Verklärung im jenseitigen Leben.

Kap. 2, V. 7. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.

Denn in des Himmels ätherischem Raume, in der Zeit jenseits des leiblichen Todes, bis zum Anbruch des großen Auferstehungsmorgens soll der Gerechte aus dieser Gemeine vom Baume des Lebens im Paradiese Gottes kosten, d. h. der aus der Kindheitsstufe der Entwickelung des Christenthums in diesem Leben als bewährt hervorgegangen, soll der Seligkeit theilhaftig werden, die das erste Menschenpaar vor seinem Fall im Paradiese in kindlicher Unschuld und Befangenheit genoß. Vom rechten Pfade abgewichen, kosteten die ersten Menschen vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und gingen abwärts von ihrem Glück den Weg der Verfinsterung und des Elends. Der Ge-

rechte in dieser Gemeine kostet vom Baume des Lebens und geht aufwärts zu den höheren Stufen der Erkenntniß und Liebe, die hier auf Erden nur im unentwickelten Keime in seiner Seele geschlummert.

§. 16.

Kap. 2, V. 8. Und dem Engel der Gemeine zu Smyrnen schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig geworden.

Die Gemeine zu Smyrna, die, äußerlich untergegangen, ihren geistigen Elementen nach in der griechischen Kirche Christi heute noch fortlebt, faßt Christum auf

als den Ersten und Letzten,

d. h. in der Unendlichkeit Christi bildet sie sich eine ihrer Endlichkeit entsprechende Sphäre, ihr ist Christus mit Rücksicht auf die Welt, in der sie sich befindet, der Erste (der vor ihr gewesen), und der Letzte (der nach ihr sein wird), Derjenige, in dessen Wesen die äußersten Grenzmarken des Bestehens der Welt begriffen sind. Sie faßt ihn auf

„als Den, der todt war, und ist lebendig geworden",

d. h. als den Erlöser, der für die Menschheit freiwillig in des Todes Banden gewesen und aus ihnen zum Leben durchgedrungen. Sie fühlt sich ergriffen von dieser unaussprechlichen Liebe und vereinigt sich in ihr mit ihrem Herrn. — Also tritt sie aus den weiteren, aber nur mit dunkler Sehnsucht erfüllten Gebieten der Hoffnung in die engere, aber mit Leben erfüllte Sphäre der empfangenden Liebe, sie tritt aus der Entwickelungsstufe der Kindheit des Christenthums in diejenige der Jugend und gleicht der edeln Jungfrau, deren ohne festes Ziel in die Ferne hinschweifende Sehnsucht, wird sie vom ersten Strahl der reinen Liebe ergriffen, in einen engeren, aber von einem bestimmten Gegenstand erfüllten Umkreis der Wonne und des Entzückens übergeht.

Kap. 2, V. 9. Ich weiß deine Werke und deine Trübsal, und deine Armuth (du bist aber reich),

Nicht ist es der Beruf dieser Gemeine, äußerlich am Reiche des Herrn zu arbeiten. Sie tritt, eine schüchterne Jungfrau, betrübt im Gefühle ihres Unvermögens zurück, aber Christus erquickt die Demüthige und öffnet ihr den Reichthum seiner Gnade. Diesen geistigen Reichthum fand die Gemeine im steten Hinschauen auf Christus. Wie die liebende Jungfrau in den Anblick ihres

Erwählten, so versenkte sie sich in die ausschließliche Betrachtung Christi, seiner Person und seines Wesens, lieblich und rein selbst in ihren Verirrungen, da diese nur aus der überfließenden Gluth ihrer Liebe hervorgingen; und mit derselben Theilnahme, mit der der unbefangene Beobachter dem Gedankengange einer in ihre Liebe versunkenen reinen Jungfrau folgt, lieset der denkende Christ im Buche der Geschichte die vielfachen Begriffsbestimmungen, Sonderungen und Speculationen, in die der sinnende Geist dieser Gemeine in ihrer Liebe zum Herrn sich verlor. — Vor Allem verdient hier der Erwähnung der eigenthümliche Unterschied, den diese Gemeine zwischen Christus und seinem göttlichen Vater darin machte, daß nur von dem Letzteren ausschließlich, nicht auch von dem Ersteren der heilige Geist ausgehe. Sie bethätigte auch hierin die Schüchternheit ihres Charakters, indem sie sich nicht vermaß, die Göttlichkeit ihres Herrn und Heilandes bis zu der innigsten Einheit mit Gott zu erheben; sie hielt aber dennoch den Glauben an die Göttlichkeit ihres Herrn mit Innigkeit fest und vermied die Klippe, an der ihre Schwestergemeinen zu Ephesus und Pergamus zu ihrem Verderben scheiterten.

und die Lästerung von Denen, die da sagen, sie sind Juden [1]), und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule.

V. 10. Fürchte dich vor der Keinem, was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versuchet werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage [2]).

Der Verleumdung giftiger Hauch soll den reinen Spiegel des jungfräulichen Glanzes dieser Gemeine treffen. Diese Verheißung ward erfüllt, als im achten Jahrhundert nach Christus die griechische Kirche von der mit ihr bis dahin verbundenen römischen Kirche sich trennte, als sie vom Priesterthum der Roma, der Schule des Satans, gleich wie die edle Jungfrau von der Hure, angefeindet und verlästert wurde.

Der Knechtschaft harter Druck soll über einen Theil der Gemeine auf eine Zeitlang kommen. Diese Verheißung ging in Er-

---

1) Im nächsten Sinne deuten die Ausdrücke: „sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule", auf die Zeit der Christenverfolgungen, als die Juden sehr häufig unter dem erlogenen Anscheine der Rechtgläubigkeit die geheimen Zusammenkünfte der Christen den Römern verriethen.

2) In der nächsten Beziehung auf Smyrna deuten die zehn Tage die Christenverfolgung unter Diocletian an, die zehn Jahre dauerte, und von der Smyrna hart betroffen ist.

füllung, als im Jahre 1453 die barbarischen Horden der Türken das griechische Reich unter ihre Botmäßigkeit brachten und es in Schmach und Elend erhielten, bis erst kürzlich, nach vollendeter Zeit, das Morgenroth der herannahenden Freiheit den Kerker ihrer Knechtschaft zu erhellen begann.

Durch die Schule der Leiden geht die Gemeine, der Leiden, die ihr inneres und ihr äußeres Leben ergreifen. Aber wohl ihr! Was sie betrifft, ist nicht eine selbstverschuldete Strafe, es ist eine Prüfung, der Gott sie unterwirft, um den Glanz ihrer Reinheit durch das Feuer der Läuterung zu bewähren und zu verherrlichen. Tröstend spricht zu ihr der Herr: Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Hiermit beginnt die Verheißung des herrlichen Lohnes, der der Gemeine bevorsteht.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Kap. 2, V. 11. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.

Denn in des Himmels ätherischem Raume, in der Zeit jenseits des leiblichen Todes bis zum Anbruch des großen Auferstehungsmorgens, soll der Gerechte aus dieser Gemeine mit dem Kranz (der Krone) des Lebens gekrönt werden, ihm soll kein Leid geschehen vom andern Tode. Er vereint sich mit Christus in Liebe, und es umfließt ihn die Wonne, die die Jungfrau empfindet, schmückt ihre Schläfen der bräutliche Kranz, und feiert sie die lang ersehnte Vereinigung mit dem Geliebten. Die Vereinigung mit Christus, dem Bräutigam, ist das Leben, die Trennung von ihm der andere, der geistige Tod; auf ewig entfernt sind die Schrecken dieses Todes von dem Glücklichen, der die Wonne der Vereinigung mit Christus empfängt.

§. 17.

Kap. 2, V. 12. Und dem Engel der Gemeine zu Pergamus schreibe: Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.

Die Gemeine zu Pergamus, die, äußerlich untergegangen, ihren geistigen Elementen nach in der afrikanischen Kirche Christi noch heute fortbesteht, faßt Christum auf

als Den, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert,

d. h. sie bestrebt sich, Christum und den siebenfach von ihm ausströmenden heiligen Geist, in der Sphäre der Vereinigung, deren

sie mit ihm theilhaftig geworden, auf das Genaueste zu erkennen, sie betrachtet und zergliedert ihn als einen außer ihr befindlichen Gegenstand mit dem scharfen zweischneidigen Schwerte des forschenden Glaubens. Sie bleibt noch mit ihrer Schwestergemeine zu Smyrna auf der Entwickelungsstufe der Jugend des Christenthums stehen und gleicht dem edeln wißbegierigen Jünglinge, der in dem Umkreis, den er überschaut, Alles zu erspähen, zu zergliedern und bis in die innerste Tiefe zu erkennen sich bemühet.

Kap. 2, V. 13. Ich weiß, was du thust, und wo du wohnst, da des Satans Stuhl ist, und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas [1]), mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnt.

Satans Stuhl sind die öden, allem geistigen Leben entfremdeten Steppen Afrikas, das bis jetzt der Sitz des empörendsten Heidenthums und aller daraus hervorgegangenen Greuel geblieben. Die Nordküste dieses Welttheils umfaßte die afrikanische Kirche, wie das Morgenroth der aufgehenden Sonne die noch mit nächtlichem Dunkel verhüllte Erde besäumt. Den Anfeindungen des Heidenthums ausgesetzt, entwickelte sie in der Fülle ihrer Jünglingskraft eine selbst bis zum Märtyrerthum gesteigerte Beharrlichkeit.

Kap. 2, V. 14. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben [2]).

V. 15. Also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das hasse ich.

Wenn auch der kräftige Jüngling die Gewalt besiegt, so erliegt er doch häufig der Macht sich leise einschmeichelnder Versuchung. So ging es auch dieser Gemeine. Siegreich widerstand sie dem äußeren Anlaufe des Heidenthums, wies es aber nicht zurück, als es verstohlen mit verpestendem Hauche in das Herz

---

1) Zu Pergamus erlitten, nach dem Zeugniß des Geschichtschreibers Eusebius, viele Christen den Märtyrertod; über die Person des Antipas besitzt jedoch die Geschichte keine Ueberlieferung.

2) Die Lehre Bileam's an Balak, der Moabiter König, war, die Israeliten zur Hurerei zu verleiten, dadurch ihre moralische Kraft zu schwächen, um sie besiegen zu können. Hurerei und Abgötterei sind zwei in der heiligen Schrift häufig vorkommende gleichbedeutende Begriffe, und es wird sonach hier unter der Lehre Bileam's auf die nicolaitische Lehre hingedeutet, in der durch die Vermischung des Judenthums und Heidenthums mit dem Christenthume geistige Hurerei, d. h. Abgötterei, verübt wurde.

ihres Lebens drang, als es unvermerkt in das Gewebe des sinnenden Verstandes seine trügerischen Fäden zog. Zu speculativem Forschen, besonders auf Alexandriens weltberühmter Schule, zur Zeit des Kirchenlehrers Origenes († im Jahre 254), neigte die Gemeine sich hin. Bald übertrug sie speculative Philosophie in das Christenthum, ja sie ging noch weiter, und in der ausgebreiteten, besonders in Egypten vorherrschenden Sekte der Gnostiker wurde die platonische Emanationsidee und der persische Dualismus in Christi Lehre aufgenommen, und aus diesen gemischten Elementen des Christenthums und heidnischer Begriffe ein eigenes System höherer Wesen (Aeonen) aufgebaut, unter denen auch Christus als ein Aeon seine entwürdigende Stellung erhielt. Die Verirrung in den Begriffen prägte sich auch bald im äußern Leben der Kirche aus. Heidnische Götzenopfer und jüdisches Ceremoniel fanden Eingang in den christlichen Gottesdienst und zeichnen noch jetzt die traurigen Ueberreste der afrikanischen Kirche aus, die sich in Egypten (die Kopten) und in Abyssinien erhalten haben, so daß der Herr den traurigen Ausspruch thut: Also hast auch du, die an der Sekte der Nicolaiten halten, das hasse ich! Schaue an der Gemeine, lieber Christ, das Bild des verirrten Jünglings, der im verfehlten Streben nach höherer Erkenntniß selbst Das, was er hatte, die kindliche Einfalt und Reinheit verlor. Diese Reinheit und Einfalt verlor in ihrem falschen Aufschwung, wie die asiatische, so auch die afrikanische Kirche, und sank in Finsterniß und Oede hinab.

Kap. 2, V. 16. Thue Buße, wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.

Rückkehr verlangt der Heiland, er drohet mit dem strafenden Schwerte seines Wortes. Nicht zurückgekehrt ist die Gemeine gleich dem Jünglinge, der im Labyrinth der Verirrungen den leitenden Faden verloren, und die Drohung Christi ist in Erfüllung gegangen. Denn äußerlich und innerlich ist der Glanz der Gemeine erloschen. Im Jahre 640 eroberten die Araber Egypten, bis 707 die ganze Nordküste Afrikas, und noch jetzt liegt des Halbmonds matter Schimmer auf den blühenden Fluren, in denen sich einst diese Kirche ausbreitete.

Fassen wir die Gemeine nicht einzeln, sondern als ein Glied in der Reihe der übrigen Gemeinen auf, so versöhnen wir uns mit ihrem traurigen Schicksal und finden in ihm eine durch den Entwickelungsgang des ganzen Christenthums bedingte Nothwen-

digkeit. Sie bildet das Jünglingsalter des Christenthums, eine Stufe in seiner höheren Entwickelung, ihr geistiges Leben besteht, gereinigt von seinen Schlacken und zu höherer Reife gediehen, in dem Leben der übrigen Gemeinen noch fort. Die traurigen Ueberreste ihres früheren äußeren Bestehens bilden eine ehrwürdige Ruine, aus der Vergangenheit aufbewahrt von Gott als ein sichtbares Zeichen einer vom Christenthum durchlebten Entwickelungsepoche, und keineswegs, wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, entbehrend einer geistigen Verklärung im Himmel, einer höheren und herrlichen Verheißung.

Kap. 2, V. 17. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfängt.

Denn in des Himmels ätherischem Raume, in der Zeit jenseits des leiblichen Todes bis zum Anbruch des großen Auferstehungsmorgens, soll der Gerechte aus dieser Gemeine von dem verborgenen Manna essen und ein gutes Zeugniß, einen neuen Namen empfangen, den Niemand, denn nur er selbst kennt. Er wird die Wonne genießen, deren schwacher Abglanz hier dem wißbegierigen Jünglinge zu Theil wird, wenn ihm im Forschen das Licht der Wahrheit sich immer mehr und mehr enthüllt und, ein köstliches Manna, sein inneres Leben durchdringt, wenn ihn das Anerkenntniß seiner Führer ehrt und mit lobendem Zeugniß die Stufe seiner geistigen Vervollkommnung äußerlich bezeichnet, deren inneren Werth nur er allein zu fühlen vermag.

§. 18.

Kap. 2, V. 18. Und dem Engel der Gemeine zu Thyatyra schreibe: Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing.

Die Gemeine zu Thyatyra, die, äußerlich untergegangen, ihren geistigen Elementen nach in der katholischen Kirche Christi noch fortlebt, faßt Christum auf

als den Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße wie glühendes Erz (Messing),

d. h. mit der brennenden Gluth und dem thatkräftigen Eifer der ausströmenden Liebe. Die Sphäre der Vereinigung mit Christus, die die empfangende Liebe empfunden und der forschende Glaube erkannt, sucht sie im Vollgefühl ihrer Kraft zu durch-

brechen, und, jeglicher Schranke entäußert, mit dem Herrn in der tiefsten Tiefe seines Wesens sich zu vermählen. Sie ist im Entwickelungsgange des Christenthums auf Erden aus der Stufe der Jugend in diejenige der höheren Reife gedrungen, zu der Reife des Weibes, das den von ihr geliebten Gatten mit der ganzen Fülle ihrer ihm zugewendeten Liebe umfängt, im Rausche derselben jeder Schranke sich enthebt und zur innigsten Einheit mit ihm hinanstrebt.

Kap. 2, V. 19. Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß du je länger, je mehr thust.

Ueberströmende innige Liebe ist der vorherrschende Charakter der katholischen Gemeine. Wer vermöchte auch dieselbe zu verkennen in den reichlichen Opfern des irdischen Gutes, in den vielfältigen Beispielen der Entsagung weltlicher, selbst erlaubter Freuden, in den Gott geweiheten Gelübden, in den strengen Kasteiungen des Fleisches. — Mit unzertrennlicher Liebe schließt sie sich an ihren Herrn, schmückt mit sinnreicher Sorgfalt seine Altäre und weihet ihm täglich in zahlreichen Messen ihren Dienst und ihr inbrünstiges Gebet. — Ungeduldig in ihrer Liebesgluth, vermag sie die Zeit nicht zu erwarten, wenn ihr gen Himmel gegangener Herr sichtbar zurückkehrt, sein Reich über die ganze Erde auszubreiten; voll sehnsüchtigen, Gottes unerforschlichem Rathschluß vorgreifenden Verlangens, umfaßt sie ihren Herrn, zieht ihn zur Erde hinab, und baut mit festem Glauben schon in der Gegenwart sein vollendetes Gottesreich. — Unerschütterlich in der Geduld, strebt sie fort und fort, und mag auch die Zeit verrinnen, mögen auch Hindernisse, Bergen vergleichbar, sich entgegenstellen, sie baut immer fort mit stets wachsender Thatkraft. Also umfaßt auch das edle Weib den ihr verbundenen Gatten mit überströmender Liebe; also weiht sie ihm unzertrennlich ihre Dienste, also baut sie mit Glauben, mit Geduld und Thatkraft den Tempel häuslichen Glückes, die Stätte innigster Liebe.

Kap. 2, V. 20. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Jesabel [1]), die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen.

V. 21. Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun für ihre Hurerei, und sie thut nicht Buße.

Gottes unerforschlicher Rathschluß hat die Rückkehr Jesu Christi zur Erde, hat die herrliche Vollendung seines Reiches und

1) Jesabel war eine Tochter Etbal's, des abgöttischen Königs der Sidonier, und wurde von Ahab, dem abgöttischen Könige der Israeliten, zur

die allgemeine Verbreitung desselben in die Zukunft bis an das Ende der Welt hinausgesetzt. Das sehnsüchtige Verlangen nach dieser Vollendung des Gottesreiches in der jetzigen Zeitlichkeit ist eine liebliche Verirrung der überströmenden Liebe, die später, im Entwickelungsgange der göttlichen Ideen geläutert, das belebende Princip der hingebenden Liebe zu bilden bestimmt war. Aber wehe! Es fand der Böse in ihr einen Anhalt, im Herzen dieser herrlichen Gemeine sich einzunisten und sie vom rechten Pfade abwärts zu leiten. Er zauberte ihren verblendeten Sinnen an die Stelle des himmlischen ein irdisches Gottesreich vor; an die Stelle der in Niedrigkeit versunkenen Gottesstadt Jerusalem, erhob sich die stolze und üppige Roma, das Weib Jesabel, die Fäden ihrer weltlichen Gottesherrschaft über die ganze Erde ausbreitend; an die Stelle Christi, der unsichtbar und allgegenwärtig im Himmel zur Rechten Gottes thront, und, ehe er wieder sichtbar auf Erden erscheint, im Sakramente des heiligen Abendmahls dem Gläubigen sich offenbart und mit ihm wahrhaftig verbindet, an die Stelle dieses Christus erhob sich ein Götze, von Erde gebildet, hoch von des Priesters Hand zur Verehrung erhoben. Und irre geleitet, verehrt die Gemeine, ohne es zu ahnen, die Phantome des Bösen, verfällt in Abgötterei und weiht ihr schon Jahrhunderte lang verblendet die Vollkraft ihrer reichhaltigen, zu edleren Zwecken bestimmten Liebe.

Also fällt auch das Weib, die Gattin, überschreitet die Gluth ihrer Liebe den Kreis der Pflicht, und lockt sie der Verführer, in die Fallstricke des Ehebruches, und der Sünde weiht sie die herrliche Fülle ihrer geistigen Kraft, die bestimmt war, geläutert und veredelt im erweiterten Kreise der Mutterpflicht herrliche Früchte zu tragen.

Ehebruch und Hurerei sind hier, wie in vielen Stellen der heiligen Schrift, mit tiefer Bedeutung gebraucht für Abgötterei und Götzendienst, jene sind die Verirrungen der überströmenden irdischen Liebe, diese die Verirrungen der überströmenden göttlichen Liebe. (Vergl. Hesekiel Kap. 16 u. folg.; Kap. 22 u. folg.)

Gemahlin genommen. Sie war dem baalitischen Gottesdienste aufs Aeußerste ergeben, auch selbst eine Priesterin desselben, wie ihr Vater ein Priester des Baal und der Astarte war. Sie verführte den Ahab und sein ganzes Haus zum Götzendienst und verfolgte die wahren Propheten, besonders den Elias. Später wurde sie auf Jehu Befehl aus dem Fenster geworfen, und ihr Leichnam von den Hunden gefressen.

Kap. 2, V. 22. Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße thun für ihre Werke.

V. 23. Und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinen, daß ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet, und werde geben einem Jeglichen unter euch nach euren Werken.

V. 24. Euch aber sage ich und den Anderen, die zu Thyatyra sind, die nicht haben solche Lehre und nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen). Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last.

V. 25. Doch was ihr habt, das haltet, bis ich komme.

Die Roma, das Weib Jesabel, erwartet zu seiner Zeit das Verderben. Tief ergreifen das Gemüth die finsteren Bilder, mit denen dasselbe in der Folge geschildert wird (vergl. Kap. 17 u. 18).

Die Gemeine finden wir in den Worten des Sehers in zwei Theile getheilt:

1) die mit der Roma die Ehe gebrochen und die ihre Kinder sind;

2) die Anderen, die nicht haben solche Lehre und nicht erkannt haben die Tiefen des Satans.

Das unterscheidende Merkmal zwischen beiden ist offenbar das in ihrem Götzendienste vorhandene oder fehlende Bewußtsein desselben. Jene sind die Priester und Laien der Gemeine, die wider besseres Wissen der römischen Abgötterei gedient und sie gefördert haben. Diese sind die Priester und Laien, die den Götzendienst erkannten und vermieden, oder — und dies ist die Mehrzahl der Gemeine — in Befangenheit und Unschuld, in dem Wahne, Gott wirklich zu dienen, vor dem Götzen ihre Knie gebeugt haben. Wer zu dem Einen oder dem Anderen gehört, ist Gott, dem untrüglichen Richter, der die Nieren und die Herzen erforscht, nicht unbekannt. Er wird sie dereinst von einander sondern und Jedem nach seinen Werken geben; Jenen große Trübsal und Tod, die sie mit der gestürzten Roma zugleich empfahen, Diesen Vergebung ihres unverschuldeten Irrwahns. Nur die Letzteren betreffen seine ferneren Worte. Er will auf sie nicht werfen eine andere Last, nicht eine Schuld sie büßen lassen, die Erziehung und Bestimmung anderer Menschen hervorgebracht. Nur festhalten sollen sie an Dem, was sie haben, sie sollen fortfahren, Jeder nach dem Maße seiner Einsicht, in den Werken der Liebe, im Dienst, im Glauben und in der Geduld bis zum Ende der Tage, bis Christus kommt und Alles zu einem herrlichen Licht hinausführt.

Kap. 2, V. 26. Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden.
V. 27. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen.
V. 28. Wie ich von meinem Vater empfangen habe, und will ihm geben den Morgenstern.
V. 29. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

In des Himmels ätherischen Räumen, in der Zeit jenseits des leiblichen Todes bis zum Anbruch des großen Auferstehungsmorgens, soll der Gerechte aus dieser Gemeine „Macht empfangen über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe (Scepter), und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen (Jes. 19, V. 11), wie Christus von seinem Vater empfangen hat", d. h. er soll sich erheben über das heidnische Wesen, er soll es bezwingen und seine eisernen Fesseln, die ihn umfingen, wie morsche Gebilde zerbrechen, gleich wie einst Christus vom Vater die Macht empfing, des Heidenthums Fesseln zu brechen. Es soll ihm der Morgenstern gegeben werden, d. h. Christi wahres Bild wird aus der Nacht des Truges wie ein herrlicher Morgenstern, der Vorläufer seiner neu aufgehenden Sonne der Seligkeit, hervorgehen. So bricht auch im irdischen Bilde das verirrte Weib aus den unwürdigen Banden des Versuchers und eilt in den verlassenen Kreis ihrer Pflichten zurück, wo sie mit verdoppeltem Eifer im erweiterten Umfange ihres Wirkens der Liebe herrliche Früchte trägt.

§. 19.

Kap. 3, V. 1. Und dem Engel der Gemeine zu Sarden schreibe: Das sagt, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne.

Die Gemeine zu Sardes ist äußerlich untergegangen, lebt aber ihren geistigen Elementen nach in der evangelischen Kirche Christi auf Erden. Die frühesten historisch erkennbaren Spuren dieser Kirche führen uns bis in die Zeiten Karl's des Großen hinauf, in denen Claudius, der Erzbischof von Turin und Embrun, ihre Grundsätze verbreitete. Sie erhielt sich hierauf, häufig gedrückt und verfolgt, bei den piemontesischen Thalbewohnern, dann bei den Waldensern und Albigensern, bis sie, durch Wiklef und Huß vorbereitet, in den Kämpfen der Reformation siegreich hervorging. Die Gemeine faßt Christum auf

als Den, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne,

d. h. als den Herrn des Weltalls und aller darin befindlichen

höheren Wesen. Sie bestrebt sich, eben so wie ihre Schwestergemeine zu Thyatyra, ihre Sphäre in Christus aus eigner Kraft zu durchbrechen, aber nicht wie jene in der Richtung der vorherrschenden Liebe, um das Ziel der höchsten Vereinigung mit Christus zu erreichen, sondern in der Richtung des vorherrschenden Glaubens, um im Zuge des siebenfachen göttlichen Geistes zum höchsten Anschauen Christi zu gelangen. Jene ist aus der empfangenden zur ausströmenden Liebe hindurchgedrungen, diese aus dem forschenden zum aufsteigenden Glauben. Beide stehen auf der Stufe der höheren Reife, und sie wandeln beide, ein Schwesterpaar, neben einander, einem Ziele, Christo, zu, aber beide in verschiedenen Richtungen zu ihm hinanstrebend. Wie jene in ihrem Charakter die gesteigerte Gefühlsthätigkeit des Weibes ausprägt, so diese die gesteigerte Geistesthätigkeit des Mannes, der einem ihm vorschwebenden Ideale rastlos in weitern und immer weitern Fernen zueilt und die diesem entströmenden Strahlen des Lichts bis in den höchsten Brennpunkt ihres gemeinsamen Ursprungs zu verfolgen und dort das höchste Wesen in seinen innersten Tiefen zu schauen sich bemüht.

Ich weiß deine Werke, denn du hast den Namen, daß du lebest und bist todt.

Kap. 3, V. 2. Sei wacker, und stärke das Andere, was sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.

V. 3. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.

In ihres Geistes hohem Fluge vergißt die Gemeine der Erde und ihrer Werke. Sie bestrebt sich, Christum in seiner höchsten Beziehung zu erfassen und die Lichtstrahlen seiner Lehre im heiligen Evangelium in einen Brennpunkt, in ein Symbol zu vereinigen, von wo sie mit vervielfachtem Glanze die Erde beleuchten sollen. Aber das Streben ist fruchtlos. Kein erschaffenes Wesen kann Vollkommenes, es kann nur Stückwerk auffassen, der Endliche ist nicht vermögend, den unendlichen Glanz des ungetheilten göttlichen Lichtes in sich aufzunehmen; er kann ihn nur in dem siebenfach gebrochenen Strahle auffassen, in dem er sich der beschränkten Sphäre der Endlichkeit offenbart. Der Eifer, das unerreichbare Ziel zu erlangen, die verschiedenartig eingeschlagenen Wege, deren jeder eine besondere Parthei in der Gemeine hervorgerufen (Lutheraner und Reformirte sind die beiden aus-

gebreitetsten Partheien), die Reibungen dieser Partheien unter sich, die heftigen kirchlichen Streitigkeiten von der Zeit der Reformation an, haben der Gemeine den Schein des Lebens gegeben. Hinter diesem Scheinleben verbarg sich aber Erstarrung, die in dem Aufhören der Werke sich kund gab. Nur wenig erheben sich die Werke dieser Gemeine über Das, was das bürgerliche Gesetz befiehlt, und wozu schon der Naturtrieb hinleitet. Selbstverleugnung und Opfer, unmittelbar der Sache Christi dargebracht, finden sich nur in wenigen Ausnahmen vor, während die Schwestergemeine zu Thyatyra (die katholische Gemeine) zu allen Zeiten und an allen Orten neben groben Verirrungen der Erkenntniß Beispiele der edelsten Aufopferung für das Höhere in großen Massen darbietet.

Die, denen das Seelenheil ihrer Brüder obliegt, fordert Christus auf, wacker zu sein und die Anderen, d. h. die ihnen anvertrauten Glieder der Gemeine, zu stärken. Denn diese beginnen zu erkalten im ermüdenden Streite der Meinungen und lassen ab, Werke zu üben. Christus weiset sie dringend auf das wichtigste der Gebote, das sie bereits im Anfang empfangen und gehört (1. Joh. Kap. 3, V. 11), auf das Gebot der Liebe und der Buße. Denn die Zeit entrinnt in raschem Fluge und bringt unerwartet die Stunde der Rechenschaft über das Geleistete.

Kap. 3, V. 4. Du hast auch wenige Namen zu Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben;

Wohl floß die Zeit dahin, Jahrhunderte reiheten sich an Jahrhunderte, und das unerreichbare Ziel ward nicht erlangt; mit jeder im Wege der Forschung neu errungenen Stufe schwand es in weitere Fernen hinaus. Da ermattete der Eifer der Gemeine, sie sank von ihren geistigen Höhen hinab in die niedrige und engbegrenzte Sphäre des menschlichen Verstandes. Der Rationalismus erhob sein umnachtetes Haupt. Weil er das göttliche Licht in seiner einigen und höchsten Fülle nicht zu erfassen vermag, verschließt er ihm sich gänzlich, leugnet die erhabenen Glaubenswahrheiten des Evangeliums und huldigt nur dem trüben und schwachen Schimmer des menschlichen Verstandes. Leider ist es der größeste Theil der Gemeine, der also sein geistiges Kleid, die Reinheit und Aechtheit seines Glaubens, mit dem finstern Schmuze der Erde besudelt und also das einzige Gut, dessen er theilhaftig gewesen, verloren hat.

und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es werth.

Nur der kleinere Theil der Gemeine blieb treu im Forschen nach höherem Licht, er verfiel nicht in die Nacht des Unglaubens und bewahrte die Reinheit seines geistigen Kleides. Mag er auch dort drüben weniger Werke der Liebe aufzuweisen haben, die Treue, die er im Ringen nach Wahrheit bewährt, die Ausdauer im Kampfe um ein höheres Ziel wird ihm von Christo angerechnet als ein Werk der Liebe, unmittelbar um seiner selbst willen ausgeübt, und es erwartet ihn drüben ein herrlicher Lohn.

Kap. 3, V. 5. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.

V. 6. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

Denn in des Himmels ätherischem Raume, in der Zeit jenseits des leiblichen Todes bis zum Anbruch des großen Auferstehungsmorgens, soll der Gerechte aus dieser Gemeine mit weißen Kleidern angelegt werden, sein Name soll nicht ausgetilgt werden aus dem Buche des Lebens, und Christus will seinen Namen bekennen vor seinem Vater und vor seinen Engeln, d. h. Erkenntniß soll ihm dort zu Theil werden und ihn wie ein Lichtgewand des Höchsten umhüllen. Er soll darin eine Seligkeit des Schauens empfangen, von der er nicht mehr herabsinkt, und er soll dadurch in Christo mit Gott und seinen Engeln in eine höchst beglückende Gemeinschaft treten. Ein schwaches Bild dieser Seligkeit bietet uns auf Erden der Mann dar, der sich ein wahres Verdienst errungen, dem das Buch der Geschichte ein ehrendes Denkmal stellt, und dem seine dankbare Mitwelt die Huldigung des Anerkenntnisses darbringt.

§. 20.

Kap. 3, V. 7. Und dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel David's, der aufthut und Niemand zuschließet, der zuschließet und Niemand aufthut. (Jesaias Kap. 22, V. 22.)

Die Gemeine zu Philadelphia ist im Laufe der Zeiten äußerlich untergegangen, aber ihre geistigen Elemente sind geblieben, und es hat nie in der Kirche Christi an Männern gefehlt, die mit Aufopferung alles Irdischen Christi göttliches Licht als

das höchste Gut ihren Mitmenschen zugeführt hätten. Begeistert erscholl die Stimme der Märtyrer im Alterthume und stürzte die Götzen der Griechen und Römer, beharrlich streuten die Apostel des Mittelalters im nordischen Europa, in den Stätten des Heidenthums den Samen der neuen Lehre, deren Glanz uns jetzt erleuchtet; lieblich und hoffnungserweckend ist das Streben der neueren Zeit, durch Sendboten in entlegenen Welttheilen die Kirche Christi zu gründen. Und Alle, die also wirken, bilden eine Gemeine der Priester, Apostel und Sendboten Christi auf Erden, eine Gemeine ohne sichtbares Priesterthum und ohne Kirche. Denn Christus ist ihr Hoherpriester und die ganze Erde ihr Tempel, in dem sie ihm dienen.

Diese Gemeine faßt Christum auf

1) als den Heiligen und Wahrhaften, d. h., der in der Welt voll Finsterniß das alleinige Licht der göttlichen Wahrheit ist,

2) als Den, der da hat den Schlüssel Davids, d. h., in dem die Macht liegt, die ganze Welt zu erleuchten,

3) der aufthut und Niemand zuschließt, d. h. der, wo er es will, seinen Dienern ein Feld der Wirksamkeit zur Ausbreitung seines göttlichen Lichtes auf Erden öffnet, das ihnen Niemand zu schließen vermag,

4) der zuschließt und Niemand aufthut, d. h. der auch oft aus weisen Gründen seinen Arbeitern hier und da das Feld der Wirksamkeit für jetzt noch verschließt.

Ihr treues Wirken im Reiche Gottes, ihr geduldiges Harren, auch wo anscheinend alle Hülfe verschwindet und des Bösen Macht siegt, das Aufgeben ihrer ganzen Persönlichkeit für die hohen Zwecke ihres Herrn, die sie verfolgt, bezeichnen die hingebende Liebe, in der sie ihre höchste Vereinigung mit Christo gefunden. Sie ist von der Stufe der höheren Reife zu der Vollendungsstufe des Christenthums auf Erden gedrungen, und gleicht in ihrer Selbstaufopferung und Geduld der Mutter, die ihr ganzes Dasein dem Wohle ihrer geliebten Kinder weihet.

Kap. 3, V. 8. Ich weiß deine Werke. Siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen.

Christus rühmt ihre Werke, er verheißt ihr eine offene Thüre, d. h. ein gesegnetes Wirken. Mag auch in der That sich hier die Thür verschließen, das Wirken fruchtlos zeigen, Christus verheißt doch die offene Thür, mit dem Auge des Glaubens sieht der Christ sie offen, und sein Glaube täuscht ihn nicht; denn

jegliche Saat in seinem Gottesreiche ausgesäet, bringt, wenn auch sogleich sich noch nichts regt, wenn auch Zeiten darüber im schnellen Laufe enteilen, dereinstens unausbleiblich ihre Frucht.

Denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Denn sie wirkt nicht mit eigener Kraft, deren geringen Werth sie demüthig anerkennt, sondern mit dem heiligen Geist in Christi Wort, das sie in sich aufgenommen, um es als gesegnetes Werkzeug des Höchsten Andern mitzutheilen.

So gleicht das Wirken der Gemeine dem der treuen Mutter, die in schwacher Kraft, aber mit Gottes Beistand, die ihr anvertrauten Lieben für den Himmel erzieht. Keine ihrer liebreichen Lehren verhallt ohne Segen in den jugendlich reinen Herzen ihrer Pfleglinge.

Kap. 3, V. 9. Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen, und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.

Wie die Verleumdung alles wahrhaft Edle und Große antastet, so werfen die Kinder der Finsterniß dieser Gemeine Unlauterkeit und Heuchelei vor. Doch sie widerstreiten der Wahrheit. Einst wird die Zeit kommen, da sie mit Ehrfurcht erkennen, daß die Verleumdete in der Liebe Christi gestanden.

So sieht sich auch die treue, in ihr Wirken versunkene Mutterliebe oft von der Eitelkeit der Welt feindlich berührt, aber es kommt auch ihr die Zeit, da vor dem Glanze ihres Werthes der Schimmer der Welt: Eitelkeit, erbleicht.

Kap. 3, V. 10. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch Dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.

Aber für jetzt ist die Geduld das Erbtheil der Verbannten, und an sie schließt sich der innere Friede der Seele, den keine Versuchung des Bösen stören kann; denn dieser hat nur Macht über die Weltlichen, nicht über Die, die der Welt abgestorben und von ihr ausgestoßen sind.

So schmückt auch Friede das Haus, in dem Mutterliebe waltet, es ist ein Heiligthum, von dessen Schwelle die Weltlust und ihre Versuchung entfleucht.

Kap. 3, V. 11. Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Schnell eilt die Zeit dahin, bis Christus kommt, und mit-

hin der verheißene Lohn, gegen dessen Herrlichkeit die Leiden und Freuden dieser Welt wie ein Nichts versinken. Bis dahin, räth Christus der Gemeine, soll sie verharren in unermüdeter Verbreitung seines Reiches auf Erden, in Verleugnung der Weltlust und in Geduld.

Kap. 3, V. 12. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.
V. 13. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

In des Himmels ätherischen Räumen, in der Zeit vom leiblichen Tode bis zum großen Auferstehungsmorgen, soll der Gerechte aus dieser Gemeine

ein Pfeiler im Tempel Gottes werden und soll nicht mehr hinausgehen, und er soll bezeichnet werden mit dem Namen Gottes, Christi und des neuen Jerusalem,

d. h. er soll auch dort noch fortfahren ein Rüstzeug des Herrn zu sein in den Folgen seiner Thaten, in den Früchten, die aus der im Glauben ausgestreuten Saat aufgehen; und er soll nicht aufhören ein solches Rüstzeug zu sein, denn seiner Saaten herrliche Früchte entwickeln sich unbemerkt aber sicher hinauf bis zur Vollendung des göttlichen Reiches, bis zur Auferstehung hinauf, in der er zum Könige und Priester Gottes und Christi in seiner Weltregierung erhoben, mit tieferer Einsicht alles Dessen, was ihm hier dunkel erschien, zur Verherrlichung des neuen Menschengeschlechts (neuen Jerusalems) von Neuem noch herrlichere Saaten ausstreut. Einen schwachen Widerschein seiner Seligkeit finden wir auf Erden in der Wonne der treuen Mutter, die im Kreise wohlgerathener Kinder ihr segensreiches Wirken belohnt sieht.

§. 21.

Kap. 3, V. 14. Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das sagt Amen der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes.

Die Gemeine zu Laodicea ist im Laufe der Zeiten äußerlich untergegangen, ihre geistigen Elemente sind aber geblieben und haben, wenn auch spärlich, der christlichen Welt geleuchtet. Denn es standen in ihr Männer auf, die außerordentlicher höherer Erkenntnisse gewürdigt waren, solcher Erkenntnisse, die nicht

so durch mühsames Forschen errungen, als vielmehr durch den Geist Gottes selbst hervorgebracht worden. Sie sind die auserwählten Lieblinge, denen sich, wie einst Johanni an der Brust des Herrn und in der Einsamkeit auf Patmos, im sehnsüchtigen Aufschwung des Geistes die Tiefen der Wunder Gottes enthüllten; die begnadigte Gemeine der hochbegabten Männer, Seher und Propheten, die auf Erden durch kein äußeres Merkmal bezeichnet und von keinem sichtbaren Bande umfaßt, droben in Christo sich erkennt und ihre Vereinigung findet.

Diese Gemeine faßt Christum auf

als den treuen und wahrhaftigen Zeugen, wie er auf Erden in Niedrigkeit gewandelt und die Wahrheit verkündet,

als den Anfang der Creatur Gottes, wie er hoch im Himmel zur Rechten des Vaters thront.

Sie faßt ihn auf's Innigste auf in seinen Beziehungen als Mensch und als Gott; als Mensch in der Sphäre der Endlichkeit dieser Welt; als Gott in dem unermeßlichen lichten Weltall. Sie erkennt, daß die Welt für jetzt noch die Sphäre ihrer Endlichkeit ist, daß höhere Sphären in der Unendlichkeit ihr erst jenseits eröffnet werden; sehnsüchtig wirft sie ihren Blick schon jetzt in das Jenseits hinüber, und Christus, der göttliche Erbarmer, läßt den Widerschein der jenseitigen Herrlichkeit in ihre Seele fallen, ja er verleiht ihr das Schauen der Zukunft und weiht sie zu seinen Zeugen kommender Herrlichkeiten auf Erden. Diese Gemeine wandelt also im Lichte des verklärten Glaubens, sie steht mit ihrer Schwestergemeine von Philadelphia auf der Stufe der höchsten Vollendung des Christenthums auf Erden und gleicht im irdischen Bilde dem Greise, der, aller Güter dieses Lebens theilhaftig geworden, die ganze Willenskraft seiner Seele auf das jenseitige Leben hinrichtet und dort eine höhere Vollkommenheit im sehnenden Geiste schauet.

Kap. 3, V. 15. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest.

V. 16. Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

V. 17. Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißt nicht, daß Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Wo sind aber, fragt der Leser, diese auserwählten Lieblinge des Herrn, die, wie Johannes, in der höchsten Erkenntniß Christi leuchten und an ihn als den Ersten in dieser Gemeine sich würdig anreihen? Ueberblicken wir die Vergangenheit, so treten uns

zwar manche Namen hochbegabter Männer entgegen, aber die Mehrzahl derselben erblicken wir trotz ihrer Gaben auf dem Pfade der Verirrungen, und begeisterte Seher der Zukunft vermissen wir gänzlich. Es fühlt bei dieser Betrachtung der denkende Christ, daß die Zeit der Reife für diese Gemeine, das Greisenalter des Christenthums noch nicht eingetreten ist, daß diese Gemeine erst später gegen das Ende der Weltentwicklung mit herrlichem Glanze aufgehen und die ganze Erde erleuchten wird.

Zwei Verirrungen tadelt der Herr an dieser Gemeine. Die erste ist die Lauigkeit. Die Quelle dieser Verirrung ist die Sinnlichkeit. Denn mächtig tritt die Sinnlichkeit Dem entgegen, der auf den Schwingen des Geistes dem Himmlischen zueilt (Römer Kap. 7, V. 14 und folgende). Würde der Letztere nur seine Richtung unverwandt nach oben behalten und immer mehr des höheren Lichtes in sich aufnehmen, so würde die Sinnlichkeit von selbst weichen; denn wo der Geist herrscht, stirbt das Fleisch von selbst ab; wo das Licht hindringt, weicht die Finsterniß von selbst (Römer Kap. 8, V. 11); aber sobald er seinen Blick von oben hinab auf seine Feindin wendet, um mit ihr zu kämpfen, umfängt sie ihn mit mächtigen Banden, hemmt seinen Flug nach oben und vernichtet den Glanz seines geistigen Lebens.

Aus der Lauigkeit entspringt die zweite Verirrung, der Dünkel. Gehemmt in seinem Fluge nach oben und unfähig mit der gelähmten Kraft höher hinaufzudringen, hält der Christ inne, schaut hinab, wähnt höher zu stehen als Andere, und verfällt in Dünkel. Ach aber die himmlische Kraft, in deren Zuge er gewesen, ist erloschen und er ist elend und jämmerlich, blind und blos.

Vergleichen wir das Gesagte mit den Ergebnissen der Geschichte, so finden wir es leider bestätigt. Zuerst fällt unser Blick auf das Mönchthum und das Klosterleben, das sich in der Mitte des 3. Jahrhunderts in Egypten gebildet und bald über das Morgen- und Abendland verbreitet hat. Wohl waren die Begründer desselben und Viele aus ihrer Mitte einer höheren Erkenntniß gewürdigt. Um dem göttlichen Zuge leichter zu folgen, wollten sie alle Hindernisse aus dem Wege räumen, vorzüglich den richtig erkannten Feind, die Sinnlichkeit. Hätten sie sie doch unangetastet gelassen! hätten sie nicht den Blick von ihren geistigen Höhen auf sie hinabgewendet! Unbemerkt und spurlos wäre sie von ihnen gewichen, je mehr sie im Geist sich der Erde ent-

rückt hätten. Aber sie begannen mit ihr zu kämpfen. Klösterliche Stille, naturwidrige Enthaltsamkeit, freiwillige Entbehrungen aller Art sollten sie bannen, reizten sie aber immer mehr. Im endlosen Kampfe ging die höhere Richtung verloren und es entstand die Lauigkeit. Die zwar gewaltsam zurückgedrängte, aber im Verborgenen mit doppelter Kraft herrschende Sinnlichkeit trat äußerlich unter einer anderen Gestalt, unter der des Dünkels und Hochmuthes, hervor und entäußerte die anfangs Hochbegnadigten ihrer Vorzüge.

Nicht minder haben außerdem in allen Zeiten sowol Sekten als einzelne Menschen ein Beispiel ähnlicher Verirrung dargelegt. Mit dem Auffassen höherer Erkenntniß trat auch meistentheils das Abschließen von Außen und in sich, das Anfeinden selbst unschuldiger Lebensfreuden, mit beiden aber auch bald geistige Erstarrung und Hochmuth hervor und reichte den Kindern der Welt die erwünschte Gelegenheit dar, die Pfeile ihrer Bosheit auf sie zu richten.

Kap. 3, V. 18. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthuest; und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

Wen Christus höherer Erkenntnisse und Wirkungskreise gewürdigt hat, der soll unabläßig fortschreiten auf der Bahn geistiger Vervollkommnung. Er soll ohne Aufhören durch Feuer geläutertes Gold, d. h. am Prüfstein des heiligen Geistes Christi bewährte Erkenntniß sammeln, und darin nicht müde werden, denn der Stillestand führt Ermattung und Lauigkeit herbei. Er soll, was ihm verliehen ist, nicht hochmüthig als ein Werk seines eigenen schwachen Verstandes betrachten, sondern demüthig Christi in ihm wirkenden heiligen Geist erkennen, der ihn gewürdiget hat, die Blöße seines Geistes mit seinem heiligen Lichte zu decken und zu umhüllen. Er soll wachsam sein und Acht haben, daß nicht in unbewachter Stunde die erstorbene Flamme der Sinnlichkeit aus ihrer Asche mächtig auflodert, sein Ehrenkleid vernichtet und ihn in seiner Blöße darstellt.

Kap. 3, V. 19. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sey nun fleißig und thue Buße.

Aber welcher irdische Mensch ist im Stande, also anhaltend zu wachen, daß er von der Sinnlichkeit nicht jemals angetastet würde? Christus hilft den Schwachen. Die er lieb hat, straft

und züchtiget er. Leiden der Läuterung legt er ihnen auf, damit die Flamme der Sinnlichkeit erstickt und das geistige Wesen immer mehr und mehr geweckt und gestärkt werde. Wohl bestätigen Geschichte und Erfahrung die Nothwendigkeit solcher Leiden, denn wo finden wir einen Liebling des Herrn im vorstehend geschilderten Sinne, der im Schooße des Wohllebens aufgewachsen, den nicht Leiden mannichfacher Art von der Wiege bis zum Sarge begleitet hätten. Aber wohl ihm um dieser Leiden willen! Sie bewähren und stärken ihn und tragen reifliche Früchte des Segens fürs höhere Leben.

Kap. 3, V. 20. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Und der erwählte Liebling Christi, der also durch Leiden bewährt und gestärkt in Reinheit und Demuth vor seinem Herrn verbleibt, der erlangt die höhere Weihe, den größeren Wirkungskreis nicht durch mühsames Forschen, nicht durch Streben und Ringen nach einem vorgestellten Ziele, nein! mühelos empfängt er die Gaben von oben herab; nur nicht verschließen soll er sein Ohr der Stimme von oben, dann öffnet er selbst, Christus, die Tiefen seines Herzens und Gemüthes, und erfüllt sie schon hienieden mit der Seligkeit der innigsten Verbindung mit ihm, des höchsten Schauens, der höchsten Liebe in ihm, dem Urquell aller himmlischen Güter.

Wohl zeigt uns dies die Vergangenheit in den wenigen Gliedern dieser Gemeine, die ihrer Erwählung nicht verlustig gingen. Verblieben sie nur im göttlichen Zuge, so öffneten sich ihnen unvermerkt allmälig die Quellen des höheren Lichtes, so gestalteten sich, trotz alles Widerstrebens des Bösen, die Dinge der Außenwelt also, daß sie vom Laufe der Begebenheiten willenlos gleichsam fortgerissen wurden zu der wunderbaren Höhe ihres Schaffens und Wirkens. — Nur wenige also hoch begnadigte Menschen vermag bis jetzt die Geschichte uns zu nennen (z. E. die Kirchenväter der griechischen und römischen Kirche älterer Zeit; später Wiklef, Huß, die Reformatoren und Andere); aber es ist auch noch nicht die Zeit der Reife dieser Gemeine, der Schluß in dem Bau der großen Kirche Christi auf Erden herbeigekommen. Noch kämpfen die Schwestergemeinen von Thyatyra und Sardes (die katholische und die evangelische Gemeine) den Kampf der Meinungen mit einander. Erst, wenn dieser Kampf

vollendet ist, wenn die Gemeine zu Philadelphia, die Apostel und Sendboten Christi, das göttliche Wort in der ganzen Welt verbreitet haben werden, kommt die Zeit der Reife, das Greisenalter des Christenthums, heran. Die Nähe der Wiederkunft Christi, das Ende der Welt und manche außerordentliche Begebenheiten werden dann aus Christi Gnadenwillen die Gemüther vieler hochbegnadigter Menschen erfüllen; von Israel wird die Decke der Verblendung fallen und der Erkenntniß höchste Fülle nach den Weissagungen des alten Bundes ihm zu Theil werden; in Glanz und Fülle wird dann die Gemeine der Seher und Propheten aufstehen und die großen Dinge, die da kommen sollen, verkünden. Solches verheißt uns das Wort Gottes und das heilige Buch der Offenbarung, das wir betrachten, wenn Kap. 10, V. 11 gesagt wird: „Und du (Johannes) sollst abermal weissagen den Völkern, Heiden, Sprachen und vielen Königen," wenn im Kap. 11, von den zwei erwählten Zeugen verkündet wird, wenn Joel, der Prophet des alten Bundes, sagt: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten Träume haben.

Kap. 3, V. 21. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.
V. 22. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt.

In des Himmels ätherischem Raume, in der Zeit vom leiblichen Tode bis zum Auferstehungsmorgen, soll der Gerechte aus dieser Gemeine auf Christi Stuhl sitzen, wie Christus überwunden und auf seines Vaters Stuhl sich gesetzt, d. h. es soll ihm die kurze Zwischenzeit im himmlischen Aether wie ein kurzer Morgentraum, wie ein sanfter Uebergang verfließen, der ihn auf den Fittichen der Sehnsucht hoch über den Weltkörper der Erde und seinen irdischen Vorhimmel hinauf zu dem Stuhle Christi emporhebt, zu einer Herrlichkeit des Anschauens, ähnlich der Herrlichkeit, die Christo zu Theil ward, als er von der Erde zu seinem Vater zurückging und auf seinen Stuhl zur Rechten seiner Majestät sich setzte.

§. 22.

So umfaßt die siebenfarbig glänzende Iris des göttlichen Lichtes die christliche Welt in ihrem Entwickelungsgange von der Erde zum Himmel. Jeder, der da auf Erden als Gerechter gewandelt (der überwunden hat), geht, des gröbern Theiles seiner irdischen Hülle entledigt, in ein ätherisches Gewand gehüllt, uns unsichtbar, in die ätherischen Räume des Himmels, in den Vorhimmel unserer Erde, wo er der Auferstehung harret. Jeder genießt dort eine Seligkeit, die der Entwickelungsstufe entspricht, welche er auf Erden eingenommen (Kap. 2, V. 7. 11. 17. 26. Kap. 3, V. 5. 12. 21), und wir finden dort den siebenfarbigen Bogen der göttlichen Iris wieder, den wir auf der Erde geschaut. Aber der Gerechte schreitet dort auch noch vorwärts. Der hier aus der Entwickelungsstufe der Kindheit Hinübergegangene (Kap. 2, V. 7) geht dort von der Kindheit zur Stufe der Jugend empor (Kap. 2, V. 11. 17), diese leitet wieder zu der Stufe der höheren Reife hinauf (Kap. 2, V. 16. Kap. 3, V. 5), und so finden wir dort jenseits die Ergänzung zu so Vielem, was uns hier als unvollendetes Bruchstück erschien, dort die Auflösung zu so manchen Räthseln, die uns bei Betrachtung des menschlichen Entwickelungsganges hienieden betrübt haben. Die Gerechten, die sich also in dem Himmel in den Stufen der Reife zusammengefunden haben und noch immer zusammenfinden (Kap. 2, V. 26. Kap. 3, V. 5), die auserwählten Rüstzeuge und Lieblinge des Herrn, die die höhere Vollendungsstufe in sich faßt (Kap. 3, V. 12. 21), sie insgesammt gehen dem Tage der Auferstehung entgegen, an dem sie unserer Erde enthoben, in das Gewand des himmlischen Lichtes gekleidet, vor dem Stuhl Gottes und Christi erscheinen, und mit der Engel Schaaren in selige Gemeinschaft treten (Kap. 7, V. 9—17), an dem sich ihnen höhere, hier nicht geahnte Sphären der Erkenntniß (Kap. 15, V. 2. 3. 4) und der Liebe (Kap. 19, V. 6—9) eröffnen, an dem ihnen ein höherer Wirkungskreis in der Weltregierung Gottes und Christi erschlossen wird (Kap. 20, V. 4).

C. Entwicklungsgang der sieben Gemeinen von der Erde durch das Meer zum Himmel; die gerechten Heiden.

§. 23.

Kap. 5, V. 13. Und alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden und unter der Erde, und im Meer und alles, was darinnen ist, hörete ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kap. 10, V. 6. Und (der Engel) schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel gemacht hat, und was darinnen ist, und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.

Kap. 20, V. 13. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren: und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.

Römer, Kap. 3, V. 29 und folgende.

Das Buch Hiob [1]).

Jonas, der Prophet der Heiden.

Wir gehen zu den zahlreichen Gemeinen der Heiden über, die aus Gottes unerforschlichem Rathschluß hienieden ihre irdische

---

1) Hiob lebte im Lande Uz im nördlichen wüsten Arabien, nach den Zeugnissen der jüdischen und christlichen Ausleger, bald nach Abraham, Isaac und Jacob. Er war ein Heide.

Er ist das Gegenstück von Abraham. An diesem wird Gottes Fürsorge für die Juden gezeigt, und an Hiob Gottes Fürsorge für die Heiden.

Wir sehen im Buche Hiob Gottes Fürsorge für die Heiden, des Satans Zorn und Verfolgung, wir sehen in den Reden der drei Freunde die Erkenntniß, daß Gott das Böse straft, in der Verantwortung des Hiob in seinen eilf Reden die dunkle Ueberzeugung, daß Gott nach einem höheren Rath regiert und Gute und Böse durcheinander aus unbekannten Gründen leiden läßt; an der Rede des vierten Freundes sehen wir, daß Gott dies thut, um

Wallfahrt vollendet haben und noch vollenden, ohne des Lichts der Lehre Christi theilhaftig zu werden, zu den Gemeinen der Nicht-Christen, an die sich auch die Kinder anschließen, die vor dem Taufbund oder vor der Unterweisung in der Lehre Christi hinübergegangen sind (Math. 18, V. 10).

Das Licht Gottes, das wir aus der Lehre Christi und dem heiligen Evangelio schöpfen, leuchtet den Heiden in matterem Glanze aus der Natur, die sie umgiebt, in Verbindung mit dem inneren schon in die Seele eines jeden Menschen von Gott gelegten Gefühle der Empfänglichkeit für sein Licht. Hierüber belehrt uns die heilige Schrift ausführlich, indem sie sagt:

Römer Kap. 1, V. 19 und 20. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben, und abermals:

Römer Kap. 2, V. 14 und 15. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich einander anklagen oder entschuldigen.

Das Licht Gottes scheint also auch aus der Natur und findet Anklang in dem inneren Gefühle eines jeden Menschen, der sich nicht selbstverschuldeter Verdunkelung hingegeben. Das Licht Gottes scheint aber auch aus der christlichen Lehre. Es scheint

---

die Seelen der Guten zu läutern, sie herumzuholen, wenn sie fehlen; an der Rede Gottes seine Allmacht und unerforschliche Weisheit, die im dunkeln und tiefen Glauben verehrt werden muß. Wir sehen an Hiob's wechselndem Schicksal die auch die Heiden leitende Hand Gottes.

Das Buch Hiob ist hochpoetisch und enthält tiefe Blicke in das Reich der Natur nach ihren vier Räumlichkeiten, der Erde, des Himmels, der Hölle und des Meeres. Wir finden in ihm auch Spuren der Kenntniß des Erlösers und der Auferstehung (Kap. 19, V. 26. 27. Kap. 33, V. 24), der Sündfluth als eines göttlichen Strafgerichts (Kap. 26, 5) des heiligen Geistes, Weisheit als Furcht Gottes genannt (Kap. 28, 12—22), der ganz besondern Lenkung und Fürsorge Gottes (Kap. 33, V. 15—30), des Gerichts (Kap. 35, V. 14) einer Vergeltung (Kap. 36, V. 11) und anderer Begriffe, die in der Natur eben so wie in der geoffenbarten Lehre, nur in jener verhüllt, in dieser aber hüllenlos, sich darstellen.

hier und scheint dort, hier in heller Pracht, dort in matterem Abglanz, und es ist unzweifelhaft, daß jenes mattere Licht in der engsten Verbindung mit diesem helleren Lichte stehen muß. Und wohl ist auch dem Christen, der die Lehre Jesu und sein heiliges Evangelium hat, das innere Gefühl der wahre Probierstein der Richtigkeit seiner höheren Auffassungen, es ist ihm die Natur gleichsam ein großes Bild zur Verdeutlichung und Bestätigung Dessen, was er in dem Buche der göttlichen Offenbarungen lieset. So tritt ihm hier, um ein Beispiel zu dem Gesagten zu haben, das oft gebrauchte Bild der siebenfarbigen aus der Einheit des Lichts entsprungenen Iris entgegen, als die Darstellung der sieben höheren aus Gottes Einheit entsprungenen Ideen, und wie er in der physischen Welt in den sieben Farben der Iris und in ihren Schattirungen jeglichen Gegenstand erkennt, also kleidet sich ihm in der geistigen Welt Alles, was mit dem Geiste erschauet werden kann, in das Lichtgewand einer der höheren sieben Ideen ein. So findet er ferner in der Natur, wie in dem geistigen Leben, Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Leben und Tod, so predigt ihm jeder Grashalm, jede Blume, jedes Gewächs in seiner wunderbaren Entwicklung aus dem in der Erde der Vernichtung hingegebenen Samenkorn die große Wahrheit der Auferstehung aus des Todes Banden zum Leben; ja es zeigen sich ihm in den Verwandlungen der geringfügigen Raupe zum glänzenden Schmetterling deutlich enthüllt alle Stadien der Entwicklung des Menschen aus diesem in jenes höhere Leben.

Laßt uns jetzt unserem Gegenstande näher treten und betrachten, wie die heilige Dreieinigkeit Gottes, die der Christ in der Offenbarung herrlich strahlend sieht, dem Heiden aus der Natur in schwächerem Glanze entgegenleuchtet, wie auch die Heiden aus dieser heiligen Dreiheit die siebenfarbigen Strahlen des göttlichen Lichtes in matterer Farbenpracht empfangen und nach den verschiedenen Auffassungen dieser sieben Strahlen, in sieben Gemeinen gesondert, auf Erden ihrer höheren Entwicklung entgegengehen.

Gottes unendliche Herrlichkeit wird von jedem endlichen Wesen, auch von dem durch das Wort Gottes wiedererleuchteten Menschen auf Erden, nur in Christo als einem Mittler erkannt (vergleiche §. 5), von dem verdunkelten und durch das Wort Gottes noch nicht wiedererleuchteten Menschen, dem Heiden, konnte auch jener Mittler, Christus, und also auch nicht Gott

in ihm erkannt werden, es bedurfte daher für ihn noch einer tiefer zu ihm herabsteigenden Vermittlung, durch die er, wie in einem mildernden Spiegel, Gottes und somit auch Christi Herrlichkeit dunkel in sich aufnahm, und diese Vermittlung finden wir, wie oben erwähnt ist, nach Römer Kap. 1, V. 19 und 20, in der Natur, aus der ihm Gottes und somit auch Christi unsichtbares Wesen geoffenbart wird. Von Gott und Christus strömen auf alle endliche Wesen, auf die durch die geoffenbarte Lehre wiedererleuchteten Christen und auf die noch nicht also erleuchteten Heiden die sieben Ausflüsse des göttlichen Geistes aus, aber auf jene unmittelbar, auf diese mittelbar durch die Vermittlerin Natur, die mit sanftem Anhauch in ihr Inneres dringt und in den Regungen ihrer Herzen, ohne daß sie sich dessen klar bewußt werden, dunkel Gottes Geist ausprägt, wie wir dieses auch schon oben, Römer Kap. 2, V. 14 und 15, erwogen haben.

Hoffnung heißt der erste Lichtstrahl des göttlichen Geistes beim Christen. Sie ist die Sehnsucht nach Gott. Ahnung ist der Strahl, der dem Heiden aus demselben Lichtquell, aber matter, leuchtet. Sie ist das dunkle, noch nicht zum Selbstbewußtsein gelangte Sehnen nach einem höheren Wesen, dessen Vorhandensein in der Natur leise gefühlt wird. Aus der Hoffnung des Christen entsprießen wie aus dem Keime die Liebe, d. i. die Vereinigung mit Gott, und der Glaube, die Erkenntniß Gottes. Dem entsprechend gehen aus der Ahnung des Heiden hervor das Weltbewußtsein oder das Aufgehen in dem in der Natur dunkel ersehnten höchsten Wesen, und das Selbstbewußtsein oder das aus dieser Verschmelzung wieder hervorgehende Schauen und Begreifen dieses Wesens im Gegensatz zu sich selbst. Wie die Liebe und der Glaube des Christen aus der Hoffnung in drei Steigerungen neben einander hervorgehen, so steigern sich auch das Weltbewußtsein und das Selbstbewußtsein des Heiden dreifach neben einander, sich gegenseitig bedingend. Diese drei Steigerungen sind in ihrem Verhältniß zu den christlichen Ideen nachfolgende:

Der empfangenden Liebe und dem forschenden Glauben entsprechend das Gefühl und der Verstand, jenes bezeichnend die Aufnahme der Eindrücke von der Natur und dem in ihr sich offenbarenden höchsten Wesen, dieses bezeichnend die Zerlegung dieser Eindrücke in Begriffe.

Der ausströmenden Liebe und dem aufsteigenden Glauben entsprechend der Wille und die Vernunft, jener bezeichnend das innige Eindringen in die gesammte Natur und das in ihr sich offenbarende höchste Wesen; diese bezeichnend die Zusammensetzung der von diesem höchsten Wesen gewonnenen einzelnen Begriffe in einen großen umfassenden Begriff.

Der hingebenden Liebe und dem verklärten Glauben entsprechend die Unterordnung des eignen unter einen Gesammtwillen und die Erhebung zur Idee; jene bezeichnend das Einnehmen und Ausfüllen einer bestimmten Sphäre in der Natur und dem in ihr sich offenbarenden höchsten Wesen, und das Aufgehen in derselben; diese bezeichnend das Anreihen des von diesem höchsten Wesen gewonnenen umfassenden Begriffs als eines Theiles an einen großen hoch über den Schranken der Natur geahnten Gesammtbegriff aller Erkenntniß dieses Wesens.

Also sehen wir auch bei den Heiden, wie bei den Christen aus der Einheit die Dreiheit und aus der Dreiheit die Siebenheit höherer Ideen entwickelt, einen siebenfarbig gespaltenen Strahl des göttlichen Lichts, der neben der siebenfachen Iris der christlichen Ideen sich hinzieht, wie in der Natur oft neben dem lichtvollen Regenbogen matter erleuchtete Kreise desselben Lichtes sich zeigen. Also finden wir auch bei den Heiden, ebenso wie bei den Christen sieben Gemeinen auf Erden, in deren verschiedenen Auffassungen jene sieben einzelnen Lichtstrahlen als sieben verschiedene charakteristische Merkmale hervortreten, und diese sieben Gemeinen wandeln in diesen Lichtstrahlen durch die Stufen der Kindheit, Jugend, Reife und Vollendung, ebenso wie wir dieses bei den sieben christlichen Gemeinen in höherem Maßstabe betrachtet.

Laßt uns vor der Beschreibung der sieben Gemeinen das Gesagte in nachfolgender Tafel näher anschaulich machen, und dabei zugleich die sieben Gemeinen der Heiden benennen, zu deren einzelner Betrachtung wir übergehen:

I.
Die Ahnung,
der Lichtstrahl in dem Fetischmus der Heiden.

II.	III.
Das Gefühl, der Lichtstrahl in dem Pantheismus der Heiden.	Der Verstand, der Lichtstrahl in dem Polytheismus der Heiden.
IV.	V.
Der Wille, der Lichtstrahl in der indischen Religion.	Die Vernunft, der Lichtstrahl in der chinesischen Religion.
VI.	VII.
Unterordnung des eignen unter einen Gesammtwillen, der Lichtstrahl in der Religion der Perser.	Erhebung zur Idee, der Lichtstrahl in der Religion der Juden.

I. Der Fetischmus stellt die Kindheitsstufe in der Entwicklung der Heiden dar.

II. Der Pantheismus, III. Der Polytheismus } stellen dar die Jugendstufe in der Entwicklung des Heidenthums nach den zwei Richtungen { der Jungfrau. / des Jünglings.

IV. Die Religion der Inder ...., V. Die Religion der Chinesen ..... } stellen die Reife in der Entwicklung des Heidenthums dar in den zwei Richtungen { des Weibes. / des Mannes.

VI. Die Religion der Perser ......, VII. Die Religion der Juden .... } stellen die höchste Vollendung in der Entwicklung des Heidenthums dar in den zwei Richtungen { der Mutter. / des Greises.

1) Die erste Gemeine der Heiden ist diejenige, die dem Fetischdienste huldigt. Als solche erkennen wir die Neger Afrikas, die Urbewohner Amerikas und Australiens, die rohen Völker Nordasiens, und, in sehr ausgebildeter Form, die Urbewohner Egyptens. Der Fetischdienst ist die göttliche Verehrung lebloser Dinge und Thiere. Die Gottheit selbst wird dunkel geahnet, steht aber zu ferne, als daß sie unmittelbar angebetet werden könnte. Das dunkle Ahnen der Gottheit und in ihm ein leiser Zug der Sehnsucht nach demselben ist das charakteristische Merkmal dieser Gottesverehrung.

2) Die zweite Gemeine der Heiden ist diejenige, die dem Pantheismus ergeben war und ist. Dahin gehören die Urbewohner des Morgenlandes, des südlichen und mittleren Asiens. Der Pantheismus ist die Anbetung der Natur in ihrer Gesammtheit, und wird, in sofern er sich überwiegend auf den Gestirndienst bezog, Sabäismus genannt. Die Großartigkeit und Pracht der Naturerscheinungen, wie sie das Morgenland darbietet, und die geheimnißvolle Regelmäßigkeit derselben, führte schon

frühzeitig zu diesem Gottesdienste, dessen charakteristisches Merkmal tiefes, das Gefühl aufregendes Aufnehmen der Gesammteindrücke der Natur bildet.

3) Die dritte Gemeine der Heiden ist diejenige, die dem Polytheismus ergeben war. Dahin gehören die alten Griechen, Römer, Deutschen und Slawen des Abendlandes. Polytheismus ist Vielgötterei. Bei näherer Beleuchtung und Zergliederung der Natur erkannte der Mensch in ihr mancherlei Kräfte, die unter einander in Wechselwirkung stehen, oder sich bekämpfen, er fühlte sich wohlthätig und feindlich von ihnen berührt. Nicht vermochte er es, diese Kräfte zu einer höheren Ursache hinaufzuleiten, er faßte sie als für sich selbst bestehende Ursachen auf, verlor dabei den Begriff der Einheit des höchsten Wesens in der Natur und zersplitterte ihn in eine Vielheit höherer Wesen, die er theils, wie sie ihm in der Natur erschienen, als in ihr sich darbietende Gegenstände, theils personificirt als eine Mehrheit von Göttern verehrte. Zergliederung der Gesammteindrücke der Natur in einzelne Begriffe mit der Schärfe des Verstandes ist das charakteristische Merkmal dieser Gottesverehrung.

4) Die vierte Gemeine der Heiden bilden die Inder. Sie waren ursprünglich dem Naturdienst ergeben, der Sonne (Brahma), des Feuers (Siva), und der Luft und des Wassers (Vischnu). Dieser dreifache Götterdienst trat allmälig zu dem Brahamismus zusammen, der noch jetzt auf der westlichen Halbinsel Indiens herrscht. Er erkennt den Brahma als den ewigen, allumfassenden, unsichtbaren Weltgeist an, der sich dreifach geoffenbart hat, als

a) Brahman, die schöpfende Kraft,

b) Vischnu, die welterhaltende und weltregierende Kraft,

c) Siva, die bildende und zerstörende Kraft.

Vischnu ist schon neun Mal zum Heil der Menschheit auf Erden verkörpert erschienen und wird in seiner künftigen zehnten Verkörperung die Sünde vertilgen. Als eine solche Verkörperung des Vischnu wird in Hinterindien, in Tibet, bis in die Mongolei und nach China hinein, der Budha anerkannt, der Stifter des Budhaismus, eines modificirten und gereinigten Brahamismus.

Die Seelen der Menschen sind Ausflüsse des großen Weltgeistes. Das Böse ist erst durch den Abfall der freien Menschenseelen entstanden. Sie müssen, in Körper gebannt, mannichfache

Läuterungsstufen durchgehen (Seelenwanderung), ehe sie zum Weltgeist zurückkehren.

Diese Läuterung der Seelen in der Körperwelt wird im Brahamismus befördert durch abergläubige Verehrung der volksthümlichen Naturgötter, deren Cultus oft mit Ausschweifungen und Grausamkeiten verbunden ist, durch Beobachtung eines bis ins Kleinste vorgeschriebenen Ceremoniels, durch Opfer, Feste, Reinigungen, Processionen, Wallfahrten, durch Büßungen und Selbstpeinigungen, die der herrschende Glaube oft bis zu den wahnsinnigsten Unternehmungen steigert (als die Wittwenverbrennung, der Selbstmord im heiligen Ganges). Milder erscheinen diese Läuterungsmittel im Budhaismus, wo sie vorzüglich durch Büßungen und Meditationen, durch stilles und anschauliches Versenken in den Weltgeist bewirkt werden.

Die Religion der Inder trägt offenbar an sich den Charakter des innigen Eindringens in die Natur und in den sich in ihr nach seinen verschiedenen Richtungen offenbarenden Weltgeist. Es spiegelt sich in ihr in dunklen Zügen das Ahnen der heiligen Dreieinigkeit als höchsten Wesens, selbst der Menschwerdung des Sohnes Gottes ab, und liefert einen Beleg, wie die Natur ein treuer Spiegel der Gottheit ist, und ein tiefes Eindringen in dieselbe zu einem matteren Abglanz seiner göttlichen Wahrheiten führt.

5) Die fünfte Gemeine der Heiden bilden die Chinesen. Sie waren ursprünglich dem Natur-, besonders dem Dienst der Gestirne ergeben. Sie faßten bald, von Confucius, ihrem Reformator, geleitet, alle einzelnen Begriffe und Vorstellungen von dem höchsten Wesen in der Natur in einen Gesammtbegriff zusammen und richteten ihren religiösen Glauben ausschließlich auf den Himmel, den sie in seiner Gesammtheit als ewigen allmächtigen Schöpfergeist (Tien) vergöttern. Eine von Lao-kiun oder Lao-tse gestiftete, weit verbreitete Sekte vereinigte ihre Vorstellungen von dem höchsten Wesen in den Gesammtbegriff der Vernunft (Tao), der von ihr als der Urquell alles Daseins angebetet wird. Sie verehren ihr höchstes Wesen durch allerlei Ceremonien, Gebete, Feste, Opfer und durch das Bestreben nach einer reinen Gesinnung und einem frommen Leben, das besonders durch den obersten Grundsatz einer strengen Familienpietät einen eigenthümlichen Anstrich gewinnt. Das charakteristische Merkmal der Religion der Chinesen ist hiernach die Zusammensetzung der

von dem höchsten Wesen gewonnenen einzelnen Begriffe in einen großen, Alles umfassenden Gesammtbegriff, in dem eben die Gottheit selbst erkannt und verehrt wird.

6) Die sechste Gemeine der Heiden ist diejenige der Perser. Diese, einst ein mächtiges Volk, das das ganze Morgenland beherrschte, hingen ursprünglich dem Naturdienst an und vergötterten die Gestirne, besonders die Sonne. Aus diesem Dienste entwickelten sich unter der Reform des Propheten Zoroaster nachfolgende in dem heiligen Buche des Zend-Avesta festgestellte Religionsgrundsätze, als:

1) Es ist ein ewiges, nothwendiges, heiliges Wesen, Zervane Akerene, die Urquelle alles Daseins.

2) Dasselbe brachte zwei andere große göttliche Wesen hervor, Ormuzd und Ahriman, ihnen die Regierung der Welt fortan übertragend.

3) Ahriman fiel von seinem Schöpfer ab, ward dadurch der Urquell des Bösen und der Beherrscher der Finsterniß, Ormuzd blieb der Urquell alles Lichtes und des Guten.

4) Beide traten in einen Kampf gegen einander. Um den Kampf zu entscheiden und das Böse zu vernichten, schuf das Urwesen die Erde, und in ihr die Menschen, ursprünglich unschuldig und glücklich, aber mit Freiheit des Willens begabt und bestimmt, den Kampf gegen das Böse mit Ormuzd mitzukämpfen und dann nach dem Tode in den Wohnsitzen seliger Geister ewig fortzuleben. Mittler zwischen ihnen und Ormuzd ist Mithras. Grundbedingungen und Förderungsmittel in ihrem Kampfe sind Reinheit der Gedanken, stetes Gebet zu Ormuzd, Lesen seiner Offenbarungen in der Zend-Avesta, und Opfer von den Priestern dargebracht.

5) Ahriman setzte der von Ormuzd geschaffenen Lichtwelt eine Nachtwelt entgegen und schuf böse Geister, die den freien Menschen verlocken und zu sich leiten. Die sich haben verleiten lassen, werden nach dem Tode in den Wohnsitzen der Bösen bestraft.

6) Die Dauer der Welt und des Kampfes ist auf vier Zeitalter festgesetzt, in deren ersterem Ormuzd allein herrscht, während ihn im zweiten Ahriman beunruhigt, im dritten mit ihm die Herrschaft theilt, und im vierten obsiegt, mit seinem Siege aber zugleich der Welt Ende und seinen Untergang herbeiführt. Denn alsdann wird Ormuzd durch seinen erlösenden Propheten

Sosiosch Alle zu seinem Gesetz bekehren und die Todten auferwecken. Ahriman und seine bösen Geister werden in einem Läuterungsfeuer gereinigt. Aus dem Untergange der bestehenden wird eine neue vollkommenere für die Ewigkeit bestimmte Erde entstehen, in der das unendliche Urwesen angebetet und sein Lichtgesetz geübt wird.

Tiefer noch als der Inder dringt der Perser auf den Lichtspuren, die die Natur darbietet, in das Wesen der Gottheit ein. Ganz eigenthümlich ist ihm die objective Auffassung des Bösen, des Kampfes zwischen ihm und dem Guten. Bedeutungsvoll ist die Stellung des Menschen in diesem Kampfe. Er nimmt in demselben einen eigenen für ihn bestimmten und ihm angewiesenen Wirkungskreis ein, den er als Glied eines großen Ganzen mit Hingebung seines Wesens unter einen Gesammtwillen (den des Ormuzd) ausfüllt und in demselben aufgeht; das charakteristische Merkmal der Religion ist die oben aufgestellte Idee der Unterordnung des eigenen unter einen Gesammtwillen.

Längst ist das mächtige und ausgedehnte Reich der alten Perser gefallen, nur wenige Ueberreste der Letzteren finden sich in den Parsen oder Gebern, nur unter ihnen hat sich die Religion der Perser und die heilige Zend-Avesta erhalten.

Auf den Stätten, wo die Perser herrschten, und wo ihre Religion blühete, hat sich der Muhamedanismus ausgebreitet. Der Böse, gegen den wir den alten Perser im Kampfe sahen, ist verschwunden, und seine finsteren Werke werden als eine unantastbare Vorherbestimmung (Fatalismus) bezeichnet, gegen die der dürftige Mensch sich nicht aufzulehnen vermag. Es ist sonach auch der Kampf gegen das Böse verschwunden, und an die Stelle des Bösen, als Gegenstand der Bekämpfung, sind die Religionen der Mitmenschen, besonders aber die heilige Religion Christi hingestellt, an deren Besiegung und Vernichtung die höchsten Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens geknüpft werden. Zwar werden die Lehre Christi und das Gesetz Mosis auch theilweise anerkannt und unter manchen Zusätzen und Abänderungen in den Koran aufgenommen, aber über Christus steht Muhamed, höhere Erwählung begehrend, und also den Sohn Gottes von seinem himmlischen Throne verdrängend. Schaue hiernach, lieber Christ, unter dem Muhamedanismus das leuchtende Gewand des Bösen, in dem er Engelsgestalt annimmt, und unter dem er freventlich an Christo und seinen Heiligen sich vergreift. Schaue

in ihm einen Ausfluß des Bösen, der ferne von aller Gemeinschaft mit einem göttlichen Lichtstrahle ist, und laß dich auf das Nachfolgende verweisen, wo die Truggestalt des Bösen näher beleuchtet wird.

7) Die siebente Gemeine bilden die Juden. Sie sind das hocherwählte Volk, dem sich Gott durch seinen Propheten Moses zwar als das in seinen Werken in der Natur erkennbare, aber auch zugleich hoch über dasselbe erhabene und das Weltall umfassende höchste Wesen geoffenbaret hat. Zu ihm leitete das jüdische Volk die Gesammtheit aller seiner Erkenntniß hinauf, als zu einem hoch erhabenen Ideale, in dem die Natur mit ihrem Lichte nur als ein kleiner Theil in einem großen Ganzen aufgeht. Geblendet ob solchem ihm aufgehenden Glanze, sinkt der Jude in tiefer Ehrfurcht zur Erde, zitternd, ein Knecht vor Gott, dem erhabenen und heiligen Herrn. Wohl bedarf er einer anderen Vermittelung, als diejenige ist, die ihm die Natur bietet, um sich wieder zu erheben und den Glanz Gottes zu schauen, und barmherzig hat Gott ihm durch erwählte Propheten den wahren Mittler, seinen Sohn, verheißen, der als Jesus Christus in der Stadt David's geboren werden sollte, das Licht Gottes faßlich und anschaulich der geblendeten Menschheit zu bringen, sie damit zu erleuchten und zu erlösen.

In seinen zwei Quellen und Hauptbestandtheilen, in dem Gesetz Mosis und den Propheten, erscheint sonach das Judenthum einerseits, dem Heidenthume gegenüber, als die höchste Verklärung desselben über die Schranken der Natur hinaus zu einem hoch über derselben erhabenen Wesen; andererseits, dem Christenthume gegenüber, als die Morgenröthe seines aufgehenden Sonnenglanzes. Es ist die Stufe des Ueberganges vom Heidenthume zum Christenthume.

Nach der untrüglichen Verheißung Gottes ward sein Sohn dem jüdischen Volke als Jesus Christus in der Stadt David's geboren. Das jüdische Volk verkannte den Sohn Gottes in der ärmlichen Hülle, in der er erschien, verkannte seine eigene Bestimmung zur Erstlingschaft in seinem Reiche. Und der Rathschluß des Höchsten nahm ihm diese Erstlingschaft, übertrug sie auf die Heiden, und erst, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, soll das jüdische Volk, als das letzte, vom Lichte Christi erleuchtet werden. Sein geistiges Leben ruht unter dem Drucke des Fluches und der Knechtschaft, bis jene Zeit erfüllt ist, da es,

seine Bande brechend, herrlich unter den Gemeinen der Christen aufsteht, als die Gemeine der Seher und Propheten vor dem Weltende, als die Wurzel des neuen Menschengeschlechtes auf der verklärten neuen Erde (vergl. §. 21).

Also erleuchtet auch die Heiden die siebenfache Iris des göttlichen Lichtes in matterem, aber ähnlichem Glanze wie die Christen. Und wie wir bei den Christen neben höherer Erleuchtung auch Schattenseiten gefunden, herrührend von menschlicher Unvollkommenheit und der Verführung des Bösen, also haben wir ein Gleiches bei den Heiden gesehen. Denn auch über die niederen Stufen ihrer Entwickelung hinaus tritt uns noch oft Abgötterei entgegen; ja selbst die erleuchtetste Stufe, das Judenthum, hielt sich nach den Zeugnissen des alten Bundes vom Götzendienste nicht frei, und aus dieser Verfinsterung hervorgegangen, sehen wir noch heute im Heidenthume vielfach die herzerschütternden Menschenopfer und Greuel, die Paulus in der Epistel an die Römer Kap. 1, V. 21 u. folg. mit beredten Worten schildert. Aber es sollen auch den Heiden dereinst die Nebel des Irrwahnes sinken. Wer in dem Maße des Lichtes, das ihm hienieden beschieden ist, der inneren Stimme, dem Gesetz in seinem Herzen gefolgt ist, und auf die Gedanken geachtet hat, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen (Röm. 2, V. 15 u. 16), der soll jenseits nach dem irdischen Tode in der Zeit bis zum großen Auferstehungsmorgen seinen vorangegangenen Brüdern, den Christen, nachfolgen und mit ihnen zur Hoffnung derselben Seligkeit gelangen. Denn nicht rückwärts können Diejenigen schreiten, denen ein, wenn auch nur matterer, Lichtstrahl Gottes geschienen, auch nicht stille stehen können sie auf der Stufe ihrer Entwickelung, vorwärts schreiten sie die Bahn, die alle Wesen zu ihrer Vollendung hinangehen, und gelangen mit Allen, der Eine früher, der Andere später, an das Ziel.

Wie gleicht sich nun aber, fragst du, lieber Christ, jenseits die Kluft aus, die hier zwischen dem Heidenthume und dem Christenthume bestanden? Vernimm die Worte der heiligen Schrift: „Nur wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Zum Glauben an Christus und zur Taufe müssen sie gelangen. Wenn du ferner fragest, wo dieses geschehe, so wirf einen forschenden Blick zur Seite, fasse mit ahnendem Sinn die ungeheuren Räume des Meeres auf, das zwei Drittheile der Erdfläche einnimmt, die großen Räume der Atmosphäre, die über der Erde und dem

Meere sich erheben und in denen dein Blick sich verliert. Nicht blos für unvernünftige Thiere können sie vorhanden sein; in Gottes Schöpfung ist kein Raum, in dem nicht Entwickelung zum höheren Leben sich fände, und mit tiefer Bedeutung spricht die heilige Schrift (1. Petri Kap. 3, V. 21): „Welches (das Wasser der Sündfluth) nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet wird." Hier nur, wirst du dir selbst sagen, hier nur kann der Ort sein, wo die Seelen aller Derer, die noch nicht glaubten und getauft sind, die Seelen der Heiden, der Kinder und aller Unreifen, die noch nicht zur Erkenntniß und Annahme Christi und seines Willens gelangt sind, sich zum Glauben und zur Taufe höher hinauf entwickeln bis zur Stufe der ihnen vorangegangenen Christen; auch hierher zieht sich von der Erde die siebenfarbige Iris der göttlichen Erkenntniß und leitet von dort hinauf zu des Aethers höheren Räumen, wo die Seligen der Christen wohnen.

Entledigt des irdischen Körpers und mit ihm aller irdischen Leiden und Unvollkommenheiten weilen dort die Hinübergegangenen in leichterer und unsichtbarer atmosphärischer Hülle. Wenn Dunkel die Fluthen des Meeres umhüllt und seine Wogen stürmen, weht uns ein milder Anhauch der tiefen, aber mit Hoffnung erfüllten Wehmuth, der dringenden, dunkel ihr Heil auffassenden Sehnsucht an, mit der die Seelen ihren Heiland suchen und die Vereinigung mit ihm. Wenn der Spiegel des Meeres freundlich und mild in den Strahlen der Sonne erglänzt, dann freut sich der schauende Mensch, und unbewußt nimmt er in sich auf einen matten Abglanz der hohen Freude, die die Seelen empfinden, haben sie ihren Heiland gefunden, haben sie sich mit ihm im heiligen Sakramente des Wasserbades verbunden. Wenn der feuchte Nebel hinaufsteigt vom Spiegel der Gewässer, wenn er sich über unsern Häuptern in die mannigfachen Gebilde der Wolken formt, wenn die Wolken sich herniedersenken in den Tropfen des befruchtenden Regens, des perlenden Thaues, dann senkt ihre atmosphärische Hülle sich erdwärts, und ihr edlerer geistiger Theil geht hinüber in des Aethers höhere Räume, wohin der Blick des irdischen Menschen nicht reicht, zu ihren vorangegangenen Brüdern, um mit ihnen vereint sich im Vollgenuß ihrer Seligkeit zu freuen, um mit ihnen des großen Tages der Auferstehung zu harren, der sie in des Vaters höhere Wohnungen, in den lichten Himmel einführen soll.

Also gleicht sich die Kluft aus, die hienieden den Christen vom Heiden getrennt, also geht in Erfüllung, was der Apostel Paulus im Briefe an die Römer sagt: „Haben wir denn einen Vortheil? Gar keinen!“ Und fragst du, lieber Christ, warum so verschieden der Entwickelungsgang der Menschen ist, so laß dir an der Antwort der heiligen Schrift genügen: „Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren (Römer 9, V. 20 u. 21)? Gott spricht in der heiligen Schrift (Römer 9, V. 13): „Jakob habe ich vorgezogen und Esau habe ich hintenangesetzt.“ Hieran laß dir genügen, und eine fernere Frage, warum dies so sei, ersterbe auf deiner Zunge in dem Gefühle der tiefsten Verehrung der unerforschlichen Rathschlüsse Gottes, die doch Alles, wenn auch auf mannigfachen Wegen, zum Heile der Menschheit hinausführen.

D. Entwickelung der sieben Gemeinen von der Erde durch die Hölle zum Himmel (die Bösen).

---

§. 24.

Kap. 5, V. 13. Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, und im Meer, und Alles, was darinnen ist, hörete ich sagen zu Dem, der auf dem Stuhl saß und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kap. 10, V. 6. Und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat, und was darinnen ist, und die Erde, und was darinnen ist, und das Meer, und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll.

Kap. 20, V. 13. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.

Nur die da überwunden haben, d. h. die den Pfad der Tugend gewandelt, seien es Christen oder Heiden, gehen in den oben beschriebenen Entwickelungsstufen nach oben empor. Die da, seien es Christen oder Heiden, die Wege der Tugend verlassen haben, gehen nach unten hinab und können nur durch die qualvollen Läuterungen der Hölle mühsam nach oben gelangen, wohin ihre glücklicheren Brüder ihnen leichteren Weges vorangegangen. Laßt uns mit wehmüthigem Blicke in die Labyrinthe der Finsterniß dringen, die die Armen zu durchwandeln bestimmt sind, und dabei mit Beleuchtung des Bösen und seines Ursprunges beginnen.

Der Urquell des Bösen ist der Teufel. Sein (objectives) Vorhandensein als eines finstern Wesens außer uns, prägt sich in allen Theilen der heiligen Schrift so vielfach und unzweideutig aus, daß es wahrlich einer gar künstlichen Deutung bedürfte, ihn im Angesicht der heiligen Schrift hinwegzuleugnen. Zwar hat die sogenannte Aufklärung neuerer Zeiten dieses Wagstück

versucht, zwar stellt sie, unbekümmert um die Begründung, ihre Behauptung als eines der glänzendsten Ergebnisse ihres geistigen Aufschwunges hin, aber nur die Wenigen, die sich solcher Aufklärung rühmen, theilen solchen Irrwahn, das innere und richtige Gefühl des Volkes vereint sich mit den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift und vermag das traurige Vorhandensein des äußeren Urquelles des Bösen nicht hinwegzuleugnen. Dem denkenden Christen drängt sich hierbei die Wahrheit auf, daß es einer der schlauesten und wirksamsten Kunstgriffe des Teufels ist, die geblendete Menschheit glauben zu machen, er existire gar nicht, um sie alsdann leichter und sicherer in das Netz seines Verderbens zu ziehen (1. Petri 5, V. 8).

Im Lichtreiche Gottes war einst keine Spur vom Bösen vorhanden. Es entstand im Laufe der Zeiten und wird auch einst untergehen. Ursprünglich war der Teufel einer der herrlichsten Engel Gottes. Wie alle seine Mitengel umfloß ihn das Gewand des Lichtes, siebenfach strahlend im siebenfachen Ausflusse des heiligen Geistes. Aber auch der höchste der Engel ist im Verhältniß zu Gott nur ein erschaffenes, endliches und daher unvollkommenes Wesen. Schreitet er nicht ewig vor in seiner Annäherung zu Gott und seinem Sohne, so fällt er in den bejammernswerthen Zustand der Finsterniß und des Elendes. So ging es auch dem Engel, den wir jetzt als Teufel verabscheuen, und mit ihm allen ihm untergeordneten und von ihm verführten Wesen. Verleitet von der Macht und dem Glanze seines Wesens, von der Schönheit des ihn umringenden Weltalls vergaß er Gottes, des Schöpfers aller dieser Herrlichkeiten, und hing an die letzteren, als seine Götzen, sein Herz. Er fiel der W e l t l u s t anheim und entfernte sich von Gott.

Aus Gottes Zulassung suchte der Teufel die neugeschaffene Erde heim und erweckte dort in den Seelen des ersten Menschenpaares eine gleiche von Gott ableitende Lust, die sich wie eine Pest, Erbsünde genannt, von den Ureltern auf alle nachfolgende Menschengeschlechter verbreitete und die ganze Erde in allen ihren Räumlichkeiten beschmuzte.

Laßt uns nun dem Teufel und den von ihm irregeleiteten Menschenseelen in das Labyrinth der Finsterniß folgen, in das sie hinabwandeln. Den leitenden Faden knüpfen wir an das göttliche Reich des Lichtes. Denn wie Licht der entschiedene Gegensatz von Finsterniß ist, so ist die Entwickelung im Licht ent-

schieden entgegengesetzt der Entwickelung in der Finsterniß, und in demselben Verhältniß, wie dort aufwärts der herrliche Strahl des Lichtes sich entfaltet, entwickelt sich nach unten hinab das dunkle Geslecht der Finsterniß.

Hoffnung ist die Sehnsucht nach Gott. Weltlust ist dem entgegengesetzt die Sehnsucht nach etwas Anderem, als Gott, nach der Welt und ihrer Herrlichkeit, von Moses unter dem Bilde des Apfels dargestellt. Aus der Hoffnung entsprießen die Liebe, d. i. die Vereinigung mit Gott, und der Glaube, d. h. die Erkenntniß Gottes. Aus der Weltlust des Bösen entspringen entgegengesetzt Vereinigung mit der Welt, und Erkenntniß der Welt, oder, in Beziehung auf Gott, Erstarrung und Verfinsterung. Wie die Liebe und der Glaube aus der Hoffnung in drei Steigerungen neben einander hinaufgehen, so leiten auch aus der Weltvereinigung (Erstarrung in Gott) und der Welterkenntniß (Verfinsterung in Gott) drei neben einander laufende Steigerungen nach unten hinab, nämlich:

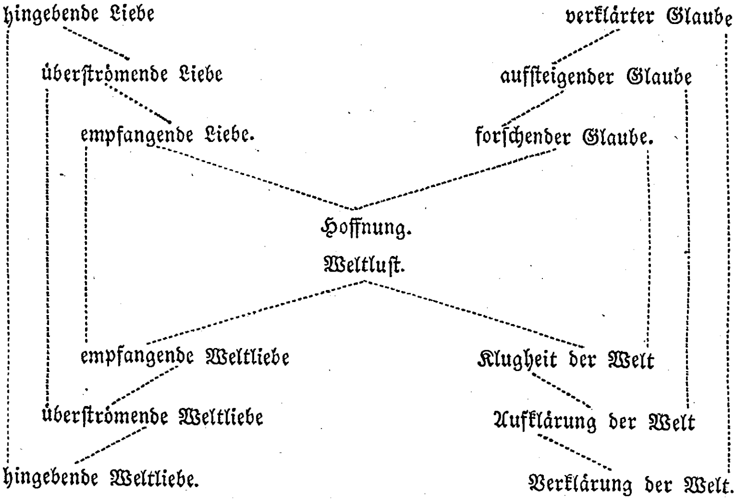
1) der empfangenden Liebe in Gott und dem forschenden Glauben in Gott dort oben entsprechen hier unten die empfangende Weltliebe und die Klugheit der Welt. Jene ist die Aufnahme, Gestaltung und Entwickelung aller sündlichen Leidenschaften im Innern der Menschen, wodurch sich dieselben mit der Welt wirklich vereinigen. Diese ist das Bestreben, eine jede dieser einzelnen Leidenschaften zu rechtfertigen und mit der Stimme des Gewissens im Innern in Einklang zu bringen.

2) Der zu Gott ausströmenden Liebe und dem zu Gott aufsteigenden Glauben dort droben entsprechen hier unten die ausströmende Weltliebe und die Aufklärung der Welt. Jene ist das Uebergehen der Leidenschaften zur Sinnlichkeit und zur wirklichen thätlichen Versenkung in alle Lüste der Welt; diese ist das Bestreben, alle einzelnen Rechtfertigungsgründe des sinnlichen Treibens in ein System zusammenzufassen, das mit diesem Treiben im Einklang stehe, und wodurch dasselbe begründet werde, was in seinen verschiedenen Steigerungen sich darthut als Vernunftreligion (Rationalismus), Unglaube und Gottesleugnung (Atheismus).

3) Der Gott sich hingebenden Liebe und dem in Gott verklärten Glauben dort droben entsprechen hier unten die hingebende Weltliebe und die höchste Verklärung in

der Welt (Sünde wider den heiligen Geist). Jene ist das Ueberschreiten von der Sinnlichkeit zur Sünde, zur Antastung des Nebenmenschen, der dem sinnlichen Treiben als Hinderniß im Wege steht, die in ihrer höchsten Steigerung als Mord sich darstellt. Diese ist das Bestreben, das gewonnene System der Rechtfertigungsgründe, da dasselbe doch stets mit dem inneren Richter in Widerspruch tritt, zu einem höheren Principe hinaufzuleiten, in dem es Kraft und Festigkeit gewinne, um sich zu behaupten. Dieses höhere Princip ist aber der Teufel selbst, das Hinaufleiten des Systems zu ihm ist der Bund mit ihm zur freventlichen Antastung des Höchsten, ist die Sünde wider den heiligen Geist.

Zur Verdeutlichung des Gesagten diene folgende Tafel:



Um das arme Menschengeschlecht zu erretten, stieg der Sohn Gottes zur Erde hernieder, stiftete das Reich seines Lichtes und erlitt den Versöhnungstod am Kreuze. Verscheucht ward der Böse aus dem Himmel, dem ätherischen Raume um die Erde, den er bis dahin der Menschheit verschlossen, und der nun der Hafen ihrer Ruhe und der Vorort ihrer Seligkeit vor dem Auferstehungstage wurde (Kap. 12, V. 8). Die Stätte seines finstern Wirkens ward beschränkt auf die Erde und das Meer (Kap. 12, V. 12), wo der arme Mensch mit den Waffen des göttlichen Geistes gegen ihn kämpft. Wohl dem Menschen, der

in dem Kampfe überwindet, sei er Christ oder Heide, walle er im Strahle des Lichtes Christi unmittelbar gen Himmel oder walle er dorthin in dem matteren Abglanz dieses Lichtes, der in der Natur scheint, durch die Mittelstufe des Meeres; denn es öffnen sich ihm die Pforten des Himmels und die sieben Seligkeiten in demselben. Wohl ihm, wenn er auch noch an des Grabes Rande umkehrt und das Heil erfaßt, um noch wie jener Schächer am Kreuze von Christus zu des Paradieses Herrlichkeit eingeführt zu werden. Wehe ihm aber, wenn er die Heilmittel verschmähet und unbußfertig von hier scheidet; denn die Wege der Finsterniß, die er auf Erden durchschritten, führen ihn in das Reich des Teufels, wo er seinem irdischen Kerker, seinem Abgott auf Erden, folgt, um ihn mit dem finsteren Kerker in der Erde, mit der Hölle zu wechseln.

Die Hölle ist die Räumlichkeit unsers Erdkörpers, die vom Mittelpunkte desselben bis zur Oberfläche in allen Richtungen sich ausdehnt. Sie wird in der heiligen Schrift genannt theils der Ort der Finsterniß, theils der Ort des ewigen Feuers, und die Richtigkeit dieser Bezeichnung bestätigt der Augenschein, so weit er dem blöden Erdbewohner vergönnt ist. Denn unheimliches Dunkel deckt die Tiefen der Abgründe, die in das Innere der Erde führen, dem menschlichen Auge, und tief in den Eingeweiden der Erde kochen Gluthen der Metalle Schacht aus, und strömen, Vulkane genannt, hier und da als warnende Zeichen verheerend ans Licht. Dorthin, in jenes grauenvolle Reich, wandeln die Bösen von der Erde hinab. Wohl gehen sie den Weg des Verderbens, aber die Barmherzigkeit Christi folgt den Verirrten auch dahin nach. Die heilige Schrift sagt, daß Christus in die Erde niedergefahren (Matth. 12, V. 40; Ephes. 4, V. 9), daß er auch dort das Evangelium verkündet, auf daß die Todten gerichtet würden nach dem Menschen im Fleisch, aber im Geiste Gott leben (1. Petri 4, V. 6; Phil. 2, V. 10), d. h. Christus ist vom Himmel nicht blos zur Erde herabgestiegen, sondern auch zur Hölle herabgefahren, hat sich zum Himmel hinauf begeben, er hat alle Räumlichkeiten unsers Erdkörpers erfüllt und überall sein Licht angezündet. Wenn nun Christus, der Erlöser der Welt, der da gekommen ist, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß er sie selig mache, auch in der Tiefe sein Licht angezündet hat, so kann dieses selbstredend nicht zum Verderben, sondern zum Wohle der Seinen geschehen sein. Sein Licht ist in der Hölle

ein qualvoll, aber zum Heile erleuchtender, läuternder und strafender Strahl. In der Dunkelheit ihres Kerkers, wo sie zwischen den quälenden Feuergluthen im Mittelpunkte der Erde, und zwischen den Regionen des Lichtes über der Erde in banger Besorgniß schweben, schauen sie, ein Jeder wie in einem Spiegel vor sich den Strahl des Lichtes, in dem sie auf Erden zu wandeln bestimmt waren, und den sie mit der entgegengesetzten Abstufung der Finsterniß muthwillig gewechselt haben. Der Strahl des Lichtes ergreift sie qualvoll läuternd, und nach Verschiedenheit dieses Lichtstrahles, in dem sie sich läutern, und der entsprechenden Stufe der Finsterniß, in der sie sich befinden, bilden sich in der Hölle nachfolgende sieben Gemeinen der Bösen:

1) Die erste Gemeine. Die da hienieden im trüben Anhauche der Weltlust (der Sehnsucht nach der Welt) gewandelt und hinübergegangen sind, ohne tiefer gesunken zu sein, schauen dort, wie in einem Spiegel, das göttliche Licht der Hoffnung. Der rückwirkende Eindruck dieses Lichtes auf dem trüben Grunde ihres Innern ist die Wehmuth. Trauernd sehen sie ihre Verirrung. Wohl ihnen, wenn sie sich läutern, wenn die trauernde in besänftigende Wehmuth sich wandelt, wenn sie zu vertrauen beginnen und in den Lichtstrahl der Hoffnung zurückkehren.

2) Die zweite Gemeine. Die da hienieden auf der tieferen Stufe der empfangenden Weltliebe gewandelt, in deren Innerem der Leidenschaften mannigfache Gestalten sich ausgebildet und Wurzel gefaßt, und die also hinübergegangen sind, ohne tiefer gesunken zu sein, schauen dort wie in einem Spiegel das göttliche Licht der empfangenden Gottesliebe. Der rückwirkende Eindruck desselben auf dem dunkel bewegten Grunde ihres Innern ist die Unruhe. Erschrocken sehen sie, was sie sein sollten, und was sie waren. Licht und Finsterniß wogt in ihrem Innern durch einander, und sie gleichen dem Schiffe ohne Anker in den Wellen des erregten Meeres. Wohl ihnen, wenn sie in diesem Sturme geläutert, den Hafen der Ruhe erkämpfen und zum Lichte der empfangenden Liebe zurückkehren.

3) Die dritte Gemeine. Die hienieden der Klugheit der Welt gefröhnt und, zum Selbstbewußtsein ihrer Leidenschaften gelangt, statt sie verlassen, sie zu rechtfertigen und mit der Stimme ihres Gewissens in Einklang zu bringen versucht, schauen wie in einem Spiegel das göttliche Licht des forschenden Glaubens, und der rückwirkende Eindruck desselben auf

dem dunkel bewegten Grunde ihres Innern ist die Reue. Erschrocken sehen sie, wie sie so eitlem Zwecke ihres Geistes Kraft gewidmet. Des Lichtes Strahl ist ein nagender Wurm in der Finsterniß ihres Innern. Wohl ihnen, wenn sie seine Qual übertäuben und ersticken, indem sie ihre ganze geistige Kraft auf die Wahrheit wenden und zum Lichtstrahl des forschenden Glaubens zurückkehren.

4) Die vierte Gemeine. Die hienieden noch tiefer hinabgestiegen zur ausströmenden Weltliebe, und sich in den Pfuhl der Sinnlichkeit und aller Weltlüste versenkt hatten, schauen dort wie in einem Spiegel das göttliche Licht der ausströmenden Gottesliebe. Der rückwirkende Eindruck desselben auf dem finsteren Grunde ihres Innern ist der Trübsinn. Erstaunt sehen sie die Kluft des Abstandes zwischen Dem, was sie sein sollten und was sie waren. Unübersteiglich dünkt sie ihnen und ihres Geistes Kraft sinkt gelähmt zusammen. Wohl ihnen, wenn sie erwachen und Muth fassen, wenn sie geläutert und gereinigt in der Liebe zu Christo ausströmen, denn noch ist der Weg zur Rückkehr nicht verschlossen.

5) Die fünfte Gemeine. Die hienieden die Aufklärer der Welt gewesen, und sich bemühet haben, ihr sinnliches Treiben durch Unglauben, ja Gottesleugnung zu rechtfertigen, schauen dort wie in einem Spiegel das göttliche Licht des aufsteigenden Glaubens. Der rückwirkende Eindruck desselben auf dem finsteren Grunde ihres Innern ist die Angst. Erstaunt sehen sie, wie weit sie von der Wahrheit abgewichen sind, und bergen zitternd vor Gott ihr schuldbelastetes Haupt. Wohl ihnen, wenn sie in dem Gefühle der Angst sich läutern, wenn Vertrauen in ihre Brust einkehrt und sie noch jetzt sich entschließen, zur Wahrheit sich zu erheben und ihr sich zu widmen; denn noch ist der Weg der Rückkehr nicht verschlossen.

6) Die sechste Gemeine. Die da hienieden in der hingebenden Weltliebe versunken, selbst des Nächsten Wohl ihren Lüsten geopfert haben, sehen wie in einem Spiegel vor sich das göttliche Licht der hingebenden Gottesliebe. Der rückwirkende Eindruck desselben auf dem grauenhaft finsteren Grunde ihres Innern ist der Wahnsinn. Entsetzt sehen sie die Tiefe ihres Falles und suchen vor der Strafe in der Vernichtung ihres geistigen Wesens ihr Heil, ohne auch dadurch Schutz zu finden.

Centnerschwer lasten auf ihnen die Thränen und das Blut ihrer Mitmenschen. Ferne sei es vom sündigen Menschen, die Möglichkeit ihrer Rückkehr nach oben zu leugnen, besonders Derer, die nicht so schwer gesündigt haben, oder die ihre Sünden schon auf Erden durch die strafende Gerechtigkeit Gottes zu ihrem Heile gebüßt, fern sei es also, der Barmherzigkeit Gottes Schranken zu setzen. Aber mit besorgtem Blicke erwägt der Mensch das Wort der heiligen Schrift 1. Joh. 5, V. 16. 17, das die Todsünden schwer bedräuet, und stellt das Gericht über den Sünder der Vaterliebe Gottes anheim (vergl. §. 96—98).

7) Die siebente Gemeine. Die da hienieden in der höchsten Verklärung der Welt wider besseres Wissen sogar den Höchsten angetastet und die Sünde wider den heiligen Geist begangen, sehen wie in einem Spiegel vor sich das göttliche Licht des verklärten Glaubens. Der rückwirkende Eindruck desselben auf dem grauenhaft finsteren Grunde ihres Innern ist die Verzweiflung. Entsetzt sehen sie die grauenhafte Tiefe ihres Falles. Im tiefsten Gefühle ihrer Verworfenheit vermögen sie den Gedanken an die vergebende Vaterhuld Gottes in Christo nicht mehr zu fassen und erwarten, in ihrem Innern zerknirscht, ihr schreckliches Urtheil. Ferne sei es auch hier vom sündigen Menschen, der Barmherzigkeit Christi Grenzen zu setzen. Aber mit besorgtem Blicke erwägt er das Wort der heiligen Schrift Matth. 12, V. 32: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt," und er stellt das Gericht über den Sünder der Vaterhuld Gottes anheim (vergl. §. 96—98).

Also sehen wir der göttlichen Iris siebenfarbigen Bogen auch in die Hölle sich hinabziehen, wir sehen auch dort Gemeinen, die in ihr sich läutern. Wehe den Menschen, die da nicht zurückkehren, ehe der große Auferstehungstag kommt wie ein Dieb in der Nacht und sie zum Gericht hervorruft, der sie zum Teufel in die Gluthen des Feuers hinabführt. Laßt uns die Unglückseligen später zum Gegenstande unserer Betrachtung machen (§. 96—98), und zu den Glücklichen uns wenden, die da noch zeitig an den läuternden Strahlen des göttlichen Lichtes sich hinaufgearbeitet haben.

Wie der Quell des Baches mit melancholischem Rieseln aus dem Dunkel der Erde hervortritt, also gehen mit stiller Weh-

muth die Seelen der entsündigten Christen aus der Tiefe nach oben zurück.

Wie des Stromes Quellen aus unerforschlicher Tiefe hervordringen, mit gewaltiger Hast ihre Fluthen dem Meere zusenden und sich in dasselbe entladen, also eilen die geläuterten Seelen der Heiden dem Wasser der Taufe im Meere zu.

Beide, Christen und Heiden, vereinigen sich dort oben mit ihren glücklicheren Brüdern, die nach ihrem Scheiden dieser Läuterung nicht bedurften, und harren mit ihnen des Auferstehungstages.

E. Der Himmel, der Ort, wo der heilige Geist die Gemeinen hinleitet.

§. 25.

Kap. 4, V. 1. Darnach sahe ich, und siehe, eine Thür ward aufgethan im Himmel, und die erste Stimme, die ich gehöret hatte, mit mir reden, als eine Posaune, die sprach: Steige her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.

V. 2. Und alsobald war ich im Geist. Und siehe, ein Stuhl [1]) ward gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß einer.

V. 3. Und der da saß, war gleich anzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis, und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen, wie ein Smaragd.

V. 4. Und um den Stuhl [2]) waren 24 Stühle; und auf den Stühlen saßen 24 Aelteste mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.

V. 5. Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen; und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister Gottes.

V. 6. Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall;

---

1) Diesem Gesichte Johannis lag dunkel die Vorstellung von dem Gnadenstuhle im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem zum Grunde. Dieser Gnadenstuhl wurde durch die Fittige der auf dem Deckel der Bundeslade befindlichen Cherubim gebildet. Auf ihnen thronte Gott, der Unsichtbare, dessen Anwesenheit hierselbst durch die Wolkensäule bezeichnet wurde, der den Israeliten, noch als sie in der Wüste wandelten, am Tage lichthell und in der Nacht feurig voranging. Vergl. vom Gnadenstuhle 2. Buch Mosis 15, V. 18; 2. Buch der Chronik 3, V. 10; von dem Sitz des Herrn auf den Fittigen der Cherubim 2. Buch Sam. 6, V. 2; 1. Buch der Chronik 14, V. 6; Psalm 80, V. 2; Psalm 99, V. 1; von der Wolkensäule 1. Buch der Könige 8, V. 10; 2 Buch der Chronik 5, V. 11—14.

2) Im Tempel Salomonis, im sogenannten inneren oder dem Vorhof der Priester, saßen 24 Aelteste der Priester aus den 24 verschiedenen Priesterordnungen auf 24 Stühlen vor dem Hohenpriester. Zwischen dem Gesicht Johannis von den 24 Aeltesten und dem vorangeführten findet ein unzweifelhafter Zusammenhang statt.

und mitten im Stuhl und um den Stuhl [1]) vier Thiere, voll Augen vorne und hinten.

V. 7. Und das erste Thier war gleich einem Löwen, und das andere Thier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte gleich einem fliegenden Adler.

V. 8. Und ein jegliches der vier Thiere hatte sechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der da war, und der da ist, und der da kommt.

V. 9. Und da die Thiere gaben Preis und Ehre und Dank Dem, der da auf dem Stuhl saß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit;

V. 10. Fielen die 24 Aeltesten vor Den, der auf dem Stuhl saß, und beteten an Den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen:

V. 11. Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

Kap. 5, V. 1. Und ich sahe in der rechten Hand Deß, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln.

V. 2. Und ich sahe einen starken Engel predigen mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und seine Siegel zu brechen?

V. 3. Und Niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch aufthun und darein sehen.

V. 4. Und ich weinete sehr, daß Niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzuthun und zu lesen, noch darein zu sehen.

V. 5. Und einer von den Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.

V. 6. Und ich sahe, und siehe, mitten im Stuhl und den vier Thieren, und mitten unter den Aeltesten stand ein Lamm, wie es erwürget wäre; und hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.

V. 7. Und es kam und nahm das Buch aus der rechten Hand Deß, der auf dem Stuhl saß.

V. 8. Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Thiere und die 24 Aeltesten vor das Lamm; und hatten ein jeglicher Harfen und goldene Schalen voll Rauchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen.

V. 9. Und sangen ein neues Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden;

V. 10. Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige auf Erden sein.

V. 11. Und ich sahe, und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl,

---

1) Auch diesem Gesichte liegt eine dunkele Erinnerung an die israelitischen Heiligthümer zum Grunde. Auf dem Gnadenstuhle thronte Gott über den Fittigen zweier Cherubim (2. Buch Mosis 25, V. 18). Um den Gnadenstuhl bildete Salomo bei dem Tempelbau noch zwei Cherubim, die mit ihren Flügeln den Stuhl umschatteten, 2. Buch der Chronik 3, V. 10. So stellten sich auch im Allerheiligsten des jüdischen Tempels vier Cherubim, mitten und um den Gnadenstuhl Gottes dar.

und um die Thiere und um die Aeltesten her, und ihre Zahl war viel tausend mal tausend,

V. 12. Und sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

V. 13. Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, und im Meer, und Alles, was darinnen ist, hörete ich sagen zu Dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 14. Und die vier Thiere sprachen: Amen. Und die 24 Aeltesten fielen nieder und beteten an Den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir haben in der bisherigen Darstellung nach Anleitung der Texteswor̈te aus der heiligen Offenbarung den Entwickelungsgang der Menschheit von der Erde, aus dem Meere und aus der Hölle zum Himmel betrachtet, d. h. zu dem innerhalb der Grenzmarken des Erdkörpers befindlichen, ihn hoch umringenden ätherischen Raume, wo geläutert von dem Bösen, und fortan unangetastet von seiner Macht, die Seligen ihrer Erhebung von der Erde und ihrer Aufnahme in höhere Sphären am Auferstehungstage harren. Diese höheren Sphären liegen jenseits der vier Räumlichkeiten der Erde und ihrer Grenzmarken. Dorthin war es, wo Johanni die Pforten des Himmels sich öffneten, wohin ihm von der Erde Grenzmarken einen Blick zu werfen vergönnt war. Die erste Stimme, die er gehört hatte mit ihm reden als eine Posaune, d. h. Jesus Christus, der ihm soeben den Entwickelungsgang der Menschheit von der Erde offenbart hatte, diese Stimme sprach: Steige her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. Und er war alsobald im Geist, d. h. die Stimme eröffnete ihm höhere über dem Erdkörper befindliche Wunder und erhob ihn zu einer höheren Stufe des Schauens und der Verzückung. Sie erhob ihn hoch über des irdischen Himmels sich wölbenden Dom zu den Wohnungen in des Vaters Hause, wohin Christus vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten, zu dem Throne Gottes, dem Urquell des Lichtes, der anzuschauen ist, wie der Stein Jaspis und Sardis, d. h. in einem unaussprechlichen Glanze, den Niemand hienieden geschaut und zu ahnen vermag. Dorthin, wo der Erdkörper mit seinen ausgedehnten Räumen, mit der Hülle der in ihm vorhandenen Entwickelung, mit seinen Leiden und Freuden sich wie ein Atom, wie ein matter Funke im Glanzmeer verliert, dorthin, zum **Weltall**, erhob auf des Geistes Schwingen den Seher Johannes der Ruf des Herrn.

Im Weltall schauete Johannes im siebenfachen Strahle des

göttlichen Geistes neue, höhere Entwickelungsstufen, und in ihnen höhere Wesen, die sich an die höchste Entwickelungsstufe auf Erden (den irdischen Himmel) anreihen und in ununterbrochener Reihenfolge hinaufsteigen zum Throne Gottes und zur heiligen Dreieinigkeit, als ihrer gemeinsamen Quelle, von der sie alle ausgegangen und in der sie alle ihr Bestehen haben. Mag auch der entzückte Blick Johannis von Stufe zu Stufe nach diesem höchsten Zielpunkte höher hinaufdringen, doch vermag er bis zu ihm selbst alle Entwickelungsstufen nicht zu durchschauen, denn wie könnte wohl der endliche Blick das Unendliche begreifen? Aber so weit als das sterbliche Auge Johannis sich hinaufschwang, laßt uns im Geiste ihm folgen, und wo wir mit ihm die Schranke unserer Endlichkeit finden, vom Schauen zur Ahnung übergehen, und von der Ahnung zum Aufgehen in der heiligen Dreieinigkeit Gottes, die Alles, was uns sichtbar geworden und auch das Unsichtbare, Unendliche in ihrer unergründlichen Fülle umfaßt.

§. 26.

Kap. 4 und 5.

Die lichte Stufe der höheren Entwickelung, die sich jenseits der Grenzmarken des Erdkörpers an den ätherischen Vorhimmel desselben zunächst anschließt, und die der Seher wie einen siebenfarbigen Regenbogen um den Thron Gottes schauete, ist die Entwickelungsstufe der Aeltesten. Johannes schauete 24 dieser Aeltesten, angethan mit weißen Gewändern, den Hüllen von Licht, die hier das Organ ihrer unsterblichen Seelen bilden, gekrönt mit goldenen Kronen, den Symbolen ihrer höheren Erwählung. Sie sind die Erstlinge, die einst, wie wir, in den Banden der Körper auf Erden gewandelt, die aber aus Gottes unerforschlich hohem Rathschluß gewürdigt sind, voreilend dem gewöhnlichen Entwickelungsgange des ganzen Menschengeschlechtes früher als dasselbe der Erhebung zum Himmel theilhaftig geworden zu sein, die der Gesammtheit der Menschen erst am jüngsten Tage bei der Rückkehr des Herrn zur Erde beschieden ist.

So nahm Gott den frommen Henoch, den Siebenten nach Adam, einst unmittelbar von der Erde zu sich (1. Buch Mosis 5, V. 24), so fuhr der entflammte Elias im feurigen Wagen gen Himmel (2. Buch der Könige 2, V. 11), so sehen wir nach der Auferstehung des Herrn, als er des Todes Bande zerbrochen, die

Gräber der heiligen Propheten [1]) und auserwählten Männer des alten Bundes sich öffnen, und als Erwählte hervorgehen, um mit ihrem Heiland sich gen Himmel zu erheben (Matth. 27, V. 52 und 53).

Sie Alle schauete Johannes in ihrer Erstlingschaft vor Gott. Ihnen sollen sich noch die zwei Zeugen Christi kurz vor dem Ende der Welt in wunderbarer Erhebung anreihen (Offenb. Joh. 11, V. 12). An sie reihen sich später am Tage der ersten Auferstehung alle Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet haben das Thier und sein Bild, und nicht angenommen haben sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand (Offenb. Joh. 20, V. 4). Sie sind erkauft mit Christi Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Sie sind Könige und Priester Gottes auf Erden, uud regieren mit ihm 1000 Jahre (Offenb. Joh. 20, V. 6), d. h. sie nehmen an Christi Weltregierung Theil in der letzten großen Periode der Entwickelung der Welt, bis auch die letzten verirrten Nachkömmlinge ihrer Brüder die Zahl der erlöseten Menschheit erfüllt haben, bis das Reich des Bösen spurlos von der Erde verschwindet und Gottes Reich auf Erden in seiner unvergänglichen Pracht und Herrlichkeit zur völligen Vollendung gebracht wird (§. 98. 99). Mit ihnen fühlt sich Johannes in dieser letzten großen Entwickelungsperiode der Welt verbunden, wenn er im Eingange dieses Buches begeistert ausruft: „Und er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater!"

So sind die 24 Aeltesten und die Gerechten, die noch später ihnen zugesellt werden sollen, von der Welt erwählte Erstlinge, die, aus Gottes Barmherzigkeit früher als ihre Mitbrüder zu höherer Entwickelung emporgehoben, wiederum fördernd auf die Entwickelung ihrer nachgebliebenen Brüder einwirken sollen, bis auch diese mit ihnen zu einer Stufe der Vollkommenheit gelangen. Zwar kommt die rechte Hülfe nur von Christus und seinem heiligen Geiste, aber in dem weisen Plane der Weltregierung Gottes findet sich überall Ineinandergreifen und Wechselwirkung vor, von ihm, dem höchsten Geiste, bis zum dürftigen Menschen hinab, und wie in der physischen Welt ein Weltkörper dem andern das

---

1) Abraham, Isaak, Jakob und Joseph lagen in Jerusalem begraben, wie uns dieses die Bücher Mosis anführen.

empfangene Urlicht mittheilt, also theilen in der geistigen Welt die höheren den niederen Wesen Hülfe, Anleitung, Erleuchtung mit in dem Maße, in dem sie hierzu von Gott das Vermögen und die Bestimmung erhalten haben, wie wir dieses auch schon in kleinerem Maßstabe auf Erden sehen, wenn plötzlich ein Mensch sich über seine Mitmenschen in erhöhetem Schwunge des Geistes erhebt, sein ganzes Zeitalter erleuchtet und eine Stufe zu höherem Aufschwung für seine Mitwelt wird.

§. 27.

Kap. 5.

Von den Aeltesten, als den erwählten Erstlingen der ganzen Menschheit, gehen wir, dem Seherblicke Johannis folgend, zu den Engeln über. Er schauete sie um den Thron Gottes, um die vier Cherubim, um die Aeltesten. Er vernahm ihre entzückten Preis- und Lobgesänge, mit denen sie die erretteten Erstlinge der Menschen begrüßten, und mit ihnen, so wie mit den Cherubim Christo, dem Urquell des Heils, ihren Dank darbrachten. Er nennt ihre Zahl viele tausend mal tausend. Sie sind die vollendeten Bewohner des Himmels, die aus unzähligen Entwickelungsarten im Weltall, in endloser Zahl vor dem Throne Gottes zu unaussprechlicher Seligkeit sich vereinen. An sie schließt sich einst am Tage der zweiten Auferstehung das gänzlich vom Bösen befreite Menschengeschlecht als eine neue Legion von Engeln, die von dem Entwickelungsorte der Erde durch mühsamen Kampf und Tod bis zu dieser ihnen bestimmten Stufe der Seligkeit hinaufdringen werden. (Matth. 22, V. 30; Mark. 12, V. 25; Luk. 20, V. 36.) Sie sind in Beziehung auf die sich zu ihnen noch hinauf entwickelnden Wesen, insbesondere die Menschen vor der Auferstehung, Werkzeuge Gottes und Christi, bestimmt, seinen Zwecken zum Heile dieser ihrer Mitwesen zu dienen und dadurch selbst ihrer Seligkeit schönste Freuden zu genießen, wie dieses die heilige Schrift sagt, wenn sie von ihnen spricht (Psalm 104, V. 4): „Der Herr macht seine Engel Geister und seine Diener Feuerflammen," und Hebräer 1, V. 14: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste Derer, die ererben sollen die Seligkeit?" Als solche Werkzeuge Gottes und Christi in Beziehung auf die Menschen treten sie zu den Zeiten des alten Bundes beinahe bei jeder wichtigen Begebenheit, den Menschen

sichtbar, sie belehrend und leitend, auf. Auch nach Christi Erscheinen hienieden wirken sie in Christo fort und fort auf Erden; wir schauen sie aber nicht mehr, wie unsere Voreltern, mit leiblichem Auge. Denn ihr Glanz ist im höheren Lichtglanz Christi aufgegangen, wie der Glanz der Sterne erbleicht, steigt an des Himmels Bogen die Sonne in ihrer Majestät auf. Nur dem fest und voll gläubiger Inbrunst auf das Ueberirdische gerichteten Blicke mag ihre Lichtgestalt im Glanze Christi sichtbar werden, wie Petro in der Zeit der Gefahr (Apostelgesch. Kap. 12, V. 7), wie Johanni in seiner Verzückung auf Patmos. Johannes schauete sie leuchtend wie Sterne in der Hand Christi, als die Regierer der sieben Gemeinen auf Erden (Kap. 1, V. 16 und 20); er schauete die sieben Engel, wie sie mit der Posaune gerüstet dastehen, die Menschheit zum Kampfe aufzurufen, er schauet sie mit den Schalen des göttlichen Zornes in der Hand, bereit, das Böse zu vernichten, ja durch den Engel empfängt er, von Christus gedeutet und gesandt, seine heilige Offenbarung, die wir soeben betrachten (Kap. 1, V. 1; Kap. 10; Kap. 22, V. 10). Doch laßt uns von den Engeln zu noch höheren, in Christo auf das Menschengeschlecht in noch höherem Maße einwirkenden Wesen und hiermit zu einer höheren Lichtstufe dem Seherblicke Johannis folgen.

§. 28.

Kap. 4 und 5.

Die Cherubim sind es, zu denen wir jetzt übergehen. Auch sie schauet Johannes im siebenfach gebrochenen Lichtstrahl des göttlichen Geistes, aber in viel höherem Glanze desselben, einzeln gleichend sieben Fackeln mit Feuer brennend, vereint darstellend ein krystallhelles Meer von Licht vor dem Throne Gottes. Dort schauet er sie mitten im Throne Gottes, d. h. in inniger Vereinigung mit ihm, und ihres Wirkens hohe Wichtigkeit bezeichnen Blitze, Donner und Stimmen, die vom Throne Gottes ausgehen. Er schauet sie von außen und innen, erfüllt mit Augen, d. h ganz voll Lichtes höherer Erkenntniß; mit sechs Flügeln versehen, den Zeichen ihres höheren Aufschwunges. Er schauet vier solcher Wesen, jedes mit einem verschiedenen Charakter versehen, deren jeder durch ein entsprechendes Bild des Löwen, Stieres, Menschen und Adlers bezeichnet ist. Schon Hesekiel, der Prophet des alten Bundes, schauete in seiner Verzückung die vier Cherubim in

gleichem Bilde, und entwirft von ihnen im ersten Kapitel seiner Prophezeihungen eine entsprechende Beschreibung. Diese vier Cherubim sind von Gott und Christus bestimmt, auf den Entwickelungsgang der Menschheit in ihren vier Wohnungen der Erde, des Meeres, der Hölle und des Himmels als leitende Engel einzuwirken. Sie sind die Träger des göttlichen Lichtes, das uns Menschen anschaulich in den heiligen Schriften des neuen Bundes, in den vier Evangelien, sich aufthut, das die vier Räumlichkeiten der Erde, siebenfach gebrochen, in den sieben Ideenstrahlen der Hoffnung, der empfangenden, ausströmenden und hingebenden Liebe, des forschenden, sich aufschwingenden und verklärten Glaubens, einem leuchtenden Regenbogen gleich, durchdringt und erfüllt. Diese Bestimmung der vier Cherubim, und diese Verbindung derselben mit dem Erdkörper wird dem Seher angedeutet in jenen vier charakteristischen Bildern des Löwen, Stieres, Menschen und Adlers. Laßt uns hiernach die Deutung dieser Bilder näher erwägen.

§. 29.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Löwen, des Bildes vielseitig entwickelter Kraft und Lebensfülle, ist der Träger des göttlichen Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Lucä, der Geschichte und den Sendschreiben der Apostel, den Erdbewohnern leuchtet. Liebliche, Herz und Gefühl erregende Bilder reihen sich an die Mittheilung von der Menschwerdung Christi; Scenen voll Kraft und Tiefe des Gefühls treten uns entgegen in der Darstellung des Lebens, der Lehre und der Leiden Christi. An das Evangelium reihet sich unmittelbar die Geschichte der Apostel und ersten Bekenner des Herrn, ein Gemälde von Mannigfaltigkeit und Leben, darstellend die äußeren Verhältnisse, die sich nach Ausgießung des heiligen Geistes in der christlichen Welt gebildet, und da, wo es aufhört, der Phantasie des sinnigen Beobachters einen großen Spielraum gewährend, in dem sie das äußere christliche Leben aller folgenden Zeiten und Völker, ja der ganzen Menschheit, an das gegebene anreihet und mit ihm zu einem Ganzen verbindet. An die Apostelgeschichte schließen sich die Sendschreiben an die Gemeinen, die in ihrer Zusammenfassung ein großes, mannigfaltiges und lichtvolles Gemälde darstellen der verschieden-

artigen Entwickelung des inneren Lebens der ersten Christen, einer Entwickelung, deren Fäden sich in das christliche Leben aller folgenden Zeiten und Völker hineinziehen und dort in ihrer weiteren Ausbildung und vielfachen Verzweigung das weite inhaltsreiche Feld der ganzen inneren Geschichte des Christenthums dem Beobachter darstellen. Also finden wir überall, wo wir hinblicken, vielseitige Entwickelung, Lebensfülle, Kraft, engen Zusammenhang mit der Wirklichkeit, wie sie uns die Geschichte aufgezeichnet, und wir gelangen zu dem Endresultate der Betrachtung, daß das Evangelium Lucä und die daran gereihete und mit ihr in Verbindung stehende Geschichte und Sendschreiben der Apostel das vorzugsweise den die Oberfläche bewohnenden Menschen leuchtende Licht Gottes und Christi ist, dessen verschiedene, siebenfach gespaltene und in vielfältige Schattirungen übergehende Momente die Menschheit erfüllt und durchdrungen haben, und von ihr noch nicht im vollständigen Zusammenhange aufgefaßt, zur Zeit noch die belebenden Principe ihres Entwickelungsprocesses und inneren Kampfes bilden, der meist mit der völligen Erkenntniß der Wahrheit enden soll.

§. 30.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Stieres, des Bildes der auf ein Ziel gerichteten durchdringenden Kraft, ist der Träger des göttlichen Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Marci leuchtet. Das Evangelium beginnt, die Menschwerdung Christi übergehend, mit der Taufe, schließt mit der Himmelfahrt, und enthält innerhalb dieser lichten Anfangs- und Endpunkte eine kurze und kräftige Darstellung der Göttlichkeit Christi und seiner Lehre. Nur diese sind die Zielpunkte, worauf, abgesehen von allen Folgerungen und Anwendungen auf irdische Verhältnisse, deren wir im Evangelio Lucä und seiner Anhänger eine so große Fülle finden, mit der Kraft und Durchdringlichkeit des Stieres hingestrebt wird. Erkenntniß der Göttlichkeit Christi und seiner Lehre, Taufe und Himmelfahrt sind aber auch die drei wichtigen Uebergangsmomente der gerechten Heiden, deren sie nach dem leiblichen Tode in den großen Behältnissen der Gewässer und der Atmosphäre entgegengehen, ehe sie mit den gerechten Christen in des Aethers höheren Räumen zur wonnevollen Erwartung des Auferstehungs-

morgens sich vereinen. Menschlichen Kampf in irdischen Verhältnissen haben sie bereits mit den Waffen des göttlichen Lichtes, das ihnen auf Erden in geringerem Maße beschieden war, siegreich bestanden, es fehlt ihnen nur noch die Erkenntniß der Göttlichkeit Christi und seiner Lehre, die Taufe und der Aufgang nach oben, und dieses sind die Zielpunkte, denen sie mit der Kraft und Durchdringlichkeit zustreben, die dem Symbole des Stieres entsprechen. So erscheint das Evangelium Marci als dasjenige, das vorzugsweise bestimmt ist, die Heiden nach dem irdischen Tode in der Gewässer Räumen ihrem Heilande zuzuführen.

§. 31.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Menschen ist der Träger des göttlichen Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Matthäi leuchtet. Kein Bild auf Erden drückt vollkommener die Idee der Hülflosigkeit aus, als der Mensch, ohne den Beistand Gottes und Christi; keines stellt das tiefste Elend sprechender dar, als der Mensch, der sein Heil in Christo von sich gewiesen. Diese Hülflosigkeit und das Elend des Menschen prägt sich auch gleich im Anfange des Evangelii deutlich aus. Denn selbst Christus, der Herr, als er die irdische Hülle annahm, mußte von seiner Geburt an bis zum Antritte seines Lehramtes Antastungen und Versuchungen des Bösen erfahren; ach! und wie vermöchte denn der schwache Mensch dem Bösen zu entrinnen, stände er nicht in höherem Schutze; wie so sehr elend würde er sein, entäußerte er sich desselben. Einfach und klar, belehrend und beruhigend reihen sich im Evangelio Matthäi aneinander die Darstellungen der Göttlichkeit Christi und des Heiles, das in ihm ist, wie Balsam für die Wunden des Zerschlagenen, wie ein Labetrank für des Verschmachtenden Lippen, besonders geeignet für den hülfbedürftigen gesunkenen Menschen, der sich wieder aufzurichten versucht. So erscheint uns das Evangelium Matthäi als dasjenige, das vorzugsweise bestimmt ist für die Unglücklichen in der Unterwelt. An ihm richten sie sich wieder auf, um geläutert und gereinigt zur Höhe zurückzukehren zu ihren Brüdern, die ihnen zuvorgekommen sind, um dort mit ihnen, gelingt ihnen der Aufschwung nach oben, der Auferstehung Christi zu harren.

§. 32.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Adlers, des Symboles hohen Aufschwunges, ist der Träger des Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Johannis und der mit ihm in Verbindung stehenden Offenbarung leuchtet. Im Evangelio wird nicht Christus in der Hülle des Irdischen aufgefaßt, nein, als der Sohn Gottes in dem Urlicht, dessen Quelle er selbst in der Einheit mit seinem Vater von Ewigkeit her gewesen und das nach seiner Himmelfahrt zur Rechten des Thrones Gottes unwandelbar und herrlich von ihm ausgeht. In der Offenbarung wird die Welt nicht so als der Schauplatz der Herrschaft des Bösen und des Kampfes mit ihm aufgefaßt, vielmehr wird sie aufgefaßt als der Schauplatz des völligen Sieges des göttlichen Lichtes über die Finsterniß, der Verherrlichung des Reiches Christi, der Verklärung und Erhebung der Menschheit zu ihm und seinem himmlischen Vater. Wohl verliert sich der menschliche Geist hienieden wonnetrunken in der Fülle des Lichtes, die im heiligen Evangelio leuchtet, wohl spähet und forscht er in den unergründlichen Tiefen der Wunder, die in der heiligen Offenbarung enthalten sind, aber er vermag noch nicht die Lichtfülle in ihrer Gesammtheit aufzufassen und zu durchdringen, nicht die Geheimnisse der Wunder völlig zu ergründen; Beides ist ihm vorbehalten dort drüben in den höheren Regionen des Aethers, wo sein Blick, alles Irdischen entäußert, umfassender und heller wird. Die bezeichneten heiligen Schriften erscheinen also als das Licht, das vorzugsweise den vorangegangenen Seligen im ätherischen Vorhimmel leuchtet, als die Morgenröthe des herrlichen Auferstehungstages, der noch viel höhere Lichtfülle zu entwickeln verheißt.

§. 33.

Kap. 4 und 5.

So sind die vier Cherubim die Träger des göttlichen Lichtes. Jeder derselben empfängt ein und dasselbe in sieben Ideenstrahlen gespaltene Licht von Gott und läßt es auf den Erdball niederstrahlen, aber je nach dem Raume, dem es zu leuchten be-

morgens sich vereinen. Menschlichen Kampf in irdischen Verhältnissen haben sie bereits mit den Waffen des göttlichen Lichtes, das ihnen auf Erden in geringerem Maße beschieden war, siegreich bestanden, es fehlt ihnen nur noch die Erkenntniß der Göttlichkeit Christi und seiner Lehre, die Taufe und der Aufgang nach oben, und dieses sind die Zielpunkte, denen sie mit der Kraft und Durchdringlichkeit zustreben, die dem Symbole des Stieres entsprechen. So erscheint das Evangelium Marci als dasjenige, das vorzugsweise bestimmt ist, die Heiden nach dem irdischen Tode in der Gewässer Räumen ihrem Heilande zuzuführen.

§. 31.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Menschen ist der Träger des göttlichen Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Matthäi leuchtet. Kein Bild auf Erden drückt vollkommener die Idee der Hülflosigkeit aus, als der Mensch, ohne den Beistand Gottes und Christi; keines stellt das tiefste Elend sprechender dar, als der Mensch, der sein Heil in Christo von sich gewiesen. Diese Hülflosigkeit und das Elend des Menschen prägt sich auch gleich im Anfange des Evangelii deutlich aus. Denn selbst Christus, der Herr, als er die irdische Hülle annahm, mußte von seiner Geburt an bis zum Antritte seines Lehramtes Antastungen und Versuchungen des Bösen erfahren; ach! und wie vermöchte denn der schwache Mensch dem Bösen zu entrinnen, stände er nicht in höherem Schutze; wie so sehr elend würde er sein, entäußerte er sich desselben. Einfach und klar, belehrend und beruhigend reihen sich im Evangelio Matthäi aneinander die Darstellungen der Göttlichkeit Christi und des Heiles, das in ihm ist, wie Balsam für die Wunden des Zerschlagenen, wie ein Labetrank für des Verschmachtenden Lippen, besonders geeignet für den hülfbedürftigen gesunkenen Menschen, der sich wieder aufzurichten versucht. So erscheint uns das Evangelium Matthäi als dasjenige, das vorzugsweise bestimmt ist für die Unglücklichen in der Unterwelt. An ihm richten sie sich wieder auf, um geläutert und gereinigt zur Höhe zurückzukehren zu ihren Brüdern, die ihnen zuvorgekommen sind, um dort mit ihnen, gelingt ihnen der Aufschwung nach oben, der Auferstehung Christi zu harren.

§. 32.

Kap. 4 und 5.

Der Cherub in der Gestalt des Adlers, des Symboles hohen Aufschwunges, ist der Träger des Lichtes, das in dem heiligen Evangelio Johannis und der mit ihm in Verbindung stehenden Offenbarung leuchtet. Im Evangelio wird nicht Christus in der Hülle des Irdischen aufgefaßt, nein, als der Sohn Gottes in dem Urlicht, dessen Quelle er selbst in der Einheit mit seinem Vater von Ewigkeit her gewesen und das nach seiner Himmelfahrt zur Rechten des Thrones Gottes unwandelbar und herrlich von ihm ausgeht. In der Offenbarung wird die Welt nicht so als der Schauplatz der Herrschaft des Bösen und des Kampfes mit ihm aufgefaßt, vielmehr wird sie aufgefaßt als der Schauplatz des völligen Sieges des göttlichen Lichtes über die Finsterniß, der Verherrlichung des Reiches Christi, der Verklärung und Erhebung der Menschheit zu ihm und seinem himmlischen Vater. Wohl verliert sich der menschliche Geist hienieden wonnetrunken in der Fülle des Lichtes, die im heiligen Evangelio leuchtet, wohl spähet und forscht er in den unergründlichen Tiefen der Wunder, die in der heiligen Offenbarung enthalten sind, aber er vermag noch nicht die Lichtfülle in ihrer Gesammtheit aufzufassen und zu durchdringen, nicht die Geheimnisse der Wunder völlig zu ergründen; Beides ist ihm vorbehalten dort drüben in den höheren Regionen des Aethers, wo sein Blick, alles Irdischen entäußert, umfassender und heller wird. Die bezeichneten heiligen Schriften erscheinen also als das Licht, das vorzugsweise den vorangegangenen Seligen im ätherischen Vorhimmel leuchtet, als die Morgenröthe des herrlichen Auferstehungstages, der noch viel höhere Lichtfülle zu entwickeln verheißt.

§. 33.

Kap. 4 und 5.

So sind die vier Cherubim die Träger des göttlichen Lichtes. Jeder derselben empfängt ein und dasselbe in sieben Ideenstrahlen gespaltene Licht von Gott und läßt es auf den Erdball niederstrahlen, aber je nach dem Raume, dem es zu leuchten be-

stimmt ist, ist die vorherrschende Gesammtauffassung desselben verschieden. Die Bewohner der Erde, als der ersten, die übrigen Entwickelungsorte bestimmenden und ihnen vorangehenden Räumlichkeit, fassen es in seiner Vielseitigkeit, Tiefe und Kraft nach allen seinen einzelnen Richtungen auf. Die Bewohner der Unterwelt fassen es vornämlich in seiner strafenden, erlösenden und heilenden Kraft, die Bewohner des Meeres in seinen lichten Endresultaten, in der nach oben erhebenden Kraft, die Bewohner des Himmels endlich fassen es auf im Zusammenfluß aller seiner verschiedenen Richtungen und Kräfte als einen lichten und beseligenden Ausfluß der heiligen Dreieinigkeit.

§. 34.

Kap. 4 und 5.

Höher als die drei entwickelten Lichtstufen vermochte der irdische Blick Johannis nicht zu schauen. Aber es fand hier nur seine Endlichkeit ihre Grenze. Denn wohl fühlt es der denkende Christ, daß über den hier entwickelten noch zahllose andere höhere und immer höhere Lichtstufen sich erheben, ohne doch jemals bis zur Unendlichkeit Gottes hinaufzureichen, daß auch der Cherub und das Wesen, das viel erhabener ist, als der Cherub, auf der Stufe seiner überaus großen Herrlichkeit und Vollkommenheit, ebenso, wie hier unten der Seher Johannes, die Schranke seiner Endlichkeit findet, über der Gott hoch erhaben steht, ja, daß er gleich dem Menschen vor Gott wie Staub im Staube in seiner Endlichkeit versinkt. Du also vom Gefühl deiner Nichtigkeit überwältigtes, endliches Wesen! erhebe dich wieder! denn der unendlich erhabene Gott ist dir in seinem Sohne näher getreten, und auf den Schwingen des heiligen Geistes, der von ihm und seinem Vater ausströmt, erhebe dich muthig von einer Stufe des Lichtes zur andern hinauf. Auch über die Grenzen der Endlichkeit hinaus tragen dich, das Kind, die Fittiche der Sehnsucht an das liebende Herz des himmlischen Vaters, der dir so unermeßlich fern und doch auch so nahe stehet. Laßt uns mit dem Seher Johannes zur Dreieinigkeit Gottes hinaufgehen.

§. 35.

Kap. 4 und 5.

Die Dreieinigkeit Gottes ist es, die alles Bestehende umfaßt, in der es seinen Ursprung hat, und zu der es in einem Kreise unendlicher Entwickelungsstufen wieder hinandringt.

Darum mußte auch, lieber Leser, diese Erklärung mit der Dreieinigkeit Gottes beginnen (§. 3—6). Ohne sie würde der Faden der Entwickelung, den wir bis jetzt verfolgt haben, jeglichen Anknüpfungspunktes ermangelt haben. Die fernere Fortleitung dieses Fadens mußte aber auch nothwendig dahin wieder zurückführen, wo wir begonnen, nämlich zur heiligen Dreieinigkeit Gottes, und diesen Kreisgang finden wir auch in dem hier zum Grunde liegenden Texte angedeutet, wo im ersten Kapitel V. 4—8 von der heiligen Dreieinigkeit angefangen und hier in dem vierten und fünften Kapitel mit ihr geendigt wird.

In der ersten Darstellung der heiligen Dreieinigkeit ist dieselbe als der Anfangspunkt der Entwickelung aller endlichen Wesen im Weltraume aufgefaßt, und hieran der Faden der Entwickelung für die endlichen Wesen, die wir Menschen nennen, angeknüpft. Nach Verfolgung aller Entwickelungsstufen der Menschen auf Erden und jenseits der Erde kehren wir zu derjenigen Auffassung der heiligen Dreieinigkeit zurück, die nicht im Allgemeinen allen endlichen Wesen, sondern vielmehr nur der einen Klasse derselben, den Menschen, entsprechend ist, und indem wir in dieser speciellen Richtung den hochheiligen Gegenstand beleuchten wollen, verweisen wir den verehrten Leser auf Das, was bereits im Allgemeinen gesagt ist und woran das Nachfolgende füglich angereihet werden kann.

§. 36.

Kap. 4 und 5.

Gott ist in seiner Einheit das höchste Wesen, das in einer Fülle des Lichtes wohnt, die Niemand zu begreifen vermag. Darum vermochte auch Johannes nicht ihn in einem Bilde aufzufassen. Er drückt sich in seiner Verzückung nur aus: „Und auf dem Stuhl (Thron) saß Einer, anzuschauen wie der Stein Jaspis und Sardis," der Diamant der Alten, der Ausdruck der

höchsten Klarheit. Und von dem Urglanz seiner Klarheit schauet er verschiedene Abstufungen siebenfach gespaltenen Lichtes als Stätten zu ihm hinaufreichender Entwickelung. Zugleich aber schauet er in der rechten Hand des Unnennbaren ein Buch, inwendig und auswendig beschrieben, und mit sieben Siegeln versiegelt. Hierdurch wird ihm angedeutet, daß kein erschaffenes Wesen in seiner Endlichkeit den siebenfachen Glanz des von Gott ausströmenden Lichtes zu erfassen vermag. Auch die endlichen Wesen, die wir Menschen nennen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, in allen Räumlichkeiten ihres irdischen Daseins können sich nicht zum Verständniß seines siebenfachen Lichtes hinaufschwingen, zumal sie aus der Richtung zum Licht in das Irdische und in die Sünde versunken sind. Und das Unvermögen erschien dem Seher so groß, daß er im Geiste in Thränen des Jammers ausbrach.

§. 37.

Kap. 4 und 5.

Der Sohn Gottes ist es, der diese Thränen des Jammers stillt, der die Kluft zwischen dem unendlichen Gott und dem endlichen Wesen ausfüllt. Er ist dem Vater gleich, und von ihm strömt, wie vom Vater, der siebenfache Strahl seines Urlichtes aus, was hier im Bilde angedeutet wird durch die sieben Hörner und die sieben Augen, die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Er ist aber auch zugleich der den endlichen Wesen sichtbare Abglanz Gottes, und in seiner ihnen sichtbaren Gestalt macht er ihnen auch die sieben Strahlen des göttlichen Lichtes vernehmbar, eröffnet er ihnen die Stufen der Entwickelung in denselben zu ihm selbst und dadurch zu Gott, seinem himmlischen Vater. Die endlichen Wesen, die wir Menschen nennen, waren auch bestimmt, seine himmlische Gestalt, in ihr den siebenfachen Strahl des göttlichen Lichtes, zu schauen und in demselben sich zu Gott zu erheben. Sie sanken aber in das Irdische hinab und verloren die Richtung nach oben. Da ließ sich Christi himmlische Gestalt zu ihnen hinab in den Kerker des Fleisches, ward ihnen sichtbar als Mensch, litt für sie unschuldig am Kreuzesstamm und eröffnete ihnen wieder die Richtung nach oben und den Eintritt in das siebenfache Reich des himmlischen Lichtes. Dieses heilbringende Hinabsteigen des Sohnes Gottes vom

Himmel zu den Menschen ins Fleisch, und sein blutiges Erlösungswerk wird dem Seher angedeutet in dem Bilde des Lammes, das mitten im Throne Gottes steht, und das unschuldig erwürget ist. Die Erhebung des Menschen zum Verständniß der sieben Strahlen des göttlichen Lichtes wird dadurch ausgedrückt, daß er das Buch aus der Hand Gottes nimmt und dessen sieben Siegel eröffnet.

§. 38.

Kap. 4 und 5.

Der heilige Geist Gottes ist eben der siebenfache Ausfluß des göttlichen Lichtes, das vom Vater und vom Sohne ausgeht, in das geistige Leben jedes endlichen Wesens ausströmt, und, in hellerem oder matterem Glanze leuchtend, die verschiedenen Entwickelungssphären dieser Wesen bildet. Für die endlichen Wesen, die wir Menschen nennen, strömt dieses Licht auf die Cherubim und die Engel hinab, von ihnen abwärts auf die Aeltesten der Menschheit, die einst in der letzten Periode des Bestehens der Welt als Könige und Priester Gottes an der Mittheilung dieses Lichtes selbst thätigen Antheil haben sollen (§. 92). Es strömt dieses Licht von den Cherubim und den Engeln zur Erde hinab auf alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und siehe da, in absteigender Richtung verfolgen wir die Lichtstrahlen des göttlichen Geistes von der heiligen Dreieinigkeit bis auf die untersten Stufen der sich in ihr entwickelnden Menschheit, wie wir soeben in aufsteigender Richtung dieselben Lichtstrahlen von den tiefsten Stufen der menschlichen Entwickelung bis wieder zu ihr selbst hingeleitet haben.

§. 39.

Kap. 4 und 5.

So geht das Licht von der heiligen Dreieinigkeit Gottes aus und führt in endlosem Kreisgang wieder zu ihr hinauf, ein ewiges reges Weben und Leben voll stets wachsender Wonne und Seligkeit im Reiche Gottes, und dieses ewige Weben und Leben ist die Wirkung des vom Vater und dem Sohne ausgehenden heiligen Geistes.

Falle nieder, o Mensch! mit den Cherubim, die wonnerfüllt Tags und Nachts das Dreimal-Heilig singen, mit den Aeltesten, die voll Demuth und Andacht ihre Kronen vor dem Throne Gottes niederwerfen; vereine deine preisende Stimme mit den Stimmen der tausend mal tausend Engel, und laß sie hinaufsteigen zum allmächtigen Gott und dem Lamme, wie sanft verhallendes Harfengetöne, wie lieblicher Weihrauchduft. Falle nieder, o Mensch, mit deinen Mitbrüdern, die im Himmel, auf Erden, unter der Erde und im Meere sind, und bete an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, hüte dich aber in Verblendung die Ehre, die nur Gott gebührt, einem anderen Wesen, sei es Mensch, Engel, Cherub oder noch höherer Engel, zu zollen. (Offenb. Joh. Kap. 19, V. 10.)

Dritter Abschnitt.

Das Erlösungswerk Jesu Christi.

Inhalt.

A. Das Erlösungs-Werk Christi durch Leiden. Die sieben Siegel.

---

§. 40.

Der Sündenfall der Menschen.

Kap. 5.

Nachdem wir bisher alle die uns durch den Seher sichtbar gewordenen Entwickelungsstufen des Menschengeschlechtes auf der Erde und im Weltall, wie sie von der heiligen Dreieinigkeit ausgehen und zu ihr wieder zurückkehren, in ihrer räumlichen Reihenfolge und in ihren Verhältnissen zu einander betrachtet, gehen wir jetzt über zu der Betrachtung, wie sich das Menschengeschlecht innerhalb jener Stufen in zeitlicher Aufeinanderfolge der Begebenheiten seit dem Anfang der Welt entwickelt hat, jetzt noch entwickelt, und bis zum Ende der Welt noch entwickeln wird.

Diese Betrachtung umfaßt den ganzen noch übrigen Theil der heiligen Offenbarung Johannis. Wir knüpfen sie an das vorliegende fünfte Kapitel, das wir bereits oben mit dem vierten Kapitel zusammen als die Darstellung der heiligen Dreieinigkeit Gottes, wie sie von der Menschheit aufgefaßt werden kann, beleuchtet haben, und das, wenn wir den Gesichtspunkt der Betrachtung ändern und statt der Dreieinigkeit Gottes die Menschheit in ihm auffassen, uns auf das Verhältniß der letzteren zur ersteren, auf den Sündenfall und die Erlösung hinführt. Sündenfall und Erlösung setzen aber wiederum die Schöpfung nach dem Bilde Gottes voraus, die wir jetzt ins Auge fassen wollen.

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, in seiner Ein-

heit dreifach gestaltet, wie er selbst, der erhabene Höchste, uns als Einheit und Dreiheit erscheint. Diese dreifache Gestaltung unterscheiden wir wie folgt:

1) Die Seele (ψυχη, psyche) ist der Ausfluß von Gott, der sich Gott gegenüber als ein besonderes Wesen erkennt, ein rein geistiges unsichtbares Wesen wie er, mit Freiheit des Willens begabt, das eigentliche selbstständig hingestellte Ich des Menschen.

2) Der Geist (πνευμα, pneuma) ist der Ausfluß des heiligen Geistes Gottes, der, wie er in Gott als seinem Urquell in unergründlicher Einheit und siebenfacher Trennung vorhanden ist, der Seele des Menschen beigegeben ist und sie zu Gott hinauf entwickelt in den sieben entsprechenden Lichtstrahlen der Hoffnung, der empfangenden, ausströmenden und hingebenden Liebe, des forschenden, aufsteigenden und verklärten Glaubens.

3) Der Körper (die Gestalt) ist die Begrenzung der Seele nach Raum und nach Zeit. Diese Begrenzung ist die nothwendige Voraussetzung ihrer Selbstständigkeit, ohne die sie in der Unendlichkeit Gottes aufgehen würde. Wie nun etwas nach dem Raume und nach der Zeit Beschränktes dem unendlichen und ewigen Wesen Gottes ähnlich oder sein Bild sein kann, ist bei dem völligen Gegensatz der Begriffe der Endlichkeit und der Unendlichkeit ein Widerspruch. Es findet aber derselbe seine Lösung in dem Sohne Gottes, der einerseits wie Gott, unendlich und ewig, andererseits sich als der Abglanz Gottes und das höchste Urbild in ihm allen Erschaffenen räumlich und zeitlich beschränkt zeigt. Diesem Urbild Gottes und sonach auch Gott selbst ähnlich ist aus dem unendlichen und ewigen Gott die räumlich und zeitlich beschränkte Seele gestaltet, und diese Gestaltung nach dem Sohne Gottes ist der Akt der Schöpfung. Die sichtbare Gestalt des Sohnes Gottes thront in der höchsten Fülle des Lichtes im Herzen des Vaters. Die nach der Gestalt des Sohnes Gottes gebildeten Menschenseelen sind auf der Erde in Körper von Erde gehüllt und bestimmt, diese groben Umhüllungen ihrer göttlichen Gestalten im Zuge des siebenfach leuchtenden Geistes nach oben immer mehr zu vergeistigen und zu verklären, immer mehr der Fülle des Lichtes im Sohne und dadurch auch Gott selbst zu nähern, immer mehr dadurch die Sphären der Endlichkeit in dem unendlichen Gott zu erweitern, ohne doch jemals den unendlichen Gott selbst zu erreichen.

So sind der Mensch, so sind alle endlichen Wesen, die Engel und Cherubim, Ausflüsse von Gott mit seinem heiligen Geist begabt und nach der Urgestalt Gottes in Christo gestaltet. Verschieden unter einander sind sie blos darin, daß sie in dem Anfangsmomente ihres Daseins in verschiedenen Umhüllungen ihrer göttlichen Gestalten sich zeigen, in edleren und minder edlen (der Mensch in der Umhüllung von Erde); daß der ihnen beigegebene heilige Geist in verschiedenem Glanze ebenderselben siebenfachen Abstrahlung von Gott sich offenbart (dem Menschen hienieden in der §. 4. ff. beschriebenen Art) und daß sie hiernach von verschiedenen höheren oder niederen Stufen ihre Entwickelung nach oben beginnen. Alle gehen aber ebendenselben Weg hinan, nämlich im Zuge des heiligen Geistes zu Christo und in Christus zu Gott, dem gemeinschaftlichen Urquell ihres Daseins. Auch das erste Menschenpaar war bestimmt, dem Zuge des Geistes nach oben zu folgen, und seine Umhüllung, den Körper, durch die Herrschaft über ihn ohne Leiden und Tod zu verklären und zu vergeistigen von einer Stufe der Entwickelung zur anderen, im siebenfachen Strahle des göttlichen Geistes, Gott und seinem Sohne, als dem höchsten Urbilde, sich immer mehr und mehr zu nähern, und immer größere Fülle des Lichtes und der Seligkeit in sich aufzunehmen. Diese Seligkeit mußte aber von innen heraus erkannt und frei begehrt werden. Denn Zwang und Nothwendigkeit sind Begriffe, die der Seligkeit gerade entgegenstehen. So lange die ersten Menschen unschuldig waren, so lange sie nur Gott und das Göttliche kannten, dachten und wollten sie auch nichts als Gott und die Vervollkommnung in ihm. Ihre Unschuld war die Schutzwehr, die ihnen bei der Freiheit des Willens zugegeben war, und die sie ewig bewahrt hätte vor der Abweichung vom richtigen Wege, vor dem Misbrauch der Freiheit. Doch zu ihrem Unheil verloren sie diese Schutzwehr. Aehnlich gebildete, aber auf einer höheren Stufe der Entwickelung, als die der neugeschaffenen Menschen es war, befindliche Wesen hatten sich, von der Herrlichkeit ihrer Umhüllung und der Welt verleitet und von niederer Lust zu derselben entbrannt, vom Zuge des heiligen Geistes nach oben abgewendet und waren von Gott abgefallen. Einst eine Schaar herrlicher Engel, erschienen sie nach ihrem Abfall als der Teufel und seine Anhänger (2 Petri 2, 11. Judä V. 6), sie suchten die neugeschaffene Erde heim und erweckten in den Seelen des ersten Menschenpaares eine gleiche

Gott widerstrebende Lust zu ihrer Körperhülle und der Welt (1. Buch Mosis Kap. 3; Weish. Salomonis Kap. 2, V. 23. 24 und 25). Die Menschen erkannten das Böse, verloren die Unschuld, verließen den Zug des Geistes, schlossen sich an den Körper und geriethen in die Herrschaft desselben.

Aus der Lust zum Körper und zur Welt (Weltlust) entwickelte sich die Weltliebe und das Forschen in der Welt, das in Beziehung auf Gott sich als Erstarrung und Finsterniß darstellt und bis zur Sünde hinabführt; es entwickelte sich das siebenfache Reich des Bösen, das dem siebenfachen Reiche des göttlichen Lichtes gerade entgegensteht und das Aufsteigen in demselben unmöglich macht, wie wir dieses bereits genauer oben §. 24 betrachtet haben, so daß das Göttliche dem Menschen, dem hier vorliegenden Bilde gemäß, verschlossen war, wie ein Buch mit sieben Siegeln versiegelt. Fortan unfähig, den Körper zu beherrschen, zu veredeln und im Zuge des siebenfachen Geistes hinanzuführen von der Kindheit zur Jugend, zur Reife und Verklärung mußten die gefangenen Seelen dem Entwickelungsgange der Körper folgen, und der Welt, dem derselbe angehört, im Zuge der siebenfachen Ausflüsse des Bösen, und in umgekehrter Richtung von der Blüthe zur Entwickelung, zur Ausbildung und dann zum Uebergang in die Bestandtheile der Welt. So strebten sie auf, entwickelten sich, reiften, stumpften dann ab und sanken mit den Körpern in das Reich der finsteren Elemente hinab. Es ist der Tod, den wir also erblicken, als die Folge der Weltlust und Sünde, das Versinken in das Reich der Finsterniß und des Teufels. Wie ein fauler Baum keine guten Früchte trägt, verbreiteten sich von den ersten Eltern die Lust- (Erb-) Sünde, der Tod über das ganze Menschengeschlecht, und so sehen wir dasselbe von seiner herrlichen Bestimmung in grenzenlosen Jammer und Elend, in eine Verfinsterung hinabgeführt, aus der dem Seher im Bilde kein Ausweg sich zeigte, so daß er in Thränen des tiefsten Schmerzes ausbrach. Wohl sind diese Thränen gerechtfertigt. Denn wehe dem armen Menschengeschlechte, unter dem eine solche Tiefe des Abgrundes sich öffnet, wehe ihm, daß es den unversieglichen Quell seines Verderbens, die Erbsünde, in sich trägt, die es durch seine Ureltern vom Bösen empfangen, und die es unaufhaltsam in die jähe Kluft hinabzieht. Kein Erdgeborener vermag es, diesen Keim des Bösen in sich zu vernichten, unmerkbar zieht er seine dunkeln Fäden in das geistige Leben auch des edelsten der

Menschen, der hienieden wandelt; plötzlich, mit unwiderstehlicher Gewalt, wie ein verderblicher Blitzstrahl, zuckt es aus der Tiefe des Herzens hervor, vernichtet mit einem Schlage die Bestrebungen auch des wackersten Kämpfers, und stürzt ihn von der Höhe, die er mühsam erstiegen, in den Abgrund des Elendes hinab. So stellt sich als unzweifelhafte Wahrheit dar: Kein erschaffenes Mitgeschöpf, sei es ein Engel im Himmel, sei es der höchste Cherub, kann an dem gesunkenen Menschen das Erlösungswerk vollbringen und ihn in die verlassene Bahn nach oben zurückzuführen.

§. 41.

Das Erlösungswerk Christi.

Kap. 5.

Aber die Thränen des Johannes versiegen. Denn Gott hat sein Menschengeschlecht aus dem Verderben errettet. Von des Himmels hohem Throne stieg sein eingeborener Sohn, das Urbild aller erschaffenen Wesen, von dem sich die armen Menschen entfernt hatten, zur Erde hinab, wie ein treuer Hirte seine verirrten Schafe zu suchen, sie zu lösen aus den Banden der Schmach und sie wieder auf den Pfad zu leiten, der zu den lichten Wohnungen des Himmels, zu seinem göttlichen Vater hinführt.

Er, der in seinem Vater unendlich ist, erschien in der irdischen Hülle des Menschen, als Jesus Christus, der Sohn David's. Er, den die Ewigkeit nicht faßt, wandelte eine Spanne Zeit auf der Erde. Er, den alle Wesen des Weltalls in tiefer Demuth anbeten, ward der sündigen Menschen Freund, Bruder, Bräutigam, ja ihr Haupt, mit dem sie sich unzertrennlich und innig verbanden. Und in dieser innigen Verbindung mit den Menschen nahm er auf sich ihre Sündenschuld, brach den Fluch derselben durch seinen Kreuzestod, durch sein unschuldig vergossenes Blut, eröffnete den Menschen wiederum den verlorenen Zugang nach oben, ging selbst, ihr Haupt, voran, ihnen die Stätte zu bereiten in dem Hause ihres himmlischen Vaters, wohin er sie, seine Glieder, einst nach sich zieht. Dort droben, zur Rechten Gottes, schauet ihn im Geiste die entsühnte Menschheit und empfängt seinen heiligen Geist, zum Trost, zur Stärkung, zur Hülfe bis zur dereinstigen völligen Wiedervereinigung mit ihm.

Hochheiliges Geheimniß des Erlösungswerkes Christi! Dich

vermag nur die Dreieinigkeit Gottes ganz zu erfassen. Kein erschaffenes Wesen durchdringt die Tiefe deiner Wunder! Selbst die lichtstrahlenden Cherubim, der Engel zahllose Schar, die Gemeine der Erstlinge und Aeltesten dieser Erde, die an Christi Weltregierung Theil nehmen, sie sinken in tiefem Glauben anbetend nieder; in tiefer Ehrfurcht beugt sich jedes Wesen unsers Weltkörpers, im Himmel, auf der Erde, im Meer und unter der Erde, und Psalmen des Dankes und Preises dringen nach oben hinauf. Falle nieder, mit deinen Brüdern, o Mensch! glaube und bete an, vermiß dich aber nicht, mit thöricht frevelndem Sinn das heilige Geheimniß des Erlösungswerkes Christi vor den Prüfstein deines blöden Verstandes zu legen.

§. 42.

Die Leiden als Erlösungsmittel.

Kap. 6.

Die Erlösung des Menschengeschlechtes durch Christum ist die Wiederversetzung der Seele aus der Gewalt des Körpers in die Herrschaft des Geistes. Seines Geistes Strahl ließ Christus dem armen Menschengeschlecht zunächst in der umgebenden Natur, in der Stimme des Innern, dann, als 2000 Jahre verflossen waren, mit stärkerem Glanze in den Offenbarungen erleuchteter Männer, Mosis und der Propheten, endlich nach wiederum 2000jähriger Dauer in seiner heiligen Lehre, die wir im Evangelio aufgezeichnet finden, in höchster Fülle aufgehen. Aber damit die Seelen der Menschen sich der drückenden Herrschaft des Körpers entwinden und zu dem lebendigen Quell seines Geistes gelangen könnten, bedurfte es noch eines schmerzlichen Mittels. Dieses Mittel sind die Leiden. Sie schlossen sich unmittelbar an den Sündenfall unserer Ureltern an. Sie gingen mit der Sünde auf die nachfolgenden Menschen über. Sie bleiben ihre treuesten Begleiter von der Wiege bis zum Sarge und dehnen ihre Herrschaft aus vom Ursprunge des Bösen auf Erden bis zum Ende desselben bei der Vervollkommnung der Erde. — Wohl erscheinen die Leiden als Strafe der Sünden, aber sie sind, wie jede Strafe, nur zur Sühne und zur Läuterung bestimmt. Mit ihnen begann von seines Himmels hohem Throne der Sohn Gottes schon unmittelbar nach dem Sündenfalle sein Erlösungswerk, sie straften

und erweckten den Bösen auf dem Pfade des Lasters, sie reinigten den Bessern von den Schlacken der Erbsünde, die an ihm hafteten, sie trafen und treffen auch den edelsten Menschen, denn wo wäre ein Erdgeborener ohne Sünde? Ja, die er lieb hat, züchtigt der Herr oft am meisten aus vorsorgender Liebe, und wehe dem Menschen, den kein Leid auf Erden betroffen haben sollte, denn es würde sich an ihm nicht die zwar schmerzlich, aber liebreich erlösende Hand des Herrn offenbaret haben. Und als die Zeit erfüllet war, stieg der Herr von seines Himmels Thron herab, erschöpfte selbst, in Menschengestalt, die Fülle aller Leiden auf Erden und kehrte in Kraft und Herrlichkeit dahin zurück, von wo er gekommen, also der Menschheit, die er zur Nachfolge einlud, deutlich darstellend, daß auch sie durch die Schule läuternder Leiden ihm folgen solle zur Wonne der Seligkeit.

Siebenfach glänzt der Strahl des göttlichen Lichtes, siebenfach öffnen sich, ihn zu vernichten, die Thore der Finsterniß, siebenfach mußte daher auch die Gestalt der läuternden Leiden sein, und siebenfach schauen wir sie wirklich in den Bildern des Sehers, zu deren näherer Betrachtung wir jetzt übergehen.

§. 43.

Das erste Leiden. Die Zerstückelung des Menschengeschlechtes. Der Krieg.

Kap. 6, V. 1. Und ich sahe, daß das Lamm der Siegel eines aufthat. Und ich hörete der vier Thiere eines sagen, als mit einer Donnerstimme: Komm und siehe zu.

V. 2. Und ich sahe, und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und daß er siegete.

Die Hoffnung sollte die Seelen im Zuge des Geistes zu einem und demselben Ziele, zu Gott, zu Christus und zu dem von ihm ausgehenden siebenfachen Strahl des göttlichen Lichtes, hinleiten, und dieses gemeinschaftliche Hinanstreben sollte ein großes Band der Vereinigung des ganzen Menschengeschlechtes werden. Die Weltlust hat dagegen die Seelen im Zuge der Körper zur irdischen Welt hingeleitet, einer jeden von ihnen in der Lust zu ihrem Körper nach den sieben Ausströmungen des unreinen Geistes ihr besonderes Ziel hingestellt und dadurch das ganze Menschengeschlecht vereinzelt und zerstreut.

Mitleidig ließ der Höchste aus der ersten Uebertretung des ersten Menschenpaares ein neues Band der Vereinigung des Menschengeschlechtes entstehen, das mindestens die gänzliche Vereinzelung desselben verhindere. Gatten=, Kinder=, Eltern= und Geschwisterliebe kettete Menschen an Menschen zu Familien, dehnte die Familien in Stämme aus, die Stämme in Völker, die schwachen Abbilder der Vereinigung des ganzen Menschengeschlechtes. Ja eine dunkle Ahnung der ursprünglichen Bestimmung erhielt sich in der Brust jedes Menschen, in dem Naturtriebe der Geselligkeit, trat schon frühe in dem eitlen Bemühen, den Thurm zu Babel, einen irdischen, statt des verlorenen göttlichen Mittelpunktes, zu errichten, in ihrer Gesammtwirkung hervor und äußert sich noch fort und fort in dem Streben der Völker, den Kreis ihres Verbandes stets zu erweitern. So stießen die Völker an einander, und aus der gegenseitigen Reibung entwickelte sich sühnend und läuternd das Leiden des Krieges. Auf weißem Rosse, angethan mit Bogen und Krone, den Sieg im Gefolge, wird er im Bilde dargestellt. Noch heute herrscht er und wird herrschen, so lange die Welt in ihrer jetzigen Verfassung besteht, obgleich das später entwickelte sittliche Gefühl und die Kunst es seltener und in milderer Form haben hervortreten lassen. Erst am Ende der Tage, wenn Christus wieder kommt, vereint sich das Menschengeschlecht zu einem Volke und zu einer großen Heerde, und die Schrecken des Krieges entweichen für immer.

§. 44.

Das zweite Leiden. Die Unterordnung unter irdische Gewalt. Der Aufruhr.

Kap. 6, V. 3. Und da es das andere Siegel aufthat, hörte ich das andere Thier sagen: Komm und siehe zu.

V. 4. Und es ging heraus ein ander Pferd, das war roth; und Dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich unter einander erwürgeten; und ihm ward ein groß Schwert gegeben.

Die empfangende göttliche Liebe sollte die Seelen im Zuge des Geistes mit Gott, in Christo, in einer bestimmten, ihr beschiedenen Sphäre vereinen und dadurch das ganze Menschengeschlecht Christo als seinem Herrn, als dem Haupt seiner Glieder, unterordnen. Die empfangende Weltliebe hat dagegen

die Seele im Zuge des Körpers mit dem Irdischen in der Sphäre dieser Welt vereint, und sie zu Sklaven irdischer Leidenschaften und Begierden gemacht, die im gegenseitigen Zusammentreffen ein Zerwürfniß und Chaos in der Menschheit hervorbringen konnten.

Mitleidig schauete der Höchste herab und schuf aus dem Chaos eine neue Ordnung der Dinge. Die seinem liebenden Herzen entfremdeten Kinder stellte er, ehe er sie zum Vollgenuß seiner Liebe wieder zurückführe, unter ein strafendes Gebot, unter eine äußere irdische Gewalt. Es entstand die Herrschaft des Mannes über das Weib (1. Buch Mosis 3, V. 16), und die sich um ihn bildende Familie, die Gewalt des Stammhauptes über den Verband mehrerer Familien, endlich über die in Völker sich einenden Stämme die Gewalt der Fürsten auf Erden, ein schwaches Abbild der Herrschaft Christi über sein Menschengeschlecht; es entstanden, von der Fürsten Macht und Glanz ableitend, die Obrigkeiten in ihren verschiedenen Gestalten, dem Bösen wehrend, das Gute fördernd und lohnend. Aber es lebt in der Brust des Menschen in dunkeln unauslöschlichen Zügen das Gefühl ihrer ursprünglichen Bestimmung zur Freiheit und Gleichheit in Christo. Zur Sühne und Läuterung ordnet er sich einer fremden Herrschaft unter, oft strebt er im Irrwahn schon hienieden nach den hohen Gütern, und lehnt sich, wie das Kind gegen die Strafgebote des Vaters, gegen die Gewalt Derer, die über ihn Macht haben, gegen die Obrigkeiten und Herrscher auf. So entsteht das Leiden d e s A u f r u h r s, das, in welchem Kreise es sich auch zeigt, sei es in dem engeren Kreise des Familienverbandes oder in dem weiteren Kreise des Staates, alle Bande der Ordnung auflöset und das Chaos der Verirrung zurückführt. Auf rothem Pferde, mit dem Schwert in der Hand, bestimmt den Frieden zu nehmen, wird er dargestellt, das Bild einer traurigen, aus der Verkennung ihrer Natur hervorgegangenen Verirrung der Menschen. Erst, wenn Christus wieder kommt, am Ende der Tage, hören die Gewalten auf Erden auf, das Menschengeschlecht ordnet sich Christo als seinem alleinigen Herrn und Könige unter, und wird in ihm der höchsten Freiheit und Gleichheit theilhaftig.

§. 45.

Das dritte Leiden. Die irdische Bedürftigkeit.

Kap. 6, V. 5. Und da es das dritte Siegel aufthat, hörete ich das dritte Thier sagen: Komm und siehe zu. Und ich sahe, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand.

V. 6. Und ich hörete eine Stimme unter den vier Thieren sagen: Ein Maas Weizen um einen Groschen, und drei Maas Gerste um einen Groschen; und dem Oel und Wein thue kein Leid.

Die göttliche Forschung sollte die Seelen die Wonne der Vereinigung mit Gott in Christo erkennen lassen in den sieben Strahlen des göttlichen Lichtes mit voller, durch irdische Sorgen ungeschwächter Kraft. Die Klugheit der Welt hat dagegen die Seelen in das niedere Gebiet der Weltlichkeit eingeführt zur Forschung nach irdischen Gütern und ihrer Erkenntniß in den sieben Ausflüssen des unreinen Geistes.

Mitleidig entrückte der Höchste dem Menschen den Gegenstand seines falschen Strebens. Es verschwand das Paradies; die Erde verschloß ihre herrlichen Gaben, die der Mensch vor seinem Hinaufgehen zu Gott mühelos zu genießen bestimmt war; Adam ward die Weisung zu Theil, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu essen, und es entstand läuternd und sühnend das früher ungekannte Leiden der irdischen Bedürftigkeit. Auf schwarzem Rosse, spärlich mit der Wage die Bedürfnisse des Menschen abmessend, aber auch nicht vergessend, was zu seiner Erquickung und Freude dient — Oel und Wein — wird sie im Bilde dargestellt. Sie ist die unzertrennliche Begleiterin der Menschen durch das Leben, seitdem dieselben, ihres Aufschwunges nach oben verlustig, dem Irdischen anheimgefallen, und nimmt sie auf vielfache Weise in Anspruch. Denn kaum hatten diese den Acker bebauend, der Erde unmittelbar ihre dringendsten Bedürfnisse abgerungen, als sie durch Kunst, Gewerbe, Handel, Erfindungen (das Geld als Zeichen und Austauschmittel der Bedürfnisse ist die merkwürdigste Erfindung), sämmtlich Früchte ihres ursprünglich ungetheilt dem höheren, jetzt auch dem irdischen Treiben angehörigen Geistes sich einen Zustand irdischen Wohlbehagens als einen schwachen Abglanz der verlorenen paradiesischen Freuden bereiteten. Hüte dich, o Mensch, vor diesem mühsam hervorgebrachten trügerischen Schimmer des irdischen Glückes. Wohl hat er Viele bethört, daß sie, in ihn versunken, die höhere

Richtung und das Heil ihrer Seelen verloren. Entwinde dich den Sorgen und Freuden der Erde, und wende deinen Blick nach himmlischen Gütern; wenn einst Christus kommt, am Ende der Tage, leuchten dir diese in herrlichem Glanze, und es verschwindet Alles, was der Erde angehört.

§. 46.

Das vierte Leiden. Der Tod.

Kap. 6, V. 7. Und da es das vierte Siegel aufthat, hörete ich die Stimme des vierten Thieres sagen: Komm und siehe zu.

V. 8. Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd; und der darauf saß, deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben, zu tödten das vierte Theil auf der Erde, mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod, und durch die Thiere auf Erden.

Die überströmende göttliche Liebe sollte die Seelen der Menschen im Zuge des Geistes mit Gott und Christo noch inniger vermählen, ihnen die Kraft verleihen, zu höheren Sphären dieser Vereinigung hinanzustreben und ihre irdischen Körper immer mehr und mehr zu vergeistigen und zu verklären, zu vollkommneren Organen höherer bevorstehender Wirkungskreise. Die überströmende weltliche Liebe hat dagegen im Zuge des Körpers die Seelen noch inniger mit der Welt vermählt, ihnen die Herrschaft über den Körper genommen, und umgekehrt den Körpern über die Seelen die Gewalt gegeben, daß sie sie mit sich nach unten hinabziehen in immer tiefere Sphären der Welt, in den Pfuhl irdischer Lust, dessen Folge die Sünde, dessen Ende der Tod ist, der Eingang in das Reich der finsteren Elemente und der Hölle.

Mitleidig schauete Gott auf das Verderben der Menschen hinab. Seinem liebenden Herzen entstieg von des Himmels Höhe sein Sohn zur Erde hernieder, in das Gewand des Fleisches, um im Fleisch des Fleisches Macht zu brechen und die Seelen der Menschen zu erlösen. Die da sich lösen ließen, die glücklichen Seelen, erlangten zwar wieder die Herrschaft über die Körper, vermochten aber doch noch nicht, im Drucke der Erbsünde befangen und vom Fleische stets angetastet, ihre Körper sofort nach oben hinauf zu veredeln. Auch sie wandeln noch zur dunkeln Pforte des Todes, aber der Tod ist ihnen nicht mehr der Eingang in das Reich der finsteren Elemente, er ist ihnen blos die

völlige Lösung vom sündebefleckten hemmenden Körper, die Hölle, die im Gefolge des Todes ist, quält mit ihrem Vorgefühl nur die Unglücklichen, die dem Bösen sich ergeben haben, der glücklichen Kinder des Herrn harret sie nicht, nein, sie wandelt sich ihnen in den Mittelzustand der seligen Ruhe, in dem sie der Auferstehung und der Wiedererlangung eines neuen, reinen, ihrer Herrschaft unterworfenen und von ihnen zu veredelnden Körpers harren. In dieser milderen Gestalt erscheint der Tod nur als ein irdisches Leiden, das sühnend und läuternd auf das arme Menschengeschlecht gelegt ist. Schmerzen sind seine Verkündiger schon beim Beginn des Lebens. Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, sprach Gott zu Eva, und schmerzvoll weinend tritt der neue Mensch ins Leben. Schmerzen umgeben ihn in tausendfacher Gestalt, seine irdische Hülle erschütternd. Du bist Erde und sollst zur Erde werden, spricht Gott zu Adam, und unabweislich tritt der Tod ein, die Abstreifung der irdischen sündlichen Hülle. Hiernach berühren Schmerz und Tod zwar nur den Körper, und die Seele trägt in unvertilgbarem Eindruck das Gefühl ihrer höheren Bestimmung in sich; aber sie ist dem Körper so nahe vermählt, sie fühlt sich mit ihm so sehr zu einem Ganzen verbunden und steht mit ihm in so wichtigen Wechselwirkungen, daß auch seine Vernichtung ihr Trauer einflößt; ja, so lange sie sich noch nicht völlig seiner Herrschaft entzogen, ihr grauenvoll erscheint. — Auf fahlem Rosse wird der Tod dargestellt, bestimmt, zu vernichten mit dem Schwert, Hunger, Auflösung und den Thieren auf Erden; in seinem Gefolge die Hölle für Die, die in des Körpers Banden schmachten. Fürchte ihn nicht, o Mensch, der du in Gott zu leben dich bemühetest. Hast du den Naturkampf siegreich bestanden, so gehst du leicht und freudig zu Gott empor. Laß das Grauen Dem, der dem Körper huldigt, dem der Tod im Gefolge der Hölle erscheint, und richte deinen hoffenden Blick auf Christus, der einst am Ende der Tage jegliches Leid und den Tod aufhebt, und ewige Wonne und Leben herabbringt.

§. 47.

Die vier eben beschriebenen Leiden werden durch das gemeinsame Bild des von einem Reiter geleiteten Rosses dargestellt. Das Roß bezeichnet das blinde unvermeidliche Verhängniß, das über

den Menschen waltet. Der Lenker des Rosses bezeichnet die göttliche Vorsehung, die dieses Verhängniß beherrscht und nach ihren weisen Rathschlüssen leitet. Diese vier Leiden berühren nur die irdischen Verhältnisse der Menschen und enden mit dem Tode, mit dem Austreten aus der irdischen Welt. Die noch übrigen drei Leiden werden nicht durch das Bild des Rosses dargestellt. Denn es herrscht kein blindes Verhängniß in ihnen, sondern des Menschen Geist vermag sie unter dem Einfluß des göttlichen Geistes zu mildern und zu beherrschen. Sie sind auch nicht nur irdische Leiden, sondern dauern in ihren Folgen noch über den irdischen Tod, die Abstreifung des Körpers, hinaus und enden erst mit dem herrlichen Tage der Auferstehung und der völligen Verherrlichung des göttlichen Reiches auf Erden.

§. 48.

Das fünfte Leiden. Die Glaubensverwirrung.

Kap. 6, V. 9. Und da es das fünfte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar [1]) die Seelen Derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

V. 10. Und sie schrieen mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an Denen, die auf Erden wohnen?

V. 11. Und ihnen wurde gegeben, einem Jeglichen ein weißes Kleid; und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollen ertödtet werden, gleich wie sie.

Der göttliche Aufschwung sollte die Seelen der Menschen im Zuge des Geistes zu höheren Stufen der Erkenntniß in Gott hinaufführen, dahin, wo die sieben Strahlen des göttlichen Lichtes ihrer Vereinigung in dem einigen Lichte Gottes sich nähern, zur Ahnung dieser ihrer höchsten, allen Endlichen unerreichbaren Einheit in Gott, zum Streben, dieselbe in einem höchsten Ideale oder Symbole zu erfassen. Die Aufklärung der Welt hat dagegen die Seelen im Zuge der Körper zu noch tieferen Stufen der Erkenntniß der Welt hinabgeführt, dahin, wo die

---

1) Johanni schwebt hier der Brandopferaltar im Vorhofe des Salomonischen Tempels vor. Derselbe war unten hohl und mit einem Gitter eingefaßt, so daß man darunter sehen konnte. Auch wurde auf den Boden desselben das Blut der Opferthiere gegossen. Hier sahe Johannes die Seelen der Märtyrer, die um Christi willen Opfer geworden waren.

sieben Ausflüsse des finsteren Geistes ihrer Vereinigung in ihrem Urquell sich nähern, zur Ahnung dieser Einheit, zum Streben nach ihr und zu der aus ihr zu entnehmenden Rechtfertigung alles Weltlichen, was Alles sich in seinen verschiedenen Gradationen als Vernunftreligion (Rationalismus), Unglaube und Atheismus (Gottesleugnung) darstellt.

Mitleidig schauete Gott auf die Verfinsterung seiner Menschen. Er ließ ihnen in unvertilgbarem Eindrucke einen matten Schimmer seines Lichtes in der Tiefe ihrer Brust, er eröffnete ihnen einen helleren Schein desselben in den Bildern der Natur, ja er sandte ihnen mit Christus, seinem göttlichen Sohne, seinen heiligen Geist zur Erde, stiftete seine Kirche hienieden und sammelte seine Menschen in der sieben Gemeinen hellstrahlenden Kranz. — Da stießen die sieben Strahlen des göttlichen Lichtes mit den sieben Ausflüssen der Finsterniß, in den von ihnen beherrschten Organen, den Menschen, aufeinander, aus Gottes Zulassung ward es der Finsterniß vergönnt, mit dem Lichte um ihr Bestehen zu kämpfen, und es enstand auf Erden ein wunderbar ineinander verschlungenes Gewebe von Dunkelheit und Klarheit, das das geistige Element des unten (§. 50 u. folg.) zu schildernden Kampfes zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche des Bösen wurde, und dessen vielfach ineinander verschlungene Knoten im Siege des göttlichen Reiches über das Reich des Teufels (§. 77 u. folg.) seine lichte Entwickelung finden sollte.

Belastet vom Kerker des Fleisches und umdüstert von dem steten Reize der Erbsünde, verloren die Kämpfer des Lichtes in dem sie umgebenden Labyrinthe den Ueberblick über das lichte Feld ihrer geistigen Entwickelung. Sie verloren die Gesammtauffassung der sieben Lichtstrahlen des göttlichen Geistes, und ihr Blick beschränkte sich auf die gesonderte Auffassung des einzelnen Lichtstrahles, in denen jeder von ihnen aus Gottes Gnade sich eben befand. Getäuscht wähnte jeder, in dem e i n e n Lichtstrahle die ganze Fülle des göttlichen Lichtes zu erblicken, verwundert sah er seinen Mitkämpfer in einem anderen Lichtstrahle für einen Irrenden an, der der Finsterniß sich zuneige. So entstanden unter den Kämpfern des Lichtes selbst, und ihren verschiedenen Verbindungen, den Kirchen, Vergleichungen, Prüfungen, gegenseitige Berichtigungen, Reibungen. Listig benutzte der Böse diesen Zwiespalt, schürte das Feuer des blinden Eifers an und führte die Verblendeten so weit, daß sie selbst das göttliche Gebot

der Liebe vergaßen und gegenseitig ihr Blut vergossen. So entstanden die **Glaubensverfolgungen** und der **Glaubenskampf**, die, hervorgegangen aus irregeleitetem Eifer für die göttliche Sache, zwar nicht für unmittelbare Ausflüsse des Bösen, wohl aber für ein schweres, die Menschheit drückendes Leiden zu erachten sind. In dem Bilde, das uns vorliegt, sahe der Seher die Seelen Derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten, er hörte sie Gott anrufen um Rache für ihr unschuldig vergossenes Blut, er sahe Gott sie mit lichten Gewändern umhüllen, und vernahm seine noch fernere Kämpfe und Blutvergießen verkündende Stimme. In diesem Bilde ist angedeutet die Gluth des Eifers, die das arme Opfer dieses Leidens auch noch jenseits der Pforten des irdischen Todes selbst bis in die Gefilde seines seligen Zustandes in des Aethers Räumen begleitet, bis höhere Erkenntniß von Gott entsendet (lichte Gewänder) ihr dort ein Ziel setzt. Es ist darin angedeutet, daß im fruchtlosen Streben der einzelnen Kirchen und Auffassungen nach Einheit und Allgemeinheit das vorbeschriebene Leiden noch viele Opfer zählen wird, bis am Ende der Tage das Reich Gottes vollständig gesiegt haben wird, bis Christus, wenn er einst in Herrlichkeit wieder kommt, alle verschiedenen Auffassungen in ihrem Zusammenhange als Ausflüsse desselben einigen Lichtes in Gott darstellt.

§. 49.

Das sechste Leiden. Die Vergänglichkeit des Bestehenden. Das Weltende.

Kap. 6, V. 12. Und ich sahe, daß es das sechste Siegel aufthat, und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz, wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut.

V. 13. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird.

V. 14. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickeltes Buch, und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Oertern.

V. 15. Und die Könige auf Erden und die Obersten und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen.

V. 16. Und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht Deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.

V. 17. Denn es ist gekommen der große Tag seines Zornes, und wer kann bestehen?

Kap. 7, V. 1. Und darnach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum.

V. 2. Und ich sahe einen anderen Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer.

V. 3. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.

V. 4. Und ich hörete die Zahl Derer, die versiegelt wurden, 144,000, die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israel.

V. 5. Von dem Geschlecht Juda 12,000 versiegelt [1]), von dem Geschlecht Ruben 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Gad 12,000 versiegelt.

V. 6. Von dem Geschlecht Asser 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Naphthali 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Manasse 12,000 versiegelt.

V. 7. Von dem Geschlecht Simeon 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Levi 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Isaschar 12,000 versiegelt.

V. 8. Von dem Geschlecht Zabulon 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Joseph 12,000 versiegelt, von dem Geschlecht Benjamin 12,000 versiegelt.

V. 9. Darnach sahe ich, und siehe eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.

V. 10. Schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm!

V. 11. Und alle Engel standen um den Stuhl, und um die Aeltesten, und um die vier Thiere und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an.

V. 12. Und sprachen: Amen, Lob, und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

V. 13. Und es antwortete der Aeltesten einer und sprach zu mir: Wer sind diese mit weißen Kleidern angethan? Und woher sind sie gekommen?

V. 14. Und ich sprach zu ihm: Herr du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

V. 15. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt wird über ihnen wohnen.

V. 16. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze.

V. 17. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

2. Petri 3, V. 10 und 11.
Jesaias 2, V. 10—22.
Joel 3, V. 3 und 4. 4, V. 17—26.
Zephanja 1, V. 14 und 18.

---

1) 12; 12 mal 12; und 12 mal 12,000 ist eine Steigerung, die das Wachsthum der Kirche Christi aus den 12 Stämmen Israel andeutet.

Die hingebende Liebe sollte die Seelen der Menschen im Zuge des Geistes auf das Innigste mit Gott in Christo vermählen, sie in die ihnen angewiesene Sphäre ihrer Vereinigung mit ihm auf diese Erde zurückführen und zu allen ihren Mitgeschöpfen in ein harmonisches Verhältniß des Zusammen- und Gesammtwirkens zu Gottes höheren Zwecken mit Hingebung ihrer eigenen Persönlichkeit hinleiten. Dieser gegenseitigen Harmonie seiner Bewohner entsprechend, sollte auch die Erde, das große Reich der Natur, sich gestalten, zu einem Paradiese voll unwandelbaren Lichtes, umfächelt von ewigem Frühling und Frieden. Die hingebende weltliche Liebe hat dagegen die Seelen im Zuge der Körper auf das Innigste mit der Welt vermählt, sie aus der Sphäre in Gott, und der Harmonie des Ganzen, in dem Gott der Mittelpunkt ist, hinausgerissen und in die Sphäre der Welt versetzt, in der ihre eigene Persönlichkeit der Mittelpunkt ist, in der jede fremde Persönlichkeit mit dem Geiste der Vernichtung angetastet wird, in dem die selbstsüchtige Sünde die Harmonie des Ganzen zerreißt und den Tod aus sich gebärt. Dieser Gestaltung der Dinge entsprechend, konnte auch die Erde nicht mehr ein Paradies sein voll unwandelbaren Lichtes und Lebens, unruhig begann sie um ihre Achse sich zu wälzen zwischen Licht und Finsterniß (Wechsel des Tages und der Nacht), zitternd begann sie in ihren Grundvesten zu schwanken zwischen Leben und Erstarrung (Wechsel des Sommers und des Winters), und wie ein flüchtiges Wild mit dem tödtlichen Pfeile im Herzen, eilt sie rastlos ihre Bahn um die Sonne, den Kreislauf der Jahre [1]) bis zu dem unvermeidlichen Ziele ihres Unterganges, an dem sie zusammenstürzt und in ihren Trümmern alles sünd-

---

1) Sollte Jemand hier den Einwand erheben, daß nach der Schöpfungsgeschichte im ersten Buch Mosis, Gott die Welt bereits von Anbeginn an, so wie sie jetzt ist, geschaffen hat, und daß dort am Schlusse jedes Schöpfungstages mit Bezug auf das Geschaffene gesagt wird: „Und siehe da, es war gut;" so dient hier Nachfolgendes zur Erwiderung. Gott sahe in seiner Allwissenheit, daß das Menschengeschlecht fallen würde, er schuf daher eine Erde, die armen gefallenen Menschen entsprach, und ließ den Menschen, bis sie wirklich fielen, blos auf einem kleinen Theile der Erde, dem Paradiese, einen Begriff zurück von der Herrlichkeit, die ihnen bestimmt war, und deren sie sich verlustig machten. Der Ausdruck der heiligen Schrift: „Es war gut," wird daher nicht absolut, sondern beziehungsweise gebraucht, was auch schon daraus klar hervorgeht, daß, ungeachtet bei der Schöpfung Alles gut gewesen, Gott es doch bald darauf nicht gut fand, daß Adam allein war, und ihm eine Gehülfin erschuf.

liche Treiben begräbt. Grauenvoll und herzerschütternd ist das Bild, das der Seher von dem Ende der Welt uns entwirft, von der unaussprechlichen Angst, in der das gefallene Menschengeschlecht vor dem Zorne des Herrn beim Umsturz alles Bestehenden zu verbergen sich bemüht.

Aber mitleidig sieht Gott auf sein Menschengeschlecht herab; bis daß sein göttlicher Sohn das Werk der Erlösung vollende, setzt er der Vernichtung Schranken, und die Engel, die Vollstrecker seines Willens, halten die finsteren Elemente zurück, daß der Bau der Erde nicht breche, bis seine Rathschlüsse in Erfüllung gegangen sind, bis aus dem chaotischen Treiben der Welt nach und nach eine neue Ordnung der Dinge sich vorbereitet hat, bis die Erstlinge eines neuen und seligen Menschengeschlechtes aus den zwölf Stämmen des Volkes Israel erwählt sind (§. 94), bis die Schaar der auserwählten Christen, die die Auferstehung zu des Himmels höheren Regionen führen soll, vollzählig geworden sein wird (§. 92), und in die Nacht der Leiden, die hier geschildert worden, schaltet der Seher ein Bild voll Licht und Leben von der zukünftigen Seligkeit der Gerechten, die sich aus dem mangelhaften Leben hienieden entwickelt, das erquickend das Gemüth des Menschen berührt und später bei der Schilderung des jenseitigen Lebens noch näheren Stoff zur Betrachtung uns darbieten wird (§. 92).

So erscheinen uns die Schrecken des Weltunterganges gemildert zu einem vorübergehenden menschlichen Leiden. Auch der Gerechte, der das Siegel der Gnade Gottes an seiner Stirn trägt, der im Umsturz alles Bestehenden seine dereinstige völlige Erlösung von allem Irdischen und den Beginn des höheren Lebens erwartet, steht mit seinem irdischen Theil in zu naher Verbindung und Wechselwirkung mit der Welt, als daß er nicht schmerzlich berührt werden sollte, wenn er sieht, wie die Elemente feindlich gegen einander auftreten und mit Sturmeswuth, mit Feuersgluth, mit dem Graus des Erdbebens, ja mit dem allmälig nagenden Zahne der Zeit jegliche Gestaltung hienieden, auch seine mühsam erschaffenen Werke, vernichten, und an den schnell herannahenden Umsturz des Ganzen mächtig erinnern. Der du also trauernd über die Vergänglichkeit und den Wechsel alles Irdischen dastehest, denkender Christ, erwäge, daß, eben so wie Schmerzen und Tod dich tief betrübend deinen Körper betreffen, aber nothwendig sind, dich aus den schmählichen Banden dieses Körpers

zu befreien, in denen du schmachtest, eben so die Vergänglichkeit alles Irdischen und das entfesselte Auftreten aller Kräfte der Natur nothwendig sind, dich einst aus aller Verbindung mit dieser mangelhaften sündlichen Welt zu lösen und dir die Pforten einer neuen Welt, eines Himmels voll Pracht und Herrlichkeit zu eröffnen, daß sie nothwendig sind, auch hienieden eine neue und bessere Gestaltung der Dinge, ein neues Paradies, zu erschaffen. Laß das Grauen dem Unglücklichen, der sich keiner Verbindung mit Christus bewußt, in dem Weltende nur das furchtbare Gericht und den sich unter ihm aufthuenden Abgrund der Hölle erblickt, die ihn zu qualvoller Läuterung hinabzieht. Du aber schaue mit wehmüthig frohem Blick über die Bilder des Schreckens hinaus auf Christus, dessen Glied du bist, und der dich als solches hoch über das Chaos hinauf zu unaussprechlichen Freuden hinaufhebt.

§. 50.

Das siebente Leiden. Der Kampf mit dem Bösen.

Kap. 8, V. 1. Und da es das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.

V. 2. Und ich sahe sieben Engel, die da traten vor Gott, und ihnen wurden sieben Posaunen gegeben.

V. 3. Und ein anderer Engel kam und trat bei den Altar [1]), und hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, das er gäbe zum Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl.

V. 4. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott.

V. 5. Und der Engel nahm das Rauchfaß, und füllete es mit Feuer vom Altar, und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.

V. 6. Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen.

Die göttliche Verklärung sollte die Seelen der Menschen im Zuge des Geistes zu der höchsten Erkenntniß in Gott hin-

---

1) Der Vers deutet, rückwärts gesehen, auf den jüdischen Tempel hin, und zwar auf das Heilige in demselben, und den darin befindlichen Räuchaltar. Räuchwerk, das vom Räuchaltar emporsteigt, bedeutet Gebet. Dem Altar gegenüber war der Vorhang, der das Allerheiligste verhüllte. Das Gebet der Heiligen ist auf Enthüllung des Allerheiligsten, auf höhere Vervollkommnung gerichtet. — Wenn übrigens der Engel die Kohlen von einem Altar nimmt und zu dem andern trägt, so deutet dieses auf die Gewohnheit im Salomonischen Tempel, die zum Räuchaltar nöthigen Kohlen vom Brandopferaltar, der im Vorhofe stand, zu nehmen.

anführen, dahin, wo nach Durchschreitung aller sieben Entwickelungsstufen in den Strahlen des göttlichen Lichtes sie zum klarsten Ueberblick ihrer ganzen hiesigen Entwickelungssphäre gelangen, deren Verhältniß zu der Unendlichkeit Gottes und den endlos an sie sich aneinanderreihenden höheren Entwickelungssphären erschauen, und einen sehnenden Blick in die letzteren hinaufsenden, den nahen Uebergang zu denselben und zu einer höheren Vervollkommnung in Gott im Lichte eines höheren prophetischen Geistes ahnend. Die weltliche Verklärung führt dagegen die Seelen im Zuge der Körper zu der tiefsten Erkenntniß der Welt hinab, dahin, wo nach Durchschreitung aller sieben Entwickelungsstufen in den sieben Ausflüssen der Finsterniß sie zum klarsten Ueberblick ihrer hiesigen Entwickelungssphäre gelangen, deren Verhältniß zu dem, Gott entgegengesetzten Principe, dem Teufel, erschauen und nach tieferen Entwickelungssphären in seinem Reiche der Finsterniß hinabstreben. Diese tiefste Stufe des Falles wird in der heiligen Schrift die Sünde wider den heiligen Geist genannt, das wissentliche absichtliche Ankämpfen wider Gott und sein Heil, und hat sich in seinen bisherigen Erscheinungen in der Welt lichtscheu unter dem Deckmantel, meistens der Religion, zu verbergen gesucht. Denn eines offenen und frechen Hervortretens ist, der Majestät Gottes gegenüber, auch nicht einmal der Teufel fähig.

Erbarmungsvoll sahe Gott auf die Tiefe des Elends hinab. Er erhob in Christo und seinem heiligen Geist ein Panier wider den Teufel und alles von ihm ausgehende Böse, er sammelt seiner erlöseten Menschheit Schaaren und führt sie zum Kampfe hinaus, der nach seinen untrüglichen Verheißungen mit glänzendem Siege, mit der Vernichtung des Bösen zu enden bestimmt ist. Mag der Teufel wüthen und in so vielen finsteren Erscheinungen der Welt sein Dasein und sein Widerstreben äußerlich an den Tag legen, mag er auch im Innern der Streiter Gottes den schweren Kampf der Erbsünde entzünden, den uns der Brief an die Römer (Kap. 7) so treffend schildert, mag sein trüber Anhauch auch oft ihren geistigen Blick verdunkeln, daß sie verblendet ihre Waffen gegen einander wenden (Glaubensverwirrung §. 48), unter Christi Panier, unter seines heiligen Geistes Einfluß wird der Sieg nicht aus Kraft und Verdienst der kämpfenden Menschen, sondern aus erbarmender Gnade, untrüglich auf das Glänzendste errungen. So schließt sich die jähe Kluft des ewigen Verderbens, zu dem der Böse die Menschheit hinabziehen will, und wandelt

sich zu einem vergänglichen Leiden, das mit dem Einfluß alles Irdischen einst aufhört, zum Leiden des Kampfes mit dem Bösen. Wohl dem Menschen, der da voll Muth und Geduld das Leiden dieses Kampfes über sich nimmt, denn ihm winkt die Palme des herrlichsten Sieges. Wehe dem Menschen, der feige oder irdisch gesinnt, zurückbebt, denn er wird einst Rechnung legen von der Anwendung seiner Kräfte zum Besten des göttlichen Reiches, und des herrlichen Lohnes verlustig gehen. Dreifach Wehe dem Menschen, der hienieden sich zum Kampfe des Teufels für sein finsteres Reich erniedrigt, denn er geht einem schweren Gericht entgegen.

Den Kampf selbst stellt uns der Seher in dem Bilde der sieben Posaunen, des siebenmal erneuerten großen Auftretens der feindlichen Elemente gegen einander in einer Reihenfolge großartiger Schilderungen vor Augen, die den ganzen übrigen Theil dieses Buches bis zu seinem Ende einnehmen.

Der Sieg entwickelt sich aus dem Kampfe. Der Seher stellt ihn uns dar in der siebenten Posaune, in dem letzten entscheidenden Akte des Kampfes, der sich abermals in sieben große Momente, die Ausgießung der sieben Schalen des göttlichen Zornes, auflöset.

Wie physischer Kampf der verschiedenartigsten Elemente ununterbrochen in der Natur vorherrscht, bis am Ende der Tage die Welt in ihrem Bau zusammenbricht, einer schöneren und edleren Gestaltung Raum zu geben, also herrscht gleichzeitig geistiger Kampf des Lichtes und der Finsterniß ununterbrochen vor, bis gleichfalls am Ende der Tage das Reich der Finsterniß fällt und dem Lichte weichet. Der Uebergang der physischen Welt in einen vollkommenen Zustand fällt mit dem völligen Siege des göttlichen Reiches über das Reich des Bösen in einen Moment zusammen, und am Schlusse dieses Buches werden nach geschildertem Kampfe und Siege die erhebenden Bilder der Erneuerung der Erde, der Auferstehung, der Seligkeit der Gerechten, in großartigen Zügen dargestellt.

Laßt uns, nach Anleitung unsers Textes, in einem besonderen Abschnitte (§. 51—76) den Kampf des Lichtes mit der Finsterniß in den sieben Posaunen betrachten, und an ihn in dem darauf folgenden Abschnitt (§. 77—88) in den sieben Schalen des göttlichen Zornes den Sieg des Lichtes über die Finsterniß anreihen.

B. Das Erlösungswerk Christi durch Kampf. Die sieben Posaunen.

---

§. 51.

1) Zeit des Kampfes von Christi erster bis zu seiner zweiten Erscheinung. Ort des Kampfes in allen Räumlichkeiten der Erde. Die kämpfenden Gestalten: der heilige Geist, der Antichrist.

Kap. 12, V. 1. Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.

V. 2. Und sie war schwanger und schrie und war in Kindesnöthen, und hatte große Qual zur Geburt.

V. 3. Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen.

V. 4. Und sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels und warf sie auf die Erde.

Kampf des Bösen mit dem göttlichen Reiche ist der Gegenstand der nachfolgenden Betrachtungen. Die Menschen sind die Organe des Kampfes. Der Ort des Kampfes ist unser Erdkörper in seinen vier Räumlichkeiten,

1) der Aether (Himmel), wo jedoch gleich nach Christi irdischer Laufbahn der Böse verscheucht wird (Kap. 12, V. 7 u. 8).

2) Die Erde und das Meer, wo noch jetzt der Kampf hin und her woget, aber nur auf kurze Zeit (Kap. 12, V. 12).

3) Die Tiefe, wo die Macht des Bösen sich am kräftigsten ausprägt, wo er aber meist seinen Kerker und das Ziel seines unseligen Wirkens auf Erden findet (Kap. 20).

Die Zeit des Kampfes dehnt sich aus von Christi erstem Erscheinen in Dürftigkeit, bis zu seinem zweiten Erscheinen in Kraft und Herrlichkeit. Die Erscheinungen des Kampfes treffen mit denjenigen Begebenheiten überein, die die Weltgeschichte uns aufgezeichnet hat, und die im Laufe der Zeiten sich noch zutragen werden bis zu Christi zweiter Erscheinung. Zunächst schildert uns der Seher in kurzen und kräftigen Zügen die mit einander kämpfenden Gestalten des Lichtes und der Finsterniß.

Das Weib ist das Bild des heiligen Geistes. Das einige Licht, das sie umfließt, ist der Abglanz der Klarheit, die aus dem tiefsten Wesen Gottes entspringt, und den jegliches erschaffene Wesen nur in dem siebenfach gebrochenen Strahle der sieben höheren Ideen auffaßt. Die ferneren Attribute des Weibes enthalten sinnbildlich den künftigen Entwickelungsgang des Lichtes auf Erden. Der mattere Schein des Mondes zu den Füßen des Weibes ist der erstere und schwächere Schimmer des aufgehenden Lichtes im Judenthume; der Sonnenglanz, der das Weib umgiebt, ist die Fülle des im Christenthume erschienenen Lichtes. Die Wehen, in denen das Weib sich windet, deuten auf die wunderbare durch den heiligen Geist bewirkte Geburt des Sohnes Gottes im Fleisch, durch die jene Fülle des Lichtes hervorgebracht wird; die zwölf Sterne um des Weibes Haupt deuten auf die Zukunft, wo einst der Sonnenglanz des heiligen Geistes bei Wiedererhebung der zwölf Stämme Israel, bei der Erneuerung und Verklärung der Erde in vervielfachter Herrlichkeit zwölffach leuchtet, auf die Zukunft des 1000jährigen Reiches, dessen überschwenglicher Glanz uns jetzt noch ferne liegt wie ein in ungemessener Weite schimmerndes Gestirn.

Der Drache ist das Bild des unreinen Geistes, des Teufels. Die Röthe, die von ihm strahlt, deutet auf die Gluthen des verzehrenden Feuers, das ihn, statt des belebenden göttlichen Lichtes, erfüllt. Die sieben Häupter mit den sieben Kronen sind die sieben Ausflüsse seines unreinen Wesens, mit denen er die Herrschaft über die sieben lauteren Strahlen des göttlichen Lichtes zu erringen sich bemüht. Die zehn Hörner sind die zehn Jahrhunderte seines letzten, zwar auf den Kerker der Tiefe beschränkten, dort aber mächtigsten Bestehens, kurz vor seinem gänzlichen Entweichen von der Erde. Er erscheint im Himmel, d. h. in des Aethers Räumen, und sein Schwanz zieht den dritten Theil der Sterne zur Erde, denn noch ehe Christus erschienen, erfüllte er

alle Räumlichkeiten der Erde, auch des Himmels (Aethers) Höhen, beherrschte dieselben und wehrte den Eingang nach oben der himmelanstrebenden Menschheit.

§. 52.

2) Zeitraum vom Jahre 1 bis 33, d. i. von Christi Geburt bis zu seiner Himmelfahrt. Ursprung und Uebersicht des Kampfes.

Kap. 12, V. 4. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße.

V. 5. Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl.

V. 6. Und das Weib entflohe in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde 1260 Tage.

V. 7. Und es erhob sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritte und seine Engel.

V. 8. Und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel.

V. 9. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

V. 10. Und ich hörete eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott.

V. 11. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.

V. 12. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Wehe Denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch herab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.

Das Weib gebar einen Sohn, ein Knäblein, das alle Heiden sollte weiden (regieren) mit der eisernen Ruthe (Scepter). Hierdurch wird bedeutet die Geburt Jesu von der Jungfrau Maria und zugleich das durch dieselbe bedingte Hervortreten des Christenthums aus dem Judenthume.

Von Ewigkeit her erzeugt Gott aus dem heiligen Geiste den Sohn, als das höchste Urbild, in dem nur allein der Unendliche von dem endlichen Wesen erfaßt werden kann, zu dem sie Alle hinanstreben, von dem sie den siebenfachen Strahl des heiligen Geistes empfahen. Das endliche Wesen, Mensch genannt, sank durch die Sünde in den Kerker des Fleisches und verlor die Fähigkeit, das höchste Urbild geistig aufzufassen. Da stieg aus über-

schwenglichem Erbarmen der Sohn Gottes zu seinen gesunkenen Menschen in den Kerker des Fleisches hinab, um im Fleische körperlich sichtbar ihnen zu zeigen, was sie im Geiste zu erfassen nicht mehr vermochten. Von Maria, der Jungfrau, ward Jesus Christus, der Heiland, geboren. Maria, das Weib, ist das im Fleische sichtbar gewordene Symbol des heiligen Geistes, das wir bereits oben gleichfalls in der Gestalt des Weibes betrachteten. Jesus Christus ist der von Gott aus dem heiligen Geiste geborene und den Menschen im Fleische sichtbar gewordene Sohn Gottes. Seine ewige Geburt im Geiste, und die einstmalige Darstellung derselben auf Erden im Fleische, ist ein hochheiliges Geheimniß, das kein endliches Wesen erfaßt, das auch der Cherub in gläubiger Andacht verehrt. Sinke nieder, o Mensch, und bete an die wunderbaren Fügungen Gottes. Das Weib brachte die Sünde und den Tod in die Welt, das Weib bringt Leben und Seligkeit. Unter dem Scepter des von ihm geborenen Knäbleins sammeln sich der Heiden Schaaren, zur Quelle des Lichtes zu gelangen.

Da trat der Drache vor das Weib, das gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Hierdurch wird angedeutet die von der Vorahnung seines herannahenden Verderbens erzeugte Wuth des Bösen, die den auf Erden erschienenen Christus vom Kindermord zu Bethlehem an bis zu seinem Tode am Kreuze verfolgte. Aber gerade, was der Böse in seiner Blindheit als das Ziel seines Strebens errang, war sein Verderben und unsers Heiles Quelle. Denn nach Gottes überschwenglichem Erbarmen wurde der am Kreuz unschuldig leidende und sterbende Christus das Opferlamm für die Sünde der mit ihm verbundenen Menschheit. O, wer ermißt die unendliche Fülle der Liebe! Der Sohn Gottes steigt von seines Himmels Throne zu den sündigen Menschen in den Kerker des Fleisches hinab, wird ihr Freund, ihr Bruder, ihr Bräutigam, ja ihr Haupt (Ephes. 1, V. 23; 4, V. 15 und 16; 5, V. 23), mit dem sie als die Glieder zur innigsten Einheit sich verbinden, und erleidet in dieser Einheit mit ihnen für sie und mit sie rechtfertigender Kraft den Fluch und die Strafe, die sie verwirkt haben (2. Petri 3, V. 18). Sinke nieder, o Mensch, und bete an das Wunder des Versöhnungstodes Christi, dessen Tiefe kein Cherub, kein erschaffenes Wesen zu ergründen vermag.

Und das Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhle. —

Christus, der Sohn Gottes, erstand mächtig aus des Todes Banden, und erhob sich, von wo er gekommen, zum Throne seines Vaters. Dort regiert er wieder zur Rechten der Majestät Gottes und wird dereinst seine innig mit ihm verbundene Menschen, wie das Haupt seine Glieder, nach sich ziehen aus dem Grauen des Todes zur Seligkeit des Himmels. O Heil, Heil dem Menschengeschlechte, das zu so unaussprechlich hoher Hoffnung berufen ist, dessen Hoffnung sich auf so feste Anker gründet, als die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn sind! —

Scheidend gen Himmel erfüllte Christus mit seinem heiligen Geiste die Erde, die Tiefe, das Meer und die Höhe (Röm. 10. V. 6. 7; Ephes. 4, V. 8—10; Matth. 12, V. 40). Auf Erden ward sein heiliger Geist sichtbar am herrlichen Tage der Pfingsten, als zu Jerusalem seine Apostel höhere Gaben empfingen und seine Kirche gegründet ward, und es ist das Bild des Weibes, durch das das neugegründete Christenthum bezeichnet wird. In der Höhe (dem Himmel oder des Aethers Räumen) verscheuchten als Vollstrecker seines Willens die Engel den Bösen hinab zur Erde und zum Meer und eröffneten den vollendeten Gerechten die Stätte ihrer Seligkeit, wo sie nach dem Tode der Auferstehung lichten Morgen erwarten. Preisgesänge erschallen im Himmel, aber auf Erden entflieht das Weib, das Christenthum, von Jerusalem, der heiligen Stadt, in die Wüste, d. i. in die Stätten des Nordens, die, merkwürdig dem denkenden Christen, die bedeutungsvolle Gestalt des Weibes, der Europa, darstellen [1]). Sie findet dort Schutz vor dem Bösen und breitet sich aus 1260 Tage, d. i. 1260 Jahre [2]). Es sind dieses die Jahre bis zum Ende der Welt, von 740 bis 2000 [3]), nach

---

1) Dem Kenner unserer Erde wird nicht entgangen sein, daß der Welttheil Europa die Gestalt eines Menschen hat, und daß er figürlich die Jungfrau genannt wird.

2) Nach dem Sprachgebrauche Mosis und der Schriften des alten Bundes wird im prophetischen Sinne ein Jahr durch einen Tag bezeichnet. Vergl. hierüber 1. Buch Mosis 29, V. 27; 3. Buch Mosis 25, V. 8; 4. Buch Mosis 14, V. 34; Hesek. 4, V. 4—6.

3) Es sei hier vergönnt, aus dem Propheten Daniel die Annahme der gegenwärtigen letzten Zeitperiode von 2000 Jahren zu erweisen. Daniel spricht im Kap. 8, V. 9 u. folg. vom syrischen Könige Antiochus Epiphanes, der nach den Zeugnissen der Geschichte auf die ausgesuchteste Weise das Heiligthum zu Jerusalem zu entweihen und überhaupt das Judenthum ganz auszurotten sich bemühete. — Es ist ferner gesagt, daß Antiochus diese Macht um der Sünde willen habe, das Heiligthum zu zerstören (V. 12), und daß

deren Verlauf das Christenthum in herrlichem Glanze zu Jerusalem wieder ersteht, und dort seiner höchsten Verklärung theilhaftig

---

das Heiligthum nach 2300 Tagen wieder geweihet werden sollte (V. 14). Die Sünde, die hier gestraft wird, ist die Abweichung vom Gesetz und der Verfall des Judenthumes. Diese fanden statt

um das Jahr 300 vor Christus,

nach dem Hohenpriester Simon dem Gerechten. Er war der Letzte, mit dem die von Esra und Nehemia begründete Reihe der Hohenpriester (die sogenannte große Synagoge der Juden) abschloß, in der das Judenthum aus der babylonischen Zerstörung in seinem alten Glanze wieder aufgerichtet war. Er schloß den Kanon der Schriften des alten Bundes, die bis zu ihm allein als die Richtschnur des Judenthumes gegolten, nach ihm beginnt die Reihenfolge der sogenannten mischnitischen Lehrer, die menschliche Satzungen neben Gottes Wort aufstellten, Satzungen, die das Wort Gottes so verdunkelten und in den Hintergrund stellten, daß Christus, der Heiland, als er erschien, in Eifer und Zorn gegen sie ausbricht, daß das jüdische Priesterthum, von ihnen verblendet, den Heiland der Welt kreuzigte, daß noch bis heute eine dichte Decke (Talmud) wie ein Nebel auf dem geistigen Auge des Judenthumes liegt. Die Strafe erfolgte bald nach dem Ausbruche des Verfalles unter Antiochus Epiphanes († 175 vor Christus), und dauerte 2300 Tage oder 6 Jahre 3 Monate 18 Tage, als wie lange Antiochus nach den Angaben in den Büchern der Makkabäer das Judenthum verfolgte.

Es heißt nun ferner, daß dieses Gesicht Daniel's in die Zeit des Endes gehört (V. 17). Legen wir nun an die uns gegebene Zeitbestimmung von 2300 Tagen einen größeren Maßstab und nehmen wir hiernach in ihnen in prophetischem Sinne 2300 Jahre an, die bis zum Ende verfließen sollen, so finden wir dieselben oben beschriebenen Verhältnisse wieder, nämlich Sünde, durch Abweichung von dem reinen Worte Gottes und Verunreinigung desselben durch Satzungen (der Romanismus), die Strafe durch den Antichrist, der das Heiligthum Christi entweiht (das Papstthum) und der dem Ende vorhergehen soll.

Die Gesichte, die Daniel von der Zukunft des Antiochus Epiphanes hatte, zeigen uns also zugleich, wie in einem reflectirenden Spiegel, die noch fernere Zukunft bis zum Ende. Unbezweifelt wird auch von den Auslegern unter Antiochus Epiphanes der künftige Antichrist verstanden (vergl. Daniel Kap. 12), und die 2300 Tage des Daniel führen uns, vom Jahre 300 vor Christus ab, bis zum Jahre 2000 nach Christus, d. h. bis zum Ende der Welt.

Am Schlusse des Daniel werden noch zwei Zeiträume bezeichnet, mit deren Ablauf das Ende eintreten soll, nämlich 1290 Tage (oder Jahre) und 1335 Tage (oder Jahre). Der Anfang der Zeit ist, wenn das tägliche Opfer abgethan und als ein Greuel der Verwüstung dargestellt wird. Hierunter ist wohl in der christlichen Zeit die Zertretung Jerusalems und der christlichen Staaten von dem Muhamedanismus zu verstehen, von der Mitte des siebenten Jahrhunderts nach Christus. Diese Zeiten stimmen auch ungefähr mit den 1260 Tagen oder Jahren des Johannes überein, und führen alle auf das Jahr 2000 nach Christus. Die geringen Verschiedenheiten in den Zeitangaben dürften darin ihren Grund haben, daß jeder Seher in einer und derselben seinem prophetischen Geiste vorschwebenden Entwickelungsperiode ein anderes Entwickelungsmoment auffaßt, was besonders bei Daniel stärker hervortritt, der in den beiden von ihm bezeichneten, nur wenig differirenden

wird, gleich wie Maria, das Weib, das Symbol des Christenthums, einst mit dem Kinde von Jerusalems Stätte in die Wüste entfloh und dort nach der aus der heiligen Schrift und der Geschichte entlehnten Annahme etwa 3½ Jahre, d. i. 1260 Tage, verweilte, ehe sie nach den heiligen Stätten zurückkehrte, dort ihres Sohnes erhabene Thaten zu schauen. Wüthend gebehrdet sich der Böse auf der Erde und dem Meere, wohin er verworfen ist; aber, o herrlicher Trost! seiner Wuth Stachel ist das Bewußtsein der Kürze der Zeit, die ihm auch hier vergönnt ist. Im schnellen Laufe reihen sich Jahre an Jahre, wenn das Christenthum zu Jerusalems Stätten wiederkehrt (nach Ablauf der 1260 Jahre, am Ende der Welt, um 2000 nach Christus), wird er auch von der Erde und dem Meere vertrieben und in die Tiefe gekerkert (Kap. 20, V. 1 und 2), und dann nach kurzem Verlaufe (1000 Jahre) gänzlich von der Erde verbannt (Kap. 20, V. 10—14).

§. 53.

3) Zeitraum vom Jahre 33 bis zum Jahre 740. Verlegung des Kampfschauplatzes vom Süden zum Norden. Zeiteintheilung des Kampfes.

Kap. 12, V. 13. Und da der Drache sahe, daß er verworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte.

V. 14. Und es wurden dem Weibe zween Flügel gegeben, wie eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort, da sie ernähret würde eine Zeit und zwo Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesichte der Schlange.

Mit Feuereifer und unwiderstehlicher Kraft verbreiteten die Jünger des Herrn das Christenthum auf Erden, und die Ge-

---

Zeiten zwei verschiedene Gradationen in dem Entwickelungsgange einer und derselben Begebenheit auffaßt.

Wie richtig Daniel vorhergesehen, zeigt auch die merkwürdige, durch die Geschichte bereits bestätigte Prophezeihung auf Christi Opfertod (Kap. 9). Er bestimmt diese heilige Begebenheit auf 70 Wochen, das ist prophetisch nach Jahrwochen zu sieben Jahren gerechnet, auf 490 Jahre, und zwar von der Zeit ab, da der Befehl ausgeht, Jerusalem wieder aufzubauen. Dieser Befehl erging mehrere Male unter den persischen Königen. Derjenige Befehl, in Folge dessen wirklich mit dem Baue begonnen wurde, erging unter Artaxerxes Longimanus, zur Zeit Esra und Nehemia, 457 Jahre vor Christi Geburt. Zählt man hierzu 33 Jahre, die von Christi Geburt bis zu seinem Opfertode verflossen, so kommen wirklich, wie Daniel verkündet, 490 Jahre heraus.

schlechter der Menschen empfingen es mit Freuden. Da lehnte sich der Böse gegen diese Fortschritte des Lichtes auf. Er verfolgte, heißt es, das Weib und diesem wurden zween Flügel gegeben, wie eines großen Adlers, daß sie in die Wüste flöge an ihren Ort. Durch diese Worte wird ein zweimaliger Aufschwung des Christenthumes aus zwei großen drohenden Gefahren und die Versetzung desselben in neue ferne Orte der Erde verstanden. Laßt uns die Wahrheit dieser Deutung im Buche der Geschichte nachweisen.

In seiner ersten jugendlich kräftigen Entwickelung stieß das Christenthum zunächst auf das Hinderniß ihm angethaner offener Gewalt. Die Geschichte hat uns die Kunde von den blutigen sogenannten zehn Christenverfolgungen aufbewahrt, die die Christen unter den römischen Kaisern erlitten in den Jahren 60, unter Nero; 81, 98, 161, 194, 235, 250, 253, 270 und 284. Aber das Schicksal jedes Märtyrers erzeugte neuen Eifer und neue Bekenner, und die Gewalt verfehlte so sehr ihr Ziel, daß zur Zeit der Verfolgungen der Glaubenseifer der Christen uns herrlicher entgegenstrahlt und mehre Früchte trug, als es in den Zwischenzeiten der Ruhe der Fall war, so daß diese Zeit mit Recht als diejenige des e r s t e n kräftigen Aufschwunges des Christenthumes aus ihm drohender Gefahr erachtet werden kann.

Da that um das Jahr 300 der Uebertritt des Kaisers Constantin des Großen den Verfolgungen Einhalt. Das Christenthum wurde zur Staatsreligion des weltgebietenden römischen Volkes erhoben. So erlangte es neue Ruhe und Sicherheit nach außen, trat aber bald einer neuen weit größeren Gefahr entgegen. Es hatte sich nämlich in der Welt der alten Griechen und Römer das Heidenthum in den schönsten Formen ausgeprägt, so lieblich in das menschliche Gemüth sich einschmeichelnd, daß sogar heute noch selbst die todten Formen von dem gebildeten Christen mit Wohlgefallen betrachtet und zum Ideale des Schönen erhoben werden. Aber diese Formen bargen damals, in dem Leben, das sie durchdrang, ein tödtliches Gift. Sittenverderbniß war es, die bis zum höchsten Grade gesteigert, die damalige Römer- und Griechenwelt erfüllte, in der Fülle geistiger Bildung sich verbarg, und auch die christliche Welt zu durchdringen und mit dem Heidenthume gleichem Untergange zuzuführen im Begriff war. Da drangen, vom Geiste des Höchsten getrieben, die Stämme des germanischen Volkes gen Süden. Es trat die große Völkerwan-

derung ein, die im Jahre 375 mit dem Einbruch der Hunnen in Europa begann und 568, als die Longobarden sich in Italien festsetzten, endete. Ostgothen, Westgothen, Vandalen, Burgunder, Alemannen und Franken, sämmtlich deutsche Völkerschaften, nahmen die römischen Provinzen ein und gründeten neue Reiche. Sie stürzten die in ihrer Entartung nur noch mühsam bestehenden Reste des Alterthumes und nahmen in ihren zwar rohen, aber noch unverdorbenen Geist die sinkenden Elemente des Christenthumes auf. Dieses war der zweite kräftige Aufschwung der Kirche Christi aus der ihr mit dem Untergange zum zweiten Male drohenden Gefahr.

Und ihren neuen Zöglingen, den Germanen, folgend, gewann die Kirche Christi eine neue Richtung nach den damaligen Wüsten des Nordens, nach Europa. Columban (gest. 615), Gallus (gest. 627), Kilian (gest. 698), Wilibrod (gest. 719), Bonifacius (gest. 755) trugen das Kreuz Christi und seine göttliche Lehre von einem Volke zum andern und schufen die Wüste des Nordens im Laufe der Jahrhunderte zu den freundlichen Stätten des Lichtes, in der wir sie jetzt erblicken.

Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit [1]) soll das Weib, das Christenthum, in dieser Stätte verbleiben. Oben, im 6. Verse, haben wir bereits gesehen, daß das Weib 1260 Jahre, d. i. von 740 bis 2000 nach Christus, dort zu weilen bestimmt ist. Wenden wir nun auf diesen letzteren ganzen Zeitraum von 1260 Jahren die eben beregten Zeitabschnitte von 1, 2 und ½ an, so gelangen wir zu nachfolgender Zeiteintheilung:

Die eine Zeit umfaßt die Dauer von 740 bis 1100 nach Christus.

Die zwei Zeiten umfassen die Dauer von 1100 bis zur Gegenwart (1820).

Die halbe Zeit umfaßt die Zukunft bis zum Ende.

Diese drei Zeitabschnitte unterscheiden

die Entwickelung,

die Reife,

die Vollendung,

1) Auch Daniel, im Kap. 12, V. 7, kennt und erwähnt diese drei Zeitabschnitte, und es wird hierbei bemerkt, daß, wenn er sich des Ausdruckes bedient „etliche Zeiten", dieses nach den Auslegern der heiligen Schrift mit „zwei Zeiten" übereinkommt.

wie denn auch im Leben des Menschen, nehmen wir dessen Dauer nach der heiligen Schrift auf 70 Jahre an, sich diese Abschnitte in gleichem Verhältniß herausstellen,

vom 1. bis 20. Jahre, die Zeit der sich entwickelnden Jugend (eine Zeit),

vom 20. bis 60. Jahre, die Zeit der männlichen Reife (zwei Zeiten),

vom 60. bis zum 70. Jahre, die Zeit des vollendeten, des Greisenalters (die halbe Zeit).

Das Weib, oder das Christenthum, soll diese Zeiten hindurch der Schlange, d. i. dem Bösen, gegenüberstehen. Zwiefach sind diese Gestaltungen der Schlange, wie wir aus dem Nachfolgenden näher ersehen werden.

1) Der Muhamedanismus, der 42 Monate die heilige Jerusalem, des Herrn Braut, erniedrigt (vergl. Kap. 11, V. 2).

2) Der Romanismus, der 42 Monate die babylonische Hure, die Roma, erhebt (vergl. Kap. 13, V. 5).

Wenn wir den Mond nach den Schriften des alten Bundes auf 30 Tage bestimmen, so enthalten 42 Monde 1260 Tage, die in prophetisch-schriftlichem Sinne 1260 Jahren gleich stehen, und wir gelangen zu derselben Zeit, die dem Bestehen des Weibes, dem Christenthume, in den Wüsten des Nordens bestimmt ist [1]), woraus klar hervorgeht, wie das Christenthum der Schlange in

---

1) Jerusalem wurde im Jahre 640 von den Arabern erobert. Von 640 bis 2000 sind . . . . 1360 Jahre.
Hiervon gehen ab die Jahre des christlichen Königreichs Jerusalem von 1099 bis 1187 . . . . 88 Jahre,
und von 1229 bis 1241, ... 12 „
zusammen . . . . 100 Jahre,
und es bleiben also . . . . 1,260 Jahre.
Romas weltliche Herrschaft begann mit der Zeit, als Papst Gregor III. sich an die Franken um Hülfe wendete, und bald darauf das Exarchat (Kirchenstaat) geschenkt erhielt, im Jahr 740 nach Christus, d. i bis 2000, ... 1,260 Jahre.

Auf das Erscheinen des Antichrist vor dem Ende der Welt, und zwar in Gestalt des Romanismus, deuten unzweifelhaft nachfolgende Schriftstellen hin: 2. Brief an die Thessalonicher Kap. 3; 1. Timoth. Kap. 4, V. 1 ff.; 2. Timoth. Kap. 3, V. 1 u. folg.; 2. Petri Kap. 2. — Auch Daniel deutet in seinem 12. Kap. offenbar auf den Antichrist und schildert zuerst den Romanismus und dann den Muhamedanismus in zwar dunkeln und in einanderfließenden, aber doch ihren Gegenstand unzweifelhaft darstellenden Gemälden.

zweifacher Gestalt eine gleiche Zeit hindurch gegenübersteht. Auch auf das Bestehen der Schlange dürften hiernach die Abtheilungen von einer Zeit, zwei Zeiten und einer halben Zeit Anwendung finden, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß diese drei Perioden der Entwickelung, Reife und Vollendung dort bei Christus, in der Herrlichkeit des Himmels, hier aber in der Verweisung vom Angesicht Gottes und im Elende ihr Ziel finden.

§. 54.

4) Die eine Zeit, von 740 bis 1100, Periode der Entwickelung.

Das Christenthum, das in dem Norden festen Fuß gefaßt, verbreitete sich immer mehr und mehr. Es wurden außer Deutschland auch Polen, Rußland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Großbrittannien, Island, Grönland, mit einem Worte, ganz Europa für das Christenthum gewonnen, und es erlangte in unserem von Gott vor allen übrigen so hoch gesegneten Welttheile diejenige Ausdehnung, in der wir es noch jetzt erblicken.

Aber auch der Böse entwickelte sich neben dem Christenthume, und wir wollen ihn hier in seinen beiden Schlangengestalten einzeln und genau betrachten. Zunächst tritt uns entgegen nach Anleitung unsers Textes

§. 55.

I. Der Muhamedanismus.

Kap. 12, V. 15. Und die Schlange schoß nach dem Weibe aus ihrem Munde ein Wasser, wie ein Strom, daß er sie ersäufete.

Kaum war das Christenthum zweifacher Gefahr glücklich entronnen und hatte seine Zuflucht nach dem Norden Europas genommen, als der Böse eine Truggestalt der Hölle emporsandte, den Flüchtling zu ereilen und ihn zu erdrücken. Es ist dieses die von Muhamed in Arabien gestiftete muhamedanische Religion, ein Truggewebe [1]), das den Schimmer des Lichtes nachäfft, der in

1) Die Sittenlehre des Koran reducirt sich auf folgende Sätze:
1) Die Natur der Frömmigkeit ist Selbstverleugnung und völlige Hingebung des Herzens an Gott.

dem Judenthume und in dem Christenthume liegt, das Christi höhere Natur zwar anerkennt, ihn aber seiner Göttlichkeit entäußert und zum Vorläufer Muhamed's, eines Menschen, macht; das mithin an die Stelle Christi, des Sohnes Gottes, ein menschliches Trugbild hinstellt und mit einem mühsam dem wahren Lichte entlehnten Schimmer umgiebt, um die also irregeleitete Menschheit ihres wahren Hirten zu berauben und in ein, wenn gleich geläutertes, Heidenthum, aus diesem aber in die Finsterniß des Götzendienstes zurückzuführen. Die mächtigen Hebel, durch die es wirkt, sind:

1) die geschmeichelte Bequemlichkeitsliebe der Menschen, indem es durch die Lehre von der unbedingten Vorherbestimmung im Guten und im Bösen den so schweren Kampf mit dem letzteren als nutzlos aufhebt;

2) die höchste Steigerung irdischer, den sinnlichen Menschen so sehr in Anspruch nehmenden Wollust;

---

2) Die Unterlassung aller schändlichen Ausbrüche der Leidenschaften ist ein Beweis, daß sich das Herz an Gott ergeben hat.

3) Die Gerechtigkeit, Leutseligkeit und Mildthätigkeit sind Beweise, daß sich das Herz an Gott ergeben hat.

4) Das Gebet, die Mittheilung der Almosen, die Reinigung, das Fasten, die Wallfahrt nach Mekka, die wenigstens ein Mal im Leben geschehen muß, sind Beweise, daß sich das Herz an Gott ergeben hat.

Die Glaubensgrundsätze des Koran sind:

1) Es ist ein Gott.

2) Gott regiert die Welt und sorgt für ein jedes Individuum in der Welt.

3) Gott hat das Gute und das Böse mit einem unbedingten Rathschluß vorherbestimmt.

4) Der Mensch ist durch Betrug des Satans gefallen.

5) Gott hat nach diesem Fall seinen Willen den Menschen bekannt gemacht und ihn unterschiedenen Propheten schriftlich mitgetheilt.

6) Es giebt Engel, die Gott zur Ausrichtung seines Willens braucht.

7) Die Welt hört auf und die Todten werden auferstehen.

8) Es ist ein künftiges Gericht, in welchem jedes Gute belohnt und jedes Böse bestraft wird.

9) Es ist eine Ewigkeit für die Frommen und für die Gottlosen.

Im fünften Kapitel heißt es: Christus, Mariens Sohn, ist weiter nichts als ein Gesandter. Vor ihm sind andere Gesandte hergegangen, und seine Mutter war eine wahre Frauensperson. Und wenn Gott am jüngsten Gericht Jesum fragen wird: Jesu! Mariens Sohn! hast du je zu den Menschen gesagt: Nehmt mich und meine Mutter neben dem einigen Gott zu zwei Göttern, so wird er sagen: Das sei ferne!

Im zehnten Kapitel heißt es: Die Christen sagen, Gott habe einen Sohn gezeugt. Gelobt sei Gott! Weg mit dem Irrthume von der Zeugung.

Der Koran, übersetzt von Friedr. Eberhard Roybe. Halle 1775.

3) das vornehmste Gebot, die neue Lehre auf der ganzen Erde zu verbreiten, und die an die strengste Erfüllung dieses Gebotes geknüpften zeitlichen und ewigen Verheißungen.

So war es nicht zu verwundern, daß Mahom's Lehre mit gewaltiger Kraft wie ein überfluthendes Wasser, wie ein Bergstrom aus Felsen hervorbrach. Jerusalem, die heilige Stadt, fiel (640), es theilte sich der Strom in zwei Richtungen und umfaßte, den Windungen der Schlange ähnlich, Europa von zwei Seiten, indem er auf der einen Seite, die Küste Afrikas entlang, bis nach Spanien, und auf der anderen Seite durch Syrien und Klein-Asien bis nach Griechenland vordrang, deutlich seine Bestimmung verrathend, Christi Lehre in Europa zu ersticken.

Kap. 12, V. 16. Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund auf, und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Munde schoß.

Aber das göttliche Erbarmen setzte ihm Schranken. Karl Martell's herrlicher Sieg bei Tours dämmte den reißend vordringenden Strom. Dieser wandelte sich von nun an in ein von Ufern eingeschlossenes mächtiges Gewässer, das zwar oft seine Dämme durchbrach und Angst und Schrecken verbreitete, doch aber stets in sein Bette zurückfiel und die Entwickelung des Christenthums nicht mehr zu hemmen vermochte. (Siehe die Fortsetzung vom Muhamedanismus §. 67.)

Wir wenden uns nunmehr zu der zweiten Schlangengestalt.

§. 56.

II. Der Romanismus.

Kap. 12, V. 17. Und der Drache ward zornig über das Weib, und ging hin zu streiten mit den Uebrigen von ihrem Saamen, die da Gottes Gebot halten und haben das Zeugniß Jesu Christi.
Kap. 12, V. 18. Und ich trat an den Sand des Meeres,
Kap. 13, V. 1. Und sahe ein Thier aus dem Meer steigen.

Der Böse hatte seinen Zweck, das Christenthum durch Gewalt zu ersticken, nicht erreicht. Zornig wendet er sich zur List, um mit dieser neuen Waffe die Uebrigen vom Saamen Gottes, die ihm widerstanden haben, die da Gottes Gebot halten und haben das Zeugniß Jesu Christi, zu bekämpfen, sie zu verblenden und in das Gewebe der Finsterniß heimtückisch hinabzuziehen. Und am Sande des Meeres, wo die weltgebietende Stadt thront, stieg, von ihm entsendet, ein neues Gebilde der Nacht empor, dem We-

sen nach sein Ebenbild, aber bekleidet mit trügerischem, der Herrlichkeit Gottes nachgeäfftem Glanz, ein Engel der Finsterniß im Gewande des Lichtes (2. Kor. 11, V. 14). Es ist dieses die römische Hierarchie. Laßt uns den Worten unsers Textes gemäß die Erscheinung betrachten zunächst als das wahre Ebenbild des Bösen und sodann als das Zerrbild der heiligen Dreieinigkeit.

§. 57.

1) Die römische Hierarchie als das Ebenbild des Bösen.

Kap. 13, V. 1. Und sahe ein Thier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Hörnern zehn Kronen, und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung.

V. 2. Und das Thier, das ich sahe, war gleich einem Pardel, und seine Füße als Bärenfüße, und sein Mund als eines Löwen Mund. Und der Drache gab ihm seine Kraft, und seinen Stuhl und große Macht.

V. 3. Und ich sahe seiner Häupter eins, als wäre es tödtlich wund, und seine tödtliche Wunde ward heil, und der ganze Erdboden verwunderte sich des Thieres.

Kap. 17, V. 8. Das Thier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist nicht und wird wieder kommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Verdammniß, und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen (deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens vom Anfang der Welt), wenn sie sehen das Thier, daß es gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist.

V. 9. Und hier ist der Sinn, da Weisheit zu gehöret. Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt, und sind sieben Könige.

V. 10. Fünf sind gefallen, und einer ist, und der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben.

V. 11. Und das Thier, das gewesen ist, und nicht ist, das ist der achte, und ist von den sieben und fährt in die Verdammniß.

Dem Thiere, das aus dem Meere aufstieg, gab der Drache seine Kraft, seinen Stuhl und große Macht. Mit diesen Worten wird im Allgemeinen bezeichnet, wie die römische Hierarchie in dem Reiche des Bösen ihren Ursprung und ihr Bestehen habe und von ihm ihre Gewalt ableite. Bestätigt und näher erwiesen wird dieses durch die fernere Anführung der besonderen Merkmale. Mit sieben Häuptern wird der Teufel dargestellt, und wir haben gesehen, wie unter denselben die sieben von ihm ausgehenden Ausflüsse der Finsterniß zu verstehen sind, die aus der Weltlust bis zur Gottesfeindschaft einer aus dem andern sich entwickelt haben, und die der Teufel auf die Erde versetzt hat, durch sie dort sein Reich zu gründen. Ebenso wird das Thier, die Roma, mit sieben Häuptern dargestellt, den sieben Bergen, auf denen sie

thront, den sieben Weltherrschaften (Königen), die in ihr aufgegangen sind, und in ihr zum höchsten Culminationspunkt der Finsterniß erhoben, ein getreues Abbild der sieben Häupter des Teufels, seiner sieben finsteren Ausflüsse darlegen. Eine Weltherrschaft ist die Ausbreitung einer Macht über den zu seiner Zeit bekannten cultivirteren Theil der Erde. Denn eine Herrschaft über die ganze Erde hat es nie gegeben. Um die Weltherrschaften, die unser Text meint, zu ermitteln, müssen wir uns auf den Standpunkt Johannis, des Sehers, versetzen. Er sahe fünf Weltherrschaften (Könige) vor sich gefallen. Die Geschichte weiset uns als solche nach:

1) die babylonische Weltherrschaft. Die Babylonier waren eines der ältesten Völker der Erde und hatten ihren ursprünglichen Sitz zwischen dem Euphrat und Tigris, wo die dunkle Sage den Garten Eden, das Paradies der Ureltern, sucht. Mit dem Namen Babylon finden wir später häufig die Roma bezeichnet (Kap. 18). Es folgen demnächst

2) die assyrische,

3) die persische,

4) die griechische Weltherrschaft, letztere mehr geistig als mit äußerer Macht auftretend, endlich

5) die macedonische Weltherrschaft.

Eine Weltherrschaft sahe Johannes in seiner Gegenwart wirklich noch bestehen. Es ist dieses

6) die römische Weltherrschaft damaliger Zeit, die ihre Macht über alle früher bestandene Weltherrschaften ausbreitete, den Worten unsers Textes und der Wirklichkeit gemäß über Asien, wo der Pardel wohnt, über Europa, wo der nordische Bär hauset, über Afrika, des Löwen Vaterland [1]).

Eine Weltherrschaft sahe Johannes in der Zukunft. Sie ist noch nicht gekommen, wenn sie aber kommt, wird sie eine kleine Zeit bleiben. Hiermit deutet er an

7) die Weltherrschaft der deutschen Völkerstämme in der Völkerwanderung. Sie erstreckte sich über ganz Europa und den da-

---

1) Die Bilder des Löwen, Bären und Pardel stehen in Verbindung mit den Prophezeihungen des Daniel (Kap. 7). Dort werden unter diesen drei Thieren das babylonische, griechische und macedonische Weltreich verstanden; unter dem Thiere der Offenbarung, das aus Löwe, Bär und Pardel zusammengesetzt ist, wird das Alles umfassende und in sich verschlingende römische Reich verstanden.

maligen römischen Staat, zerfiel aber bald in einzelne von einander abgesonderte Völker.

Die geistigen Momente dieser sieben Weltherrschaften flossen endlich zusammen und fanden ihren Culminationspunkt in einer großen Weltherrschaft, die, geistige mit weltlicher Macht vereinigend, die ganze Erde mit ihren Banden umstrickte. Es ist dieses die Weltherrschaft des Thieres,

„das gewesen ist und nicht ist,“

d. h. des römischen Reiches, das die Erde beherrscht hatte und dann untergegangen war,

„das aus dem Abgrund wiederkommt,“

d. h. des römischen Reiches, das aus seinen Trümmern in neuer Gestalt als ein neues römisches Reich hervorgeht, als eine Priesterkaste, die von der Roma ihre Herrschaft ausbreitend, die ganze Welt abermals in Fesseln legt;

„es ist das achte, und von den sieben,“

d. h. es ist die achte Herrschaft über die Welt, aber zugleich eine von den früher genannten sieben Weltherrschaften, da es nur eine Wiederholung und Erneuerung einer dieser früheren Weltherrschaften, nämlich der römischen, ist;

„es ist das Haupt, das tödtlich wund gewesen, und dessen Wunde wieder heil geworden,“

d. h denselben Sinn darbietend, es hat sich die römische Weltherrschaft nach ihrem Umsturz von Neuem erhoben;

„und es werden sich verwundern die auf Erden wohnen (deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lammes vom Anfang der Welt), wenn sie sehen das Thier, daß es gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist;“

d. h. die Angehörigen des Thieres, der Roma, die da wider besseres Wissen ihr anhängen (vergl. Kap. 2, V. 22. 23), werden sich verwundern, wenn sie erwägen, wie die Roma geherrscht hat, wie sie vernichtet ist, und wie sie aus der Vernichtung Schoos neu erstanden;

„aber es wird fahren in die Verdammniß,“

d. h. aus dem Glanze, zu dem die Roma sich von Neuem erhoben, wird sie wieder um so tiefer hinabstürzen, und ihr ein völliges Ziel gesetzt sein.

Kap. 17, V. 12. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfangen mit dem Thier.

V. 13. Diese haben eine Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thier.

V. 14. Diese werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden; denn es ist ein Herr aller Herren, und ein König aller Könige, und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen.

V. 16. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast auf dem Thier, die werden die Hure hassen, und werden sie wüste machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen, und werden sie mit Feuer verbrennen.

V. 17. Denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr Herz, zu thun seine Meinung, und zu thun einerlei Meinung, und zu geben ihr Reich dem Thier, bis daß vollendet werden die Worte Gottes.

Mit zehn Hörnern ist früher der Teufel dargestellt (Kap. 12, V. 3). Sie bedeuteten die zehn Jahrhunderte seiner unbeschränkten Herrschaft in der Tiefe, der letzten Zufluchtstätte auf dem Weltkörper der Erde, wo er vor seinem völligen Untergange die höchste Blüthe oder die Glanzperiode seiner Wirksamkeit entwickelt (vergl. §. 93). Dem völlig entsprechend bedeuten die zehn gekrönten Hörner auf den Häuptern des Thieres, der Roma, die zehn Jahrhunderte seines größten Glanzes, seiner höchsten Herrschaft auf der Erde, ehe es von derselben zur Tiefe zurückgescheucht wird. Diese Zeitperiode beginnt mit dem Jahre 800 nach Christus, als der deutsche Kaiser Karl der Große seine weltliche Krone vom Priester der Roma empfing und das mächtige deutsche Kaiserreich, mit der römischen Hierarchie vereint, zu einem römisch-deutschen Kaiserthum gestaltete. Sie endete mit dem Jahre 1800, als das deutsche Kaiserreich sich zersplitterte, und unter Franz II. aus dem innigen Verbande mit der römischen Hierarchie ausschied. Wohl war dieser Zeitraum von zehn Jahrhunderten (zehn Königen) derjenige des höchsten Glanzes der Roma. Die Kaiser demüthigten sich vor ihr, verliehen ihr die weltliche und empfingen von ihr die geistige Macht. Einmüthig und zu einem Ziele verbunden, war ihre Gewalt überaus groß; ja sie bekämpften in ihrem Uebermuthe sogar das Lamm; aber das Lamm ist ein Herr aller Herren und König aller Könige, und es wird einst an der Spitze seiner auserwählten und berufenen Gläubigen die Frevler besiegen.

Wohl fiel dann und wann in die Nacht des Irrwahns, der die Gemüther der Kaiser fesselte, ein Lichtstrahl richtiger Erkenntniß; sie erkannten die Mißgestalt der Roma, und vom Hasse entbrannt, richteten sie gegen sie ihre verderblichen Waffen (z. B. die Hohenstaufen). Gott gab ihnen in ihr Herz, seine Meinung zu vollbringen, aber sein ewiger unerforschlicher Rathschluß ließ

dennoch die Bande bestehen, die Beide an einander knüpften, bis zu der Zeit, daß seine Verheißungen erfüllt werden sollten.

§. 58.

2) Die römische Hierarchie als das Zerrbild der heiligen Dreieinigkeit.

Wir haben bisher betrachtet, wie die römische Hierarchie ihrem Wesen nach die Merkmale des Bösen an sich trägt, von dem sie abstammt, und dessen Ebenbild sie ist. Laßt uns jetzt betrachten, wie sie, ihre Mißgestalt zum Truge zu verbergen, sich mit dem Lichtgewande des dreieinigen Gottes umhüllt, wie sie in dreifacher Gestalt das Zerrbild des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes angenommen.

A. Die römische Kirche als das Zerrbild Gottes, des Vaters.

Kap. 13, V. 4. Und beteten den Drachen an, der dem Thier die Macht gab, und beteten das Thier an und sprachen: Wer ist dem Thier gleich? Und wer kann mit ihm kriegen?

V. 5. Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große Dinge und Lästerung, und ward ihm gegeben, daß es mit ihm währete 42 Monate lang.

V. 6. Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte, und die im Himmel wohnen.

V. 7. Und ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden. Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden.

V. 8. Und Alle, die auf Erden wohnen, beteten es an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes, das erwürget ist von Anfang der Welt.

V. 9. Hat Jemand Ohren, der höre.

V. 10. So Jemand in das Gefängniß führet, der wird in das Gefängniß gehen; so Jemand mit dem Schwert tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.

Eine Kirche ist eine Verbindung mehrerer Menschen zur gemeinsamen Verehrung Gottes unter gemeinsamer Errichtung und Benutzung der dazu nöthigen äußeren Anstalten. Sie ist eine äußere Form, die Menschen hervorgerufen haben, indem sie, selbst sinnlich und das Geistige nur in einer gewissen äußeren Gestalt darzustellen vermögend, einer solchen Gestalt auch für das Göttliche bedürfen, um es auszuprägen und im Leben sichtbar hervortreten zu lassen. In dieser Beziehung bildet eine jede der Gemeinen Christi eine besondere Kirche, und sie alle sind in ihrer Gesammtheit die sichtbaren Glieder der großen unsichtbaren Kirche Christi. —

In dem Herzen der Gemeine zu Thyatyra nistend, hat die Roma diese äußere Form aufgefaßt. Sie hat die Kirche der Gemeine zu Thyatyra zu einer allgemeinen römischen Kirche, sich selbst aber zu dem äußerlich sichtbaren Haupte derselben erhoben, und ist mit der frevelhaften Behauptung aufgetreten, nur im untergeordneten Verbande mit dieser Kirche, und sonach auch mit ihr selbst, sei der Zugang zum Vater und die Seligkeit verstattet. Schaue, lieber Christ, wie listig der Böse sein finsteres Gewebe mit dem Lichtgewande der Alleinseligmachung, der Vaterliebe Gottes, bekleidet hat. Aber unter diesem Gewande ist nur Lästerung Gottes und seines heiligen Namens verborgen, denn nur Gott allein, nicht eine äußere von sinnlichen Menschen erschaffene Form, nicht sündige Menschen als äußere Träger dieser Form können Leben und Seligkeit gewähren. Und diese Lästerung der Roma dehnt sich von der Erde auch bis in den Himmel aus, und bis zu Denen, die im Himmel wohnen. Denn sie vermißt es sich, selig und heilig zu sprechen die droben Vollendeten, wie wenn nur durch ihren Spruch sie die Pforten des Himmels beträten; sie verdammt auch bis jenseits des Todes hinaus, wie wenn Gott sie zum Richter der Lebendigen und Todten gemacht hätte. Alle Menschen, die hienieden in der Körperhülle, alle Menschen, die jenseits des Lebens nach dem Tode sich entwickeln, gehören zum großen Verbande ihrer Kirche; sie spendet Seligkeit und Verdammniß nach ihrem Gefallen, und bethört vom äußeren Anscheine sinken alle Geschlechter, Sprachen und Völker der Menschen, alle Verblendeten, deren Namen nicht geschrieben sind im Buche des lebendigen Lammes vom Anfang der Welt (Kap. 2, V. 22. 23), zu ihren Füßen nieder und bringen ihr die Huldigungen göttlicher Verehrung dar. Schaue abermals, lieber Christ, wie listig der Böse sein finsteres Gebilde mit dem Gewande göttlicher Macht bekleidet hat. Aber unter dieser Hülle bekämpft er die Heiligen Gottes und vergießt in Strömen ihr unschuldiges Blut.

Die Heiligkeit und Allmacht Gottes sind es, mit deren nachgebildetem Glanze sich die Roma bekleidet, um die Menschheit zu bethören und zu verderben. Aber diesem Frevel sind Zeit und Stunde gestellt. Zwei und vierzig wandelnde Geschlechter gehen vorüber, alsdann wird der Böse entlarvt; wie er in das Gefängniß führte, so wird er alsdann in das Gefängniß gehen; wie er mit dem Schwert tödtete, so wird er alsdann mit dem Schwert

getödtet werden, und darauf hin sind die Geduld und der Glaube der Heiligen gerichtet.

§. 59.

B. Das Papstthum als das Zerrbild Jesu Christi.

Kap. 13, V. 11. Und ich sahe ein anderes Thier aufsteigen von der Erde.

Die Roma ahmte das Bild Gottes nach, es mußte daher auch der Gottmensch Jesus Christus in seiner Einheit mit Gott nachgebildet werden, und es ging daher aus der römischen Kirche das Trugbild des Papstthumes hervor. Ursprünglich gab es in der christlichen Kirche keinen Papst, die Apostel und ersten Lehrer des Christenthumes waren nicht die Herren, sondern die Diener ihrer Gemeinen, und mit tiefer Bedeutung und Voraussicht der Zukunft sprach Christus (Matth. 23, V. 9):

„Und ihr sollt Niemand Vater [1]) heißen auf Erden, denn nur Einer ist euer Vater, der im Himmel ist."

Und mit richtiger Vorahnung spricht Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher, Kap. 2, V. 4:

„Der da ist ein Widerwärtiger und sich überhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt vor, er sei Gott."

Was Christus und seine Apostel vorausgesehen, blieb auch in der Wirklichkeit nicht aus. Aus den Dienern der Gemeinen wurden im Laufe der Zeit Herren derselben, ja einer von ihnen, der Priester zu Rom, erhob sich als Papst [2]) zum höchsten Herrn der

---

1) Das Wort „Vater" heißt im Texte und in der Ursprache Papa, woraus später „Papst" entstanden ist.

2) Die Päpste waren in den ersten vier Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nichts mehr als Bischöfe von Rom, ohne irgend eine Auszeichnung vor ihren übrigen Amtsgenossen. Politische Verhältnisse erhoben in den nächsten drei Jahrhunderten die Bischöfe von Rom, Konstantinopel, Jerusalem und Alexandrien über alle anderen empor. Bald traten die beiden letzteren von ihrem erhabenen Standpunkte ab, und es blieben blos die Bischöfe von Rom und Konstantinopel stehen; vom achten Jahrhundert ab erhob sich aber der Bischof von Rom weit über den von Konstantinopel und über alle anderen Bischöfe. Die Ursache lag in dem damaligen Verfall des Orients und in dem kräftigen Aufstreben der abendländisch-fränkischen Monarchie, an die sich die Päpste mit engen Banden, erst als Schutzbefohlene, dann als Herren, angeschlossen hatten. Im neunten Jahrhundert gaben die sogenannten pseudo-isidorischen, d. h. dem Kirchenvater Isidor untergeschobenen, unächten

Erde, stellte sich dem Wesen nach Christo gleich, und maßte sich Gewalt an über alle irdischen und geistigen Güter. Laßt uns

---

Dekretalen der factischen Macht der Päpste eine anscheinend rechtliche Unterlage, und Anspruch auf eine viel erhabenere Stellung, auf die sie späterhin kräftige Männer, wie Gregor VII. und Innocenz III., über alle Erwartung hinaus erhoben haben.

Die Päpste haben ihren Primat in der Kirche gegründet außer den historisch erwiesenen unächten pseudo-isidorischen Dekretalen, die der Widerlegung nicht mehr bedürfen,

1) auf die Behauptung, Petrus habe im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius die erste christliche Gemeine in Rom gegründet, und sei 25 Jahre hindurch der erste Bischof von Rom gewesen, bis er mit Paulus unter Nero den Märtyrertod erlitten;

2) auf den Ausspruch Christi an Petrum: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (Matth. 16, V. 18);"

indem sie sich als die Nachfolger Petri, und sonach als den alleinigen Fels erachten, auf dem die christliche Kirche ruht. Dieser Annahme ist aber weder in ihrer historischen, noch in ihrer theologischen Begründung beizupflichten.

Denn nach den Zeugnissen der heiligen Schrift war nicht Petrus, sondern Paulus der Apostel der Römer. Er erhielt dazu von Gott den Beruf (Apostelgesch. 23, V. 11), er vollführte ihn (zweite Hälfte der Apostelgeschichte), indem er in Rom lehrte und den Märtyrertod erlitt, und von ihm ist der Brief an die Römer abgefaßt, dieses herrliche Denkmal seines Apostelamtes unter ihnen. Paulus hatte dagegen nach der Apostelgeschichte von Gott den Beruf, unter der Beschneidung, d. h. den Juden, das Evangelium zu predigen, und sein so vieljähriger Aufenthalt, so wie sein Bischofsamt in Rom sind historisch in Zweifel gestellt und ganz unerwiesen, ja sogar unwahrscheinlich. Denn

1) nach Kap. 12 der Apostelgeschichte ist Petrus im letzten Jahre der Regierung Herodis Agrippä, d. i. schon im vierten Jahre der Regierung Claudii, zu Jerusalem ins Gefängniß geführt;

2) nach Apostelgesch. 15, V. 7 ist Petrus im neunten Jahre der Regierung Claudii auf der Synode in Jerusalem gewesen;

3) nach Galat. 2, V. 11 ist er im zehnten Jahre der Regierung Claudii nach Antiochien gereiset und hat sich dort eine längere Zeit aufgehalten;

4) hat Paulus seiner, was doch sonst auffallen würde, weder in den Mittheilungen der Apostelgeschichte, noch in seinen Episteln erwähnt;

5) haben endlich die Kirchenväter Ignatius, Eusebius und Irenäus nichts mehr erwähnt, als daß er, wahrscheinlich nicht lange vor seinem Ende, in Rom gewesen und dort mit Paulus unter Nero den Märtyrertod erlitten.

Sollte aber auch jene historische Voraussetzung richtig sein, so begründet sie doch keineswegs den Primat der römischen Kirche und des Papstes durch die Schriftstelle Matth. 16, V. 18. Denn der Ausspruch:

„Du bist Petrus," zu dem bisher Simon genannten Jünger, bedeutet: Du bist ein Felsenmann (petra heißt ein Fels) und sollst künftig diesen Namen führen. Der Fels, von dem künftig Petrus seinen Namen führen sollte, ist aber der Glaube, daß ich (Christus) der Sohn Gottes bin, wovon eben die Rede gewesen, und auf diesen Felsen, d. h. auf den Glauben und das Bekenntniß, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, will ich meine Kirche bauen, d. h. die die gesammte Christenheit umfassende unsichtbare Kirche Christi.

diese Truggestalt nach Anleitung unsers Textes in ihrer Vergleichung mit Christus betrachten, dabei aber nicht unerwogen lassen, daß hier nicht ein bestimmter Papst, nicht die Reihenfolge der in der Geschichte einzeln aufgeführten Päpste verstanden wird, zu deren Gunsten, sofern sie irrig und bethört waren, die Verheißung Christi, Kap. 2, V. 22. 23, gilt, sondern das unsichtbare Institut des Papstthumes, zu dem sich die einzelnen Päpste nur wie die äußeren sichtbaren Träger einer Idee zu dieser Idee selbst verhielten.

§. 60.

Kap. 13, V. 11. Und hatte zwei Hörner gleich wie das Lamm, und redete wie der Drache.

Christus, das Lamm Gottes, wird mit zwei Hörnern dargestellt, den Zeichen seiner Vereinigung mit Gott und dem heiligen Geiste und seiner Herrschaft in Beiden. Der Papst erscheint dem entsprechend auch zweifach gehörnt. Denn ist nicht die zweifach gespaltene Tiara, die sein Haupt deckt, das deutliche Abbild der zwei Hörner, deren hier Erwähnung geschieht? Deutet nicht die dreifache Krone, die stolz die Tiara umfaßt, die Fülle der Herrschaft und Gewalt an, die er sich anmaßt, im Irdischen Das nachahmend, was geistig Christo gebühret?

Sollte man anders deuten wollen, und die Person Petri als den Fels erachten, auf den die Kirche sich gründet, so verlöre ja die christliche Kirche ihre unmittelbare Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Heilande Jesu Christo, der der alleinige Grundfelsen der Kirche ist, so würde ja auf einen anderen Grund gebauet werden, als auf den alleinigen Grund, der da ist Jesus Christus (1. Cor. 3, V. 11), so würde man statt des göttlichen einen menschlichen Grund legen, und mit dem ganzen Inhalt aller heiligen Schriften in den entschiedensten Widerspruch treten. Die oben angegebene Erklärung entspricht dagegen allen übrigen betreffenden Stellen der heiligen Schrift. Denn nach Petri und Pauli Schriften sind alle Apostel, Lehrer, Propheten und am Reiche des Herrn arbeitende Menschen, also nicht blos Petrus, Steine in dem großen geistlichen Gebäude der christlichen Kirche, die auf dem alleinigen Grundstein des Glaubens Christi sich aufbaut; nicht nur Petro, sondern allen Aposteln hat Christus die Macht zu binden und zu lösen, die Schlüssel des Himmelreichs, d. h. seinen heiligen Geist, gegeben, und er spricht in der vorliegenden Stelle Verheißungen für Petrus aus, ohne sie jedoch nur ausschließlich ihm vorzubehalten, Verheißungen, deren nach anderen Stellen der heiligen Schrift auch andere Apostel und Diener des Herrn zu allen Zeiten und Orten theilhaftig sind.

§. 61.

Kap. 13, V. 12. Und es thut alle Macht des ersten Thieres vor ihm; und es macht, daß die Erde, und die darauf wohnen, anbeten das erste Thier, welches tödtliche Wunde heil geworden war.

Christus übt alle Macht Gottes, seines Vaters, aus, und bewirkt, daß die Erde und die darauf wohnen, Gott anbeten. Der Papst übt alle Macht der römischen Kirche, seiner Erzeugerin, aus, und macht, daß die Erde, und die darauf wohnen, die römische Kirche, d. i. die aus ihrem Umsturz zu neuem Glanze erstandene Roma, anbeten.

§. 62.

Kap. 13, V. 13. Und thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen, vor den Menschen.
V. 14. Und verführet die auf Erden wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu thun vor dem Thier;

Christus that auf Erden große Zeichen, ja er ließ das Licht Gottes, den heiligen Geist, sichtbar wie feurige Flammen vom Himmel auf die Menschen fallen und stiftete seine Gemeinen auf Erden, zur Ehre Gottes, seines himmlischen Vaters. Der Papst thut auch große Zeichen. Von seinem Vatican läßt er die flammenden Blitzstrahlen seines Bannfluches zur Erde fallen, und bethört durch die Gewalt, die er von dem Thiere, der Roma, d. h. als Oberhaupt der römischen Kirche aus übt, die Bewohner der Erde. (Matth. 24, V. 24; Mark. 13, V. 22.)

§. 63.

Kap. 13, V. 14. Und sagt Denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Thiere ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig geworden war.
V. 15. Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Thieres den Geist gab, daß des Thieres Bild redete, und daß es machte, daß, welche nicht des Thieres Bild anbeteten, ertödtet würden.

Christus stiftete das heilige Abendmahl, das Mahl seiner innigen Vereinigung mit der Menschheit. Brot und Wein sind nach seinem Scheiden, ebenso wie vorher sein Fleisch und sein Blut es gewesen, die sichtbaren Hüllen und Träger seiner göttlichen Wesenheit und seines ihm inwohnenden heiligen Geistes.

Der heilige Geist, der äußerlich vernehmbar in den Worten: „dies ist mein Leib" und „dies ist mein Blut", wohnt, ist die Ursache des Vorhandenseins jener himmlischen Güter in den irdischen Hüllen. Der gläubige Genuß dieser irdischen Hüllen ist der in der Zeitlichkeit des Menschen fixirte Moment einer wirklichen und wesentlichen Verbindung desselben mit Christi göttlichem Wesen und seinem heiligen Geiste, der Moment einer Wonne, der hier, wo das Irdische den Aufschwung hemmt, nur vorübergehend sein kann, und sich daher stets wiederholt, dereinst aber, wenn des Körpers Fesseln gesunken sind, sich in eine Ewigkeit der seligsten Vereinigung verwandelt.

Nachdem Christus also durch die Stiftung des heiligen Abendmahles sich mit der Menschheit auf das Innigste verbunden, erlitt er für sie und mit sie rechtfertigender Kraft den Opfertod am Kreuze; nachdem er also mit ihr eins geworden, eröffnete er ihr, gen Himmel gehend, den Weg, wohin er, das Haupt, sie alle, seine mit ihm verbundenen Glieder, zu seiner Zeit nach sich ziehen wird in die lichten Wohnungen seines göttlichen Vaters. Und die Geschlechter und Gemeinen der Menschen schaaren sich unterdessen ohne Ende zum Bundesmahle, um mit Christo sich zu vereinigen, und in dieser Vereinigung die Zueignung seines sie rechtfertigenden Opfertodes und die Anwartschaft auf ihre Verklärung im Himmel zu empfahen. Die Gemeine, in der der göttliche Lichtstrahl der H o f f n u n g vorherrscht, die morgenländische Kirche, faßt ihn auf als den erhabenen Lehrer auf Erden in vorherrschender Beziehung auf seine menschliche Natur; die Gemeinen, in denen der göttliche Lichtstrahl der L i e b e vorherrscht, fassen ihn in seinen beiden Beziehungen auf, als Gott und als Mensch, in seiner himmlischen Wesenheit, und zugleich in der körperlichen Hülle, mit der er dieselbe auf Erden umschloß (die griechische und die r e i n e katholische Kirche); die Gemeinen, in denen der göttliche Lichtstrahl des G l a u b e n s überwiegend ist, empfangen ihn in vorherrschender Beziehung auf seine göttliche Natur, in der Gestalt, in der er, seiner körperlichen Hülle entledigt, im Lichtgewand sich gen Himmel aufschwang und zur Rechten des Vaters thront (die evangelischen Kirchen Christi); alle Gemeinen auf Erden nehmen ihn in sich auf, und verbinden sich mit ihm verschieden, je nach der Stufe der Entwickelung, deren sie hienieden theilhaftig geworden, aber alle darin übereinstimmend, daß sie mit ihm wahrhaft sich vereinen, und alle die Glieder eines Hauptes

werden, das ihnen gen Himmel vorangegangen und dereinst sie alle nach sich ziehen wird.

Der Papst und seine Priester bildeten aus dem heiligen Bundesmahle das sogenannte Meßopfer.

Nicht den himmlischen unsichtbaren Leib Christi läßt er in den Hüllen des Brotes und des Weines durch des heiligen Geistes Wirkung und durch die gläubige Annahme der Gemeine entstehen, sondern er läßt die Hüllen des Brotes und des Weines, ganz abgesehen von des heiligen Geistes wirkender Kraft und von der gläubigen Annahme der Gemeine, in die Hüllen des Fleisches und Blutes sich wandeln, mit denen einst Christus von der Jungfrau Maria geboren wurde, und in denen er auf Erden weilte [1]), er läßt also die Hüllen, die bestimmt sind, den himmlischen Leib Christi nach seinem Scheiden von der Erde zu fassen, in die Hüllen, die einst den himmlischen Leib Christi vor seinem Scheiden von der Erde gefaßt haben, er läßt also eine körperliche Hülle in die andere (Hostie) sich wandeln.

Diese Wandelung der Hüllen, als ein rein irdisches Werk, kann der Priester freilich nicht durch den heiligen Geist bewirken. Statt dessen bewirkt er sie selbst aus eigner, seiner Weihe entnommenen Machtvollkommenheit. Er selbst, der sündige Mensch, wiederholt also die hochheilige Geburt des Sohnes Gottes im Fleisch, wie wenn diese, die einmal aus Gottes Rathschluß zum Heil der Welt geschehen, nicht ausreichend wäre und einer Erneuerung von ihm bedürfte. Sorgfältig strebt er hierbei nach dem Scheine der tiefsten Unterordnung unter Christus, den er in Kleidung, Gebehrdenspiel und Worten theatralisch nachahmt, aber dem wahren Wesen nach erhebt er sich hoch über ihn, indem er ihn zum Machwerk seiner Hände erniedrigt, und als schäme er

---

1) Die Wandelung des Brotes in denjenigen Leib Christi, den Maria geboren und den der Heiland auf Erden getragen, ist die sogenannte Transsubstantiation. Der Erste, der diese Lehre aufstellte, war der Mönch Paschasius Radbertus († 851). Er lehrte: Adesse in sacra coena veram carnem Christi, quae nata est de virgine, passa est in cruce, resurrexit e sepulcro, d. h. daß in dem heiligen Mahle das wahre Fleisch Christi ist, das die Jungfrau Maria geboren, das am Kreuze gelitten, das aus dem Grabe erstanden. Allmählig nahm diese Lehre überhand, in dem Streite zwischen Lanfrank und Berengar 1053, unter Gregor VII. siegte sie entschieden und 1215 unter Innocenz III. wurde sie bestätiget; zugleich auch den Laien der Kelch entzogen; 1545 wurde sie endlich im Concilio zu Trident zum wesentlichen Bestandtheil der katholischen Glaubenslehren erhoben.

sich seines Beginnens, kleidet er den Sinn der seine Handlung begleitenden, ihr vorangehenden und nachfolgenden Worte in dem Volke unverständliche Töne (lateinische Messe), oder er verstummt völlig (stille Messe), was schon der Apostel Paulus, die Zukunft vorahnend, in seiner ersten Epistel an die Korinther, Kap. 14, mit beredter Zunge strenge getadelt hat.

Der gläubige Genuß der Gemeine, dieses wesentliche Erforderniß des heiligen Bundesmahles, ist zur Meßhandlung gar nicht erforderlich, ja er wird ihr in dem Kelche theilweise entzogen. Statt dessen hebt der Priester die Hostie, d. h. den Leib, den Christus auf Erden getragen, hoch zur allgemeinen Verehrung empor, und opfert sie, d. h. eben diesen Leib Christi aus seiner irdischen Wallfahrt, Gott zum Versöhnungsopfer für die Menschheit, gleich wie Christus einst am Kreuz erhoben, Gott für die Sünden der Welt geopfert ward. Er, der sündige Mensch, wiederholt also den Versöhnungstod Christi am Kreuze, den deutlichen Bestimmungen der heiligen Schrift zuwider handelnd (Hebr. 9, V. 25—28) und frevelnd über Christus sich erhebend, indem er sein alleiniges großes Opfer für die Welt nicht für ausreichend und eine Wiederholung desselben durch ihn für nöthig erachtet. Auch diese Handlung begleiten unverständliche Töne oder dumpfes Schweigen und theatralisches, Christi Leidensscenen nachahmendes Gebehrdenspiel; zum Beschluß des Ganzen segnet der Priester das Volk in unvernommenen Lauten und scheidet stolz von ihm nach seines Meßcanons Bedeutung, wie Christus von seinen Jüngern schied [1]).

---

1) Laßt uns hier, zur näheren Erläuterung, den Priester und seine Handlungen in der Messe näher ins Auge fassen.

An seiner Kleidung bedeuten:

a) das Humeral, das Tuch, mit dem Jesu die Augen verbunden wurden;
b) die Alba, das weiße Gewand, in dem ihn Herodes verspottete;
c) der Gürtel, die Stola und die Manipul, die Stricke, mit denen Christus gebunden ward;
d) das Ornat, den Purpur, mit dem ihn die Soldaten zum Hohne bekleideten;
e) das Kreuz am Ornate bedeutet das Kreuz, an dem Christus starb.

Die Handlungen des Priesters sind und bedeuten wie folgt:

1) der Priester geht mit seinem Diener zum Altare, d. i. Jesus geht mit seinen Jüngern zum Oelberg;
2) der Priester betet an des Altares Stufen, d. i. Jesus betet im Garten;
3) der Priester küßt den Altar, d. i. Jesus wird vom Judas durch den Kuß verrathen;
4) der Priester geht auf die rechte Seite des Altares, wo die Messe anfängt, d. i. Jesus wird gebunden zu Hannas geführt;

Vergleiche nun, lieber Leser, die angeführten Thatsachen mit den Worten unsers Textes:

Die Hostie ist, äußerlich hingestellt als der wahre Leib Christi, ohne den verstandenen und belebenden Hauch des heiligen Geistes aus dem Worte Gottes, ohne den gläubigen Genuß der Gemeine, nicht der wahre Leib Christi, sondern das wahre und wahrhaftige Bild des Thieres, das die Wunde vom Schwert hatte

---

5) der Priester kehrt zur Mitte des Altares zurück, d. i. Jesus wird vom Hannas zum Caiphas geführt;

6) der Priester sagt drei Mal wechselsweise mit seinen Gehülfen: Kyrie eleuson, Christe eleuson, d. i. Jesus wird drei Mal von Petrus verleugnet;

7) der Priester wendet sich zum Volk und sagt: der Herr sei mit euch, d. i. Jesus wendet sich zu Petrus und erweckt ihn zur Reue;

8) der Priester geht auf die rechte Seite des Altares, zu beten und die Epistel zu lesen, d. i. Jesus wird vor Pilatus geführt;

9) Der Priester geht auf die linke Seite des Altares, um das Evangelium abzulesen, und kehrt wieder in die Mitte zurück, d. i. Jesus wird von Pilatus zu Herodes geführt und von Herodes zu Pilatus.

10) der Priester deckt den Kelch auf und opfert Brot und Wein, d. i. Jesus wird gegeißelt;

11) der Priester wäscht die Hände, d. i. Jesus wird von Pilatus unter Waschen der Hände für unschuldig erklärt;

12) der Priester wendet sich zum Volk und spricht: Betet, Brüder! d. i. Jesus wird von Pilatus dem Volke vorgestellt mit den Worten: Seht, welch ein Mensch!

13) Der Priester lieset die Vorrede, d. i. Jesus wird zum Tode verurtheilt;

14) der Priester lieset still die Messe ab, d. i. Jesus wird mit dem Kreuz belastet aus der Stadt nach Golgatha geführt;

15) Der Priester macht das Zeichen des heiligen Kreuzes auf das Opfer, d. h. Jesus wird ans Kreuz geschlagen;

16) der Priester hebt die Hostie und den Kelch in die Höhe, d. i. Jesus wird mit dem Kreuze erhöhet und blutet;

17) der Priester spricht das Vater=Unser, d. i. Jesus spricht am Kreuz die sieben Worte;

18) der Priester bricht die Hostie, d. i. Jesus stirbt;

19) der Priester communicirt, d. i. Jesus wird ins Grab gelegt;

20) der Priester wendet sich zum Volk und sagt: der Herr sei mit euch, d. i. Jesus zeigt sich seinen Jüngern nach der Auferstehung und sagt: Friede sei mit euch!

21) Der Priester segnet das Volk und entläßt es, d. i. Jesus sendet seine Jünger in die Welt, segnet sie und fährt gen Himmel auf.

Die Hauptmomente in obigen Handlungen sind:

1) das Offertorium (10),
2) die Wandelung (15),
3) die Opferung (18).

Daran schließt sich die Communion des Priesters und etwaniger Gemeineglieder. — Das Ganze wird vom Anfange bis zum Ende mit mehreren strenge vorgeschriebenen Gebehrden, Gebeten und Gesängen begleitet, von denen die beiden letzteren nur in lateinischer Sprache gehalten werden dürfen.

und lebendig geworden war, das Bild der Roma und seiner Priester, kalt und seelenlos, wie sie, so wie sie statt in den Glanz des heiligen Geistes in den des eitlen Goldes und Silbers (der Monstranz) gehüllt, wie sie, trotz scheinbarer Unterordnung, in freventlicher Anmaßung über Christus gestellt, ein Götzenbild [1]) von Götzendienern zur Anbetung erhoben.

---

1) Sehr entsprechend drückt sich über den Götzendienst des Meßopfers der Heidelberger Katechismus, das symbolische Buch der Reformirten, aus, indem er in der 80. Frage sagt: „Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Messe?" Antwort: Das Abendmahl bezeugt uns, daß wir vollkommene Vergebung der Sünden haben, durch das einige Opfer Jesu Christi, so er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat, und daß wir durch den heiligen Geist Christo werden eingeleibet, der jetzo mit seinem wahren Leibe im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden. Die Messe aber lehrt, daß die Lebendigen und die Todten nicht durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden haben, es sei denn, daß Christus nachträglich für sie vom Meßpriester geopfert werde, und daß Christus leiblich unter der Gestalt des Brotes und des Weines sei, und derohalben darinnen soll angebetet werden. Und ist also die Messe im Grunde nichts Anderes, denn eine Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei.

Die Augsburgische Confession drückt sich wie folgt aus: Dabei ist auch der greuliche Irrthum gestrafet, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genuggethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die anderen Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht hat für die Lebendigen und die Todten, dadurch Sünde wegzunehmen und Gott zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolgert, daß man disputiret hat; ob eine Messe für viel gehalten, also viel verdiene, als so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die große unzählige Menge der Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott Alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden. — Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sakrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde und andere Sünden sei, denn der einige Tod Christi, zeigt die Schrift an vielen Orten an. Denn also steht geschrieben an die Hebräer, daß sich Christus einmal geopfert hat und dadurch für alle Sünden genuggethan. Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde und sonst nicht auch für andere Sünden genuggethan haben, derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sei. — Zum anderen, so lehret Paulus, daß wir für Gott Gnade erlangen durch den Glauben und nicht durch die Werke. Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeint durch dieses Werk Gnade zu erlangen, wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen und Gnade und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und andere, Lebendige und Todte. — Zum dritten ist das heilige Sakrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer

Des Priesters heilige Handlungen, die strenge im Meßcanon vorgeschriebenen, von ihm und seinen Gehülfen nachgebildeten Gebehrden, der in unverständlichen Lauten verhallende Ton sind offenbar der Geist und die Rede, die dem Bilde des Thieres, dem erhabenen Götzen, verliehen sind.

Die Schaaren des Volkes, die täglich in den zahlreichen Kirchen der Roma auf Knien anbetend liegen, vor ihnen der Priester am Altar, den Götzen hoch erhoben in der Hand, deuten auf den knechtischen, mit Blut erzwungenen Gehorsam und auf langverjährte Gewohnheit, durch die, entsprechend den Worten des Sehers, daß ertödtet würden die des Thieres Bild nicht anbeteten, die widernatürliche Verehrung hervorgebracht ist.

Wohl fühlt es der denkende Christ, überschaut er diese Fülle des Truges, daß der Böse gern das heilige Abendmahl auch in jeder Spur desselben vertilgt hätte. Aber der Böse kannte die Grenze, die er nicht überschreiten durfte. Ging er weiter, so verlor sein ganzes Truggebilde den Schimmer des Lichtes, den es von dem heiligen Sakramente entlehnt, so durchschauete ihn die verblendete Menschheit. Darum beut er dem Gläubigen, der heilsbegierig nach dem heiligen Sakramente verlangt, seinen von Brot gebildeten Götzenstoff dar. Wohl dem Priester und dem Laien, die in Irrthum und Befangenheit also das heilige Abendmahl begehen. Denn Gott vergiebt ihnen, was sie nicht verschuldet, es gereicht ihnen das tröstende Wort des Heilandes: „Ich will nicht werfen auf sie eine andere Last," zum Heile, sie werfen einst die Fesseln des Heidenthumes ab und gelangen zur richtigen Erkenntniß (Kap. 2, V. 24. 25). Wehe aber dem Priester und Laien, die wider besseres Wissen also das Abendmahl ihres Herrn und Heilandes feiern. Sie laden auf sich das Gericht, darum, daß sie nicht unterscheiden den Leib des Herrn und eignen sich zu dem Thiere und seinem Erzeuger, dem Bösen.

---

einzurichten (denn das Opfer ist zwar geschehen), sondern, daß unser Glaube dadurch erweckt und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sakrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünd von Christo zugesagt ist.

Die Test- und Corporations-Akte in England unter Jakob II. 1673 schließt alle Katholiken vom Eintritt ins Parlament aus, wenn sie nicht schwören wollen, daß die Messe eine Gotteslästerung und Abgötterei sei. Diese Akte hat bis auf die neuesten Zeiten bestanden.

§. 64.

Kap. 13, V. 16. Und machte allesammt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, daß es ihnen ein Maalzeichen gab an ihre rechte Hand oder an ihre Stirne.

Christus stiftete die heilige Taufe, das Maalzeichen des zwischen ihm und dem Menschen geschlossenen Bundes, und des dem letzteren verliehenen heiligen Geistes. Das Wasser ist die äußerlich sichtbare Hülle oder der Träger des heiligen Geistes. Die Worte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," sind der äußerlich vernehmbare Hauch, das Wesen desselben. Das Besprengen mit dem Wasser ist der in der Zeitlichkeit des Menschen fixirte Moment, in dem er den heiligen Bund schließt und den Geist empfängt. Auf jeden Menschen übt der Geist seinen besonderen Zug aus, dem er sich hingeben und ihm folgen muß, wie es in der Schrift heißt: „Der Wind bläset, wohin er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt". (Joh. 3, V. 8). Jedem Menschen verleihet der Geist besondere Gaben, Aemter und Kräfte, wie denn die Schrift sagt: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott (1. Cor. 12, V. 4);" aber alle Wege führen zu einem Ziele, alle Gaben, Aemter und Kräfte wirken zu einem Zwecke hin, zu dem des allgemeinen Nutzens, der Verherrlichung des Gesammtkörpers der Menschheit, von dem Christus das mit ihm verbundene Haupt ist (1. Cor. 12, V. 5 u. folg.). Wohl dem Menschen, den der Geist den höchsten Zug hinaufführt, dem er die edelsten Gaben verleiht, den wichtigsten Beruf eines Lehrers, eines Seelsorgers, Priesters und Apostels. Aber wohl erwäge der Mensch, nur der heilige Geist verleihet diese Gaben, Aemter und Kräfte von dem niedrigsten bis zum höchsten hinauf. Kein Mensch vermag sie zu verleihen oder zu versagen, wenn gleich der Menschen Wechselwirkung auf einander aus göttlicher Zulassung förderlich oder hinderlich eingreifen kann; kein äußerer Akt vermag sie zu bewirken, wenn gleich dem sinnlichen Menschen es gestattet sein mag, den Eintritt oder das Vorhandensein derselben zu bezeichnen, wie z. B. schon seit der Apostel Zeiten her der Beginn des priesterlichen Amtes durch einweihendes Auflegen der Hände angedeutet wurde.

Der Papst und seine Priester stifteten auch ein Maalzeichen des Bundes zwischen dem Menschen und dem Thiere. Alljährlich am grünen Donnerstage weihet der Bischof unter Segenssprüchen, Processionen und großen Feierlichkeiten das sogenannte heilige Oel [1]) (Chrisam), aus irdischen Stoffen einen neuen Götzen bildend, und damit die Stirne des Täuflings neben dem Wasserbade durch die Salbung, die unwillkührlich das Zeichen σ bildet, mit einem neuen Zeichen, seinem Maalzeichen, bezeichnend, gleich als ob er den Menschen schon bei seinem Eintritt ins Christenthum Christo streitig machen und ihm neben dem heiligen Zeichen auch das Zeichen seiner groben Verirrungen aufdrücken wolle. Aber es bleibt nicht blos bei der Bezeichnung und der damit verbundenen Absicht. Sorgfältig wird der Täufling beim Unterricht, der ihn zum Glauben, einem Haupterforderniß der Taufe, führen soll, statt zu dem lebendigen Quell des göttlichen Wortes, zu den wasserlosen Brunnen der Roma geleitet. Sorgfältig wird die Bibel, dieser verkörperte Hauch des heiligen Geistes auf Erden, dem Täufling entzogen und für ein Privateigenthum der lehrenden Priester erklärt, die ihr Licht nur spärlich und durch den unreinen Spiegel der Verfälschung dem armen Täufling widerstrahlen lassen. Und wenn dieser später in empfundenem Drange nach höherer Erkenntniß zum Priester sich wendet, so drückt ihm dieser abermals, statt der Belehrung, in wiederholter Salbung (σ), in der sogenannten Firmelung, ein neues Zeichen höherer Weihe an die Stirn, daraus ein neues Sakrament bildend, wie wenn Christus dem schwachen Priester die Verwaltung seines höchsten Gutes, des heiligen Geistes, übertragen hätte, wie wenn dieser den

---

1) Das Salböl der römischen Priester ist eine Nachahmung des heiligen Salböles der Juden. 2. Buch Mosis 30, V. 22—30. Dieses Salböl fertigte Moses auf Befehl Gottes, und es wurden damit die Priester, die heiligen Geräthe und später die Könige gesalbt. Diese Salbungen waren Vorzeichen des heiligen Geistes, der in Christo erscheinen sollte, und das Oel wurde sorgfältig im Heiligthume des ersten Salomonischen Tempels verwahrt. Im zweiten nach der babylonischen Gefangenschaft wieder aufgerichteten Tempel war kein Salböl mehr da und wurden auch keine Salbungen verrichtet. Dieses geschahe aus Gottes Fügung; denn es war Christus, d. h. der Gesalbte, in diesem Tempel mit seinem heiligen Geiste leiblich anwesend, und es bedurfte nicht mehr eines Vorbildes auf ihn, das bisher in den Salbungen stattgefunden hatte. Vergl. Lundius, die Heiligthümer der Juden. — Der Gebrauch des Salböles und der Salbungen hat daher aus göttlicher Fügung schon längst aufgehört, und es würde auch ihr Fortbestehen naturwidrig erscheinen, da Das, was sie vorbedeuteten, schon längst in der Wirklichkeit erschienen ist.

Geist nach Belieben ertheilen und versagen könnte; wie wenn Christus ein neues Sakrament gestiftet hätte, dessen nur einzelne nach Ermessen bevorzugte Menschen theilhaftig werden könnten! Ja bis über die Schranken der Zeitlichkeit hinaus verleihet der Priester dem Menschen durch die Salbung mit dem Oele (σ) den heiligen Geist in dem selbstgeschaffenen von Christo nicht eingesetzten Sakramente der letzten Oelung [1]). Und noch weiter gingen der Papst und seine Priester! Mißdeutend die Worte Jesu: „Nehmet hin den heiligen Geist!" die er scheidend zu seinen Jüngern aussprach, als den damaligen Vertretern der ganzen Christenheit ihrer und aller kommenden Zeiten, andeutend, daß sie Alle, die einst geboren werden sollten, in der Verbindung mit ihm den heiligen Geist empfangen würden, schränkten sie diese Worte auf die Jünger als solche ein, erklärten sich für die Nachfolger dieser Jünger, stellten zwischen sich und die Menschheit eine unübersteigliche Schranke, sich für die alleinigen Verwalter des heiligen Geistes, die übrigen Menschen für ihnen untergeordnete, von ihnen nach ihrem Ermessen und Belieben den heiligen Geist empfangende Wesen erklärend. Diesen großen Vorzug, diese höhere Weihe, knüpfen sie wieder an eine äußere Handlung, die Priesterweihe, Ordination genannt, daraus abermals ein neues Sakrament bildend. Diese Handlung besteht in der Salbung mit dem Oel an den Händen des Aufzunehmenden, in der Art vorgenommen, daß von dem Daumen der Rechten zum Zeigefinger der Linken, und umgekehrt, vom Daumen der Linken zum Zeigefinger der rechten Hand eine Linie gezogen, und also in der Salbung mit dem Oel das Zeichen X gebildet wird. Hierdurch erlangt der Priester die Befugniß und Kraft der Verwaltung des heiligen Geistes, die Macht (o seltsame Verkettung abgöttischer Begriffe!) aus dem Brote und Weine das Fleisch und das Blut Christi zu bilden. Und stolz richtet der Priester statt des heiligen

1) Die Sakramente der Firmelung und Oelung sollen sich auf Jac. 5, V. 14 gründen. Die Salbungen waren aber außer der von Gott durch Moses angeordneten und längst wieder aufgehobenen heiligen Salbung in den Morgenlanden sehr gebräuchlich und wegen des heißen Klimas aus Gründen der Gesundheit nothwendig. Auf eine solche Salbung deutet der Apostel hier hin und will in der ganzen Stelle nur sagen, es möge dem Kranken und Sterbenden durch Salbung und Gebet irdisch und geistig wohlgethan werden. An die Stiftung eines Sakramentes durch die Salbung, zu der übrigens nur unser Herr Jesus Christus berechtigt gewesen sein würde, dachte Jacobus ebenso wenig, als die Apostel überhaupt in der Anordnung so mancher äußeren und vorübergehenden Maßregeln gedacht haben.

Kreuzes sein Maalzeichen, den Krummstab (ξ), unter ihm seine ihm untergeordnete Menschheit, seine Heerde zu sammeln. Einem Jeden drückt er, er sei klein oder groß, reich oder arm, frei oder Knecht, sein Maalzeichen an die Stirne oder an die Hand, ihn dadurch zum Mitgenoß seiner Verirrungen, zu seinem Eigenthum eignend. Gern flüchtet der Mensch zu dem tröstenden Worte Christi, Kap. 2, V. 24: „Ich will nicht werfen auf euch eine andere Last," womit bezeichnet wird, daß der Irrthum dem Irrenden verziehen sei, daß die Maalzeichen keine Gewalt über ihn haben, und er, ihre heidnische Fesseln abstreifend, einst zur richtigen Erkenntniß gelangt. Wehe aber Dem, der wider besseres Wissen das Maalzeichen des Bösen empfängt und verleiht. Er eignet sich dadurch dem Thiere, der Roma, zu und mit ihm dem einstigen Verderben.

Kap. 13, V. 17. Daß Niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Maalzeichen.

Nur wer das Maalzeichen der Roma trägt, er sei Laie oder Priester, nur wer ihr angehört, ist geduldet im geselligen Verkehr der Menschen auf Erden und dereinst in den höheren Segnungen des Himmels. Wer das Maalzeichen nicht trägt, wer der Roma nicht angehört, ist ein ungeduldeter Ketzer. Unduldsamkeit ist der Charakter der Roma, des Papstes und seiner Priester. Wie das Unheilige dem Heiligen stets widerstrebt und es zu ertödten bemüht ist, wo es sich nur findet, also auch der Papst mit seinen Priestern, der wahre Antichrist auf Erden, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, der sich überhebt über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes, und giebt sich vor, er sei ein Gott (1. Thess. Kap. 2). Unermüdet und wachsam widerstrebt er jedem Aufkeimen des göttlichen Geistes, sucht es zu bekämpfen und zu ersticken, wo er es nur bemerkt, ja mit Feuer und Schwert zu ertödten. Wer gedenkt nicht, dies erwägend und das Buch der Geschichte aufschlagend, der Ströme vergossenen Blutes der Gerechten, der Scheiterhaufen, auf denen sie endeten, der vielfachen Opfer der scheußlichen Inquisition; wer vermöchte zu verkennen die Bosheit und den Betrug im gleisnerischen Gewande der Frömmigkeit, unter dem Deckmantel der Religion, den Widersacher im Gewande des Lichtes. Und wenn auch jetzt durch die Gnade Gottes dem ungestümen Wüthen des Bösen ein Ziel gesetzt ist, wenn auch kein Blut mehr fließt, kein Scheiterhaufen

mehr brennt, so umzieht doch der Böse, Gewalt wechselnd mit List, schleichend, wie die Schlange um das erste Menschenpaar im Paradiese, die Welt, um einen Genossen des Thieres, der Roma, zu machen.

Kap. 13, V. 17. Das Maalzeichen, oder den Namen des Thieres, oder die Zahl seines Namens.
V. 18. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thieres, denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist: $\chi\xi\sigma$, 666.

Laßt uns endlich nach Anleitung der Texteswortc die innere Bedeutung der Maalzeichen betrachten. Daß es Zeichen giebt, Heil und Unheil verkündende, liegt schon im inneren Gefühle des Menschen in unabweislicher Ahnung. Ja früher, als die Menschen mit der Natur in näherer Verbindung standen, erkannten sie die Zeichen deutlicher, besonders in der Sterne Glanz und des Himmels Bogen, und die Magier und Astrologen des Alterthumes hatten der Natur Kenntnisse abgespähet, die der jetzige, der Natur entfremdete Mensch nicht mehr zu fassen vermag. Noch jetzt erkennt der unbefangene Sinn des Volkes die gerade Linie, den geraden Weg als den Weg des Rechtes. In gerader Linie fällt der Sonnenstrahl zur Erde, ihr Licht und Leben spendend, sie ist das Zeichen des heiligen Geistes, in ähnlicher Gestaltung senkt sich der Strahl des Wassers in der Taufe auf das Haupt des Täuflings als das Symbol und Merkmal des heiligen Geistes, den er in der heiligen Handlung empfängt. — Die sich durchschneidende gerade Linie bildet das Zeichen des heiligen Kreuzes, an dem Christus zur Erlösung der Welt geblutet hat. Herrlich und segensreich steht dieses Zeichen auf Erden, anbetend sinkt der Mensch nieder, er fühlt seines Heilandes Nähe, und der Böse hat keine Macht über ihn. Die zum Dreieck gestaltete gerade Linie ist das Zeichen Jehova's, des allmächtigen Gotttes, dessen Auge über seiner Schöpfung liebend wacht. So bilden sich als die höchsten segensreichen Zeichen die drei

| ; † ; △.

Ebenso erkennt der unbefangene Sinn des Volkes die krumme Linie, den krummen Weg als den Weg des Unrechts. Grauenvoll ist Allem, was Mensch heißt, die Windung der Schlange, die Gestaltung, in der der Böse im Paradiese die Ureltern verführte. Auffallend ist die Aehnlichkeit dieser Schlangenwindungen mit denen, die die Hand des Priesters in der Salbung mit dem Oele auf die Stirne und die Hand der ihm Angehörigen vollzieht, mit

dem Symbole seiner Macht, die er im gekrümmten Hirtenstabe über die Schaaren seiner Verirrten erhebt, und es gestalten sich alsdann den vorstehenden drei heilbringenden Zeichen entgegengesetzt nachfolgende drei unheilbringende Zeichen, als:

das Zeichen χ, als Gegentheil des Zeichens △,
das Zeichen ξ, als Gegentheil des Zeichens †,
das Zeichen σ, als Gegentheil des Zeichens |.

Um den Zusammenhang dieser Zeichen mit dem Thiere, das sie bedeuten, recht deutlich darzustellen, weiset der Seher den Namen des Thieres aus ihnen nach, wie folgt:

Im Zeichen χ liegen die griechischen Buchstaben λα

Im Zeichen ξ liegen aufeinander die griechischen Buchstaben . . . . ι ε τ } oder τει

Im Zeichen σ liegen ineinander verschränkt die griechischen Buchstaben . . . . νος.

Das Ganze reihet sich zu dem Worte λατεινος, latinus zusammen und bezeichnet Latium, die Wiege der Roma, und Rom, die Weltbeherrscherin.

Aber auch die Zahl des Namens des Thieres liegt in den dargebotenen Zeichen. Von einer Zahl des Namens kann nur in den Sprachen die Rede sein, in welchen, wie in der griechischen, die Zahlenzeichen durch Buchstaben bezeichnet werden. Durch das griechische Alphabet werden die Zahlen in folgender Art bezeichnet:

ά	β'	γ'	δ'	έ	σ'	ζ'	η'	ϑ'	ί	ϰ'	λ'	μ'	ν'	ξ'	ό
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.

π'	ϱ'	σ'	τ'	ύ	φ'	χ'	ψ'	ώ.
80.	100.	200.	300.	400.	500.	600.	700.	800.

Der Name des Thieres heißt nun, wie oben gezeigt ist, λατεινος. Nehmen wir nun die Buchstaben für Zahlzeichen an, so bildet sich folgende Zahl des Namens des Thieres:

λ	ist	30
α	=	1
τ	=	300
ε	=	5
ι	=	10
ν	=	50
ο	=	70
σ	=	200
und die Zahl heißt		666.

Diese Zahl 666 liegt nun aber auch in den Zeichen des Thieres $\chi\xi\sigma$. Denn

χ	ist nach dem vorstehenden Alphabete	600,
ξ	= = = = =	60,
σ	= = = = =	6,
	was gleichfalls	666 ausmacht.

Durch diese Zahl wird die Dauer des Thieres bestimmt. 666 Jahre steigt es empor. Von 740 bis 1406 (666 Jahre) schauen wir das Steigen des Papstthumes bis zu seiner höchsten Reife kurz vor den die Kirchenreformation bezweckenden großen Concilien. Aber diese Reife barg schon den Keim des künftigen Verfalles in sich. Die ersten Spuren dieses Keimes finden wir um 1334 unter Benedict XII., bald nachdem der päpstliche Sitz von Rom nach Avignon verlegt war, zu welcher Zeit das Ansehen der Päpste, wenn auch noch nicht ihre Macht zu sinken beginnt, und von dieser Zeit ab bis zum Falle derselben am Ende der Tage, um das Jahr 2000 nach Christus, zählen wir abermals 666 Jahre. Das Steigen und Fallen des Thieres liegt also in der Zahl enthalten. Aus einem weiteren Gesichtspunkte betrachtet, deutet diese Zahl eine Dauer von sechs Zeiträumen an, die dem Thiere vergönnt sind. Wie in sechs Tagen Gott die Welt geschaffen und am siebenten geruhet, wie auch die Menschen nach sechstägiger Arbeit am siebenten Tage sich über die irdischen Schlacken zur Verehrung Gottes und zur Freude erheben, so wird das Böse sechs Jahrtausende, sechs Zeiträume hindurch in Schlangengestalt mit der Menschheit kämpfen und sie belasten, aber mit dem Eintritt des siebenten Jahrtausend, der großen Weltveränderung, sinkt die Macht des Bösen und ein neues Geschlecht wird unangetastet von ihm die verjüngte Erde in ungetrübtem Glücke bewohnen.

§. 65.

C. Das römische Priesterthum, als das Zerrbild des heiligen Geistes.

Kap. 17, V. 1. Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sprach zu mir: Komm, ich will dir zeigen das Urtheil der großen Hure, die auf vielen Wassern sitzt;

V. 2. Mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden, und die da wohnen auf Erden, trunken geworden sind von dem Wein ihrer Hurerei.

V. 3. Und er brachte mich im Geist in die Wüste. Und ich sahe das Weib

sitzen auf einem rosinfarbenen Thier, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner.

V. 4. Und das Weib war bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe, und übergoldet mit Golde, und Edelgesteinen und Perlen, und hatte einen goldnen Becher in der Hand voll Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei.

V. 5. Und an ihrer Stirn geschrieben den Namen, das Geheimniß, die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.

V. 6. Und ich sahe das Weib trunken von dem Blut der Heiligen, und von dem Blut der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich sehr, da ich sie sahe.

V. 7. Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe und von dem Thiere, das sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner.

V. 8. Das Thier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist nicht, und wird wieder kommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Verdammniß, und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen (deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens vom Anfang der Welt), wenn sie sehen das Thier, daß es gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist.

V. 9. Und hier ist der Sinn, da Weisheit zu gehöret. Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt, und sind sieben Könige.

V. 10. Fünf sind gefallen und einer ist, und der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben.

V. 11. Und das Thier, das gewesen ist, und nicht ist, das ist der achte, und ist von den sieben, und fährt in die Verdammniß.

V. 12. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfangen mit dem Thier.

V. 13. Diese haben eine Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thier.

V. 14. Diese werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist ein Herr aller Herren, und ein König aller Könige, und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen.

V. 15. Und er sprach zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, da die Hure sitzt, sind Völker und Schaaren, und Heiden und Sprachen.

V. 16. Und die zehn Hörner, die du gesehen hast auf dem Thier, die werden die Hure hassen, und werden sie wüste machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen.

V. 17. Denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr Herz, zu thun seine Meinung, und zu thun einerlei Meinung, und zu geben ihr Reich dem Thier, bis daß vollendet werden die Worte Gottes.

V. 18. Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden.

Die römische Kirche ahmte den dreieinigen Gott nach, es mußte daher auch der heilige Geist nachgebildet werden. Da aber derselbe etwas Unkörperliches, Unsichtbares ist, so konnte diese Nachbildung nur die äußeren Symbole desselben betreffen.

Unter dem Bilde des Weibes haben wir bereits früher das Reich des heiligen Geistes auf Erden betrachtet. Der Mittelpunkt, von dem aus sein siebenfacher Strahl in die Welt ging, sie zu erleuchten, ist die heilige Stadt Jerusalem. Durch sie wird das ganze göttliche Reich bezeichnet, sie ist die Braut des Lammes

(Kap. 21, V. 2 u. folg.). Zu ihr kehren einst am Ende der Tage die sieben Strahlen des göttlichen Reiches zurück, vereinigen sich zum unaussprechlich hehren Lichtglanz des Höchsten und erleuchten abermals in höherer Klarheit die Welt. Alle irdische Macht vereinigt sich in ihr und löset sich in ihrer göttlichen Herrlichkeit, in einem großen Reiche der Liebe und des Friedens auf, 1000 Jahre hindurch, bis nach deren Verlauf noch höhere Stufen der Erleuchtung und Beseligung herannahen.

Unter dem Bilde des Weibes, der Braut Christi, stellt auch die römische Kirche ihr Weltreich auf Erden dar (V. 1. 15. 18). Der Mittelpunkt desselben ist die Weltstadt Roma. Von ihrem Vorbilde, ihrer geistigen Mutter, der großen Babylon[1]) gingen die sieben Weltherrschaften aus, in ihr selbst, der stolzen Siebenhügelstadt, haben sie sich auch wieder vereinigt in einem großen allumfassenden Weltreich, das irdische mit geistiger Macht vereinigend, 1000 Jahre hindurch (von 800 bis 1800) über der Welt geherrscht hat, um nach deren Verlauf zu höheren Stufen ihrer Ausbildung sich zu erheben.

Aber die irdische Roma ist nur eine sehr dürftige Nachbildung des geistigen Jerusalem. Sie ist nicht die Braut des Lammes, in der die ganze erlösete Menschheit umfaßt wird. Sie ist die Hure des Bösen, die über Völker, Schaaren, Heiden und Sprachen sich ausbreitet (V. 1. 2. 15), die umgeben von irdischem Glanze, irdischer Wollust und Greueln (V. 4. 5. 6), in enger Verbindung mit dem Thiere steht (V. 3. 7. 8), das wir bereits oben als die römische Kirche dargestellt haben (Kap. 13, V. 1), als die Ausgeburt des Bösen (Kap. 12, V. 3).

Ihre sieben Weltherrschaften, auf denen sie, die stolze Siebenhügelstadt, sich erhebt, deuten nicht auf die sieben Strahlen des göttlichen Geistes, sondern auf die sieben Ausflüsse des Bösen (V. 9. 10. 11), die auch sie in ihrer engen Verbindung mit dem Thiere in sich birgt.

---

1) Babylon und Rom werden an vielen Stellen dieses Buches gleichbedeutend hingestellt. Babylon ist das sprüchwörtliche Sinnbild der Gewalt und Ueppigkeit. Merkwürdig findet sich Beides im Namen der Roma vereinigt.

a) Der Begriff der Gewalt; denn ῥωμη, ῥωμα, roma heißt Kraft, Gewalt;

b) der Begriff der Wollust und Ueppigkeit. Denn wie letztere der Gegensatz der göttlichen Liebe (amor) ist, ebenso ist das Wort roma das verkehrte, umgekehrt gelesene amor, mithin der Gegensatz desselben.

Die zehn Jahrhunderte ihres höchsten Glanzes bedeuten nicht das 1000jährige Reich des Friedens, in dem die Braut sich mit dem Lamm vereinigt, in dem alle irdische Gewalt im Lichte des Geistes aufgeht, sie deuten auf den 1000jährigen Kerker des Thieres, dessen sie, die Roma, in ihrer innigen Verbindung mit dem Thiere theilhaftig wird (Kap. 20, V. 4), die nicht innerer Frieden, sondern Zerwürfniß und Zwietracht erfüllen (V. 12. 13. 14. 16 und 17).

Mühsam hat also der Böse die äußeren Symbole des heiligen Geistes nachgebildet. Sie dienten ihm zum Deckmantel und zur Hülle, durch die er seines unsauberen Geistes Ausfluß in die Welt entsendete. Laßt uns dieses nach Anleitung unsers Textes näher betrachten.

Kap. 18, V. 3. Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken; und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und ihre Kaufleute sind reich geworden von ihrer großen Wollust.

V. 11. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen bei sich selbst, daß ihre Waare Niemand mehr kaufen wird,

V. 12. Die Waare des Goldes und Silbers und Edelgesteins, und die Perlen und Seiden und Purpur und Scharlach und allerlei Thinenholz und allerlei Gefäß von Elfenbein, und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und von Erz, und von Eisen und von Marmor,

V. 13. Und Cinamet und Thymian, und Salben und Weihrauch und Wein, und Oel und Semmel und Weizen, und Vieh und Schafe und Pferde, und Wagen und Leichname und Seelen der Menschen.

V. 23. Denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden, denn durch deine Zauberei sind verirret worden alle Heiden.

V. 24. Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller Derer, die auf Erden erwürget sind.

Liebe und Erkenntniß in ihren verschiedenen Abstufungen erwachsen aus der Wurzel der Hoffnung, sind der siebenfache Strahl des heiligen Geistes, der die Welt erleuchtet. Erstarrung und Verfinsterung in ihren verschiedenen Abstufungen, erwachsen aus der Wurzel der Weltlust, sind der siebenfache Ausfluß des Bösen, der die Welt verpestet.

Wohl prägen die Priester der Roma als Gegensatz der Liebe die höchste Erstarrung aus in der Selbstsucht und Versenkung in irdische Wollust. Kaufleute nennt sie in dieser Beziehung der Seher. Sie handeln mit den Kaufleuten der Erde um die Waare des Goldes und Silbers und Edelsteines, um Perlen und Seide und Purpur und Scharlach und allerlei Thinenholz und allerlei Gefäß von köstlichem Elfenbein, und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und von Erz, Eisen und Marmor, und um Cinamet, Thy-

mian, Salben, Weihrauch, Wein, Oel und Semmel, Weizen, Vieh und Schafe, Pferde und Wagen, und Leichname und Seelen der Menschen. Wer gedenkt nicht hierbei des ungemessenen Reichthumes der Kirchen und Klöster der Roma, der Pracht der Kleidung, in der die Priester auftreten, der Verschwendung an köstlichem Gute zn den vielfachen Geräthen ihres Gottesdienstes, der Völlerei, mit der sie in den edelsten Gaben der Natur schwelgen, der gänzlichen Versenkung in die Beschäftigungen des Ackerbaues und der Viehzucht, der die untere Klasse ihrer Mitglieder sich hingiebt. Nur um irdisches Gut dreht sich lieblos und kaufmännisch ihr Thun und Treiben, ja Leichname, d. i. Reliquien, oder Ueberreste verstorbener sogenannter Heiliger, und Seelen der Menschen, d. i. das Seelenheil, die Lösung von Sünde und Fegefeuer, sind Gegenstände ihres entwürdigenden Handels.

Wohl prägen die Priester der Roma als Gegensatz der Erkenntniß die höchste Verfinsterung aus, wenn sie nicht ein geistiges Reich, das Reich des Lichtes, bauen, das auf Gott sich gründet, sondern ein irdisches Reich, das Reich der Finsterniß, das auf Irdisches sich stützt. F ü r s t e n nennt sie in dieser Beziehung der Seher. Nicht ein Bild, nein, die Wirklichkeit wird mit diesem Bilde bezeichnet. Hoch über alle Könige der Erde erhebt sich der oberste Priester, der Papst; gleichen Rang mit den Fürsten der Erde begehren seine nächsten Diener, und wenn auch im Range unter den weltlichen Fürsten, nimmt selbst der unterste Priester kraft seiner Weihe eine gewisse Hoheit über die Höchsten in Anspruch. Wie von einem Könige gehen Gesetze vom römischen Stuhl aus (das canonische Recht), die irdischen und geistigen Beziehungen aller Menschen umfassend, dagegen wird das große Gesetz, das Gott im heiligen Evangelio hingestellt, weil es dem Thun und Treiben der Priester zu sehr widerspricht, unterdrückt (Verbot der Lesung der Bibel von Laien) und von einer Menge altväterscher Fabeln, Legenden und Heiligengeschichten verdrängt, und der Aufmerksamkeit der Menschen entzogen. Verfinsterung der Menschen und Ausbreitung ihrer eigenen Macht ist der Zweck der Priester, ja sie treten, um ihn zu erreichen, gegen Gott und seine Heiligen feindlich auf. Zahllos sind die Ströme des Blutes, die sie vergossen, die Scheiterhaufen, die sie angezündet, sinnreich sind die mannigfachen Qualen, die sie erdacht und ausgeübt, und kein Fürst der christlichen Erde dürfte an Grausamkeit und Blutdurst der heiligen Roma gleichgekommen sein.

So bezeichnen Wollust und Ehrsucht unter dem Deckmantel der Religion den Geist des römischen Priesterthumes. Auf gleichen Grundlagen unter dem Gewande der Frömmigkeit beruhte einst der Pharisäismus des jüdischen Volkes zur Zeit der Erscheinung Christi auf Erden. Wahrhaft auffallend ist die Aehnlichkeit zwischen Beiden, und nur in so fern ein Unterschied zu erkennen, als der Pharisäismus in den Grundzügen der sein geistiges Leben bedingenden Institute sich auf das Gesetz Mosis stützen konnte, das römische Priesterthum aber für seine ganz ähnlichen Institute keine Begründung, sondern vielmehr eine Widerlegung in den Schriften des neuen Bundes vorfindet, und daß die Verirrungen des Pharisäismus von seinem ursprünglich ganz gesetzmäßigen Standpunkte aus noch bei weitem nicht so großartig erscheinen, als die Verirrungen sind, die das römische Priesterthum vom Pharisäismus mit seinen Instituten zur Ungebühr übernommen und weiter ausgebildet hat. Es drängt sich hierbei überhaupt dem Beobachter die Wahrheit auf, daß das römische Priesterthum zum Deckmantel seiner Finsterniß den Glanz des Lichtes aus dem alten Bunde entlehnt, mit dem einst auch die Pharisäer ihre Verirrungen zu decken bemüht waren. So finden wir hier einen Hohenpriester [1]), dort einen Papst, hier die Priesterkaste des levitischen Stammes, dort die geweihete Kaste des römischen Priesterthumes. Wir finden hier, wie dort, Opfer und Salbungen; hier durch die Schriften des alten Bundes begründet, dort den Schriften des neuen Bundes zuwiderlaufend. Die Pharisäer verdunkelten das Gesetz Mosis durch zahllose Satzungen, deren Beobachtung sie zur Hauptsache erhoben; die römischen Priester thun ein Gleiches in viel höherem Maßstabe am heiligen Evangelio und erheben die Beobachtung ihrer Satzungen über die Ausübung des göttlichen Gebotes der Liebe. Jene erwarteten den Messias als einen irdischen König des jüdischen Volkes; diese erwarten Christum am Ende der Welt als den Verherrlicher ihres Weltreiches; jene wies Christus nach seinem Erscheinen auf Erden als die Feinde des Gesetzes zurück, diese wird

1) Es ist wirklich Ansicht der römischen Kirche, daß die Hohenpriester der Juden ein Vorbild auf den Papst gewesen. Es ist aber dieses ganz irrig, denn der Hohepriester hat Christum selbst vorgebildet, wie wir dieses unzweideutig entnehmen aus Hebräer 2, V. 17; 3, V. 1; 4, V. 14. 15; 5, V. 5. 10; 7, V. 26; 8, V. 1; 9, V. 11; 10, V. 21.

Christus, wenn er einst wieder erscheint, als den vorhergesagten Antichrist entlarven und von sich stoßen.

§. 66.

5) Zeitraum vom Ende des elften Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Die zwei Zeiten. Periode der Reife.

Das Christenthum hatte sich, der Verfolgungen des Bösen ungeachtet, über die ganze Stätte des Nordens, über Europa, ausgedehnt. Es erfolgt jetzt in der äußeren Verbreitung desselben ein Stillstand, dagegen wird eine tiefere Entwickelung nach Innen hervorgebracht durch die ferneren feindlichen Berührungen mit dem Bösen in seiner zweifachen Schlangengestalt und in dem gegen dasselbe eröffneten Kampfe. Kämpfend mit der rohen Gewalt, dem Muhamedanismus, und der Hinterlist, dem Romanismus, erstarkt es im Innern und gelangt zu der Reife, nach der es mit neuer Kraft den ganzen Weltkreis zu umfassen und zu der herrlichsten Vollendung zu führen bestimmt ist. Auch die Gestaltungen des Bösen entwickeln sich in diesem Kampfe zur höchsten Reife, aber nicht um dann zum Siege hervorzugehen, sondern um, entsprechend dem Entwickelungsgange alles Irdischen und Endlichen, zu verblühen und der Vernichtung anheim zu fallen. Laßt uns nun in den beiden angedeuteten Richtungen die wunderbare in einander verschlungene Verzweigung der Fäden betrachten, in der Licht und Finsterniß dem ihnen bestimmten Ziele entgegengehen.

§. 67.

I. Der Muhamedanismus,

das Werkzeug, das der Böse bestimmt hatte, mit offener Gewalt das Licht zu bekämpfen, hatte in dem vorhergehenden Abschnitt seine größte Ausdehnung, aber auch seine Schranke erhalten. Er glich nicht mehr dem unaufhaltsam vordringenden Wasserstrome (Kap. 12, V. 15), sondern dem mächtigen Gewässer, das in ein festes Bette eingeengt, wildfluthend gegen den schirmenden Damm seine schäumenden Wellen trieb, häufig sie überschreitend, aber aus Gottes Barmherzigkeit stets zurückgewiesen. Jerusalem, die heilige Stadt, lag, ihres Glanzes beraubt, in seine grauenhafte Tiefe

versenkt; schmerzvoll sah die Christenheit die gesegneten Stätten, wo ihr Heil ausgegangen, mit Schmach bedeckt, und das Ziel der herrlichen Vollendung, die ihm dort aufgehen sollte, in weite Ferne gerückt. Aus dem Schmerz erwuchs der Entschluß, und dieser erzeugte kräftige und herrliche Thaten, mit denen das Christenthum kämpfend gegen das Böse sich erhob. In sieben großen Zügen (die Geschichte hat sie unter dem Namen der Kreuzzüge uns aufbewahrt) stürzte die ganze Christenheit des Abendlandes begeistert auf den Halbmond des Orients, ihm Jerusalem und die Stätten, wo der Heiland gewandelt, zu entreißen (im Jahr 1096, 1147, 1189, 1190, 1217, 1228 und 1249). Millionen fanden ihr Grab; als Ergebniß ihres begeisterten Strebens, erhob sich ein neuer christlicher Staat, das Reich Jerusalem, wie ein freundliches Eiland im wildtobenden Meere. Aber nach kurzer schwankender Dauer seines Bestehens (von 1099 bis 1187 und von 1229 bis 1241) rissen die Fluthen es wieder hinab, und es blieb keine Spur des mühevollen, mit vielen Opfern erkauften Werkes. Entmuthigt und niedergeschlagen fühlte die Christenheit, es sei noch nicht die Zeit vorhanden, in der ihr zu Jerusalem die Erfüllung ihrer herrlichsten Verheißungen winke, noch sei ihr beschieden, unter den Fluthen des Muhamedanismus zu schmachten, ja dieser ergoß sich von Neuem über des Abendlandes Gefilde, breitete seinen Graus über ein ganzes christliches Reich aus (das griechische Reich, das 1453 von den Türken erobert wurde) und stürzte dann, mühsam zurückgedrängt aus dem äußersten Westen Europas (aus Spanien 1493) mit hinreißender Gewalt auf den Osten, von Neuem einem großen christlichen Reiche den Untergang drohend (der österreichische Staat; 1683 die Türken vor Wien; Johannes Sobieski), ähnlich dem Gewässer, das an einer Seite seines Bettes eingeengt, auf der anderen Seite sich auszudehnen sucht. Aber hier fand er aus Gottes Barmherzigkeit von Neuem seine Grenze und einen kräftigen Damm, gegen den er häufig hinangestürmt, von dem er aber eben so häufig zurückgetrieben ist. Es hat zwar darauf die Wuth des Feindes sich gelegt, mächtige christliche Staaten (Oesterreich und Rußland) haben sich drohend an seinen Grenzen erhoben, seine innere Kraft ist zerfallen und mit leichter Mühe könnte die Christenheit diese Gestaltung des Bösen vernichten, ja seine Vernichtung war schon oft beschlossen und der Ausführung nahe (Kriege Rußlands und Oesterreichs gegen die Türkei unter Catharina II. 1768 bis 1772, 1788 bis

1791, unter Nicolaus 1829); aber, o wunderbarer Wechsel menschlichen Treibens und Wollens! der Feind der Christenheit findet in ihrem Herzen Freunde (England und Frankreich), die ihn erhalten, die, was einst ihre Vorfahren nach fruchtlosem Ringen mit inbrünstigem Gebete als ein Heil von Gott erfleheten, jetzt, da es Gott gewähret, aus nichtigen Rücksichten irdischer Verhältnisse nicht für wünschenswerth halten, die selbst von ohnmächtigen Gliedern desselben (die Seeräuberstaaten Algier, Tunis und Tripolis) Sklavenbande, Verfolgung und Schmach großmüthig zu erdulden nicht verschmäheten! Doch Gottes Beschlüsse stehen fest und gehen zu ihrer Zeit in Erfüllung. Die Erde soll den Strom verschlingen, den der Drache aus seinem Munde entsendet (Kap. 12, V. 15). Der Muhamedanismus, der einst wie ein reißender Strom auf die Christenheit sich ergoß, der Jahrhunderte hindurch wie ein wildschäumendes grauenhaftes Gewässer seine Sicherheit bedrohete, gleicht jetzt schon einem stinkenden Sumpfe, der in der Erde allmälig immer mehr und mehr verschwindet. Zwei freundliche Inseln sind schon aus seiner dunkeln Tiefe ans Licht getreten (das neugriechische Reich 1829; die französische Kolonie in Algier 1831), und mit hoffendem Blicke sieht der gläubige Christ in die Zukunft, in der nach Gottes Verheißung die letzten Ueberreste dieser Gestaltung des Bösen still und spurlos verschwinden.

§. 68.

II. Der Romanismus.

Das Werkzeug, das der Böse bestimmt hatte, mit Hinterlist das Licht zu bekämpfen, hatte in dem vorhergehenden Zeitabschnitte unter dem Papst Gregor VII. den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht, und begann von dort aus sich immer mehr und mehr zu befestigen und immer engere Bande um Alles, was geistigen Aufschwung verrieth, zu legen. Schwer lastete das Joch der Roma auf der verblendeten, im finstern Truggewebe gefangenen Menschheit, dunkel fühlte sie ihre Schmach, sehnte sich nach Erlösung und knüpfte ihre Hoffnung seit der Grenzscheide des ersten Jahrtausend nach Christi Erscheinen an die Wiedererhebung Jerusalems, alsdann des Heilandes Wiederkehr und den Anfang des vollendeten Gottesreiches erwartend. Zahllos stürzten, wie wir eben gesehen, die Völker des Abend-

landes, mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, nach dem Orient, zu den Stätten, wo Christus gewandelt und gelitten (die Kreuzzüge), aber der ersehnte Zeitpunkt war noch nicht gekommen, und es sollte nach Gottes Rathschluß noch ein Jahrtausend voll Mühe und Kampf dahinfließen. Wohl gab es auch Manche, denen Gott ein helleres Licht der Erkenntniß verliehen (z. B. die Waldenser und Albigenser in Ober-Italien und Frankreich), und die ihre Stimme zum Zeugniß erhoben, aber mit Feuer und Schwert vernichtete die Roma solche Zeugen der Wahrheit (Verfolgungen der Albigenser und Waldenser 1208 bis 1222 und später, Einführung der Inquisition von 1200 bis 1240 und deren spätere Ausbildung), ja selbst das mächtige und herrliche Kaisergeschlecht der Hohenstaufen (von 1138 bis 1268) trat besiegt aus den Schranken des Kampfes mit der Roma und endete unter dem Beile des Henkers. Keines Widerstandes gewärtig, erhob sich die stolze Roma bis zur höchsten Stufe des Uebermuthes und Verderbens. Ja ihr Schlangenhaupt vervielfachte sich zum Schrecken der Welt (das große Schisma, in dem drei Päpste zu einer Zeit einander gegenüberstehen 1309 bis 1376), und gegenseitig schleuderten die Häupter die Blitze des Bannes nach einander, der Welt ein Schauspiel gewährend, wie die Geister des Bösen, bedürfen sie nicht mehr der Larven des Engels, die sie von sich abwerfen und sich in der Blöße ihrer inneren Zerwürfniß ungescheut darstellen, ja selbst Meuchelmord, unnatürliche Fleischessünden, Ueppigkeit und Habsucht thronten unter dem berüchtigten Alexander VI. Borgia (von 1492 bis 1503) in ihrer nackten Gräßlichkeit auf dem päpstlichen Stuhle und verbreiteten sich ungescheut bis zu den untersten Gliedern der Roma hinab.

Kap. 8, V. 3. Und ein anderer Engel kam, und trat bei den Altar und hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er gäbe zum Gebet aller Heilgen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl.

V. 4. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott.

Wo war, wenn selbst die Mächtigsten der Erde erlagen, Hülfe wider die Roma zu finden!? Stolz wendete sie sich ab von dem allgemeinen, sich immer mehr äußernden Verlangen nach Reinigung der getrübten Lehre, und der edlere Theil der Menschheit wendete den harrenden Blick nach oben zum Herrn der Welt, im Gebet die versagte Abhülfe erflehend.

Kap. 8, V. 5. Und der Engel nahm das Rauchfaß, und füllete es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.

Und das Gebet der Gerechten fand Erhörung. Stimmen und Donner, Blitze und Erdbeben bezeichnen neue und unerwartete Begebenheiten. Was äußerer Macht nicht gelang, war der Macht des Geistes vorbehalten. — Die Stiftung vieler höherer Lehrstellen (Universitäten) im Laufe des 14. Jahrhunderts, als: Krakau 1343, Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386, Cöln 1388, Erfurt 1389, Bologna, Padua, Paris, Oxford in denselben Jahren, die hierdurch hervorgebrachte Regung des Geistes, die sich in einzelnen begabten Männern zu einem herrlichen weithin scheinenden Lichte gestaltete (Wiklef in Oxford 1356, Huß in Prag, gestorben 1416 auf dem Scheiterhaufen der Roma); die Erfindung der Buchdruckerkunst 1440, als ein neues, wichtiges Mittel zur Verbreitung und zum Austausch der Gedanken, besonders zur Vervielfältigung der bisher nur in wenigen Exemplaren bestandenen heiligen Schrift; die Erfindungen des Kompasses und Schießpulvers 1345, wodurch ein neuer Schauplatz der Thätigkeit und eine neue Gestaltung der Dinge hervorgebracht wurden; die Entdekkung fremder Welttheile (Amerika 1492, Indien 1498), und die dadurch erzeugte Regsamkeit des äußeren Lebens, überhaupt das allmälige Verschwinden der starren mit der Roma eng verbundenen Formen des Mittelalters und das Aufgehen eines neuen äußeren und geistigen Lebens bereiteten den Kampf vor, den die Priester der Roma, die Ausgeburt der Gemeine zu Thyatyra, mit der vielfach von ihr unterdrückten Gemeine zu Sardes, jene als das Organ der Finsterniß, diese als das Organ des Lichtes, mit einander begannen.

Kap. 8, V. 6. Und die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen.

Der Ton der Posaune bezeichnet den Aufruf zum Kampfe, und den Beginn desselben. In den Bildern der sieben Posaunen wird der Kampf selbst geschildert. Erde, Meer, Unterwelt und Himmel werden von den Tönen der vier ersten Posaunen erreget, und wohl fühlt es der denkende Christ, daß nicht blos der kleinste der vier irdischen Räumlichkeiten, die von Menschen bewohnte Oberfläche der Erde, daß auch die übrigen größeren Räumlichkeiten Schauplatz des Kampfes sind, daß selbst zu den Räumen des

klaren Aethers und seiner seligen Bewohner der giftige Hauch des kämpfenden Thieres ohnmächtig hinaufsteigt. Laßt uns versuchen, mit schwacher Kraft, aber mit Gottes Beistand, die wunderbaren Gestaltungen des Kampfes in den uns dargebotenen Bildern zu deuten.

§. 69.

Die erste Posaune. Kampf auf Erden.

Kap. 8, V. 7. Und der erste Engel posaunete. Und es ward ein Hagel mit Feuer und Blut gemenget, und fiel auf die Erde. Und das dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.

Die Erde war der erste Schauplatz des Kampfes, d. i. die von uns Menschen bewohnte Oberfläche des Erdkörpers, insbesondere Europa, wo das Weib, das Reich des heiligen Geistes, der Schlange, dem Reiche des Bösen, gegenübersteht. Hagel und Feuer fielen zur Erde, d. h. zwei entgegengesetzte feindliche Elemente stießen aufeinander, zwei Elemente, die sich zu einander verhielten wie Erstarrung zur Gluth. Es ist dieses einerseits die todte, allem Leben abgestorbene und im Pfuhle des Irdischen erstarrte Roma, andererseits ein neuer Hauch voll Lebensgluth, der die ganze Menschheit beseelt und ermuthigt, das lange getragene schwere Joch der römischen Priesterkaste von sich abzuwerfen, und unmittelbar unter das freundliche und sanfte Joch des Heilandes sich zu stellen. Luther, geboren 1483, und Melanchthon, geboren 1497, in Deutschland; Zwingli, geboren 1484, und Calvin, geboren 1509, in der Schweiz und Frankreich, zündeten den Funken des neuen Lebens an, der, zur unwiderstehlichen Flamme angefacht, unter dem Namen der Reformation ganz Europa durchdrang, die Truggestalt der Roma in ihren innersten Tiefen erschütterte und dem Sturze entgegenführte. — Blut ist mit dem Hagel und Feuer gemengt, d. h. mit Blutvergießen ist das Zusammentreffen der zwei feindlichen Elemente begleitet. Die Roma und die von ihr verblendeten Glieder der Gemeine von Thyatyra, als Organ der Finsterniß einerseits, und die Gemeine von Sardes, als das Organ des Lichtes andererseits, begannen einen furchtbaren Kampf, den Ströme vergossenen Blutes im offenen Zusammentreffen und in den heimlichen Kerkern der Inquisition bezeichneten. Auf Deutschlands Fluren drängten sich die Schrecken des Kampfes am furchtbarsten an einander, hier war der Schauplatz, auf dem alle Völ-

ker Europas zusammenstießen (der dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648), wo die größten Männer ihrer Zeit einander gegenüberstanden (Wallenstein, Gustav Adolph und andere), wo beispielloser Verheerung Raum gegeben ward, daß, wie der Seher sich ausdrückt, das dritte Theil der Bäume und alles grüne Gras verbrannte. Gegenseitige Erschöpfung, ferner die Hinwendung aller Gemüther auf irdische Interessen, die durch die Berührung mit neuentdeckten Welttheilen erzeugt wurden (vergl. den Einfluß der Begebenheiten der zweiten Posaune), endlich das Truggewebe der Hinterlist, das die Roma über die Kämpfer durch den Jesuitismus ausbreitete (vergl. den Einfluß der Begebenheiten der dritten Posaune), alles Dieses führte endlich Stillstand herbei (der westphälische Friede 1648). Deutschland, die hauptsächlichste Stätte des Kampfes, und mit ihm Europa, zerfielen in zwei Theile. Der Süden, und in ihm die Völker romanischer Abkunft, kehrten zurück in das drückende Joch der Roma; der Norden, und in ihm die Völker germanischer Abstammung, entwanden sich ihm mühsam.

§. 70.

Die zweite Posaune. Der Kampf im Meere.

Kap. 8, V. 8. Und der andere Engel posaunete. Und es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer. Und das dritte Theil des Meeres ward Blut.

V. 9. Und das dritte Theil der lebendigen Kreaturen im Meere starben, und das dritte Theil der Schiffe wurden verderbet.

Das Meer war der zweite Schauplatz des Kampfes. Betheiligt waren die Bewohner der vom Christenthume noch nicht erleuchteten Welttheile, Asien, Afrika, Amerika, Australien, die Heiden, die in den Fluthen des Meeres zum Wasserbade der Taufe hinüberzugehen bestimmt sind, und die Gerechten der Heiden, die bereits dorthin übergegangen sind, und zum Wasserbade der heiligen Taufe sich entwickeln, um ihren vorangegangenen Brüdern, den Christen, in die seligen Stätten des Himmels zu folgen. Denn auch hier hat Christus, indem er wie ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang alle Räumlichkeiten der Erde erfüllte, sein Licht angezündet. Wir haben den schwächern Abglanz dieses Lichtes und in ihm die Spuren seiner sieben aus Gott abstammenden Strahlen bereits oben betrachtet, und vermögen nur mit ahnendem Blicke seine weitere Ausbreitung bis

in die Tiefe des Meeres zu verfolgen, wo seine Gestaltungen unserem irdischen Auge verborgen sind. Wohl leuchtet es aber ein, daß auch hier der Böse die Entwickelung des Lichtes zu hemmen bemüht war, daß er auch hier das Truggewebe seiner Finsterniß ausbreitete, und einen Theil des letzteren sehen wir hier in unserer Heidenwelt, in den Ausgeburten der Menschenopfer und anderer Greuel, die den Glanz der heidnischen Gemeinen auf Erden verdüstern.

Der Seher sagt: Es fuhr ein Berg mit Feuer brennend ins Meer, und das dritte Theil des Meeres ward Blut, und das dritte Theil der lebendigen Kreaturen im Meere starben, und das dritte Theil der Schiffe wurden verderbet. Feuer und Wasser, zwei feindliche Elemente, bezeichnen hier das Zusammentreffen des Lichtes mit der Finsterniß. Das Blut bezeichnet den Kampf. Wie dieser Kampf in den Tiefen des Meeres sich gestaltet, vermag der Mensch hienieden nicht zu schauen. Ahnen kann er nur, daß er in seinen Ergebnissen dem Kampfe auf der christlichen Erde sich gleichstellt, wenn wir die Worte erwägen, daß der dritte Theil der lebendigen Kreaturen im Meere starb, ähnlich, wie in der ersten Posaune der dritte Theil der Bäume und des Grases verbrannte. Laßt uns dagegen schauen, wie der Kampf auf der heidnischen Erde sich gestaltete.

Christoph Columbus, Vasco de Gama und andere an sie sich schließende, mit höherer Thatkraft und redlichem Streben beseelte Männer rissen das christliche Europa aus der Beschränktheit, in der es bisher auf sich selbst verwiesen war, hinaus und brachten es in Verbindung mit den übrigen bis dahin nur wenig gekannten und zum Theil nur dunkel geahneten Welttheilen unsers Erdkörpers. Amerika ward 1492 entdeckt, 1498 ward Afrika umsegelt und näher bekannt, und der Seeweg nach Indien gefunden, 1522 umsegelte Magelhan zum ersten Male die Welt, und eine Entdeckung reihete sich an die andere. Wie Feuer und Wasser stießen europäische christliche Bildung mit den finsteren Ausgeburten des Heidenthumes zusammen. Wohl beseelte im Anfange die Christen der Gedanke, ihre heidnischen Brüder zur Quelle des Heiles zu leiten, und ihr Bestreben wäre, wenn auch unter den dunkeln Fittichen der Roma ausgeführt, nicht ohne segensreichen Erfolg geblieben. Denn der Urglanz des Kreuzes Christi leuchtet auch unter dem Schmuz, mit dem es der Böse zu entstellen versucht, belebend hervor; die Gemüther der Heiden hätten ihn in

sich aufgenommen und, noch nicht befangen von dem Truggewebe, das sich unvermerkt und allmälig um Europas Glanz gelegt, sich zu einer herrlichen und reinen Entwickelung erhoben, ja vielleicht mit reichlichen Zinsen dem europäischen Mutterlande wiedergegeben, was es von ihm empfangen hatte. Aber der Böse rief neue Genossen der Hölle zu seinem Schutze hervor. Er erstickte in den Christen selbst den liebenden Eifer für das Wohl der heidnischen Brüder. Er fachte statt dessen Habsucht, Gierde nach irdischem Gute und nach dem eitlen Golde an. Handelscolonien, Goldbergwerke, Zuckerpflanzungen u. dergl. wurden das alleinige Ziel des Strebens europäischer Staaten in den neuentdeckten Welten; ein verderblicher Geist der Versunkenheit in das Irdische wurde der rückwirkende Einfluß, der sich von den neuen Welten auf Europa verbreitete und dort (vergl. den Schluß der ersten Posaune) nachtheilig und ermattend einwirkte auf die Entwickelung des Kampfes, der daselbst zwischen Licht und Finsterniß begangen ward. Bald sehen wir Handelscompagnien, die an Macht und Ausdehnung ihre europäischen Mutterstaaten weit übertreffen, als im Jahr 1600 die ostindisch-englische Compagnie, 1650 die ostindisch-holländische Compagnie, 1680 die ostindisch-französische Compagnie, die Handelsstaaten der Engländer in Nordamerika, der Spanier in Südamerika u. s. w., ja mit Entsetzen sieht der denkende Christ, Christen ihre heidnischen Brüder wie Thiere einfangen, mit ihnen Handel treiben und sie verwenden in die Bergwerke und Pflanzungen zur Befriedigung ihrer Geldgier und ihres Gaumenkitzels. Der schändliche Sklavenhandel begann schon frühe, als man 1442 mit den Negern bekannter wurde. Man fand sie dauerhafter als die Amerikaner, fing sie auf und verpflanzte sie als Handelsgegenstände in die Bergwerke und Pflanzungen Amerikas. Bis in die neuere Zeit hat unter den gesittetsten Völkern Europas dieser Handel fortbestanden, und ist sogar zum Gegenstande erbitterter Seekriege und förmlicher Handelsverträge (assiento) geworden. Kehren wir zum Bilde des Sehers zurück, so sehen wir die Schiffe christlicher Nationen zahlreich das Weltmeer bedecken, in blinder Gier nach irdischem Gut durcheinander sich kreuzen, feindlich sich anfallen und zum großen Theile ein Opfer ihrer gegenseitigen Habsucht und der empörten Wogen des Meeres werden.

§. 71.

Die dritte Posaune. Der Kampf in der Tiefe.

Kap. 8, V. 10. Und der dritte Engel posaunete. Und es fiel ein großer Stern vom Himmel; der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Theil der Wasserströme, und über die Wasserbrunnen.

V. 11. Und der Name des Sterns heißt Wermuth. Und viele Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter geworden.

Die Tiefe, wohin das Bild der Wasserbrunnen unsern Blick hinleitet, ist der dritte Schauplatz des Kampfes. Auch hier hat Christus, herniederfahrend, sein Licht angezündet; aber die Ketten der Finsterniß lasten dort am schwersten über den Seelen der sich läuternden Menschen, und die Gestaltungen des Kampfes mögen wohl, so ahnt es der denkende Christ, in verzweifelten Befreiungsversuchen bestehen, gegen die sich die Kräfte der Hölle im Hauptsitz ihres Reiches um so mächtiger erheben. In wilder Gährung überströmen die Kräfte der Hölle auch die Erde, ergießen sich dort in verderblichem Einfluß, was durch den dritten Theil der Wasserströme angedeutet wird, und helfen dort ihrem Meister im Kampfe gegen das Licht (vergl. was am Schlusse der ersten Posaune gesagt ist). Die äußere Gestaltung, in der dieser Einfluß sichtbar wird, bezeichnet der Seher durch den großen Stern, Wermuth genannt, der, wie eine Fackel brennend, vom Himmel auf die Wasserbrunnen und den dritten Theil der Wasserströme herabfällt, die Wasser verbittert und den Tod vieler Menschen herbeiführt. Sterne bezeichnen große Geister (vergl. Daniel das letzte Kapitel), denen es beschieden ward, viele Seelen zur Gerechtigkeit zu weisen. Der Fall der Sterne vom Himmel zur Erde bezeichnet die Verirrung derselben vom rechten Pfade, der Wermuth, den die heilige Schrift mit Galle gleichbedeutend gebraucht (5. Buch Mosis 29, V. 18), bezeichnet ihre Irrlehren, die Bitterkeit der Wasser bezeichnet die Verdunkelung des Lichtes, der Tod der Menschen bedeutet ihr geistiges Verderben. Laßt uns im Buche der Geschichte die Verwirklichung dieser Bilder nachweisen.

Ignaz v. Lojola, ein spanischer Edelmann, geboren 1496, verließ das irdische Treiben und wandte mit redlichem Willen und fast beispielloser Kraft sein Gemüth dem Göttlichen zu. O wäre es ihm beschieden gewesen, den wahren Pfad zu finden! Wer könnte ermessen die Fülle des Segens, die er verbreitet hätte? Aber wehe ihm und uns, daß er fehl ging, daß er ein Stern

ward vom Himmel zur Erde gefallen. Die zahllose Menge der Seelen, die er zum Quell der reinen Erkenntniß geführt hätte, führte er dem Götzendienste der Roma zu. Das nachhaltige und einflußreiche Werk seines Strebens war der im Jahre 1540 gestiftete Orden der Jesuiten. Wohl ist es unleugbar, daß er das hauptsächlichste Hinderniß einer allgemeinen Verbreitung des Lichtes im Kampfe der Reformation mit der Roma gewesen. Denn nicht mehr vermochte die Roma durch rohe Gewalt, durch Feuer und Schwert die Menschheit in ihrem Truggewebe zu halten, und die zahlreich aufstehenden Zeugen der Wahrheit zu vernichten. Sie mußte zu geistigen Waffen ihre Zuflucht nehmen, sie mußte den Versuch bestehen, zu beweisen, daß ihre Finsterniß Licht, und das neu aufgehende Licht Finsterniß sei. Diese Aufgabe zu lösen, war der Zweck des Jesuitismus. Von der Kanzel, vom Beichtstuhl und vom Katheder aus verdunkelte er das reine Gefühl der Menschen für Wahrheit durch spitzfindige Philosopheme und Trugschlüsse so sehr, daß sie das aufgegangene Licht nicht mehr zu schauen und aufzunehmen vermochten, ja, daß sie sogar Greuelthaten mit enthusiastischem Eifer als Gott wohlgefällige Werke vollbrachten.

Mit betrübtem Herzen sieht der Forscher der Geschichte, wie Italien, Frankreich, Spanien, die Hälfte von Deutschland, wie der ganze Süden Europas vom Lichte der reinen Lehre bereits erleuchtet, zur Finsterniß der Roma wieder zurückgeführt wurde, wie der Kaiserthron Deutschlands, schon nahe am entscheidenden Uebertritt zu den Kämpfern des Lichtes (Maximilian II. 1564), gegen dieselben vom Lehr- und Beichtstuhl der Jesuiten so sehr eingenommen wurde (Ferdinand II. 1619, der Jesuitenzögling), daß sein heftiges Einschreiten die furchtbare Flamme des dreißigjährigen Krieges entzündete, wie selbst bis zum Norden hinauf das kräftige Volk der Sarmaten, von je her berühmt wegen allgemeiner Religionsduldung und von der reinen Lehre schon ganz durchdrungen, nicht nur zur Finsterniß der Roma zurückgeführt, sondern sogar mit dem Geiste der höchsten Unduldsamkeit gegen die Ausbreitung des neuen Lichtes erfüllt ward. Ja auch auf Die, die im neuen Lichte verharreten, wußte der Orden der Jesuiten höchst nachtheilig einzuwirken. Entfesselten Geistes schwebten diese hinauf in höhere Regionen, die Tiefen der Gottheit und der heiligen Glaubenslehren zu erforschen, die Wahrheiten des Heiles in eine Formel, in ein Symbol zusammenzufassen, in dem alle

Strahlen des göttlichen Lichtes vereint dem menschlichen Geiste sich zeigten. Der Eifer, das unerreichbare Ziel zu erlangen und die verschiedenen dahin eingeschlagenen Wege (lutherische und reformirte Ansichten) führten Reibungen und Streitigkeiten herbei, die die Jesuiten geschickt anzufachen und zu vergrößern wußten, so daß der Böse durch sie leise und an unsichtbaren Fäden die Kämpfer von ihren geistigen Höhen hinabzuleiten, und die Kraft, die vereint ihm Vernichtung drohete, in gegenseitigem Anlauf aufzureiben und zu schwächen wußte. So bedeckten Aberglaube und Ermattung Europa, und waren der Wermuth, der die Quellen des Heiles verbitterte und den geistigen Tod der Menschen herbeiführte.

Auch außer Europa hinaus strömte das Gift der Jesuiten in die neu entdeckten Welttheile, fand aber hier sein Gegengift, das die Ursache seines eigenen Verderbens ward. Bald nach ihrem Entstehen sehen wir sie in China, in Südamerika und auf den westindischen Inseln, in Abyssinien, überall entsendet, das Joch der Roma hinzutragen. Aber der Geist der Gierde nach Gold und irdischem Gute, den der Böse hier zu anderen Zwecken entfesselt hatte (vergl. die zweite Posaune), berauschte seine treuen Diener selbst, daß sie ihres ursprünglichen Zweckes vergaßen und seine kräftige Stütze zu sein aufhörten. Unter der Hülle wissenschaftlicher Bildung verbreitete sich gleich anfänglich ihr Einfluß in China so sehr, daß selbst der Kaiser dem Uebertritt zum Christenthume nahe war, aber sie wirkten nur eigennützig für die Vermehrung ihrer Macht und Güter, je höher sie stiegen, desto weniger verhehlten sie ihre Zwecke, ja sie lehnten sich selbst gegen ihr Oberhaupt, den Papst, auf, und erstaunt sehen wir sie mit ihm im Streite, der 1715 sogar päpstliche Bullen wider sie hervorrief und sie aller ihrer Vortheile entäußerte. In der Mitte des 17. Jahrhunderts stifteten sie im spanischen Südamerika ein großes theokratisches Königreich Paraguay, und führten die Schaaren der Amerikaner gegen die Spanier zum Kampfe. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts trieben die Jesuiten auf den westindischen Kolonien der Franzosen einen so großen Handel, daß sie mit den Interessen des Staates in Conflict geriethen. Nur ihre eigenen Zwecke verfolgten sie, die Zwecke der höchsten Macht und Geldgier, ohne Rücksicht auf ihre eigenen Freunde und Vorgesetzten, ja selbst mit Gefährdung des Lebens der Herrscher (Attentat auf das Leben des Königs von Portugal 1758), und so

geschahe es, daß zunächst die ihnen am meisten befreundeten katholischen Staaten, Portugal 1759, Frankreich 1764, Spanien 1767, die Jesuiten aus ihren Staaten verbannten, und endlich der Papst selbst, ihr eigenes Oberhaupt, im Jahre 1773 den ganzen Orden aufhob.

§. 72.

Die vierte Posaune. Der Kampf im Himmel.

Kap. 8, V. 12. Und der vierte Engel posaunete. Und es ward geschlagen das dritte Theil der Sonne, und das drittte Theil des Mondes, und das dritte Theil der Sterne, daß ihr drittes Theil verfinstert ward, und der Tag das dritte Theil nicht schien, und die Nacht desselbigen gleichen.

Zum Himmel lenkt unser Blick das Bild der Sonne, des Mondes und der Sterne, das Symbol des in seinen verschiedenen Entwickelungsperioden auf Erden begriffenen göttlichen Lichtes, das wir schon früher im Himmel, von wo sein Glanz auf uns herniederstrahlt, betrachtet haben (Kap. 12, V. 1). Nicht als ob der Himmel der Schauplatz des Kampfes wäre, der sich uns hier aufthut. Nein! Denn vom Himmel ist der Böse verworfen zur Erde und zum Meere und zur Tiefe (Kap. 12, V. 9), und ungestört von seiner Wuth sammeln sich dort die Schaaren der Gerechten, um in seliger Ruhe des Auferstehungsmorgens zu harren. Aber der Himmel ist der Gegenstand des Kampfes, der auf Erden, dem Meere und in der Tiefe fortgeführt wird. Unserm irdischen Auge ist von diesem Kampfe nur ein Theil, nämlich so weit er die Erdoberfläche berührt, sichtbar geworden. Hier hatte die Menschheit in allen ihren Bestrebungen, selbst in ihren gröbsten Verirrungen, stets das Ziel vor Augen gehabt, des Himmels theilhaftig zu werden, und zu der Seligkeit in Gott zu gelangen. Nur die Wege zu diesem einigen großen Ziele waren die Gegenstände der Anfeindung und des Kampfes, indem Jeder den von ihm als richtig erkannten Weg zu dem allgemeinen erheben wollte und Viele dabei vom Bösen unvermerkt auf Irrwege verleitet wurden. Anders wurde es jetzt. Im Uebergewicht des Bösen hörten der Himmel und das göttliche Licht auf, der Gegenstand der Bestrebungen zu sein von einem großen Theile der kämpfenden Menschheit, und sie jagten Irrlichtern nach, die, aus der Tiefe vom Bösen entsendet, sie ihres lichten Aufschwunges entäußerten und ihren Blick zur Erde gefesselt hielten, so daß,

dem Bilde entsprechend, die Sonne, der Mond und die Sterne, d. h. das göttliche Licht in seinen verschiedenen Abstufungen, verdunkelt, d. h. den Menschen entrückt wurden, und für sie den dritten Theil ihres Glanzes verloren. Laßt uns dieses, wie nachfolgt, im Buche der Geschichte nachweisen.

Gleichmäßig die Anhänger der Roma, als auch die der gereinigten Lehre, erkannten im dunkeln Gefühle, der Pfad, den ihre Führer sie leiteten, sei nicht der Weg zum Himmel. Denn jene führten hinab zu unabsehbaren Abgründen des Aberglaubens, diese wollten in übermenschlichem Aufschwung zu den höchsten hier noch nicht erreichbaren Höhen des Lichtes hinan; jene legten ein drückendes Joch auf, diese mißbrauchten die Freiheit und geriethen entfesselten Strebens in gegenseitige bittere Anfeindungen. Da ward die Menschheit ihren Führern entfremdet. Sie wandte sich von ihnen ab, aber leider auch von dem erhabenen Gegenstande, den sie durch denselben zu erlangen verzweifelte, sie suchte im Gegensatz zur geoffenbarten Lehre in ihrem eigenen menschlichen Verstande sich eine Quelle der Erkenntniß zu eröffnen über ihr eigenes Wesen, ihre Bestimmung und ihre Hoffnung.

P h i l o s o p h i e hat die Welt dieses menschliche Bestreben genannt. Wohl ist es erhebend und eines Christen würdig, auch innerhalb der Sphäre des menschlichen Verstandes, so w e i t d i e s e r a u s r e i c h t, eine Bestätigung Dessen zu suchen, was über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit die geoffenbarte Christuslehre, das Licht Gottes, verkündet, und wohl muß auch diese Bestätigung darin in gewissem Grade zu finden sein, wenn man erwäget, daß der menschliche Verstand ein Ausfluß des göttlichen Lichtes ist. Aber die Menschen gelangten nicht zu dieser w a h r e n P h i l o s o p h i e; denn ausgehend von dem Gesichtspunkte, in ihr an Stelle des verleideten Christenthumes eine besondere Quelle des Heiles zu finden, entäußerten sie sich sehr bald aller der erhabenen Glaubenswahrheiten, die eben nur dem Gläubigen geoffenbart sind und der Forschung zu hoch liegen, und begnügten sich lediglich mit Dem, was der Funke des menschlichen Verstandes einzusehen vermag. Dieser beschränkt sich, und auch nur sehr unvollkommen, auf das Gebiet der ihn umgebenden irdischen Welt, und so entstand die f a l s c h e P h i l o s o p h i e (Koloss. 2, V. 8; 2. Petri 3, V. 9 u. folg.), oder das Bestreben, alle Erscheinungen der geistigen und sittlichen Welt aus der äußeren Natur abzuleiten und aus ihr vollständig zu erklären. In ihrer

ferneren Ausbildung führte diese Philosophie auf das Resultat, daß der Geist des Menschen selbst nur höher potencirte Materie sei, und es erlosch aller Glaube an eine jenseitige Welt und ein dortiges Fortbestehen. Als die größten Geister ihrer Zeit in dieser Richtung führen wir an:

1) in Frankreich: Bayle, geboren 1647, der Begründer der Journale, der durch dieselben und sein berühmtes dictionnaire historique et critique großen Einfluß ausübte; Mallebranche, geboren 1638, gestorben 1715.

2) In Holland: de Carte oder Cartesius, geboren 1596, gestorben 1650; Spinoza, geboren 1632, gestorben 1677.

3) In Deutschland: Leibnitz, geboren 1646, gestorben 1716. Sein Monadensystem, seine Theodicee; Thomasius, geboren 1655, als Irrlehrer aus Leipzig verwiesen 1690, gestorben 1728; Wolf, geboren 1679, aus Halle als Irrlehrer verwiesen und gestorben 1754; Lessing, geboren 1729, gestorben 1781, der besonders in den Wolfenbüttler Fragmenten mit vielem Aufwand von Geist das Christenthum angetastet hat.

Aber als Heroen ihrer Zeit und ganz Europas erscheinen:
Voltaire, geboren 1694, gestorben 1778 und
Rousseau, geboren 1712, gestorben 1778.

Sie haben die dunkelsten Schatten auf das Licht geworfen und ragen in ihren Wirkungen auf die Entwickelung der Finsterniß in der nachfolgenden Periode mächtig hervor.

Mit einer solchen Philosophie, die zu unbedingtem Unglauben hinführt, kann nur Sittenlosigkeit Hand in Hand gehen, und dieses finden wir in der Wirklichkeit bethätigt. Unser Blick fällt zunächst auf Frankreich, wo die Regierungen Ludwig XIV., von 1651 bis 1715, und Ludwig XV., von 1715 bis 1774, wo der Hof zu Versailles Alles, was die üppigste Sittenlosigkeit nur erzeugen kann, in der höchsten Fülle darbietet. Der verderbliche Einfluß, den damals Frankreich auf das ganze Festland Europas gewann, die Ausbreitung seiner Sprache, seiner Sitten und seiner Verderbniß vergifteten ganz Europa und ließen nur wenige Spuren eines höheren geistigen Lebens übrig. Diese Spuren finden wir im Norden Europas, wo sie sich später in zwei hellen Glanzpunkten des Lichtes gestalteten. Die erste ist England, in dem das von der Roma gereinigte Christenthum nach vielen inneren Kämpfen mit dem Staatsgebäude auf das Festeste in einander verschmolz und dasselbe in allen seinen Theilen durchdrang. Die

zweite ist Preußen, ein neuer an der Ostsee sich bildender Staat, der an Stelle Sachsens die Hauptstütze der gereinigten Christuslehre und der Träger aller höheren geistigen Interessen in Norddeutschland wurde. Auch im Süden Europas finden wir noch Ueberreste vom Licht in den französischen Reformirten und in den Salzburgern, die, um ihre reine Lehre zu bewahren, lieber Haab und Gut verließen und ein neues Vaterland in Preußen aufsuchten. Endlich bewahrten auch Einzelne aus den Völkern den Glauben an das Christenthum, und mit erfreulichem Streben traten unter denselben als Vorläufer einer freundlichen Zukunft hervor August Hermann Franke, der Begründer der Bibelanstalten und des Pädagogiums in Halle, geboren 1663, gestorben 1727; v. Canstein, sein Genosse, geboren 1667, gestorben 1719; Spener, geboren 1635, gestorben 1705, der Erste, der bei Auffassung des Christenthumes von der Verstandes- in die Gefühlssphäre überging; v. Zinzendorf, geb 1700, gestorben 1760, der Begründer der Brüdergemeine, die noch jetzt im Herrn wirkt zur Ausbreitung des Christenthumes unter den Heiden. Doch waren alle diese Erscheinungen damaliger Zeit nur vereinzelt dastehende Lichtpunkte in der überall verbreiteten Oede des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, und wohl konnte man mit den Worten des Sehers übereinstimmend sagen, daß sämmtliche Gestirne des Lichtes, wenn auch nicht erloschen, so doch bedeutend erblichen waren.

§. 73.

Kap. 8, V. 13. Und ich sahe und hörete einen Engel fliegen mitten durch den Himmel und sagen mit großer Stimme: Wehe, wehe, wehe Denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch posaunen sollen.

Nachdem also der Böse im Kampfe mit den Vertretern des Lichtes das Uebergewicht gewonnen, war nur eine trübe Ahnung für die nachfolgenden drei Entwickelungsstufen des Kampfes, die drei letzten Posaunen, vorhanden, und in den Worten des Sehers wird dieselbe durch einen dreimaligen Weheruf ausgedrückt. Wohl schritt auch der Böse planmäßig vorwärts, in dem ersten Wehe zur Ausrottung des Christenthumes, Europa vom Westen bis zum fernsten Osten durchziehend, in dem zweiten Wehe zur Ausrottung des Menschengeschlechtes, in umgekehrter Richtung die christliche Welt vom fernsten Osten bis zum Westen durchziehend, im

dritten Wehe zur Vernichtung der Welt mit ihr den Beschluß seines Werkes beabsichtigend. Wir werden aber sehen, wie die göttliche Barmherzigkeit gerade aus den fürchterlichen Anläufen des Bösen den Anlaß entnahm, den erblichenen Schimmer des Lichtes wieder zu höherem Glanz zu erheben, wie endlich der Umsturz der Welt nicht ihr schmähliges Ende, sondern ihr Uebergang zu ihrer vollkommenen Gestaltung und zum völligen Siege des Lichtes über die Finsterniß werden soll.

§. 74.

Die fünfte Posaune. Uebergewicht des Bösen.

Kap. 9, V. 1. Und der fünfte Engel posaunete. Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde; und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben.

V. 2. Und er that den Brunnen des Abgrundes auf. Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines großen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens.

V. 3. Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben wie die Skorpionen auf Erden Macht haben.

V. 4. Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.

V. 5. Und es ward ihnen gegeben, daß sie sie nicht tödteten, sondern sie quäleten fünf Monate lang [1]), und ihre Qual war wie eine Qual vom Skorpion, wenn er einen Menschen hauet.

V. 6. Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden, werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen [2]).

V. 7. Und die Heuschrecken sind gleich den Rossen, die zum Kriege bereitet sind; und auf ihrem Haupt wie Kronen, dem Golde gleich, und ihre Antlitze gleich der Menschen Antlitz.

V. 8. Und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie der Löwen.

V. 9. Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen.

V. 10. Und hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menschen fünf Monate lang.

V. 11. Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund; des Name heißt auf Hebräisch Abaddon, und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon [3]).

V. 12. Ein Wehe ist dahin; siehe es kommen noch zwei Wehe nach dem.

---

1) Die Heuschrecken sollen ihren Flug in den sechs Sommermonaten halten.

2) Der Stich des Skorpion soll eine unaussprechliche Bangigkeit und Beklemmung des Herzens hervorbringen.

3) Das griechische Wort *απολύων* (apolyon) bedeutet einen Zerstörer.

Die fünfte Posaune wird das erste Wehe genannt. Sie ist die Zuchtruthe, die vom Westen bis zum fernen Osten Europa durchzieht. Der Stern, vom Himmel gefallen zur Erde, bedeutet einen großen auf dem Irrwege befindlichen Geist. — Der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes ist seine die Tiefen der Hölle zu eröffnen geeignete Lehre. — Er eröffnete diese Tiefen und ein Rauch verfinsterte die Sonne und die Luft, d. h. seiner höllischen Lehren Wirkung war das völlige Verschwinden des göttlichen Lichtes. — Die Heuschrecken, die aus dem Rauche hervorgehen, sind die Menschen, die die Lehren der Hölle in sich aufgenommen und ausgebildet haben. Sie werden geschildert ihrem inneren geistigen Aussehen nach als giftiges Gewürm, mit dem Stachel des Skorpion versehen, äußerlich als Krieger auf Rossen, mit menschlicher Bildung in prunkendem Schmucke und schreckender Rüstung. — Ihr König ist ein Engel des Abgrundes, Abaddon, Apolyon, d. h. Zerstörer, genannt. — Ihre Bestimmung ist nicht gerichtet gegen das Gras und die Bäume der Erde, d. h. gegen die Natur und was in ihr ist, zu zerstören, sondern gegen die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an den Stirnen, d. h. die das göttliche Licht verlassen haben und den Irrlehren des Bösen nachgefolgt sind, beinahe alle Menschen damaliger Zeit. Sie sind nicht bestimmt, diese Menschen zu tödten, sondern den tiefsten Seelenschmerz in ihnen zu erregen, der selbst den Tod als willkommenen Befreier erheischt. Laßt uns die Erfüllung dieser Prophezeihung im Buche der Geschichte nachweisen.

Voltaire, gestorben 1778, ist der große Irrlehrer, der Heros seiner Zeit, der die Waffen seines Geistes wider das Christenthum richtet, und dessen in schöne Formen gehüllten, Gott und alles Heilige verleugnenden Lehren sich über Frankreich und ganz Europa ergossen und das innere Gefühl der schon überdies vom rechten Pfade abgewichenen Menschheit vollends bethörten. Ihn ergänzend, aber mit minderem Glanze in seinem Lichte aufgehend, reihet sich an ihn sein Zeitgenosse Rousseau (gestorben 1778). Wie jener das Göttliche auf dem ganzen Festlande Europas trübte, so gelang es diesem, alle Bande zu lösen, die die menschliche Ordnung erhielten (vornämlich in seinem contract social), und zunächst in Frankreich, das damals an großen inneren Staatsgebrechen litt, den tiefsten Anklang zu finden. Idee reihete sich an Idee, Ereigniß an Ereigniß, der Schneeball wuchs zur Lawine, und wir sahen mit Erstaunen, wie das geistige Leben eines gan-

zen großen und gebildeten Volkes völlig verdunkelt ward, wie blutdürstig und königsmörderisch es aus allen Schranken des Rechts und der Ordnung heraustrat und unter der Form der Republik zügelloser Anarchie sich hingab (die französische Revolution 1789), wie es sich sogar freventlich am Höchsten vergriff, indem es den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit der Seele mittelst förmlichen Beschlusses aufhob, und an dessen Stelle einem neuen Götzen, der Göttin der Vernunft, Tempel erbaute, und ihr eine Verehrung erwies, so sinnlich, daß ähnliche Beispiele selbst im Heidenthume fehlen (Kultus der Göttin der Vernunft).

Nicht lange konnte dieser widernatürliche Kultus bestehen. Schon 1794 erkannte das französische Volk wiederum einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele an, setzte jedoch an die Stelle des Christenthumes eine Naturreligion hin. Die ungenügende Art dieser neuen Gotteserkenntniß ließ den Bodensatz der früheren Finsterniß zurück, ein ätzendes, alle früheren Verhältnisse auflösendes Gift, das sich nach außen in dem unwiderstehlichen Triebe der Mittheilung an Andere kund giebt. Wie ein überfluthender Strom stürzte das französische Volk auf seine Nachbarvölker mit dem Bestreben, dorthin das Gift zu verbreiten, von dem es selbst erfüllt war. Alle Bande bestehender Ordnung wurden dort gelöset und die Gestaltungen hervorgerufen, die im Herzen Frankreichs sich gebildet hatten. So sahen wir bis 1798 auf den Trümmern früherer Reiche neue Bildungen, eine helvetische, eine römische, eine cisalpinische, eine parthenopäische, d. h. neapolitanische, Republik hervorgehen. Bald wandelte sich der Trieb der Mittheilung in Eroberungs- und Habsucht, und an der Spitze eines Königs, des Engels des Abgrundes Apolyon (Napoleon), verbreiteten sie sich über das ganze Festland bis zum fernen Osten, die Menschen ihrer Freiheit und ihres Gutes beraubend, und sie in Fesseln jämmerlicher Knechtschaft schlagend, einer Knechtschaft, deren entwürdigendes Gefühl mit der Qual verglichen wird, den der Biß giftiger Skorpionen verursacht. Alle Menschen, die das Siegel Gottes nicht an ihren Stirnen tragen, sind Gegenstand ihrer Qual. Wohl war dieses damals leider beinahe die ganze Gesammtheit der Menschen. Ihres stützenden Haltpunktes in der Religion Jesu, in der Hoffnung eines ewigen Lebens dort jenseits beraubt, und zum dürftigen Ersatz nur allein auf die Güter und Verhältnisse der irdischen Welt hingewiesen, empfand sie um so tiefer und qualvoller den Verlust dirser irdischen Güter, so tief

und qualvoll, daß selbst ein hoffnungsvoller Tod ihr wünschenswerther erschien.

Fünf Monden soll diese Züchtigung der Menschheit dauern. In entfernterer Bedeutung sind unter diesen fünf Monden, einen Tag einem Jahre gleich gerechnet, 150 Jahre zu verstehen; derjenige Zeitraum, der mit dem Einflusse Frankreichs auf Europa, mit dem westphälischen Frieden und der Regierung Ludwig's XIV. in der Mitte des 17. Jahrhunderts beginnt, und der mit der Aufhebung dieses Einflusses im Anfange des 19. Jahrhunderts endet. In näherer hier vorliegender Bedeutung ist unter den fünf Monaten ein Zeitraum zu verstehen, in dem fünfmal der Wechsel der Monate vollendet wird, also ein fünfjähriger Zeitraum, diejenige Zeit, vom Tilsiter Weltfrieden 1807 bis zum Zuge nach Rußland 1812, in welcher die Uebermacht Frankreichs über Europa den höchsten Culminationspunkt kurz vor ihrem Sturze erreicht hatte. Nicht menschliche Kräfte vollführten dieses Werk. Die Heuschrecken ähnlichen Schaaren waren in wilder Eroberungs- und Habsucht bis an die fernsten Steppen des Osten gedrungen. Hier ereilte sie vernichtend die Wuth der Elemente, Moskaus Feuerflammen und die Kälte des nordischen Winters. Gottes Fingerweise folgend, schüttelten die Völker des Festlandes unter dem Vortritt Preußens das schmähliche Joch von sich (die Schlacht bei Leipzig 1813), und England, die Beherrscherin der Meere, schmiedete den König der feindlichen Schaaren, den Engel des Abgrundes, an öde Felsen im fernen Weltmeer.

Wie aus einem schweren Traume erwachten die Völker. Geläutert im Feuer der Prüfung erkannten sie wieder im Christenthume, von dem sie sich verirrt hatten, ihr Heil, und angeregt von England und Preußen, ward das vergessene Wort Gottes aus dem Staube hervorgezogen und vervielfältigt den Mitbrüdern dargeboten (Bibelgesellschaften, die den ganzen Norden Europas umfassen), und mit liebendem Eifer sandte England, die Königin der Meere, Boten in ferne Welttheile, das Heil in Christo zu verkünden und das Wort Gottes auszubreiten (die englischen Missionsvereine, die beinahe die ganze Welt umfassen).

§. 75.

Die sechste Posaune. Gesteigertes Uebergewicht des Bösen.

Kap. 9, V. 13. Und der sechste Engel posaunete. Und ich hörete eine Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor Gott.

V. 14. Die sprach zum sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse auf die vier Engel gebunden an den großen Wasserstrom Euphrat.

V. 15. Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren, auf eine Stunde und auf einen Tag und auf einen Monat und auf ein Jahr, daß sie tödteten das dritte Theil der Menschen.

V. 16. Und die Zahl des reisigen Zeuges war viel tausendmal tausend, und ich hörete ihre Zahl.

V. 17. Und also sahe ich die Rosse im Gesicht und die darauf saßen, daß sie hatten feurige und gelbe und schwefelichte Panzer, und die Häupter der Rosse wie die Häupter der Löwen, und aus ihrem Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel.

V. 18. Und von diesen Dreien ward ertödtet das dritte Theil der Menschen, von dem Feuer und Rauch und Schwefel, der aus ihrem Munde ging.

V. 19. Denn ihre Macht war in ihrem Munde, und ihre Schwänze waren den Schlangen gleich und hatten Häupter und mit denselbigen thaten sie Schaden.

V. 20. Und blieben noch Leute, die nicht getödtet wurden von diesen Plagen, noch Buße thaten für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel und die goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen, noch hören, noch wandeln können.

V. 21. Die auch nicht Buße thaten für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei.

Die sechste Posaune wird das zweite Wehe genannt. Sie ist die Zuchtruthe der Menschheit, die vom fernen Osten bis zum äußersten Westen Europa durchzieht. Im Morgenlande, da, wo des Euphrat Fluthen rollen, war der Sage nach das Paradies des ersten Menschenpaares. Dort verführte sie der Böse und brachte unsägliches Leid über die Welt. Wohl ahnt es der denkende Christ, daß die Stätte der Glückseligkeit in die des Fluches sich gewandelt, daß sie der öde Aufenthaltsort feindlicher Geister ist, daß unser Blick zu unserem Heile sie nie mehr schaut, und zur heiligen Stadt Jerusalem hingewendet, dort die dereinstige Wiederherstellung des Paradieses in viel größerer Herrlichkeit ersehnt.

Aus jenen öden Stätten erhoben sich aus Gottes Zulassung die Geister des Bösen, um Europa zu durchziehen. Wohl lag es im Plane des Bösen, nach Vernichtung der göttlichen Lehre (fünfte Posaune) jetzt zur Vernichtung des Menschengeschlechtes zu schreiten, aber Gottes Erbarmen ist größer als die Tücke des Satans. Wir haben gesehen, wie die Lehre Christi, nach über=

standener drohender Gefahr, um so herrlicher und thatkräftiger aufgewacht ist (fünfte Posaune), und dürfen uns auch nicht wundern, zu sehen, wie auch der neue Anlauf des Bösen um so mehr sein Ziel verfehlt.

Im geistigen Anblick schaut Johannes die Geister des Bösen auf Rossen, mit Häuptern der Löwen und Schwänzen der Skorpionen, er schaut sie niederstrecken die Menschen und sie tödten mit Feuer und Schwefel, dem höllischen Hauch ihres Mundes. Der irdischen Auffassung der Menschen stellte sich die Erscheinung dar als eine furchtbare Seuche, Cholera genannt, die in sonst beispielloser Ausdehnung aus dem Herzen eines Welttheiles hervorging und einen zweiten ganzen Welttheil umfaßte. Fruchtlos mühete sich die Kunst, sie in ihrem eigentlichen Wesen zu erkennen und ihren Fortschritt zu wehren. Tiefes Grauen der Vernichtung erfüllte das Menschengeschlecht und lösete alle Bande des Gehorsams und menschlicher Ordnung auf, und in dunkler Ahnung ward das Strafgericht Gottes erkannt, das in der Zulassung dieser Schrecken die Bösen ereilte. Nur der Gerechte sah es, auf seinen Herrn vertrauend, an sich vorübergehen, mit richtiger Vorahnung sah es der Sünder zu seinem Verderben herannahen. Aber Gottes Langmuth und Barmherzigkeit schloß noch viele Sünder von der gerechten Strafe aus, damit sie sich bessern oder dem künftigen Gerichte entgegengehen. Eine Stunde, ein Tag, ein Monat, ein Jahr war den Schreckensgestalten beschieden. Wie Gottes Zulassung es beschlossen, sollten sie eine Stunde, einen Tag oder einen Monat die Orte verpesten, die ihr schwarzer Fittich im Fluge über die Erde berührte. Ein Jahr war die Zeit ihres Bestehens, und spurlos verschwanden sie wie finstere Nachtgestalten, die schreckend über die Häupter der Menschen dahingegangen.

§. 76.

Nicht war es dem Bösen gelungen, die göttliche Lehre zu ersticken (fünfte Posaune), nicht, das Menschengeschlecht auszurotten (sechste Posaune); zwei Wehe waren schrecklich, aber spurlos dahingegangen, das dritte Wehe, die siebente Posaune, ist der Untergang der Welt. Er sollte im Plane des Bösen ihre gänzliche spurlose Vernichtung sein, aus Gottes Barmherzigkeit wird

er blos ein erschütternder Uebergang zu einer neuen und herrlicheren Gestaltung. Laßt uns dies im nachfolgenden Abschnitt näher betrachten, in welchem wir aus der Vergangenheit in die Zukunft, in die wichtigen Begebenheiten der letzten, der siebenten Posaune, treten. Vorher richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf eine neue Lebensregung in der ganzen Christenheit, die den großen Ereignissen, wie die Morgenröthe der aufgehenden Sonne, vorhergeht.

C. Das Erlösungswerk Christi durch Sieg. Die sieben Schalen.

§. 77.

b. Zeitraum von der Gegenwart bis zum Ende. Die halbe Zeit. Periode der Vollendung.

Das Christenthum hatte in der einfachen Zeit (§. 54 bis 66) seine äußere Ausbreitung über den Welttheil Europa erlangt, es hatte in der doppelten Zeit (§. 66 bis 76) sich im Innern entwickelt in den Kämpfen, die die Schwestergemeinen zu Thyatyra und Sardes, von der feindlichen Roma aufgeregt, mit einander begingen, jetzt in der darauf folgenden halben Zeit geht es seiner Vollendung entgegen. Es treten auf dem Schauplatz der Weltbegebenheiten die beiden Schwestergemeinen von Philadelphia und Laodicea hervor. Jene schließt sich an die Apostel der Vorzeit an, und wir haben bereits am Ende der fünften Posaune gesehen, wie neue Sendboten der Heilslehre die ganze Welt durchziehen, um Christi Wort, daß vor dem Ende des Evangeliums überall gepredigt werden soll, zu erfüllen. Diese schließt sich an den Seher des neuen Bundes, den begeisterten Johannes an, und verkündet im Geiste der Weissagung das nahende Ende und die Verwirklichung der tiefsten Geheimnisse Gottes im Laufe der Zeiten. Unser Text führt uns auf Johannes und stellt in den dargebotenen Bildern den tiefen Zusammenhang seiner Weissagungen mit denen der Seher dar, die nach ihm gegen das Ende der Welt aufzutreten bestimmt sind.

§. 78.

Kap. 10, V. 1. Und ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herab kommen; der war mit einer Wolke bekleidet, und ein Regenbogen auf seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne und seine Füße wie die Feuerpfeiler.

V. 2. Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgethan; und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, und den linken auf die Erde.

V. 3. Und er schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllt; und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen.

V. 4. Und da die sieben Donner ihre Stimmen geredet hatten, wollte ich sie schreiben. Da hörete ich eine Stimme vom Himmel sagen zu mir: Versiegele, was die sieben Donner geredet haben, dieselbigen schreibe nicht.

V. 5. Und der Engel, den ich sahe stehen auf dem Meer und auf der Erde, hob seine Hand auf gen Himmel.

V. 6. Und schwur bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darinnen ist, und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist, daß hinfort keine Zeit mehr seyn soll.

V. 7. Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, so soll vollendet werden das Geheimniß Gottes, wie er hat verkündiget seinen Knechten und den Propheten.

V. 8. Und ich hörete eine Stimme vom Himmel abermal mit mir reden und sagen: Gehe hin, nimm das offene Büchlein von der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde steht.

V. 9. Und ich ging hin zum Engel und sprach zu ihm: Gieb mir das Büchlein. Und er sprach zu mir: Nimm hin und verschlinge es, und es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig.

V. 10. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels und verschlang es: und es war süß in meinem Munde wie Honig, und da ich es gegessen hatte, grimmete mich es im Bauch.

V. 11. Und er sprach zu mir: Du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen.

Der Engel, der vom Himmel zu Johannes herabkommt, dessen Sonnenglanz im Antlitz in den sieben Farben des Regenbogens strahlt, dessen Füße glühend die Erde und das Meer betreten, deutet auf den Geist des Schauens der Geheimnisse Gottes, in der höchsten Höhe, d. i. in den sieben wunderbaren Ausflüssen des heilgen Geistes, in der tiefsten Tiefe, d. i. in den Räumlichkeiten unsers Weltkörpers, auf den Geist des Schauens, der Johanni aus Gottes Gnade durch den Engel, den Vollstrecker seines heiligen Willens, zu Theil wurde.

Das Büchlein, das der Engel in der Hand hält, deutet auf die Zusammenfassung und Darstellung aller der geschaueten Geheimnisse in menschliche Worte, zu der Johannes den Beruf erhält; auf das Buch der heiligen Offenbarung, in dessen Betrachtung wir stehen.

Die unverständliche, aber tief ergreifende Löwenstimme des Engels, und die vernehmbare Rede der sieben Donner, die Johannes gleichzeitig hörte, deuten und zwar jene auf die Hülle der Bilder, in denen die Geheimnisse Gottes dargestellt werden, und durch die sie, wenn auch dem Verständniß noch unklar, dennoch das Gefühl mächtig ergreifen, diese auf die Geheimnisse selbst, auf den tiefen Sinn, der in den dargebotenen Bildern liegt, und der mit dem siebenfachen Ausfluß des heiligen Geistes in innigem Zusammenhange steht. Johannes vernahm beides zugleich. Vor seinem Seherauge standen alle die erhabenen Erscheinungen, die er vom Bilde Christi in der Mitte seiner sieben Gemeinen an bis zum Bilde der siebenten Posaune noch unvernommen geschaut, dann wird ihm auch der in diesen Erscheinungen liegende tiefe Sinn und dessen Zusammenhang mit den sieben Geistern Gottes deutlich, gleich wie einst den Jüngern Jesu erst aus der Hülle der herrlichen Gleichnisse, die er ihnen vortrug, der Kern seiner göttlichen Lehre hervortrat. Schon im ersten Verse dieses Buches deutet der Seher auf Das, was er jetzt uns beschreibt, wenn er vom Buch der Offenbarungen sagt, es sei ihm von Christo gesandt und gedeutet durch seinen Engel, und wohl wird dem Forscher dieses Buches erklärlich, warum erst jetzt nach der Darstellung der sechsten Posaune diese reichhaltige Fülle der Bilder eintritt, die abermals und tiefer die ganze Vergangenheit umfassen und der erhabenen Zukunft in der siebenten Posaune sich anschließen, wenn er erwäget, daß Johannes, strenge sich bindend an die Reihenfolge seiner Gesichte, hier vom Schauen zum Vernehmen übergeht und die neuen Lichtblicke über Das, was er bisher geschaut, hinüberzieht in die herrlichen Gesichte, die ihm noch ferner zu Theil werden.

Johannes will die Stimme der sieben Donner schreiben. Die Stimme vom Himmel verwehrt es ihm, aber der Engel schwört bei Gott und bei den Kreaturen, die Himmel, Erde, Meer und Tiefe enthalten, bei Allem, was Gott in den Räumlichkeiten dieses Weltkörpers erschaffen, daß mit dem Eintritt der siebenten Posaune, wenn die Sanduhr der Welt verrinnt, die Geheimnisse Gottes offenbart werden sollen. — Alles Dieses bedeutet: Johannes will auch den tiefen Sinn der geschauten Bilder der Nachwelt mittheilen. Gott läßt ihn aber erkennen, daß dies nicht sein Wille sei, daß die Eröffnung des tiefen Sinnes, des Kernes, der in dieser Hülle von Bildern liegt, erst beim

Eintritt der siebenten Posaune vor dem nahen Weltende bestimmt ist. Wie Johannes in Bildern, so soll die Christenheit in großen Erscheinungen die Begebenheiten der Welt vor ihrem äußeren Auge geistig unvernommen vorüberziehen sehen, so daß sie nach Christi Worten mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören; aber wie Johannes nach dem Gesicht der sechsten Posaune auch den tieferen Sinn der Bilder erkennt, und mit höherem Geiste versehen zu dem Schlußbilde der siebenten Posaune übergeht, so soll auch die Christenheit, wenn der Kampf der sechs Posaunen in der Wirklichkeit durchgekämpft ist, den wahren Zusammenhang der Begebenheiten und den in ihnen liegenden tieferen Sinn erkennen und mit dem Geiste höherer Erkenntniß und Weissagung begabt, den Schlußbegebenheiten der siebenten Posaune entgegentreten.

Johannes verschlingt das Büchlein, im Munde ist es ihm süß wie Honig, im Innern grimmt es ihn (vergl. Hesekiel 3, 1—4), d. h. tief in sein Innerstes nimmt Johannes den erkannten Sinn der geschauten Bilder auf, ungern verbirgt er ihn in der Tiefe des Herzens, gern ließe er die wichtige Kunde den Lippen des Mundes entgleiten, zum Nutzen der betheiligten Mit- und Nachwelt.

Johanni verkündet die Stimme des Engels: Du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen, d. h. tröstend läßt Gott Johannem erkennen, er solle es sein, der zu seiner Zeit das Erhabene, was er jetzt ungern verberge, der Welt verkünden würde, indem einst in den Bildern seiner Offenbarung die Fackel der Weissagung sich anzündet, die über Land und Menschen ihren weithin erhellenden Glanz wirft, und hiermit steht im Einklang die letzte Eröffnung des scheidenden Heilandes an den Seher: „Du sollst bleiben, bis ich komme", d. h. der Geist deiner Weissagungen, der in dir beginnen wird, soll auf Erden nicht untergehen, sondern bleiben und von Neuem hellleuchtend hervorgehen, wenn ich einst zur Erde wiederkehre gegen das Ende der Tage.

Laßt uns ferner nach Anleitung unseres Textes betrachten, wie die Schlangengestalten des Bösen in dem hienieden neu aufgehenden Lichte der Weissagung erscheinen.

§. 79.

Kap. 11, V. 1. Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und sprach: Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar, und die darinnen anbeten.

V. 2. Aber den innern Chor [1]) des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden gegeben und sie werden ihn zertreten 42 Monden.

I. Der Muhamedanismus

deckt noch wie ein verpestender Sumpf das Morgenland und die heiligen Stätten, wo Christus gewandelt. Schon verschlingt ihn allmälig die Erde, schon sahen wir, wie an zwei Punkten das Christenthum, gleich freundlichen Inseln, aus der Oede der Gewässer hervortrat (§. 67). An diese freundlichen Erscheinungen soll sich eine neue Regung des Lebens und Lichtes anschließen. Die heilige Stadt Jerusalem, der Tempel des Höchsten in ihr, sind die Gegenstände, auf die unsere Aufmerksamkeit hingeleitet wird, indem der Engel zu Johannes spricht: Miß den Tempel Gottes und den Altar und die darinnen anbeten. Dort soll der Geist der Weissagung glänzend hervorbrechen, der Vorläufer der Herrlichkeiten, die dort nahe bevorstehen und die Stralen seines Lichtes über die ganze einem großen Schicksal entgegengehende Erde werfen; und schon sehen wir den schwachen Widerschein dieses Lichtes in den neuerlichen Bestrebungen Englands hier unter den Ungläubigen, besonders unter den Kindern Israel die Lehre des Heils zu verbreiten, in den hochherzigen vereinigten Anstalten der Reiche England und Preußen hier ein neues christliches Bisthum, eine neue Quelle zu eröffnen, aus der dieses Licht über die Menschheit ausströme.

Aber den Chor, d. i. den Vorhof des Tempels, soll Johannes nicht messen, sondern ihn herauswerfen, denn er ist den Heiden gegeben, d. i. nur auf die heiligen Stätten Jerusalems beschränken sich diese Quellen des neuen Lichtes. Denn ringsum

---

1) Der Tempel Salomonis hatte mehre Vorhöfe, Chöre genannt. Der sogenannte innere Vorhof, Chor, war für die Priester bestimmt; aus ihm gelangte man durch die Halle Salomonis in den eigentlichen Tempel, in das Heilige.

Im griechischen Texte wird der Vorhof oder Chor der äußere (ἐξώτερος) genannt, im Gegensatz gegen den Tempel. Luther hat in der Uebersetzung den Ausdruck innerer Chor gewählt, weil er in den mosaischen Schriften im Gegensatz zu den übrigen Vorhöfen, denen der Laien und Heiden, der innere genannt wird.

soll noch nach göttlicher Zulassung die Oede des Muhamedanismus verbleiben. Zweiundvierzig Monde sind ihm beschieden, die heilige Stadt und die gesegneten Fluren des Morgenlandes zu zertreten, 42 Monden oder 1260 Jahre, eine gleiche Dauer, wie sie der Roma gegeben ist, bis gegen das Ende der Welt, wenn Christus wiederkommt, die Nachtgestalten vor seinem aufgehenden Glanze verschwinden.

§. 80.

Kap. 11, V. 3. Und ich will meine zween Zeugen geben, und sie sollen weissagen 1260 Tage, angethan mit Säcken.

V. 4. Diese sind zween Oelbäume [1]) und zwo Fackeln, stehend vor dem Gott der Erden.

V. 5. Und so jemand sie will beleidigen, so gehet das Feuer aus ihrem Munde, und verzehret ihre Feinde, und so jemand sie will beleidigen, der muß also getödtet werden.

V. 6. Diese haben Macht den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung, und haben Macht über das Wasser zu wandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen.

V. 7. Und wenn sie ihr Zeugniß geendet haben, so wird das Thier, das aus dem Abgrund aufsteiget, mit ihnen einen Streit halten und wird sie überwinden und wird sie tödten.

V. 8. Und ihre Leichname werden liegen auf den Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten, da unser Herr gekreuziget ist.

V. 9. Und es werden ihre Leichname etliche von den Völkern und Geschlechtern und Sprachen drei Tage und einen halben sehen und werden ihre Leichname nicht lassen in Gräber legen.

V. 10. Und die auf Erden wohnen werden sich freuen über ihnen und wohlleben und Geschenke unter einander senden; denn diese zween Propheten quäleten, die auf Erden wohneten.

V. 11. Und nach dreien Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre Füße und eine große Furcht fiel über die sie sahen.

V. 12. Und sie höreten eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf. Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde.

V. 13. Und zu derselbigen Stunde ward ein groß Erdbeben, und das zehnte Theil der Stadt fiel, und wurden ertödtet in der Erdbebung 7000 Namen der Menschen, und die andern erschraken und gaben Ehre dem Gott des Himmels.

V. 14. Das andere Wehe ist dahin: siehe das dritte Wehe kommt schnell.

II. Der Romanismus

wird auch von einem Strahle des aufgehenden Lichtes der Weissagung getroffen. Hier ist aber dieser Strahl nicht der Verkün-

---

1) Der Prophet Zacharias in seinem vierten Kapitel spricht auch von diesen zwei Zeugen. Die nächste Bedeutung geht dort auf Josua und Seru-

der glänzender Erhebung, sondern des Sturzes in den Abgrund der Finsterniß. Zwei Männer, Gesalbte des Herrn, und von ihm mit feurigem Aufschwung begabt, werden in Trauergewändern, stehend vor dem Gott der Erde, d. h. vor dem irdischen Abgott, dem Papst, den herannahenden Untergang der Roma weissagen. 1260 Tage dauert ihr Zeugniß über die Stadt, 1260 Tage des Weherufes über 1260 Jahre voll Uebermuth und Greuel. Siegreich stehen sie in der Mitte ihrer Feinde. Selbst die Natur gehorcht ihnen, um ihr Zeugniß zu bekräftigen; denn sie verschließen den Himmel, daß es nicht regne, wandeln das Wasser in Blut und schlagen die Erde mit Plagen. Nach vollendeter Weissagung erliegen die Männer im Kampf mit dem Thier, das aus dem Abgrund aufsteigt, d. h. im Kampf mit den bösen beseelten Priestern der Roma. Ihre Leichname liegen auf den Gassen der großen Stadt Roma, die da bildlich Sodoma und Egypten heißt, von deren Machthabern das Gebot der Kreuzigung des Herrn ausging, und Völker, Geschlechter und Sprachen schauen frohlockend den Sturz der ihnen lästigen Propheten. Aber diese werden nach wenigen Tagen mit neuem Leben erfüllt, schweben von der Stimme Gottes berufen zum Schrecken ihrer Feinde gen Himmel, und ein großes Erdbeben versenkt den zehnten Theil der Stadt und viele ihrer Bewohner in die Tiefe des Abgrunds zur Vorbedeutung ihres herannahenden Unterganges.

Nimm an dem Wunderbaren dieser Begebenheiten keinen Anstoß, o Mensch! Denn, frage dich selbst, was ist ein Wunder? Ein Wunder ist Alles, was Dich umgiebt; selbst die gewöhnlichste Erscheinung vermagst du in ihren tieferen Gründen nicht zu erkennen und erstaunst über ihren Eintritt nur um deshalb nicht, weil sie dir alltäglich geworden. Wäre es also nicht ein vermessener Dünkel, die Möglichkeit alles Dessen wegzuläugnen, was nicht im engen Gesichtskreise deiner Alltäglichkeit liegt, höhere Kräfte nicht anzuerkennen, die Gott dem Geiste einzelner Auserwählten zu bestimmten Zwecken verleiht? Selbst die Auffahrt gen Himmel darf den Christen nicht befremden. Denn Christus hat ja in seiner Himmelfahrt allen Menschen die Bahn eröffnet, auf der sie ihm nachfolgen sollen, Alle sollen wir ja am Tage der Auferstehung, wenn wir in seinem Lichte wandel-

---

babel, die den Tempel des Herrn nach der babylonischen Zerstörung erbauten. Die entferntere Bedeutung geht auf die zwei Zeugen Johannis.

ten, ihm entgegenkommen in den Wolken des Himmels und es darf nicht auffallen, daß Gott aus besonderen weisen Absichten, etwa um die Menschen auf den herannahenden Zeitpunkt der Auferstehung aufmerksam zu machen, und die letzte und kräftigste Stimme der Warnung an die Ungläubigen und Schlafenden zu richten, einzelne von ihm begnadigte Menschen um eine Spanne Zeit früher als die ganze Menschheit sichtbarlich zur höchsten Vereinigung mit sich emporhebt. Und sollte dir noch ein Zweifel aufstoßen, so sieh in die Bücher der heiligen Schrift. War nicht Moses von Gott mit gleicher Kraft wie die Zeugen ausgerüstet? Nahm Gott nicht den frommen Henoch (1. Mos. 5, 24), nahm er nicht den feurigen Elias (2. Buch der Könige 2, 11) von der Erde hinweg? Oeffneten sich nicht, als Jesus starb, die Gräber der Propheten, und wandelten sie nicht in der heiligen Stadt, um mit ihm als Erstlinge der Himmelfahrt theilhaftig zu werden (Math. 27, 52 und 53), und haben wir sie nicht oben als die Aeltesten gesehen, als die Erstlinge, die von der Erde zum Himmel unmittelbar hinübergenommen sind?

§. 81.

Die siebente Posaune. Der Sieg über das Böse.

Kap. 12, V. 15. Und der siebente Engel posaunete. Und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 16. Und die 24 Aeltesten, die vor Gott auf ihren Stühlen saßen, fielen auf ihr Angesicht und beteten Gott an,

V. 17. Und sprachen: Wir danken dir Herr, allmächtiger Gott, der du bist und warest und zukünftig bist, daß du hast angenommen deine große Kraft und herrschest.

V. 18. Und die Heiden sind zornig worden und es ist kommen dein Zorn, und die Zeit der Todten, zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den kleinen und den großen; und zu verderben, die die Erde verderbet haben.

Vorbereitet durch das herrliche Licht der Weissagung, das die Christenheit erfüllt, ertönt die siebente Posaune. Das Reich Gottes und Christi sieget auf Erden. Laute des Jubels und der Freude erschallen im Himmel, und es nahen die lange ersehnten Momente der Auferstehung, des jüngsten Gerichtes über die Bösen, der Seligkeit der Gerechten und der Erneuerung der Erde.

Kap. 12, V. 19. Und der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Arche seines Testaments ward in seinem Tempel gesehen [1]) und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.

Der Himmel thut sich der Erde auf, alle Verheißungen des göttlichen Wortes gehen in Erfüllung, und alles Zeitliche und Irdische geht in außerordentlichen Erscheinungen der Natur unter, um dem Ewigen, dem Göttlichen Raum zu geben.

Kap. 15, V. 1. Und ich sahe ein anderes Zeichen im Himmel, das war groß und wundersam; sieben Engel, die hatten die letzten sieben Plagen; denn mit denselbigen ist vollendet der Zorn Gottes.
V. 5. Darnach sahe ich und siehe, da ward aufgethan der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel.
V. 6. Und gingen aus dem Tempel die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten, angethan mit reiner heller Leinwand, und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln.
V. 7. Und eines der vier Thiere gab den sieben Engeln sieben güldene Schalen voll Zorn Gottes, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In dem lange hinschallenden Tone der siebenten Posaune entwickeln sich sieben Momente, sieben wichtige Entwickelungsstufen des Sieges. Der Seher schaut sie im Bilde der sieben ausgegossenen Schalen des Zornes Gottes über das Böse. Das Ausgießen der letzten Schale fällt mit dem Verhallen des Tones der siebenten Posaune in einen Augenblick zusammen und endet mit der Rückkehr Christi zur Erde, mit der Auferstehung.

Kap. 15, V. 8. Und der Tempel ward voll Rauchs vor der Herrlichkeit Gottes und vor seiner Kraft, und Niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die sieben Plagen der sieben Engel vollendet wurden [2]).

Die Entwickelung des göttlichen Reichs in den letzten Tagen findet nicht eher statt, als bis die siebente Posaune verstummt, bis die sieben Schalen des göttlichen Zornes geleert sind. Bis dahin bleiben die Herrlichkeiten, die vor Gottes Thron und vor Christo sind, wie mit Wolken des Rauches und Nebels verdeckt.

Kap. 16, V. 1. Und ich hörete eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde.

Laßt uns nun mit schwacher Kraft und mit Anrufung Gottes in dem Geist seiner Weissagung, die Wunder auf Erden zu

---

1) Dieser Vers deutet auf das Allerheiligste im jüdischen Tempel, in dem sich die Bundeslade mit den Gesetzestafeln befand, deren Vorhang bei Christi Tode zerriß.

2) Dieser Vers deutet auf das Allerheiligste im jüdischen Tempel und auf die in ihm als das Bild Gottes befindliche Wolkensäule.

erkennen uns bemühen, die uns in den sieben Schalen des göttlichen Zornes bis zu dem herrlichen Ende noch bevorstehen.

§. 82.

Die erste Schale. Sieg auf Erden.

Kap. 16, V. 2. Und der erste ging hin und goß seine Schale aus auf die Erde. Und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Maalzeichen des Thiers hatten und sein Bild anbeteten.

Die erste Schale des göttlichen Zornes wird ausgegossen auf die Erde, d. h. auf die von den Menschen bewohnte Oberfläche unsers Weltkörpers, insbesondere auf den wichtigsten Theil desselben, auf Europa. Es werden von ihr die gröbsten Ausgeburten des Bösen getroffen, die Menschen, die das Maalzeichen des Thieres haben und sein Bild anbeten, d. h. die Priester der Roma und ihre Anhänger, die da den Dienst des Götzen versehen, und ihn anbeten, doch wohlverstanden, die es nur wider besseres Wissen thun. Denn Gott, der Nieren und die Herzen prüft, er weiß die wahren Götzendiener von den Irregeleiteten zu sondern, und wird auf die letzteren, die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans, nicht werfen eine andere Last (Kap. 2, V. 23. 24). Aber an den wahren Götzendienern macht er die Bösheit ihres Sinnes und Handelns sichtbar, grauenvoll dem geistigen Anblick wie ekelhaftes Geschwür.

Der Norden Europas, Norddeutschland, insonderheit Preußen, auf dem Kulminationspunkte seiner Intelligenz, werden dieses erste Zeichen des Sieges über die von Gott geächtete Roma sehen und den geistigen Blick der Menschen dahin wenden, ähnlich wie einst der Norden Europas, Deutschland, insonderheit Sachsen, den Aufruf der ersten Posaune zum Kampf wider die übermüthige Roma vernahm und dem geistigen Ohre der Menschen zuführte.

§. 83.

Die zweite Schale. Sieg im Meere.

Kap. 16, V. 3. Und der andere Engel goß aus seine Schale ins Meer. Und es ward Blut als eines Todten, und alle lebendige Seele starb im Meer.

Die zweite Schale des göttlichen Zornes wird ausgegossen ins Meer, d. h. auf die weiten Räume der Gewässer, in denen

die Seelen der gerechten Heiden zum Taufbund mit Christo übergehen, und auf die Vororte der Erde, von wo die Seelen der Heiden dorthin zusammenkommen, auf die Welttheile, die wir Asia, Afrika, Amerika, Australia benennen. Daß der Böse, wie auf der Erde, so auch über das Meer und was ihm angehört, die Spinnegewebe seiner Finsterniß ausgebreitet, um die Entwicklung nach oben zu hemmen, dies lehrt uns die Stimme des Himmels, die im Kap. 12, V. 12 das Wehe ausruft über Die, die da wohnen auf der Erde und auf dem Meer, wegen des Zornes des Bösen, der nur noch ein wenig Zeit hat, hier sein Werk zu betreiben. Wie dieses Gewebe der Finsterniß beschaffen ist, das über die dahingegangenen gerechten Heiden im Meere sich ausdehnt, vermag des Menschen Geist nur dunkel zu ahnen; wie es auf den Vororten des Meeres in den heidnischen Welttheilen sich gestaltet hat, lehrt uns Paulus im Briefe an die Römer (Kap. 1, V. 20 und folgende), wo er ein Bild aller der Gräuel entwickelt, zu denen das Gottes Dasein in der Natur verkennende Heidenthum verleitet worden. Ueber alles dieses von uns zum größten Theil nur geahnete, zum Theil auch geschauete Blendwerk des Bösen ergießt sich die zweite Schale des göttlichen Zornes. Blut und Tod bezeichnen die erschütternde Wirkung ihres Einflusses. Mächtig wird hienieden die Welt der Heiden den Gräuel der Finsterniß abwerfen, der sie belastet hat, und zum aufgehenden Lichte des heiligen Evangelii sich wenden. Blutige Vernichtung wird es dem Bösen bringen und Allem, was ihm angehört, den Götzen und ihren Anhängern. Mächtig wird in der Gewässer Räumen die Welt der Heiden die Fäden der Finsterniß zerreißen, die sie noch vom heiligen Taufbund zurückgehalten, sie wird zum Wasserbade des Lebens sich wenden, und in entsprechenden uns nicht sichtbaren Formen gewaltsamen Untergang dem Bösen bereiten.

Der Westen Europas, Britannias gesegnetes Eiland, die Königin der Meere, die wir schon seit dem Beginn dieses Jahrhunderts mit liebendem Eifer die heidnische Welt umfassen und ihr das Evangelium bringen sahen, wird langsam und sicher ihrem Ziele zuschreitend die große Bewegung hervorbringen, die wir soeben im Bilde als das zweite Zeichen des Sieges über das Böse geschaut; ähnlich wie einst der Westen Europas, in ihm die pyrenäische Halbinsel, die Heidenwelt suchte und fand und in ihr das Panner des Kampfes aufrichtete (die zweite Posaune).

Wie dieser Kampf damals auf das christliche Europa mächtig, aber erschlaffend zurückwirkte, so wird auch einst das siegreiche Aufstehen der Heidenwelt gegen ihre Götzen mächtig, aber ermuthigend auf Europas Entwickelung einwirken und einen Geist des regen Unwillens über die geächteten Götzen der Roma hervorbringen.

§. 84.

Die dritte Schale. Sieg in der Tiefe.

Kap. 16, V. 4. Und der dritte Engel goß aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserbrunnen. Und es ward Blut.

V. 5. Und ich hörete den Engel sagen: Herr du bist gerecht, der da ist und der da war, und heilig, daß du solches geurtheilet hast.

V. 6. Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind es werth.

V. 7. Und ich hörete einen andern Engel aus dem Altar sagen: Ja Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht.

Die dritte Schale des göttlichen Zornes ward ausgegossen auf die Tiefe. Das Bild der Wasserbrunnen lenkt unsern Blick dahin abwärts, die Wasserströme, die dem Brunnen entquillen, deuten auf den Zusammenhang zwischen der Tiefe und der von uns Menschen bewohnten Erde, und den Einfluß der ersteren auf die letzteren. Blut ist die Wirkung des göttlichen Zornes, d. h. auch in der Tiefe, im Hauptsitz des Bösen, wird die Macht desselben gewaltsam erschüttert, und vom Lichtstrahle des heiligen Evangelii, den Christus herniederführend auch dort angezündet hat, verderblich getroffen; und was unserem Blicke verborgen in der Tiefe sich mächtig beweget, eben dasselbe wiederholt sich in entsprechender und sichtbarer Form auch auf Erden. Der Hauptsitz des Bösen hienieden, die Roma, wird gewaltsam erschüttert und es fließt in Strömen das Blut ihrer Priester und ihrer Anhänger zur gerechten Vergeltung für alles das Blut der Märtyrer und Zeugen der Wahrheit, das sie in langer Reihe der Jahre freventlich vergossen.

Der Süden Europas, Italia selbst, die Wiege der Roma, wird, entzündet von der siegreichen Bewegung des Lichtes in der Tiefe, im Zorn sich erheben über die Ausgeburt des Bösen, über den Götzen, den sie so lange in ihrer Mitte geduldet, von hier aus wird als drittes Zeichen des Sieges blutige Verfolgung über alle Lande Europas sich ausbreiten; ähnlich wie einst beim Ertönen der dritten Posaune der Süden Europas und Italia aus

der kampferfüllten Tiefe den Anhauch der finstern Mächte aufnahm, der unter der Form des Jesuitismus seine dunkeln Schatten über Europa legte.

§. 85.

Die vierte Schale. Sieg im Himmel.

Kap. 16, V. 8. Und der vierte Engel goß aus seine Schale in die Sonne, und es ward ihm gegeben den Menschen heiß zu machen mit Feuer.

V. 9. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.

Die vierte Schale des göttlichen Zornes ward ausgegossen und zum Himmel, zu des Aethers hohen Räumen wendet unsern Blick die Sonne, das Bild des göttlichen Lichtes. Nicht als ob über den Himmel der Zorn Gottes sich ergieße. Nein. Denn da ist kein Böses, dasselbe ist von dort zum Meer, zur Erde und zur Tiefe verworfen (Kap. 12, V. 9), und ungestört von seiner Antastung sammeln sich dort die Scharen der Gerechten, um in seliger Ruhe des Auferstehungsmorgens zu harren. Aber der Himmel und das göttliche Licht sind der Anlaß eines neuen Strafgerichts und Leidens, das auf Erden im Meer und in der Tiefe sich erhebt. Unserem irdischen Auge werden die bezüglichen Erscheinungen nur auf Erden sichtbar werden. Eine glühende Begeisterung für das Licht Gottes und für die Erlangung der dereinstigen Segnungen des Himmels, ganz entgegengesetzt dem von diesen herrlichen Gütern abgewendeten Streben, das sich einst in der vierten Posaune des Kampfes im Einfluß des Bösen auf Erden verbreitet, so entgegengesetzt wie die Finsterniß, die dort beschrieben wird, dem strahlenden Lichte, das jetzt sich aufthut, wird die Menschheit ergreifen. Aber jeglichem Bösen ist dieses strahlende Licht ein unerträgliches Feuer, eine erregende Hitze, eine Plage Gottes. So sehen wir auch jetzt schon, daß nie der Böse empfindlicher berührt wird und heftiger auffährt aus den Schlupfwinkeln seiner Finsterniß, als wenn er von einem Strahl des Lichts getroffen wird, als wenn er seine Mitbrüder nach höheren Gütern des Himmels trachten sieht, die er verkennt, verschmäht und die ihm ein Stein des Anstoßes sind. Die Angst, in seinem irdischen Treiben gestört und gefährdet zu werden, die Misgunst, die dem Bruder selbst Das nicht gönnt, was er nicht achtet, endlich die richtige Vorahnung seiner Ent-

deckung, Verachtung und seines Unterganges, die von dort ausgehen werden, steigern sich zu einer qualvollen Unruhe, die der Hitze des Feuers ähnelt. Dereinst wird diese Qual, gegenüber einem überaus herrlichen Aufschwung brennender Begeisterung für das Göttliche, um so tiefer und ergreifender alles Böse betreffen, sodaß sie den Worten des Sehers gemäß zur Lästerung Gottes übergehen und verstockten Herzens und Sinnes, anstatt zur Reue und zur Buße sich zu wenden, im Vorgefühl der nahenden höllischen Strafen verzweifeln.

Das Herz Europas, Frankreich, wo die Pulse des geistigen Lebens am raschesten schlagen, wird dieses Feuer der Begeisterung für das göttliche Licht über die Welt ausbreiten, als das vierte Zeichen des herannahenden Sieges, ähnlich wie einst das Herz Europas, Frankreich, im Kampf der vierten Posaune und im Uebergewicht des Einflusses des Bösen die Schatten der Finsterniß über die Welt ausdehnte.

§. 86.

Die fünfte Schale. Uebergewicht des Lichtes.

Kap. 16, V. 10. Und der fünfte Engel goß aus seine Schale auf den Stuhl des Thiers. Und sein Reich ward verfinstert; und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen,

V. 11. Und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen; und thaten nicht Buße für ihre Werke.

Die fünfte Schale des göttlichen Zornes wird ausgegossen auf den Stuhl des Thieres, d. h. auf die Roma. Und sein Reich ward verfinstert, d. h. nachdem die wahren Götzendiener der Roma gezeichnet worden (erste Schale), nachdem über alle Götzendiener (zweite Schale) und insbesondere auch über sie (dritte Schale) ein vergeltendes Blutgericht ergangen ist, werden im aufsteigenden Lichte allgemeiner Begeisterung (vierte Schale) das Truggewebe und die Schlangengänge ihrer Bosheit aus dem Dunkel hervorgezogen, in das sie sich verborgen hatten, und der enttäuschten Menschheit öffentlich zur Schau gestellt. Es heißt ferner: Und sie (die wahren Götzendiener der Roma) zerbissen ihre Zungen vor Schmerzen und lästerten Gott im Himmel vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen und thaten nicht Buße für ihre Werke, d. h. schmerzhaft ist das Verstummen der Entlarvten, schmerzhaft, in Gotteslästerung ausbrechend, die Verzweiflung der mit dem grauenhaften Maale des Bösen Bezeich-

neten. Aber sie kehren nicht reuig zum liebenden Vater zurück, im Augenblick der Entscheidung die Hand des Heils zu erfassen, sondern gehen verstockten Herzens dem nahenden Gericht und ihrer Strafe entgegen.

Dem Herzen Europas, Frankreich, das schon in der vierten Schale das Feuer der Begeisterung über die ganze Welt verbreitet, ist es beschieden, auf seiner Bahn fortschreitend, das fünfte Zeichen des herannahenden Sieges zu offenbaren, d. i. des Bösen Truggestalt zu seinem Verderben völlig zu entlarven; ähnlich wie einst das Herz Europas, Frankreich, nachdem es im vierten Akte des Kampfes die Schatten der Finsterniß über die ganze Welt verbreitet hatte, im fünften Aufruf zum Kampfe des Bösen schwarze Truggestalten zum Verderben der Welt sich frech entlarven gesehen.

§. 87.

Die sechste Schale. Gesteigertes Uebergewicht des Lichts.

Kap. 16, V. 12. Und der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrat, und das Wasser vertrocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen von Aufgang der Sonne.

Kap. 19, V. 11. Und ich sahe den Himmel aufgethan; und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit.

V. 12. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den Niemand wußte, denn er selbst.

V. 13. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt Gottes Wort.

V. 14. Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide.

Die sechste Schale des göttlichen Zornes wird ausgegossen auf den großen Wasserstrom Euphrat, d. h. über den Quellbrunn des ehemals gewaltigen, jetzt allmälig schon versiegenden Stromes des Muhamedanismus. Sein Wasser vertrocknete, d. h. er ging spurlos in der Erde unter (Kap. 12, V. 16), auf daß bereitet würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne, d. h. um neuen großen Gestaltungen des Lichtes im Morgenlande Raum zu geben. Die Könige vom Aufgang der Sonne deuten auf christliche Völker aus dem fernen Osten, die nach Westen hinanziehen. Im geistigen Anschauen werden sie verglichen himmlischen Heerschaaren in weißen Gewändern, den Symbolen

der Reinheit, auf weißen Rossen, den Symbolen des Sieges. Ihr Führer ist das Wort Gottes, das treu und wahrhaftig und gerecht (V. 11), das begeisternd, erhebend und unaussprechlich im Innern entzückend (V. 12), das voll herrlicher Wohlthaten des Opfertodes Christi (V. 13) ihnen den Weg weiset. Die Bestimmung der heranziehenden himmlischen Heerschaaren ist, das heidnische Wesen auf Erden zu vernichten und den Zorn Gottes an ihm zu vollstrecken (V. 14).

Kap. 16, V. 13. Und ich sahe aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich den Fröschen.

V. 14. Und sind Geister der Teufel; die thun Zeichen und gehen aus zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes des Allmächtigen.

Kap. 19, V. 15. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge, und er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes.

V. 16. Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide, und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.

Vorahnung ihres nahen Unterganges ergreift die Kirche der Roma, das Hauptbollwerk des Heidenthums, das dreifache Zerrbild des dreieinigen Gottes. Zum äußersten Kampf der Verzweiflung übergehend, entsendet der Hauch ihres Mundes zum letzten Male die Dreizahl ihrer unreinen Geister, geistig anzuschauen wie dem Moder entsteigendes Gewürme, über das Rund der Erde und verleiht ihnen neue Kräfte, zu bethören Könige und Völker, sie zum Streit mit den Schaaren des Höchsten, dem nahen Gerichte entgegenzuführen. Aber fruchtlos wird dieser letzte Kampf sein, denn dem Worte Gottes soll nun nichts mehr widerstehen, und es ist ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. — So soll denn endlich alles Böse verscheucht werden von der Erde vor der nahen Wiederkehr Christi, gleich wie die Schatten der Nacht vor dem Morgenroth der aufgehenden Sonne entweichen. Aber nicht dem Abendlande wird es vergönnt sein, der Vollstrecker dieses göttlichen Rathschlusses zu sein, und die in seinem Herzen seit Jahrhunderten nistende Schlange zu scheuchen. Denn wenn es auch ihre Bosheit erkannt (erste Schale), wenn es auch blutige Schrecken über sie hinaufgeführt (dritte Schale), wenn es auch ihr Truggewebe im Innersten durchschaut, so hat doch der Same ihrer Bosheit schon zu tief in ihm gewurzelt, zu tief durchdrungen alle Lebensverhältnisse

der Völker und selbst die Kraft der Edelsten durch die Macht langverjährter Gewohnheiten und Vorurtheile gelähmt. Durchgreifende Hülfe kann nur von außen kommen, von einem neuen Geschlecht, das mit frischer und jugendlicher Kraft die Lichtfülle des Christenthums in sich aufnimmt, das den lähmenden Anhauch des Bösen noch nie an sich selbst erfahren, gleichwie auch einst in den ersten Jahrhunderten des bestehenden Christenthums die sinkende Welt der Griechen und Römer, wenngleich vom Licht des Evangelii erleuchtet, doch nicht aus eigner Kraft vermochte, den Keim des Verderbens zu ersticken, den sie in sich trug, vielmehr ein neues und kräftiges Geschlecht nordischer Völker von Gott berufen ward, aus dem unvermeidlichen Umsturz des Alten die Elemente des Lichtes und des Lebens zu retten und zu neuer Entwickelung hervorzuziehen.

Kap. 16, V. 15. Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht blos wandele, und man nicht seine Schande sehe.

Kap. 19, V. 17. Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen; und er schrie mit großer Stimme, und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes,

V. 18. Daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute, und das Fleisch der Starken und der Pferde, und derer, die darauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, beides, der Kleinen und der Großen.

Erwartungsvolle tiefe Stille tritt ein vor dem letzten blutigen Akte auf Erden. Warnende Zeichen, von Gott entsendet, verkünden der Menschheit das Ende, erschrecken den Bösen mit der Strafe, weisen ihn auf den Weg des Heils hin, der noch immer geöffnet dasteht.

Kap. 16, V. 16. Und er hat sie versammelt an einem Ort, der da heißt auf ebräisch: Harmageddon.

Kap. 19, V. 19. Und ich sahe das Thier und die Könige auf Erden und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde saß, und mit seinem Heer.

V. 20. Und das Thier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführete, die das Maalzeichen des Thieres nahmen, und die das Bild des Thieres anbeteten: lebendig wurden diese beide in den feurigen Pful geworfen, der mit Schwefel brannte.

V. 21. Und die anderen wurden erwürget mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging; und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

Und kampfgerüstet stehen die Mächte des Lichts und der Finsterniß auf den Fluren Harmageddon einander gegenüber.

Harmageddon, ein ebräisches Wort, zu deutsch: der Berg oder die Stätte der Vernichtung, Ausrottung, bezeichnet auch einen Ort in Palästina, wo nach den Schriften des alten Bundes schon ehedem blutige Kämpfe zwischen dem Volke Gottes, den Juden, und den sie umgebenden Heiden stattgefunden (Richter 5, V. 19. 2 Buch der Könige 23, V. 29). Palästina, die Fluren von Mejeddon, sind es, wo die Mächte des Morgen- und Abendlandes zusammenstoßen, wo Licht und Finsterniß zum letzten Mal sich begegnen. Und es erfüllen sich die Weissagungen der alten Propheten, wo nach blutigem, ungeheuerem Kampfe in Israel, im Felde Megiddon, die Wiedererhebung des gesunkenen Jerusalem seinem Auftreten in neuem Glanze vorangeht (Hesekiel Kap. 39. Zacharias Kap. 12. 13. 14). — Vom Schwerte der Gerechtigkeit Gottes niedergestreckt, bedecken zahllos die Leichname der Mächtigen das Feld. Und das Thier, d. i. die römische Kirche, und der falsche Prophet, d. i. das Papstthum, der Verführer der Menschheit, werden von der Erde vertilgt, in den Abgrund des Feuers geworfen.

Also wird der Osten Europas, in unbekannter Ferne, den Antrieb empfangen, der die ganze Welt vor ihrem nahen Ende erschüttert, und die beiden Schlangengestalten des Bösen, den Muhamedanismus und Romanismus, stürzt. Es wird dieses das sechste Zeichen des Sieges sein, ähnlich wie einst im sechsten Aufruf zum Kampf von Osten aus weiter Ferne herkommend Schrecken der Vernichtung die ganze christliche Welt durchzogen. Und indem du, lieber Leser, bei der Wichtigkeit des Momentes in Gedanken stille stehest und den schrecklichen Ausgang der römischen Kirche und des Papstthums bedenkest, wollest du nicht übersehen, was schon im Eingange dieses Buches erwähnt (Kap. 2, V. 23 und folgende) und später öfterer wiederholt ist: Nicht geht unter die Gemeine Christi auf Erden, die sich die katholische nennt, und die unter den sieben Gemeinen Christi auf Erden in ihrem eigenthümlichen Glanze dasteht, sondern der Wurm des Bösen, der in ihrem Herzen nistend ihren Glanz und ihre Schönheit so lange verdunkelt hat, die Priesterherrschaft der Roma und das Papstthum; nicht werden dem Untergange geweiht die menschlichen Werkzeuge, die befangen von Irrthum und Täuschung die obigen Ausgeburten des Bösen im Leben äußerlich darstellten und förderten, die da, wie Christus sagt, nicht erkannt haben die Tiefen des Satans, und denen er

drüben Entfesselung vom Irrwahn verheißt, sondern die geistige Idee der römischen Priesterherrschaft und des Papstthums, der unsichtbare, unreine Ausfluß des Bösen, der in den genannten Gestalten auf Erden sich darthat, mit einem Worte, diese Sendboten des Teufels, die die Menschheit verwirrt und mit dem Maale des Bösen bezeichnet haben, und die Menschen, die zu ihrem Wehe wider besseres Wissen hin dienten und sich ihm zu eigen machten.

§. 88.

Die siebente Schale. Völliger Sieg des Lichts über die Finsterniß. Weltende.

Kap. 16, V. 17. Und der siebente Engel goß aus seine Schale in die Luft. Und es ging aus eine Stimme vom Himmel aus dem Stuhl, die sprach: Es ist geschehen.
V. 18. Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze, und ward ein großes Erdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solches Erdbeben also groß.
V. 19. Und aus der großen Stadt wurden drei Theile, und die Städte der Heiden fielen. Und Babylon, der großen, ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weines von seinem grimmigen Zorn.
V. 20. Und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden gefunden.
V. 21. Und ein großer Hagel, als ein Centner, fiel vom Himmel auf die Menschen, und die Menschen lästerten Gott über der Plage des Hagels, denn seine Plage ist sehr groß.

Kap. 6, V. 12. —— und siehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz, wie ein hären Sack, und der Mond ward wie Blut.
V. 13. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde beweget wird.
V. 14. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Buch, und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Oertern.
V. 15. Und die Könige auf Erden und die Obersten und die Reichen und die Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen,
V. 16. Und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.
V. 17. Denn es ist kommen der große Tag seines Zornes, und wer kann bestehen?
Evang. Matthäi, Kap. 24, V. 29. 30. 31.
Evang. Marci, Kap. 13, V. 24—27.
Evang. Lucä, Kap. 21, V. 25—28.

Die siebente Schale des Zornes Gottes wird ausgegossen in die Luft, in das alle Theile unseres Weltkörpers durchdringende Element. Sie trifft sonach unsern ganzen Weltkörper in allen seinen Räumlichkeiten, alles Unvollkommene, was in ihm als eine

Folge der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts bisher bestanden. Mit der Ausgießung der siebenten Schale verhallt auch der letzte Ton der siebenten Posaune und es kommt das große Ende herbei. Himmlische Stimmen ertönen: „Es ist geschehen!" Christus hat die Reiche der Welt eingenommen, und es steigert sich der Jubel der erschaffenen Seligen zum weithin erschallenden Donner, und die Blitze des Allmächtigen rüsten sich, die Vollstrecker seines Willens zu sein.

Es erscheint das Zeichen des Kreuzes Christi im Himmel. Es erscheint Christus, der Herr des Weltalls, auf Erden, mit großer Kraft und Herrlichkeit umringt von seiner Engel zahlloser Schaar. Und es weicht das vergängliche Irdische dem unvergänglichen ewigen Wesen.

Die Erde erbebt in ihren Grundfesten. Ein Erdbeben, wie es noch nie gewesen, zerstört die vergänglichen Werke der Menschen. Es sinken die Städte, die ärmlichen Behausungen der Irdischen, vor allen Babylon, die stolze Roma, sie, die den unreinen Geist in dreifacher Gestaltung, das Zerrbild der heiligen Dreieinigkeit in sich geborgen, sie berstet in drei Theile und sinkt zur Tiefe herab. Hagel, zentnerschwer, wie ihn noch nie der Mensch geschaut, hindeutend auf die chaotische Auflösung aller festen Bestandtheile unsers Weltbaues, zertrümmert, was des Erdbebens Graus noch übrig gelassen, die Berge verschwinden, die Erde hört auf in ihrer jetzigen Gestalt zu bestehen und gebährt eine neue Gestaltung, ein Eden, würdig des nachfolgenden neuen Geschlechtes.

Das Meer verschwindet von dem sich neu gestaltenden Eden, es hört auf ein Entwickelungsort menschlicher Wesen zu sein, die fortan, in ihrem Ursprunge geistig geboren, seines reinigenden Wasserbades nicht mehr bedürfen, um leichten und seligen Ganges gen Himmel zu wallen.

Der Himmel verschwindet wie ein eingewickeltes Buch (Rolle), d. h. des lichten Aethers die Erde umgebenden Räume hören auf. Nicht mehr besteht eine Gränze, ein Unterschied zwischen ihnen und der Wohnung Gottes und seiner Heiligen; das neue Geschlecht bedarf fortan keines Vorhimmels vor seiner Erhebung zu Gott, keines, wenngleich seligen Vorortes, wo es einer Auferstehung entgegenharre, um auf seiner Bahn nach oben vorzuschreiten. Der Glanz der Sonne verschwindet wie ein härener Sack, die Sterne erbleichen vor der Herrlichkeit des Herrn, die

künftig unmittelbar über der neuen Erde stralen und sein seliges Geschlecht zu sich hinaufleiten wird.

Die Tiefe des Abgrundes öffnet sich in des Erdbebens Graus. Zum letztenmale thut sich ihr jäher Rachen der Erde auf, um, o wichtiger Augenblick! die Seelen, die in ihr sich geläutert, herauszugeben, zu ihrem Erstehen, um die Gräber zur Auferstehung zu öffnen, um sie alle hervorgehen zu lassen zum Gericht vor Christus. Die Tiefe hört auf, künftig ein Ort der Läuterung zu sein für die Verirrten der Menschheit, sie schließt sich wieder auf ewig der Erde, und dem neuen Geschlecht, das von der Sünde nicht mehr befleckt, der Läuterung in der Tiefe nicht mehr bedarf, dem, über Tod und Hölle erhaben, kein finsteres Grab sich mehr öffnet. Aber wehe Denen, die sich bis dahin nicht vorbereitet, denen der große Tag des Herrn unerwartet kommt, wie ein Dieb in der Nacht, der sich schließende Abgrund zieht sie mit sich hinab in die Tiefe, die ihnen nicht mehr der Ort der Läuterung, nein, der Ort der bejammenswerthen Strafe wird, bis einst nach Gottes Barmherzigkeit auch ihr Kerker sich öffnet, um sie zu den früher Verklärten zu gesellen. (§. 95—97.)

Erde, Meer, Himmel und Hölle lösen sich also in ihren Grundfesten auf, wenn der Herr in seiner Herrlichkeit erscheint, umringt von seiner Engel hellleuchtender Schaar. Aengstlich harrend der Dinge, die da kommen sollen, steht das jüngste Geschlecht der Menschen da. Alle Bande menschlicher Ordnung, alle Unterschiede des Standes, Ranges und Alters hören auf; in den Klüften und Felsen verbergen sie sich und erkennen das Herannahen des großen und schrecklichen Tages des Herrn. Aber der Posaunenruf der Engel ruft die Menschen, die auf der Erde, die im ätherischen Vorhimmel, die in den Wasserfluthen, die in der Tiefe sich entwickeln, zusammen zur Auferstehung, zum jüngsten Gericht, zur höhern Seligkeit, zu einer neuen Ordnung der Dinge.

D. Die erste Auferstehung.

§. 89.

Kap. 14, V. 13. Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.
Evang. Joh. 5, V. 28. 29; 12, V. 24. 25.
1. Korinth. 15, V. 35—57.
1. Thessal. 4, V. 14—17.
Hesek. 37, V. 1—11.
Daniel 12, V. 1. 2. 3. 13.

Die Auferstehung, dieser große und erhebende Glaubensgrundsatz des echten Christen, dieser feste Hoffnungsanker seiner Zukunft, hat so viele Angriffe von der blinden Wuth des Bösen erlitten, wird von so vielen unerleuchteten und leichtsinnigen Christen bezweifelt und hinweggeleugnet, höchstens auf den ungenügenden Begriff der Unsterblichkeit herabgesetzt, daß es hier an seiner Stelle erscheint, ihr Wesen, ihre Natürlichkeit und Nothwendigkeit darzustellen. Allerdings setzt die Auferstehung den Begriff der Unsterblichkeit voraus, ohne sie ist aber die Unsterblichkeit ein großer vor den Menschen sich aufthuender Abgrund des Dunkels ohne Licht und Gehalt, ohne Kraft und Genüge. Erst die Auferstehung erhellt das Dunkel der Unsterblichkeit. Sie ist die Wiedereinsetzung der Menschen in den verlorenen bessern Zustand; sie führt sie zum großen Ziele ihrer Entwickelung, zur Genüge, zum Leben, zur Seligkeit hin. Leihe daher, geneigter Leser, deine Aufmerksamkeit der nachfolgenden Auseinandersetzung und knüpfe den Faden deiner Betrachtungen an Dasjenige an, was bereits oben im §. 40 von der Schöpfung, dem Sündenfall und der Erlösung gesagt ist.

Dem Sündenfall gegenüber steht die Auferstehung. Was in jenem das Menschengeschlecht verloren, soll es in dieser wieder erlangen. Die Auferstehung ist sonach die Wiedereinsetzung des Menschengeschlechtes in denjenigen verlornen Zustand, in dem die ersten Menschen bei ihrer Schöpfung gewesen; sie ist das Siegel des vollendeten Erlösungswerkes des Sohnes Gottes; die völlige Versetzung der Seele aus der Gewalt des Körpers in die Herrschaft und den Zug des Geistes.

Durch den Sündenfall dem Körper hingegeben, wandeln die Seelen im dunkeln Thal der Erde ihre dornenvolle Bahn der Leiden und des Kampfes zwischen Geist und Körper. Ermattet und betrübt nähern sie sich alle der finstern Pforte des Todes. Jenseits derselben sollen

1) die Seelen, die nach der Gnadenwahl Gottes schon im Erdenleben Christum gekannt, und unter Leiden und Kampf seines Geistes Züge gefolgt sind, sich unmittelbar in des Aethers Räume erheben, in den Vorhimmel der Herrlichkeit Gottes, dort der Auferstehung zu harren (vergl. §. 14—22);

2) die Seelen, die nach der Gnadenwahl Gottes im Erdenleben Christum noch nicht erkannt, wohl aber seines Geistes Zug in den Werken der Schöpfung und der Stimme ihres Innern erkannt, und unter Leiden und Kampf ihm gefolgt sind, in der Gewässer Räumen Christum und seinen Taufbund erkennen und dann gleichfalls zu des Aethers Höhen hinaufsteigen, mit ihren vorangegangenen Brüdern im Vorhimmel der Herrlichkeit Gottes der Auferstehung zu warten (vergl. §. 23);

3) die Seelen, die hienieden, mögen sie Christum nach der Gnadenwahl Gottes schon erkannt oder noch nicht erkannt haben, in den Leiden und im Kampfe erlagen, dem Zuge des Körpers gefolgt sind, in den Läuterungszustand der Tiefe übergehen, um aus ihm, von den Banden des Körpers erlöset, den Taufbund mit Christo in den Gewässern zu schließen, oder, falls sie dessen auf Erden schon theilhaftig geworden, ihn wieder zu erneuern, und dann gleichfalls zu des Aethers Räumen hinaufzusteigen in den Vorhimmel der Herrlichkeit Gottes, mit ihren glücklicheren vorverklärten Brüdern der Auferstehung zu harren (vergl. §. 24).

Alle Seelen auf Erden, im Meere und in der Tiefe haben das eine Ziel ihrer Verklärung in des Aethers Räumen. Dorthin strebten und streben sie Alle, 6000 Jahre hindurch, und beim

Anbruch des siebenten Jahrtausend bricht der große Tag der Auferstehung an. Von seines Himmels hohem Throne steigt Jesus Christus nieder in dem Glanz und in der Herrlichkeit seiner Majestät, umringt von seiner Engel heiliger Schaar. Es erklingt die Posaune des Aufrufs und

a) die Seelen der Verstorbenen aus des Aethers, der Gewässer und der Tiefe Räumen kehren zur Erde zurück und empfangen einen neuen Körper von Erde. Dieser Körper ist nicht derselbe, den sie vor ihrem Tode getragen; denn einmal wechselt der Körper des Menschen vor dem Tode seine Bestandtheile täglich, ja stündlich, verändert sich im Laufe der Jahre ganz und gar; und bleibt nie derselbe, so daß es schwer wäre, zu bestimmen, welches der Körper sei, den der Mensch auf Erden getragen; ferner ist der Körper aus dem Erdenleben der Sitz der Sünde und des Teufels, von dem sich die Seele im Zuge des Geistes geläutert und frei gemacht, und der daher nicht geeignet sein würde, ihr Kleid zu sein vor dem Herrn am Auferstehungstage. Der Körper, den jede Seele erhält, ist ein neuer fleckenloser Körper von Erde, in seiner Organisation dem vergleichbar, den die ersten Eltern vor ihrem Sündenfalle trugen, ähnlich demjenigen, den die Seelen im irdischen Leben hatten, nur nicht verpestet vom Anhauch des Bösen;

b) die Seelen Derer, die noch nicht verstorben sind, die der Auferstehungstag noch auf der Erde findet, werden nach dem Ausdruck der Schrift verwandelt (1. Thessal. 4, V. 15. 17; 1. Kor. 15, V. 51; 2. Kor. 5, V. 2 u. 4; Phil. 3, V. 21). Diese Verwandlung ist aber nichts Anderes, als der Untergang des alten befleckten Körpers (Tod), und die Umhüllung mit einem neuen fleckenlosen Körper (Auferstehung), so daß die Entwickelungsmomente des Todes und der Auferstehung bei ihnen eben so wie bei den übrigen Seelen sich vorfinden, nur in der Zeit näher aneinander gerückt.

Alle Seelen stehen also in einem neuen reinen Körper vor dem Richterstuhle Christi; er scheidet sie, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und

1) die Seelen aus des Aethers Räumen, und die Seelen, die von der Erde im Zuge unmittelbarer Entwickelung nach jener Stufe der Vollkommenheit sich befanden, verklären ihren neugewonnenen Körper und erheben sich mit ihrem Herrn und der Engel

seligen Schaar zum Himmel und zum Anschauen Gottes empor (§. 92);

2) die Seelen aus der Gewässer Räumen, die noch nicht den Weg zum Aether hinauf gefunden, und die Seelen, die von der Erde dorthin sich entwickeln, verklären ihren neugewonnenen Körper und finden sich auf der Erde im wiederhergestellten Paradiese als die Erstlinge des verjüngten Menschengeschlechts in der Vollkommenheit, die einst ihre Ureltern durch den Sündenfall verloren, und bestimmt, unter der Leitung des wiedererhobenen Israel, sich nach oben zum Himmel entwickeln in dem Zuge des Geistes, der den Voreltern, wären sie nicht von der rechten Bahn abgewichen, beschieden war (§. 94);

3) die Seelen aus der Tiefe und die Seelen, die von der Erde sich zu derselben hin entwickeln, vermögen nicht ihren neugewonnenen Körper zu verklären und zu höherer Entwickelung hinaufzuführen, sondern beflecken ihn mit ihrer Unreinigkeit von Neuem, und sinken mit ihm zu den Tiefen der Hölle, deren Abgrund hinter ihnen sich schließt (§. 93), bis sie qualvoll geläutert, nach tausend Jahren einer neuen, der zweiten, Auferstehung entgegengehen.

§. 90.

Die Auferstehung im Fleische ist also der Moment, in dem die Menschheit Das wieder erlangt, was sie verloren, in dem sie genau wieder in den Zustand versetzt wird, dessen sie vor dem Sündenfalle theilhaftig gewesen, sie ist die Grundlage und Bedingung ihrer höheren Entwickelung. Was Wunder, daß der Böse alle seine Waffen gegen dieses Bollwerk des Glaubens gerichtet, daß er hinterlistig der Menschheit es zu rauben, im Gewande der Unmöglichkeit, des Unglaublichen und Wunderbaren zu verschleiern gesucht hat!? Wunderbar ist dir Alles, lieber Christ, was dich umgiebt, auch die alltäglichste Erscheinung, um wie viel mehr die hochwichtige Auferstehung. Aber wie du jene glaubest, weil du sie siehest oder gesehen hast, so mußt du auch diese glauben, weil du sie an dem Beispiele Jesu Christi, deines Herrn, vor dir siehest, der, wie in Allem, so auch hierin, dein Vorgänger geworden ist, weil er sie dir als die nothwendige Grundbedingung deines höhern Lebens ausdrücklich bezeichnet und kund-

gethan hat, weil er im Reiche der Natur in jedem Grashalme und in jeder Pflanze im kleinern Maßstabe das lebendige Bild der leiblichen Auferstehung zur Bethätigung seiner Worte dir vor Augen gestellt hat. Liebst du deinen Herrn und Heiland von ganzem Herzen, und ist dir jedes seiner Worte und Zeichen wirklich theuer und werth, so wirst du auch Das, was er von der Auferstehung dir also offenbart hat, mit innigem Glauben auffassen und als dein theuerstes Kleinod bewahren. Solltest du jedoch, wie der zweifelnde Thomas, noch nähere Beweise von deinem Herrn verlangen, so wird er dir auch hierin, wenn du nur redlichen Gemüthes bist, willfahren und deinem forschenden Geiste die Tiefen der Erkenntniß eröffnen, daß Glaube und Einsicht sich in dir herrlich vereinen. Denke dir einmal, Gott führe die aus den Banden des befleckten Körpers erlöseten Seelen unmittelbar gen Himmel und bekleide sie dort mit edleren verklärten Organen, so würde er ja den ursprünglich festgesetzten Entwickelungsgang des ganzen Menschengeschlechtes, mithin auch das Menschengeschlecht in seiner Eigenthümlichkeit ganz aufheben, und auf den Trümmern desselben ein neues Geschlecht, ein Wesen hervorrufen, das zwar edler als das Geschlecht der Menschen, aber doch ein anderes sein würde. Gottes Rathschluß, ein von der Erde aus sich nach oben entwickelndes Menschengeschlecht zu gründen, würde aufgehoben sein, und der Böse den vollständigsten Sieg über die Rathschlüsse Gottes davongetragen haben. Nein, was Gott beschlossen, bleibt unabänderlich stehen, er weicht nicht von seinen Rathschlüssen ab, er führt Alles auf wunderbar geordnete Weise langsam und sicher seinem Ziele entgegen. Er wollte Wesen haben, die aus dem Stoff der Erde allmälig sich zu ihm empor vergeistigen und verklären sollen, und dieser Wille muß in Erfüllung gehen, mögen auch die Pforten der Hölle sich dagegen empören, mag auch der Böse Hindernisse Berge hoch aufgethürmt haben. Sein Widerstand dient nur dazu, Gottes Macht zu verherrlichen und zu erhöhen. Das Menschengeschlecht muß genau wieder in den Zustand zurückkehren, aus dem es sich hat herauslocken lassen, um der ihm von Anbeginn an beschiedenen Seligkeit theilhaftig zu werden. Und diese Rückkehr ist die Auferstehung. Ohne die Auferstehung kann auch der edelste der Menschen nach dem Tode nicht unmittelbar gen Himmel zu Gott gelangen, wenn er nicht seine ganze Natur als Menschwesen ver-

ändern soll. Und bleibt er ein Menschwesen, so entbehrt seine ihrer verderbten Hülle entledigte Seele des Organes ihrer Wirksamkeit, sie bleibt nur eine Idee mit Empfindung, Denken und Willen begabt in den seligen Vorhallen des Himmels, in des hohen Aethers Räumen, sie führt nur ein seliges Traumleben, bis der Auferstehungstag ihr eine neue fleckenlose Hülle giebt, in der sie sich mit Leben und Thatkraft entwickelt und verklärt, wie der Schmetterling aus der Puppe zu Gott emporhebt.

E. Das tausendjährige Reich.

---

§. 91.

Die Erde verwandelt sich, ihre Windungen um sich selbst, und mit ihnen der Wechsel zwischen Licht und Finsterniß, ihr Zittern an den Polen und mit ihnen der Wechsel zwischen Leben und Erstarrung hören auf. Stete Finsterniß und Erstarrung, verhüllt von den Fluthen des Meeres, sind auf der einen, der Sonne abgewendeten, stetes Licht und Leben im Angesicht des mit seiner Wonne eröffneten Himmels sind auf der anderen, der Sonne zugewendeten, Halbschied der Erde. Jene ist der Strafort Derer, die zur Auferstehung des Todes hervorgegangen sind, diese ist die liebliche Entwickelungsstätte des neuen Menschengeschlechtes, über beide erhaben, vor dem Angesicht Gottes und Christi wohnen die Seligen, die zur Auferstehung des Lebens hervorgegangen sind. Eintausend Jahre irdischer Zählung vollendet noch in dieser Veränderung die Erde ihre Laufbahn um die Sonne, ehe die gänzliche Vollendung eintritt. Laßt uns in diesem Zeitraume das Schicksal des Menschengeschlechtes nach den drei angedeuteten Beziehungen näher betrachten.

§. 92.

I. Die Seligkeit der Gerechten.

Kap. 20, V. 4. Und ich sahe Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu; und um des Wortes Gottes willen; und die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild; und nicht genommen hatten sein Maalzeichen an ihre Stirn, und auf ihre Hand. Diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre.

V. 5. Die anderen Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung.

V. 6. Selig ist Der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre.

Die da gerecht befunden sind in der Auferstehung, vornämlich die da für Gottes Reich gelebt und gelitten haben, überhaupt Alle, die das Gericht des Herrn nicht wie ein Dieb in der Nacht überrascht hat, und die noch vorher aus ihren Läuterungsorten den Weg zu ihm gefunden haben, wie es scheint, alle Menschen, mit Ausnahme der Entartetsten, die wider besseres Wissen der Roma und mit ihr dem Bösen gedient, alle diese veredeln den neuerhaltenen fleckenlosen Körper also, daß sie verklärt mit ihrem Heiland gen Himmel entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl. Sie werden beigesellt den Aeltesten, den zwei Zeugen, sie bilden mit ihnen eine Gemeine, sie werden Priester und Könige mit Christo und richten und regieren mit ihm tausend Jahre, d. h. sie nehmen als seine begnadigten Werkzeuge an seiner Weltregierung Theil, an dem letzten Gnadenakte der Vollendung des göttlichen Reiches auf Erden, durch welchen auch den Verdammten in der Tiefe der Weg zur Rückkehr gezeigt, sie auf demselben hinaufgeleitet und dem Bösen auch das letzte Opfer seiner Wuth geraubt wird, auf daß der Sieg über ihn und die Beseligung des ganzen Menschengeschlechtes in Christo vollständig werden. Letzteres wollen wir unten näher betrachten, und in der Darstellung der Seligkeit der Gerechten fortfahren, die der Seher in drei Schilderungen voll Licht und Leben uns vor die Seele führt.

Kap. 7, V. 9. Darnach sahe ich und siehe eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen,

V. 10. Schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm.

V. 11. Und alle Engel stunden um den Stuhl und um die Aeltesten und um die vier Thiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an.

V. 12. Und sprachen: Amen. Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

V. 13. Und es antwortete der Aeltesten einer, und sprach zu mir: Wer sind diese mit weißen Kleidern angethan? und woher sind sie kommen?

V. 14. Und ich sprach zu ihm: Herr du weißt es! Und er sprach zu mir: Diese sinds, die kommen sind aus großer Trübsal; und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

V. 15. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen.

V. 16. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze.

V. 17. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Die Hoffnung, die auf Erden das Gemüth des Christen nach oben erhob in der dunkeln Ahnung und Sehnsucht nach der dort ihm aufbewahrten Seligkeit, sie hat ihr herrliches Ziel erreicht. Alle Thränen, alles irdische Leid, dessen siebenfaches Bild wir oben betrachtet, sind für immer verschwunden, und in der Gemeinschaft mit den Aeltesten, mit den Engeln und den Cherubim eröffnet sich eine Fülle der Wonne, die alle irdischen Erwartungen weit übertrifft, die zum lebhaftesten Dank gegen den Schöpfer, zu Preis und Lobgesängen entflammt. Das Lamm weidet die Seligen und führt sie zu den lebendigen Wasserbrunnen, d. h. im erneuerten Aufschwung der Seligen zu Christus und zu Gott eröffnen sich ihnen neue Tiefen der Liebe in der Vereinigung mit ihm, neue größere Sphären der Erkenntniß und des Glaubens in seinem wunderbaren unermeßlichen Reiche des Lichtes; sie werden von einer höheren Hoffnung hinangeführt zu höheren Entwickelungsstufen der Liebe und des Glaubens.

Kap. 15, V. 2. Und sahe als ein gläsernes Meer mit Feuer gemenget; und die den Sieg behalten hatten an dem Thier und seinem Bilde und seinem Maalzeichen, und seines Namens Zahl, daß sie stunden an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen,

V. 3. Und sungen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.

V. 4. Wer soll dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist alleine heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir: denn deine Urtheile sind offenbar worden.

Der Glaube (die Erkenntniß), einst auf Erden ein dem Wasserbade der Taufe entströmender Quell des Lichtes, gleicht jetzt in seiner Erweiterung einem Krystallmeere voll wunderbaren herrlichen Glanzes. Am Ufer dieses Meeres stehen die Seligen. Wie der Harfen im Spiel berührte Saiten erbeben ihre Seelen vor Entzücken, wie lieblich verhallende Harmonien verlieren sie sich voll Bewunderung und Andacht in der Unendlichkeit des Lichtes. Sie singen das Lied Mosis und das Lied des Lammes, d. h. Alles, was die Schriften des alten und des neuen Bundes enthal-

ten, liegt ihrem Verständniß offen und klar vor. Nicht ist's, wie auf Erden es gewesen, wo der Einfältige, wo der Weise aus dem heiligen Buche schöpften, der eine wenig, der andere viel des Herrlichen und Erhabenen, Niemand aber den Grund der Tiefe zu erreichen vermochte, nein, durch und durch schauen und begreifen sie, was der heilige Geist Gottes in diesem Buche in irdische Worte gekleidet, sie schauen darin den Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschheit in seinem Zusammenhang und Umfang, sie sehen, wie dieser zur endlichen Ausführung kommen mußte, wie Alles, was auf Erden geschehen ist, was die Bücher der Geschichte als groß und merkwürdig aufzeichneten, was im Verborgenen sich ereignete und der Vergessenheit preisgegeben zu sein schien, Alles in nothwendigem Zusammenhange und in gegenseitiger Bedingung nur den einen Zweck hatte, Gottes Aussprüche und Verheißungen in seinem heiligen Worte auf das Genaueste in Erfüllung zu bringen.

Kap. 19, V. 6. Und ich hörete eine Stimme einer großen Schaar, und als eine Stimme großer Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.
V. 7. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und sein Weib hat sich bereitet.
V. 8. Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seiden (die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen).
V. 9. Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.
V. 10. Und ich fiel vor ihm zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sprach zu mir: Siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder und Derer, die das Zeugniß Jesu haben. Bete Gott an. Das Zeugniß aber Jesu ist der Geist der Weissagung.

Die Liebe war einst auf Erden ein Funken des göttlichen Lebens, in die Brust des ersten Menschenpaares gelegt, und bestimmt, alle ferneren Geschlechter der Menschen zu einem Ganzen und mit Christo, als seinem Haupte, zu verbinden. Die Liebe ward fleischlich. Scheu wandte der Tag sein Antlitz von ihr. Sie sank herab zu den matteren Abstufungen der Gatten-, Eltern-, Kinder-, Geschwister-, ja bis zu der allgemeinen Menschenliebe, in dem Sinne, wie sie der laue Christ so oft im Munde führt; und immer von Neuem entzündet in der bräutlich unschuldigen Annäherung reiner von Gott für einander bestimmter Menschen, sank sie wieder versinnlicht herab, das Schauspiel ewigen Steigens und Fallens gewährend. Zwar entzündete Christus in seinem heiligen Abendmahle den Funken einer neuen rein geistigen Liebe

in den Herzen der Menschen. Entrissen allen sondernden Unterschieden des Lebens, vereinigt durch das Band einer gesteigerten unwandelbar reinen und innigen Liebe versammelten sich die Schaaren gläubiger Christen, vermählten sich im gesegneten Mahle zu einem Leibe und mit Christus, ihrem Bräutigam, zu einer unzertrennlichen Einheit; aber der irdische Leib drückte sie immer nieder, und sie bedurften eines neuen Aufschwunges, einer neuen Vermählung.

Anders ist es mit Denen, die da droben sind. Alle die Guten, die sich einst näher standen oder sich hienieden nicht kannten, aus allen Zeiten und Orten, sehen sich, erhaben über die Schmerzen der Trennung und der sondernden Unterschiede des Lebens, in der innigsten und reinsten Liebesgluth zu einer unzertrennlichen Gemeinheit verbunden. Alle sind gleich gekleidet in das Seidengewand der Unschuld und der Liebe, von der das beseligende Gefühl zweier reiner, sich bräutlich liebender Herzen auf Erden nur ein matter Widerschein ist, zu der die Andacht hienieden im Bundesmahle vereinter Christenschaaren sich nur wie der erste Strahl zu dem Lichtmeer der aufgehenden Sonne verhält. Sie alle bilden in ihrer Einheit und Liebesgluth die Braut Christi, des Lammes. Er ist ihr Bräutigam. Sie vermählen sich mit einander und mit ihm in einem ewigen unwandelbaren Bundes- und Liebesmahle, dessen Wonne hier kaum geahnt werden kann, von der der Engel im begeisterten Ausruf zum Seher spricht: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet,“ und abermals: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind,“ in deren Vollgenuß er die Seligen ihrem Schöpfer singen höret mit der Stimme großer Schaaren: „Halleluja!“ mit der Stimme großer Wasser: „Halleluja!“ mit der Stimme starker Donner: „Halleluja!“

§. 93.

II. Das Gericht über die Bösen.

Kap. 20, V. 1. Und ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde, und eine große Kette in seiner Hand.

V. 2. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welches ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre.

V. 3. Und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte

oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden 1000 Jahre, und darnach muß er los werden eine kurze Zeit.

Der Teufel, der bei Christi erstem Erscheinen von dem Himmel zur Erde und zum Meere hinabgeworfen worden, wird, wenn Christus wiederkommt, auch von diesen Schauplätzen seines traurigen Wirkens vertrieben und auf 1000 Jahre in den Abgrund gefesselt, der ihm und den Seinen in der finstern, von der Sonne abgewendeten und allem Leben entfremdeten Halbscheid der Erde bereitet ist. Grauenvoll decken die Fluthen des Meeres die finstere und starre Tiefe in dem Mittelpunkt der Erde; nur der Widerschein des höllischen Feuers erhellet das Dunkel, um das Gräßliche zu beleuchten, das hienieden kein menschlicher Geist sich zu erdenken und zu fassen vermag, und womit der Teufel sein tausendjähriges Reich in der Tiefe verherrlichet, bis nach Verlauf dieser Zeit Gottes fernere Rathschlüsse in Erfüllung gehen.

Kap. 14, V. 14. Und ich sahe, und siehe eine weiße Wolke, und auf der Wolke sitzen einen, der gleich war eines Menschen Sohn; der hatte eine güldene Krone auf seinem Haupt, und in seiner Hand eine scharfe Sichel.

V. 15. Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel, und schrie mit großer Stimme zu Dem, der auf der Wolke saß: Schlage an mit deiner Sichel, und ernte, denn die Zeit zu ernten ist kommen, denn die Ernte der Erde ist dürre worden.

V. 16. Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.

V. 17. Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel im Himmel, der hatte eine scharfe Hippe.

V. 18. Und ein anderer Engel ging aus dem Altar, der hatte Macht über das Feuer; und rief mit großem Geschrei zu Dem, der die scharfe Hippe hatte, und sprach: Schlage an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben auf der Erde, denn ihre Beeren sind reif.

V. 19. Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und schnitte die Reben der Erde, und warf sie in die große Kelter des Zorns Gottes.

V. 20. Und die Kelter ward außer der Stadt gekeltert, und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäume der Pferde durch 1600 Feldweges.

Jesaias Kap. 63.

In jenen Abgrund, zu jenen Qualen gehen alle Diejenigen hinab, die in der Auferstehung nicht gerecht befunden sind, die den wiedererhaltenen reinen Körper mit der Unreinheit ihrer noch nicht geläuterten Seelen beschmuzen, und von ihm hinabgezogen werden. Das vorstehende Gemälde stellt uns ihren Hinuntergang, stellt uns das Gericht vor. Die Stätte des Gerichts ist ganz Palästina [1]) Entfesselt ist das Grauen aller irdischen Lei-

---

1) 32 Stadien bilden eine deutsche Meile, 1600 Stadien etwas über 50 Meilen. Dieses war die Länge des ehemaligen Palästina, worauf die

den [1]). Die Engel des Todes, mit der Sichel und der Hippe versehen, ernten das Geschlecht der Menschen. Wie aus dem Weizen das Unkraut, von den saftreichen die verdorrten Reben gesammelt werden, so sondern sie die Bösen von den Guten und führen sie zum Strafort hinab, in den Kerker, der unerbittlich sich hinter ihnen schließt, von dem kein Weg wieder hinaufführt zum Licht und zur Gemeinschaft mit den Seligen. Sie leiden dort Qual von dem unaufhörlich nagenden Wurm der Reue an bis zum verzehrenden Feuer der gräßlichen Verzweiflung, tausend Jahre hindurch, eine Zeit, die ihnen nach dem Maßstabe ihrer Verschuldung verfließet wie ein Tag oder wie ein Zeitraum, in dem ein Tag sich bis zu tausend Jahren ausdehnt, bis alsdann endlich der Schimmer der Hoffnung auch in ihren Kerker eindringt (§. 95—97).

Kap. 14, V. 8. Und ein anderer Engel folgete nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränket alle Heiden.
V. 9. Und der dritte Engel folgete diesem nach und sprach mit großer Stimme: So Jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn oder an seine Hand,
V. 10. Der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken, der eingeschenket und lauter ist in seines Zorns Kelch; und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.
V. 11. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet und sein Bild, und so Jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen.
V. 12. Hier ist Geduld der Heiligen: Hier sind die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesu.

Kap. 17, V. 1. Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sprach zu mir: Komm, ich will dir zeigen das Urtheil der großen Hure, die auf vielen Wassern sitzt.
V. 2. Mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden, und die da wohnen auf Erden, trunken worden sind von dem Wein ihrer Hurerei.
V. 3. Und er brachte mich im Geist in die Wüsten. Und ich sahe das Weib sitzen auf einem rosinfarben Thier, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner.
V. 4. Und das Weib war bekleidet mit Scharlachen und Rosinfarb; und übergüldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen; und hatte einen güldenen Becher in der Hand voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei.

Annahme sich stützt, daß ganz Palästina die Stätte des künftigen Gerichtes sein wird.

1) Rosse bedeuten, wie §. 47 angegeben ist, das blinde unvermeidliche Verhängniß der irdischen Leiden; das Blut bis an die Zügel der Rosse bedeutet ihre Fülle und ihr gesteigertes Maaß.

V. 5. Und an ihrer Stirn geschrieben den Namen, das Geheimniß, die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.

V. 6. Und ich sahe das Weib trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich sehr, da ich sie sahe.

V. 7. Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thier, das sie trägt, und hat sieben Häupter und zehn Hörner.

V. 8—18. Vergl. §. 65.

Kap. 18, V. 1. Und darnach sahe ich einen andern Engel niederfahren vom Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuchtet von seiner Klarheit.

V. 2. Und schrie aus Macht mit großer Stimme, und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniß aller unreinen Geister, und ein Behältniß aller unreiner und feindseliger Vögel.

V. 3. Denn von dem Wein des Zorns ihrer Hurerei haben alle Heiden getrunken, und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben, und ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer großen Wollust.

V. 4. Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen.

V. 5. Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel und Gott denket an ihren Frevel.

V. 6. Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machet es ihr zwiefältig nach ihren Werken, und mit welchem Kelch sie euch eingeschenket hat, schenket ihr zwiefältig ein.

V. 7. Wie viel sie sich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze, ich bin eine Königin, und werde keine Wittwe sein, und Leid werde ich nicht sehen.

V. 8. Darum werden ihre Plagen auf einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger, mit Feuer wird sie verbrannt werden. Denn stark ist Gott, der Herr, der sie richten wird.

V. 9. Und es werden sie beweinen und sich über sie beklagen die Könige auf Erden, die mit ihr gehuret und Muthwillen getrieben haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brand.

V. 10. Und werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, und sprechen: Wehe, wehe, die große Stadt Babylon, die starke Stadt. Auf eine Stunde ist dein Gericht gekommen.

V. 11. Und die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen bei sich selbst, daß ihre Waare Niemand mehr kaufen wird.

V. 12. Die Waare des Goldes und Silbers und Edelgesteins, und die Perlen und Seiden und Purpur und Scharlach, und allerlei Thinenholz und allerlei Gefäße von Elfenbein und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und von Erz und von Eisen und von Marmor,

V. 13. Und Cynnamet und Thymian, und Salben und Weihrauch, und Wein und Oel, und Semmel und Weizen, und Vieh und Schafe, und Pferde und Wagen, und Leichname und Seelen der Menschen.

V. 14. Und das Obst, da deine Seele Lust an hatte, ist von dir gewichen; und Alles, was völlig und herrlich war, ist von dir gewichen: und du wirst solches nicht mehr finden.

V. 15. Die Kaufleute solcher Waare, die von ihr sind reich worden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen,

V. 16. Und sagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war mit

Seiden und Purpur und Scharlachen, nnd übergüldet war mit Gold und Edelgestein und Perlen.

V. 17. Denn in einer Stunde ist verwüstet solcher Reichthum. Und alle Schiffherren und der Haufe, die auf den Schiffen handthieren, stunden von ferne;

V. 18. Und schrieen, da sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt?

V. 19. Und sie warfen Staub auf ihre Häupter, und schrieen, weineten und klagten und sprachen: Wehe, wehe, die große Stadt, in welcher reich worden sind, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Waare. Denn in einer Stunde ist sie verwüstet.

V. 20. Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten, denn Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet.

V. 21. Und ein starker Engel hub einen großen Stein auf, als einen Mühlstein, warf ihn ins Meer, und sprach: Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden.

V. 22. Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehöret werden; und kein Handwerksmann einigen Handwerks soll mehr in dir erfunden werden; und die Stimme der Mühlen soll nicht mehr in dir gehört werden.

V. 23. Und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten; und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehöret werden. Denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden, denn durch deine Zauberei sind verirret worden alle Heiden.

V. 24. Und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden; und aller Derer, die auf Erden erwürget sind.

Kap. 19, V. 1. Darnach hörete ich eine Stimme großer Schaaren im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn!

V. 2. Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er die große Hure verurtheilet hat, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbet, und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gerochen.

V. 3. Und sprachen zum andern Mal: Halleluja! Und der Rauch gehet auf ewiglich.

V. 4. Und die 24 Aeltesten und die vier Thiere fielen nieder und beteten an Gott, der auf dem Stuhl saß, und sprachen: Amen. Halleluja!

V. 5. Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und die ihn fürchten, Beide klein und groß.

Jesaias Kap. 13, 14, 23, 24, 25, 34.
Jeremias Kap. 50 und 51.
Hesekiel Kap. 26, 27, 28, 29, 32.

Vor allem Andern wird in großartigen, das Gefühl tief aufregenden Bildern der Roma und ihres Unterganges in die Tiefe gedacht. Sie ist geborsten in drei Theile und hinabgesunken in den Pfuhl des feurigen Schwefels, von dem der Rauch der Qual von Ewigkeit zu Ewigkeit emporsteigt. Sie ist die Behausung finsterer und unsauberer Geister geworden, und alle ihre Herrlichkeit, mit der sie die Erde bethört, hat sich in ekelhaften Greuel umgewandelt. Die einzelnen in reichhaltigen Bildern dargestellten Merkmale und Grundzüge ihrer Greuelgestalt enthalten sämmt-

lich Spuren ihres früheren Bestehens und Wesens auf Erden, und in dieser Beziehung sind sie bereits oben erläutert worden (§. 65), wohin der freundliche Leser verwiesen und demnächst eingeladen wird, in der ferneren Betrachtung aus dem Labyrinthe der Finsterniß zurückzukehren zum lieblichen Licht.

§. 94.

III. Das neue Menschengeschlecht.

Kap. 7, V. 1. Und darnach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erden, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über einigen Baum.

V. 2. Und ich sahe einen anderen Engel aufsteigen von der Sonnen Aufgang: der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben ist zu beschädigen die Erde und das Meer.

V. 3. Und er sprach: Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.

V. 4. Und ich hörete die Zahl Derer, die versiegelt wurden, 144,000, die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israel.

V. 5. Von dem Geschlecht Juda 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Ruben 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Gad 12,000 versiegelt.

V. 6. Von dem Geschlecht Asser 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Naphthali 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Manasse 12,000 versiegelt.

V. 7. Von dem Geschlecht Simeon 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Levi 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Isaschar 12,000 versiegelt.

V. 8. Von dem Geschlecht Zabulon 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Joseph 12,000 versiegelt,
von dem Geschlecht Benjamin 12,000 versiegelt.

Kap. 14, V. 1. Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm 144,000, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.

V. 2. Und hörete eine Stimme vom Himmel als eines großen Wassers, und wie eine Stimme eines großen Donners, und die Stimme, die ich hörete, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.

V. 3. Und sangen ein neu Lied vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren, und vor den Aeltesten, und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die 144,000, die erkauft sind von der Erden.

V. 4. Diese sinds, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.

V. 5. Und in ihrem Munde ist kein Falsches funden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

V. 6. Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkündigen Denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern.

V. 7. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen; und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.

Das neue Menschengeschlecht beginnt seine Entwickelung auf der lichten, der Sonne zugewendeten Halbscheid der Erde, woselbst das nach dem Sündenfall verloren gegangene Paradies in seiner ganzen Herrlichkeit wieder hergestellt wird. Die ersten Bewohner desselben sind die Gerechten der Juden, die der Auferstehungstag vorfindet, die der Engel des Herrn bei dem Untergange des bisher Bestandenen aus ihrer Zerstreuung in den verschiedenen Theilen der Erde aus allen zwölf Stämmen Israel sammelt und mit dem Siegel des allmächtigen Gottes bezeichnet als die Erstlinge eines neuen edleren Menschengeschlechts. Ihnen werden die Gerechten der Heiden beigesellt, über die sich insgesammt zur Zeit der Auferstehung das Licht des Christenthumes von Jerusalem aus verbreitet, und wenn im Verlauf des Nachfolgenden noch der Ausdruck „Heiden" (τὰ ἔθνη) vorkommt, so sind unter denselben nicht Völker zu verstehen, die nicht Christen sind, sondern Christen heidnischen Ursprungs. Beide, Juden und Nicht-Juden (Heiden), werden des Christenthumes theilhaftig, und der noch späterhin festgehaltene Unterschied zwischen dem Volke Israel und den Heiden deutet auf einen höheren Grad der Erleuchtung, auf eine Erstlingsschaft, deren Christen jüdischen Stammes vor den Christen nicht-jüdischen Stammes in der tausendjährigen Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Auferstehung theilhaftig sind.

Also bilden die Juden und Heiden vereint ein auserwähltes Volk und werden versammelt zu Jerusalem, der Stadt Gottes, dem Mittelpunkte des neuen Paradieses, wo sie verwandelt und veredelt werden. Diese Verwandlung besteht in der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, d. h. in der Abstreifung des alten sündlichen Körpers (Tod) und in der Umkleidung mit einem neuen jungfräulich reinen, von irdischer Lust (V. 4) nicht befleckten und zum Truge nicht gemißbrauchten (V. 4) Körper (Auferstehung). Einer solchen Verwandlung gehen alle Menschen am Tage des Herrn gleichmäßig entgegen, nur mit dem Unterschiede, daß die beiden Momente derselben, Tod und Auferstehung, bei Denen, die schon im Laufe früherer Zeiten ihr irdisches Leben vollendet haben, entfernter von einander liegen, bei Denen, die kürzere Zeit vor dem Auferstehungstage gelebt, näher aneinander

rücken, und bei Denen, die der Auferstehungstag noch im irdischen Leben vorfindet, unmittelbar auf einander folgen. Die Gerechten der Juden und Heiden am Tage der Auferstehung werden sonach mit allen Menschen gleichmäßig verwandelt. Nach dieser ihrer Verwandlung können sie aber noch nicht mit den Seligen der Christen zum Stuhle Gottes emporgehen. Denn es fehlen ihnen die Entwickelungsstufen, deren diese aus Gottes Gnadenwahl schon im irdischen Leben im Lichte Christo theilhaftig geworden waren. Sie finden diese Entwickelungsstufen auch nicht wie ihre Vorgänger in der Gewässer Räumen, die bereits aufgehört haben und von der lichten Halbscheid zu der finsteren versetzt sind. Sie bleiben daher in einem Zustande großer Seligkeit auf der Erde als deren Bewohner zurück und folgen, sich allmälig entwickelnd, ihren Brüdern im Himmel nach, wie einst das Menschengeschlecht bei Schöpfung der Welt vor seinem Sündenfall allmälig zum Hinaufgang zu Gott vergeistigt zu werden bestimmt war. — Also gehen die Rathschlüsse Gottes auf das Genaueste in Erfüllung. In des Paradieses Freuden sollte sich ein reines Menschengeschlecht aus irdischer Umhüllung zu ihm hinauf entwickeln; und mögen auch die Pforten der Hölle sich dagegen empört haben, das Menschengeschlecht ersteht in dem neuerrungenen Paradiese in neuer Unschuld und Reinheit und geht seinen ihm von Anbeginn bestimmten Entwickelungsgang nach oben hinauf. Israel war bestimmt, an der Spitze der Völker das verlorene Kleinod wieder zu erringen. Dieser Rathschluß Gottes geht in Erfüllung, mag auch die Arglist des Bösen die Erwählten in die dunkelsten Abwege der Verblendung verleitet haben; und Alles, was die Propheten des altes Bundes, vom Geiste Gottes beseelt, von der Wiederverherrlichung Jerusalems und des jüdischen Volkes geweissaget, verwirklicht sich bei der Wiederkehr des Herrn (ihres Messias) auf das Herrlichste. — Laßt uns, der Reihenfolge des Textes nachfolgend, hier abbrechen, um in den dunkeln Halbscheid der Erde, in den Ort der Strafe uns zu versenken und von dort in der zweiten Auferstehung wieder zu erheben. Die herrliche Schilderung des tausendjährigen Reiches von den hier entwickelten Anfängen an bis zu seiner höchsten Vergeistigung und Verklärung nach der zweiten Auferstehung bildet den lichten Schluß dieses Buches, wohin sich der freundliche Leser verweisen lassen wolle.

F. Die zweite Auferstehung.

---

§. 95.

Kap. 20, V. 4. Und ich sahe Stühle und sie setzten sich drauf und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Thier noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Maalzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo 1000 Jahre.

V. 5. Die anderen Todten aber wurden nicht wieder lebendig; bis daß 1000 Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung.

V. 6. Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.

Hesekiel Kap. 38. — Daniel 7, V. 9—14. — Zacharias 12, V. 6. 7. 8.

Gottes Vaterhuld will die Verirrten in der dunkeln Halbscheid der Erde nicht auf ewig von seinem Antlitz stoßen, Christi Erlösungswerk soll auch sie zu seiner Zeit umfassen, und, o wunderbare Tiefe der göttlichen Weisheit und Liebe! die Gerechten aus der ersten Auferstehung sammeln sich um Christi Stuhl, werden Priester und Könige auf Erden und nehmen an seiner Weltregierung, an seinem Weltgericht über die Verirrten Theil, d. h. sie werden befähigt und bestimmt, der Verirrten Lehrer und Helfer zu sein, den Hoffnungsschimmer ihrer dereinstigen Erlösung in ihren Kerker zu senden, Tropfen lindernden Balsams auf die Glut ihrer Qualen zu träufeln. O! wie herrlich und weise ist Gottes Fürsorge für die Menschen! Nicht nur der Verirrten Strafen läßt er also gemildert werden, nicht nur leise Spuren seiner Vaterhuld sie also erkennen, sondern auch der Gerechten Seligkeit erhöht und ergänzt er dadurch. Denn der den geliebten Bruder mit bekümmertem Herzen auf der Bahn des Lasters wandeln gesehen, kann der wohl seiner Seligkeit sich vollständig

erfreuen, indem er ihn in den Banden des Verderbens weiß? Nein, er wendet seinen Blick liebend zu ihm hinunter, reicht ihm helfend die Hand, ihn zu sich hinaufzuziehen, zum Mitgenuß seiner Freuden; der hier von seinem Widersacher Böses erduldet, der im Hinblick auf Gottes vergeltende Gerechtigkeit aus dieser Welt geschieden, er fühlt dort, wo alles Leid sich in Freude verwandelt, wo kein Gefühl der Rache die Reinheit der Seelen befleckt, nur das innigste Mitleid mit dem Verirrten, verzeiht ihm brüderlich, und Gott, der Vater und Urquell der Liebe, läßt ihn seinen Schutzengel, seinen Retter werden. Und so wird die verlassene Welt den Erwählten in der Auferstehung der erste Schauplatz ihrer sich erweiternden Erkenntniß, wo sie, in Staunen und Bewunderung versunken, die Gerechtigkeit und Weisheit aller seiner Schickungen vom Beginn bis zum Ende vor sich entwickelt sehen; sie wird ihnen der erste Wirkungskreis ihrer thätigen Liebe, wo sie, was sie aus Gottes Huld empfangen, mit schwacher Kraft an ihren Brüdern liebevoll zu vergelten sich bestreben.

§. 96.

Kap. 20, V. 7. Und wenn 1000 Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß.

V. 8. Und wird ausgehen, zu verführen die Heiden in den vier Orten der Erde, den Gog und den Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist, wie der Sand am Meer.

V. 9. Und sie traten auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel das Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrete sie.

V. 10. Und der Teufel, der sie verführete, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da das Thier und der falsche Prophet war und werden gequälet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ezechiel Kap. 38 und 39.

Tausend Jahre nach der Auferstehung nahet das Ende der Strafe. Der Kerker wird geöffnet, Satanas geht entfesselt aus seinem Gefängniß hervor. Und er verführt abermals, zum letzten Male die Verirrten, die seinen Kerker mit ihm theilten. Heiden werden sie genannt, das heißt hier, Völker, die nicht zu dem seligen unter dem Vorrang des neuen Israel im Eden wohnenden Menschengeschlechte gehören, die in der ersten Auferstehung in die Straforte auf der dunkeln Halbscheid der Erde verwiesen sind; Gog und Magog werden sie genannt, wie die Schriften des alten Bundes ferne entlegene, aller Bildung entfremdete, ihnen unbekannte fabelhafte Völker benennen. Sie gehen hervor

aus den vier Himmelsgegenden von dem untern Theil der Erde, aus der finsteren unseligen Halbscheid derselben, der die Tiefen des Kerkers birgt. Sie betreten die glückliche, selige Halbscheid der Erde, wo das Eden des verjüngten Menschengeschlechts liegt; sie umringen die Schaaren der Seligen, das himmlische Jerusalem, entbrannt vom verderblichen Geiste des Bösen. Aber warum, fragt der denkende Christ, warum dieser plötzliche Abfall, diese neue Verirrung kurz vor dem Eintritt der Gnade und Erlösung? Um anschaulich darzuthun die Nichtigkeit der eigenen Kraft und eignen Verdienstes; um, wie einst vor Christi Erscheinen durch das Gesetz die Sünde viel mächtiger wurde, auf daß auch die Gnade viel mächtiger würde (Römer 5, 20), ebenso auch hier vor dem Erscheinen der erbarmenden Gnade Gottes durch die Sünde die Gnade viel herrlicher zu machen; um, wie einst Petrus in der Fülle der herrlichsten Vorsätze plötzlich bis zur Verleugnung Christi herabsank, gleich ihm die Verirrten zur Erkenntniß ihrer Schwäche, zur kräftigsten Reue und Buße, zu innigerem Aufblick auf Gott als den Geber und Vollender alles Guten, zu kräftigerem Aufschwung zu ihm zu erwecken. Und wie Petrus vom läuternden Feuer der Reue ergriffen wurde, daß er bitterlich weinte, also ergreift auch, vom Himmel entsendet, die Verirrten die Feuergluth der innigsten Reue über ihren neuen Fall, alle Schlacken des Bösen, die noch an ihnen haften, verzehrend. Und der Teufel, der sie verführete, wird in den feurigen Pfuhl geworfen, wo das Thier ist und der falsche Prophet. Er wird ganz ausgestoßen von der Erde, auch nicht mehr die Tiefe birgt ihn allda, denn es verschwindet jegliche Gemeinschaft zwischen ihm und der nunmehr völlig beglückten Erde.

§. 97.

Kap. 20, V. 11. Und ich sahe einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden.

V. 12. Und ich sahe die Todten, beide groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.

V. 13. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet ein jeglicher nach seinen Werken.

V. 14. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod.

V. 15. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.

Laßt uns jetzt zu dem Gericht über die Verirrten, zu der zweiten Auferstehung übergehen. Vor Gottes Stuhl, vor dem Angesicht Dessen, vor dem Himmel und Erde in ihrem Nichts verschwinden, stehen sie Alle, Groß und Klein, den letzten Richtspruch Gottes zu empfahen. Und das Meer giebt seine Todten, und die Hölle und der Tod geben ihre Todten, denn nur aus der unseligen Halbscheid der Erde, wo die Tiefe des Kerkers ist und die ihn deckenden dunkeln Fluthen des Meeres, steigen die Todten zum Gericht herauf, die selige Halbscheid der Erde, wo das glückliche Menschengeschlecht wohnt, ist dem Gericht und dem Tode enthoben.

Und das Gericht beginnt an dem Tod und der Hölle. Es wird das Schreckbild des Todes von der Erde verscheucht und ferne von ihren Grenzmarken zu dem feurigen Pfuhle verwiesen, wohin der Teufel verworfen ist, daß er nicht mehr die jetzt völlig beglückte Erde verpeste; es wird der Kerker der Hölle von der Erde genommen und zum feurigen Pfuhle, zum Teufel, versetzt, daß er nicht mehr mit seinem Grauen die Erde verunstalte. Fern von ihr sind der Teufel und seine unsauberen Geister, das Thier und der falsche Prophet und die Schrecken der Hölle und des Todes verwiesen vom Antlitz Gottes an den Ort unnennbarer Qual, der der andere Tod genannt wird, das ewige Verderben ihres geistigen Wesens bezeichnend. Laßt uns unsere Gedanken abwenden von den Gerichteten. Ob auch ihnen einst der Schimmer der Gnade Gottes leuchten wird, liegt außer den Schranken des irdischen Blickes der Menschen. Laßt uns zu unseren verirrten Brüdern das besorgte Auge hinwenden, die auch vor Gott stehen, seines Richterspruchs gewärtig. Und mit bangem Herzen fragen wir uns: Werden auch sie verwiesen zu jenen Orten des entsetzlichen ewigen Verderbens? Schon die innere Stimme des liebenden, mitleiderfüllten Herzens, dieser Ausfluß des heiligen Geistes, beantwortet uns die Frage mit „Nein.“ Denn wie sollte wohl der alliebende Gott Wesen geschaffen haben mit der Voraussicht ihres ewigen Verderbens? und wo bliebe der völlige Sieg des Erlösungswerkes Christi, wenn auch nur Einer der endlosen Verdammniß anheimfiele? Aber wie lautet die Antwort in dem heiligen Worte des Herrn? Sie lautet: „So jemand nicht erfunden wird geschrieben in dem Buch des

Lebens, der wird geworfen in den feurigen Pfuhl." Kein fürchterliches „Ja" erschüttert das Herz des mitfühlenden Menschen. Das beseeligende „Nein" hüllt sich aber in Dunkel, es kann nur geahnt werden, gleich wie auch auf Erden der Vater selbst in der Androhung der härtesten Strafe die Liebe zum fehlenden Kinde niemals verläugnet und durch den strafenden Ernst sein Erbarmen, wenn auch nur dunkel, hervorblicken läßt. So enthalten alle die Bestrafung des Sünders betreffenden Aussprüche der heiligen Schrift neben tiefem, erschütterndem Ernst auch den Anhauch der göttlichen Erbarmung. Wenn die Evangelisten Matthäus und Marcus (Matth. 18, 8. 25, 41. Marc. 9, 43) mit dem ewigen Feuer drohen, so verbirgt sich, wie dem Kenner der griechischen Sprache nicht entgehet, in dem Ausdrucke αἴων (ewig) auch der tröstende Begriff einer endlichen, wenn gleich sehr langen Zeit. Der Begriff der Endlichkeit in dem Worte αἴων tritt ganz entschieden hervor in Matthäus 12, 32. 13, 22. 39. 40; Marc. 4, 19 und in vielen anderen Stellen, wo die Ausdrücke εἰς αἰῶνας τῶν αἰώνων (von Ewigkeit zu Ewigkeit) nothwendig nur eine Zusammensetzung vieler langen Zeiträume bedeutet. Nach dem Evangelio Matthäi 5, 26. 18, 4. Lucä 12, 47 und folg. leidet der unnütze Knecht die Strafen des Kerkers nur bis der letzte Scherf bezahlt ist, erreicht also jede der Strafen dereinst ihr Ende. Im Evang. Johannis 3, 16. 17 spricht der Herr:

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde."

Seligkeit der Welt durch den Glauben an Christus ist der Wille Gottes. Wille und Erfolg des Gewollten sind in Gott eins. Es wird darnach einst Jeder im Glauben an Christus selig werden.

Der Herr spricht, Kap. 10, V. 27. 28:

„Denn meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben,

(und sie werden nimmermehr umkommen
και οὐ μὴ ἀπόλωνται, εἰς τὸν αἰῶνα);"

oder mit verändertem Redeabschnitt:

(sie werden nicht für immer umkommen.)
(οὐ μὴ, ἀπόλωνται εἰς τὸν αἰῶνα.)

Die zweifache Bedeutung in dem Schlußsatz des Verses ist wohl zu beachten. Ihr liegt das absichtliche Dunkel zum Grunde, in das die Endlichkeit der Höllenstrafen vom göttlichen Worte eingekleidet ist, und unter Beobachtung einer jeden der zwei Deutungen dürfte der Vers wie folgt zu erklären sein:

a) Alle Menschen werden umkommen, aber nicht für immer, d. h. alle gehen ohne Unterschied durch die Pforte des Todes und verschiedener Läuterungen (selbst dem Gerechtesten ist sein Vorhimmel nur eine Läuterung). Dieses geschieht aber nicht für immer, denn die Läuterungen werden ein Ende haben.

b) Alle Menschen werden nimmermehr umkommen, d. h. sie gelangen alle aus ihren verschiedenen Läuterungen zum Endresultate der Seligkeit; sie hören alle die Stimme Christi, ihres Hirten, der eine früh, der andere spät, der eine in dieser, der andere in jener Läuterungsstufe, aber alle werden dem Tode und Verderben enthoben.

Der Herr spricht Kap. 11, V. 26:

„Und wer da lebt und glaubt an mich, der
(wird nimmermehr sterben.“)
(οὐ μὴ ἀποθάνῃ, εἰς τὸν αἰῶνα.)

oder mit verändertem Redeabschnitt:

(wird nicht für immer sterben.)
(οὐ μὴ, ἀποθάνῃ εἰς τὸν αἰῶνα.)

Auch hier ist die zweifache Bedeutung in dem Schlußsatze des Verses wohl zu beachten. Auch hier liegt das absichtliche Dunkel zum Grunde, in das die Endlichkeit der Höllenstrafen im göttlichen Worte eingekleidet ist, und unter Beachtung jeder dieser zwei Deutungen wird der Vers wie folgt zu erklären sein:

a) Jeder wird sterben, aber nicht für immer, d. h. jeder, selbst der Gerechteste, muß den Tod für seine Sünden schmecken, und selbst sein seliger Vorhimmel ist nur eine Läuterungsstufe, aber alle Läuterungen haben einst ein Ende.

b) Jeder wird nimmermehr sterben, d. h. Jeder wird aus seinen verschiedenen Läuterungsstufen zu dem Endresultate gelangen, daß er über Tod und Verderben erhaben ist.

Nach den Episteln (Römer 10, 7. Epheser 4, 9. 10. 1 Petri 3, 19. 20. 4, 6) ist Christus auch zur Hölle hinabgefahren, um

dort das Evangelium zu predigen und sein Reich bei den Todten aufzurichten. Sie werden gerichtet nach dem Menschen im Fleisch, d. h. sie empfangen ihre Läuterungsstufen nach ihren Werken auf Erden, aber im Geist leben sie Gott, d. h. sie reifen auch hier ihrer endlichen Vereinigung mit Gott entgegen. Ja nach dem Ausspruche Pauli (1 Kor. 15, 26) und den Weissagungen Johannis (Offenb. 20, 14) werden Tod und Hölle aufhören, somit auch folgerecht die Strafen der Hölle und des Todes. Und es wird dann Niemand gefunden, der nicht geschrieben wäre in dem Buche des Lebens.

Schaue den Ernst und die Liebe des Vaters in dem Dunkel seiner heiligen Worte. Bis an die äußerste Grenzmarke der Vernichtung hat er den Sünder geführt. Vernichtung würde des Sünders Theil werden, wenn er sich nicht wieder zum Vater gewendet haben sollte. Aber daß der Sünder bis dahin in der Verstockung geblieben, daß er wirklich die Beute der Vernichtung geworden, das sagt uns das Wort Gottes nicht. Wie ein Lichtstrahl durch das Dunkel der Wolken sehen wir die Hoffnung in den Kerker des Bösen dringen. Alle, Alle werden geläutert und gebessert zu ihrem Vater eingehen. Denn sollte auch nur Einer verloren gehen, wo wäre der Sieg über die Hölle und den Stachel des Todes?

G. Die Vollendung des göttlichen Reiches auf Erden.

---

§. 98.

Kap. 21, V. 1. Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.

V. 2. Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.

V. 3. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein; und Er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein.

V. 4. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.

V. 5. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu, und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

V. 6. Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.

V. 7. Wer überwindet, der wird es alles ererben und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

V. 8. Den Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern, deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.

V. 9. Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll hatten der letzten sieben Plagen, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.

V. 10. Und führete mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.

V. 11. Und hatte die Herrlichkeit Gottes; und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis.

V. 12. Und hatte große und hohe Mauern, und hatte zwölf Thore und auf den Thoren zwölf Engel, und Namen geschrieben, welche sind die zwölf Geschlechter der Kinder Israel.

V. 13. Vom Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore, vom Abend drei Thore.

V. 14. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes.

V. 15. Und der mit mir redete, hatte ein gülden Rohr, daß er die Stadt messen sollte und ihre Thore und Mauern.

V. 16. Und die Stadt liegt viereckigt, und ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf 12000 Feldweges. Die Länge, die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich.

V. 17. Und er maß ihre Mauern, 144 Ellen, nach dem Maß eines Menschen, das der Engel hat.

V. 18. Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis, und die Stadt von lauterm Golde, gleich dem reinen Glase.

V. 19. Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelgesteinen. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Sapphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd.

V. 20. Der fünfte ein Sardonich, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolit, der achte ein Beryll, der neunte ein Topasier, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst.

V. 21. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, und ein jegliches Thor war von einer Perle: und die Gassen der Stadt waren lauter Gold als ein durchscheinend Glas.

V. 22. Und ich sahe keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm.

V. 23. Und die Stadt darf keiner Sonnen noch des Mondes, daß sie ihr scheinen: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.

V. 24. Und die Heiden, die da selig werden, wandeln in demselbigen Licht. Und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbige bringen.

V. 25. Und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.

V. 26. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Heiden in sie bringen.

V. 27. Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Greuel thut und Lügen: sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes.

2 Petri 3, 13.

Wir kehren zurück zur lichten Halbscheid der Erde, wo wir bei Betrachtung des tausendjährigen Reiches zwischen der ersten und zweiten Auferstehung das neue Menschengeschlecht verlassen haben (§. 94). Es bestand aus den auserwählten Erstlingen der zwölf jüdischen Stämme, und aus den an sie sich anreihenden Scharen der gerechten Heiden, die sämmtlich, Lehrer und Lernende, vom Lichte des Christenthums erleuchtet, in Zion sich sammeln, von da aus über der neuen Erde sich ausbreiten und, ein sündenreines und seliges Geschlecht, in der Liebe des Lammes sich emporheben, allmälig zu ihren vorangegangenen Brüdern, den

Christen im Himmel, zu gelangen. Es folgt jetzt die nähere Schilderung ihrer Seligkeit, der Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches, dann die Schilderung seiner noch erhöhten Herrlichkeit und Verklärung am Tage der zweiten Auferstehung oder die gänzliche Vollendung des göttlichen Reiches auf Erden.

Eine Hütte Gottes wird das neue selige Menschengeschlecht genannt (V. 3), es heißt die heilige Stadt das neue Jerusalem (V. 2), es heißt die geschmückte, ihrem Manne zubereitete Braut (V. 2). — Damit wird zurückgedeutet auf den Anfang der Entwickelung des göttlichen Reiches auf Erden zu der Zeit, als Gott dem jüdischen Volk die Stiftshütte in der Wüste gegeben, und es wird von diesem Anfangspunkt der Entwickelung auf den Endpunkt derselben hingedeutet, wo das göttliche Reich in der höchsten Fülle der Erkenntniß oder des Glaubens sich befindet (das neue Jerusalem), wo es in der höchsten Fülle der Liebe, der Vereinigung mit Gott schwelgt (die geschmückte Braut des Mannes, Christi).

Liebe und Glauben, die herrlichen Sprößlinge der Hoffnung, die schon in der Vergangenheit, von den Zeiten der Stiftshütte an, in schwächerm Abglanz die Menschheit erquickt und erleuchtet haben, die aber, von da ab allmälig sich steigernd, jetzt den Glanzpunkt ihrer höchsten Wonne und Verklärung empfangen, bezeichnen die Seligkeit des neuen Geschlechts. Laßt uns nunmehr diese Seligkeit nach den genannten zwei Hauptgesichtspunkten der Liebe und des Glaubens näher betrachten und zugleich mit den Weissagungen der Propheten des alten Bundes in Einklang bringen.

Liebe ist die erste Bezeichnung der Seligkeit des neuen Menschengeschlechts. Sie ist die Vereinigung der Menschen mit Gott in Christo. Schon in der Hütte des Stiftes und in ihrer weiteren Vollendung, dem Tempelbau Salomonis, finden wir vorbildlich diese Vereinigung dargestellt, und vom göttlichen Lichte erleuchtete Forscher haben überzeugend dargethan, wie in allen, selbst anscheinend unbedeutenden Aeußerlichkeiten der Stiftshütte und des Tempels herrliche und wunderbar tiefe Vorbilder auf Christum und seine Gemeine liegen [1]). Das Vorbild wich der Wirklichkeit. Als Christus auf Erden erschien, deutete er den

---

1) Vergleiche hier folgendes schätzbare Werk: Die alten jüdischen Gottesdienste und Gewohnheiten für Augen gestellt in einer ausführlichen Be=

Untergang des Tempels und seinen Wiederaufbau in drei Tagen an (Matth. 26, 61. Marc. 14, 58. Joh. 2, 19. 20. 21). Er verstand aber unter diesem neuen Tempel seinen Leib, nicht nur den irdischen Leib, mit dem er nach drei Tagen aus dem Grabe erstand, sondern auch seinen geistigen Leib, seine Gemeinen

---

schreibung des ganzen levitischen Priesterthums von Johannes Lundius, Pastor zu Tondern im Herzogthum Schleswig. Hamburg 1738.

Die Stiftshütte und der später aus ihr entstandene Salomonische Tempel sind ein Vorbild Christi in seiner innigen Vereinigung mit den die Glieder seines Körpers bildenden Menschen.

Der Tempel selbst (das Heiligthum) bedeutet die christliche Gemeine; der Schaubrodtisch mit den Broden bedeutet die Vereinigung dieser Gemeine mit Christo im heiligen Abendmahl; der siebenfache Leuchter bedeutet den siebenfachen Glanz des heiligen Geistes, der die Gemeine erleuchtet; der Rauchaltar und der gen Himmel aufsteigende Duft des Räucherwerks bedeutet die Erhebung der Gemeine zum Himmel.

Die Vorhöfe um den Tempel, d. i. der innere Vorhof oder der Vorhof der Priester; der äußere Vorhof oder der Vorhof der Israeliten, und der Vorhof der Heiden, bedeuten, daß auch die Juden und Heiden im weiteren Sinne zur Gemeine Christi gehören. Der Brandopferaltar, der hier steht, bedeutet, daß Christus auch für sie gelitten; das Handfaß, oder später: das eherne Meer, bedeutet, daß auch sie in Christo des Wasserbades der Taufe und des Eingangs zum Christenthum theilhaftig werden sollen.

Das Allerheiligste im Tempel bedeutet den Himmel; die auf den Fittigen der Cherubim ruhende Wolkensäule bedeutet Gottes in tiefe Schleier gehülltes unergründliches Wesen; der Gnadenstuhl oder der Deckel der Bundeslade, der alljährlich nur einmal vom Hohenpriester mit Opferblut besprengt wurde, bedeutet Christum, seinen blutigen Tod und sein Mittleramt; die zwei Tafeln des Gesetzes in der Bundeslade bedeuten den heiligen Geist, der Christo inwohnt und von ihm ausgeht.

Der später nach der Zerstörung des Salomonischen Tempels und nach der babylonischen Gefangenschaft neu erbaute Tempel enthielt nicht mehr die Bundeslade, den Gnadenstuhl und die Wolkensäule, dieses Bild der heiligen Dreieinigkeit Gottes, weil Christus in ihm selbst in leiblicher Hülle zu erscheinen bestimmt war, er selbst, der Inbegriff der heiligen Dreieinigkeit Gottes, vor dem, als der Wirklichkeit, das Vorzeichen verschwand. — Als Christus den Tod am Kreuz erlitt, zerriß der Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten, um anzudeuten, daß nunmehr der Eingang in den Himmel den Bekennern der Lehre Christi aus Juden und Heiden eröffnet war. Bald nach Christi Tode wurde auch dieser zweite Tempel unter dem Römer Titus zerstört. Denn es bedurfte keines Vorzeichens mehr, nachdem in Christus die erhabene Wirklichkeit erschienen war. Zwar bemühete sich später Julianus Apostata, den jüdischen Tempel wieder aufzubauen, aber Erdbeben und ungewöhnliche Erscheinungen der Natur verhinderten das schon begonnene Werk, zum Zeichen, daß Gott diesen Rückschritt nicht billige. Jetzt steht an der Stelle des alten Tempels ein Gebäude unbekannten Ursprungs. Gottes Fürsorge hat die Türken an dieser Stelle Heiligthümer ihrer Religion finden lassen. Sie bewachen den Eingang zum Tempel und Niemand, sei es Jude oder Christ, darf bei Lebensstrafe die Stätte betreten, ein deutliches Zeichen, wie sehr Gott die Rückkehr zu dem einst bedeutungsvollen, jetzt aber für immer entschwundenen Vorzeichen der jetzt schon vorhandenen erhabenen Wirklichkeit zuwider ist.

auf Erden, die er stiften wollte, und die an die Stelle des jüdischen Tempels treten sollten, seine Gemeinen, die er so häufig mit dem Ausdrucke des Leibes bezeichnete, von dem er selbst das Haupt ist, oder, dem gleichbedeutend, mit dem Ausdrucke des Weibes in seinen innigsten Verhältnissen zum Manne. So sehen wir, wie aus den Vorbildern der Stiftshütte und des Tempels sich eine herrliche Wirklichkeit, die Vereinigung Christi mit seiner Gemeine, entwickelt hat, eine Vereinigung, die, wie das letzte und sprechendste und hier in unserm Texte gebrauchte Gleichniß andeutet, gleichsteht dem innigen Verhältniß einer Braut zu ihrem Bräutigam. Herrlich schildert der Psalmist im 45. der Psalmen dieses Verhältniß; herrlich und das Gefühl auf das Tiefste ergreifend schildert es das Hohelied Salomonis, wo unter der Hülle irdischer von unserm Gleichniß entlehnter Bilder mit glühender orientalischer Phantasie die Liebe der Braut und des Bräutigams, d. h. der Gemeine und Christi, in den verschiedensten Nüancen und Abstufungen geschildert wird. — Doch welche Sprache vermag es genügend die Tiefe der Wonne darzustellen, die mit dem ersten Auferstehungstage beginnt, und wovon auch die lebhaftesten Bilder hienieden nur ein matter Widerschein sind. Auch unser Seher vermag es nicht so hoch hinaufzusteigen, er beschränkt sich, nur die Seligkeit von der negativen Seite zu schildern, d. h. sie mit den bisherigen Leiden der Welt zu vergleichen, und den Gegensatz der letzteren hervorzuheben. Dies führt uns auf die siebenfache Zahl der oben §. 43 u. folg. beschriebenen Leiden. Fassen wir das Gegentheil eines jeden dieser Leiden auf, so gelangen wir zu Dem, was hier der Seher darstellt und was die Seher des alten Bundes vielfach und ausführlich geweissagt haben [1]).

---

1) Die bezüglichen Weissagungen der Propheten des alten Bundes werden in nachfolgenden Stellen der heiligen Schrift vorgefunden. Vorangeschickt wird jedoch die Bemerkung, daß diese Propheten sehr häufig zunächst das nach der babylonischen Gefangenschaft wieder aufgerichtete Jerusalem im Auge haben, wodurch die mannigfachen irdischen Beziehungen in der Schilderung der zukünftigen Herrlichkeit ihre Erledigung finden. Sie erheben sich aber von dieser ihnen zunächst bevorstehenden zu der künftigen höheren Herrlichkeit Jerusalems, bald mehr, bald weniger, und es dürften bei näherer Betrachtung ihre Weissagungen zu unterscheiden sein:

a) in solche, in denen das Bild des nach der babylonischen Gefangenschaft wieder erbauten irdischen Jerusalems vorherrscht über das Bild des himmlischen Jerusalems im 1000jährigen Reich;

b) in solche, in denen die Deutung auf beide Bilder gleich gerechtfertigt erscheint;

I. Die Zerstückelung und ihre Folge, der Krieg, hören auf, und es tritt an dessen Stelle die Vereinigung alles Dessen, was getrennt war, und ein ewiger Friede. Wie das Weib sich seines Kindleins erbarmt, des Sohnes ihres Leibes, wie der Hirte seine Schafe sucht, die sich von seiner Heerde verirrt haben, also wird sich der Herr des verblendeten Israel erbarmen, wenn es die letzten Hefen des bittern Kelches geleert hat. Von allen Gegenden der Welt, wohin er sie zerstreut hat, aus allen Völkern, unter deren Druck sie gelebt, wird er sie sammeln auf dem Berge Zion zu Jerusalem, das in neuem Glanze und in Herrlichkeit strahlt. Und sie werden ihn sehen, welchen jene gestochen haben, und klagen, wie man klaget um ein einiges Kind; sie werden den gekreuzigten Christus als ihren Messias erkennen, sich, die auserwählten Erstlinge des neuen Menschengeschlechtes aus den zwölf Stämmen Israel, um ihn versammeln und sein Lob verkünden mit der Stimme großer Wasser und mit der Stimme starker Donner.

Und die Schaaren der Heiden, vom Geiste des Höchsten getrieben, werden fern von ihrem nichtigen Götzendienste gen Zion wandeln zum Hause des Herrn, sich an die auserwählten Erstlinge des neuen Menschengeschlechtes anschließen und mit ihnen

---

c) in solche, in denen das Bild des himmlischen über dasjenige des irdischen Jerusalem entschieden vorherrscht.

Die Stellen der heiligen Schrift sind:

I. Jesaias 1, V. 26; 2, V. 2. 3. 4; 11, V. 6—16; 12, 1. 2. 3; 14, V. 1. 2; 26, 1—6; 27, V. 12. 13; 30, V. 25. 26; 32, V. 14—18; 33, V. 5. 6. 17—24; 35, V. 1—10; 41, V. 14—18; 43, V. 5. 6; 44, V. 3. 4; 49, V. 18—23; 51, V. 3. 11; 52, V. 1. 12; 54, V. 1—17; 55, V. 12. 13; 56, V. 7. 8; 60, V. 10—21; 61, V. 5—9; 62, V. 1—12; 65, V. 17—20. 25; 66, V. 1—4. 18—20.

II. Jeremias 3, V. 17—19; 16, V. 14. 15. 19; 23, 3—8; 30, V. 7—11; 31, V. 7—10. 38—40; 32, V. 37—41; 33, V. 6—9; 46, 27. 28; 50, V. 19. 20.

III. Hesekiel 11, V. 17; 20, V. 41. 42; 28, V. 25. 26; 34, V. 11—31; 36, V. 24—38; 37, V. 1—14. 21. 22. 24. 25.

IV. Daniel 12, V. 1. 2. 3. 13.

V. Hosea 1, V. 10. 11; 2, V. 18—23; 3, V. 5; 11, V. 10. 11.

VI. Joel 3, V. 1. 2. 23.

VII. Amos 9, V. 11—15.

VIII. Obadja V. 17—21.

IX. Micha 4, V. 1—8; 5, V. 6. 7; 7, V. 15—20.

X. Habakuk 3, V. 14.

XI. Zephanja 3, V. 8. 9. 10. 13. 19. 20.

XII. Zacharja 2, V. 11—13; 8, V. 3. 7. 8. 13. 21—23; 10, V. 8—11; 14, V. 9—11.

vereinen. Sie werden erkennen, daß das wahre Licht von Jerusalem ausgeht, sie werden ihre Ehre und Herrlichkeit dort niederlegen und im Lichte der aufgehenden Sonne, in Jerusalem, im innigen Verbande mit dem Volke Gottes ihre Seligkeit suchen.

Juden und Heiden, Lehrer und Lernende, werden im aufgehenden Strahle des neuen Jerusalem ein unzertrenntes und einiges Volk bilden. Nicht mehr werden sich Völker von Völkern sondern, nicht mehr feindlich gegen einander treten, denn ein einiges Band umschließt sie alle zu einer ungetrennten Heerde. Bogen und Schwert sind gebrochen, das Leiden des Krieges ist verscheucht, und ein ewiger Friede umkränzt die Schläfe der beglückten Menschheit (V. 24. 26; Jes. 2, V. 4; Hos. 2, V. 18; Micha 4, V. 3).

II. Die Unterordnung unter irdische Gewalten und mit ihr der Aufruhr nehmen ihr Ende. Die einige ungetheilte Heerde des Menschengeschlechtes auf Erden folgt nur einem Hirten, einem Fürsten und Könige, dem Lamme auf dem Berge Zion, dem Sohne Gottes, Jesus Christus. Alles irdischen Königthumes Glanz geht in der Herrlichkeit Jerusalems auf, mit ihm verschwinden alle Obrigkeiten und Gewalten, die in ihren verschiedenen Abstufungen die Erde beherrscht, alle Unterschiede des Standes und Ranges, die so vielfach die Menschheit gesondert haben. Das neue Menschengeschlecht ist aus der Stufe der Kindheit herangereift zu höherer Erkenntniß und Liebe, es bedarf nicht mehr eines strafenden Gebotes, einer zügelnden Macht, es ist zum Vollgenuß der Liebe Gottes in Christo gelangt, zur Freiheit und Gleichheit in ihm, und folgt nur unmittelbar den väterlich sanften Weisungen seines himmlischen Vaters. Wo aber keine Gewalt mehr herrscht und kein Zwang einengt, da fällt von selbst das Auflehnen wider dieselben fort, da verschwindet von selbst das Leiden des Aufruhrs und der Zwietracht, und unwandelbare Einigkeit verbindet die seligen Menschen (V. 24; Jer. 23, V. 5; Hes. 34, V. 23; 37, V. 24. 25; Zach. 14, V. 9).

III. Die irdische Bedürftigkeit hört auf. Die Herrlichkeit Libanons, der Schmuck Carmels und Sarons bekränzt ohne Ende die selige Erde. Der Quellbrunnen der Gnade Gottes, die Ströme der Fruchtbarkeit durchziehen das Land, daß die Hügel umher gesegnet stehen, die Bäume auf dem Felde ihre Frucht bringen und das Land seine Gewächse hervorbringt. Nicht mehr im Schweiße des Angesichtes wird der Erde ihr Segen abgerun-

gen, er quillt von selbst empor, nicht mehr um dem irdischen Theile des Menschen zur Stillung vielfacher Bedürfnisse zu dienen, sondern nur zum Schmuck und zur Erhaltung der niederen Wesen. Denn der irdische Theil des Menschen ist vergeistigt, so bedarf er auch des Irdischen nicht mehr, und Ackerbau, Gewerbe, jegliche Handthierung des Lebens, die jetzt den Menschen so sehr in Anspruch nimmt, der Handel und das unselige Austauschmittel des Geldes, Alles hört auf und giebt einer rein geistigen Richtung und Thätigkeit des Menschen Raum (V. 4; Jes. 35, V. 1. 2; 51, V. 3).

IV. Der Tod hört auf. Er ist mit der Sünde, seinem Urquell, verschwunden. Nicht mehr zuckt der Bruder das tödtende Schwert auf den Bruder, nicht mehr vernichten ihn die Thiere der Erde, nicht mehr verzehrt ihn langsam der Hunger, nicht mehr streift die Seele qualvoll den lähmenden Körper ab, thränenvollen Blickes sich von ihm loswindend, denn ihr geistiger Theil hat den Körper veredelt, sie braucht sich nicht mehr von ihm zu trennen, um nach oben zu streben, sie zieht ihn mit sich hinauf, sie verklärt ihn von Stufe zu Stufe, bis sie ihn endlich in ein herrliches Lichtkleid gewandelt, und dort drüben ihre Stelle einnimmt. Und mit dem Tode schwinden Schmerzen, Leid, Geschrei, Krankheit. Kein Weheruf der Kreißenden läßt sich vernehmen, leicht und leidlos, auf edlere Art gezeugt, mehren sich die Schaaren des glücklichen Menschengeschlechtes (Psalm 110, V. 3), leicht und leidlos gehen sie hienieden von der Erde zum Himmel, zu den vorangegangenen Brüdern, zu den Engeln vor dem Throne Gottes und Christi, wo unaufhörliche Wonne sie umfängt (V. 4; 25, V. 8).

V. Der Glaubenskampf hört auf. Es findet sich kein Tempel, keine Kirche, die mangelhafte irdische Form, mit der der irdische Mensch hienieden selbst das Geistige, Himmlische zu umkleiden genöthigt war, damit es seinem blöden Auge nicht entschwinde; es findet sich dort kein Priesterstand als Verwalter der göttlichen Geheimnisse und Verkünder seines Wortes unter der im irdischen Treiben befangenen Menschheit. Denn der allmächtige Gott selbst ist der Tempel des neuen Geschlechtes und sein Lamm, d. h. ein Jeder ist von Gott und Christo also erleuchtet, daß er rein von aller Einkleidung und Form das Geistige, Himmlische in Gott schaut; er bedarf auch keiner irdischen Vermittelung irgend einer Art, um in der Erkenntniß Gottes zu wachsen,

um sich seiner Liebe in ihm zu erfreuen. In Gottes und Christi unverschleierter Herrlichkeit treffen alle als in einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammen, sie erkennen die verschiedenen Auffassungen und Grade der Entwickelung in ihm und zu ihm in ihrem harmonischen Einklang, in ihrer Einheit in Gott; jede gegenseitige Ausschließung, Antastung und Anfeindung hört hiermit auf, und ein Band der brüderlichen Liebe umfaßt sie Alle auch auf den verschiedensten Stufen und Wegen ihres Hinaufganges nach oben (V. 22; Kap. 14, V. 2. 3; Jes. 66, V. 1—4; Joel 3, V. 1—2; Habak. 3, V. 14).

VI. Die Schrecken der Natur, die Vergänglichkeit alles Bestehenden, ein bevorstehendes Ende sind fern von der neuen Schöpfung. Nicht mehr windet sich die Erde um ihre Achse, der Sonne ihr Antlitz zuwendend und von ihr abwendend und dadurch den Wechsel des Tages und der Nacht erzeugend; nicht mehr schwankt sie unstätt in ihren Polen, dadurch den Wechsel der Jahreszeiten, des Lebens und der Erstarrung hervorbringend. Ihre ängstlichen Windungen um sich selbst, ihr Zittern in ihren Grundvesten hört auf, unwandelbar wendet sie die eine Halbscheid der Sonne zu, wo das neue selige Menschengeschlecht wohnt, unwandelbar kehrt sie die andere Halbscheid von der Sonne ab, da, wo der dunkle Strafort des Bösen ist. Dorthin ist entrückt das Meer, wo es mit düsterm ahnungsvollem Schleier die unter ihm sich aufthuende Tiefe bedeckt. Dorthin sind verwiesen die Nacht und die Finsterniß und alle Schrecken der Natur und der Elemente. Aber die lichte Halbscheid krönt der Blüthenschmuck eines ewigen Frühlings, umfließt ohne Ende die Herrlichkeit des Lichtes, eines Lichtes, das glänzender und strahlender ist als das der Sonne und des Mondes, deren sie nicht mehr bedarf, und die in diesem Lichte aufgehen. Denn es ist das Licht vom Throne Gottes, vom Urglanz des Lammes, das sie beleuchtet. Ihre Bewohner schauen über sich unmittelbar das Antlitz des Höchsten, sie schauen die Sonne und Sterne im Weltall Gottes, die bis jetzt nur bei nächtlicher Weile als Funken des Lichtes dem matten Auge sich gezeigt, in bis in ihre innerste Tiefe entwickelter Pracht; sie schauen ihre Bewohner, vernehmen die Harmonien, mit denen sie Gott, ihren Schöpfer, loben, stehen mit ihnen in unmittelbarer Verbindung, und ein neuer Himmel mit einer ganzen Fülle der Seligkeit prangt über der verjüngten Erde in aufgedeckt strahlendem Glanze, steht mit ihr in dem innigsten und seligsten Zu-

sammenhange. Also zieht die Erde noch tausend Jahre irdischer Zählung ihre Bahn um die Sonne, Grauen auf der einen, Wonne auf der anderen Halbscheid darstellend. Aber diese Zeit läuft nur den Unseligen, mit ihrem Ende soll ihr Kerker brechen, soll eine zweite Auferstehung, ein neues Gericht sie erwarten. Das Glück der Seligen dagegen ist unwandelbar, ja es wird noch einer neuen Verklärung theilhaftig, wenn auch der Kerker, und was er Düsteres enthielt, von der Erde ganz entwichen sein wird (V. 1. 23. 25; Jes. 30, 26; 60, 19. 20; 65, 17).

VII. Kein Kampf mit dem Bösen trübt endlich das Glück des neuen Geschlechtes. Denn der Böse ist verwiesen auf die dunkle Halbscheid, um auch von dort nach kurzer Zeit (nach tausend Jahren) spurlos zu verschwinden, und auch in dieser letzten Zeit ist er im Kerker, und kein Weg thut sich ihm auf, zum Wohnorte der Seligen emporzusteigen und ihre Ruhe dort zu stören (V. 8. 27; Zeph. 3, 13).

Glaube ist die zweite Bezeichnung der Seligkeit des neuen Menschengeschlechtes. Er ist die Erkenntniß der Menschen von Gott in Christo. Schon in der Hütte des Stiftes, und in ihrer weiteren Vollendung, dem Tempel Salomonis, in den zehn Geboten Gottes und im mosaischen Gesetz, das darin aufbewahrt wurde, finden wir die Anfänge der göttlichen Erkenntniß. Sie waren die Dämmerung, die dem Lichte vorangeht, der Schein des Mondes, der da leuchtete, ehe die Sonne emporstieg. Vor ihr, vor der Lehre Christi, erblich ihr Schimmer und ging in dem höheren Glanze auf. Der Tempel Salomonis verschwand, und an seiner Stelle erhob sich ein anderer, geistiger Tempel, der Tempel der unsichtbaren christlichen Kirche, der die ganze Welt zu umfassen bestimmt ist, und dessen sieben Säulen, die sieben christlichen Gemeinen, zu des Himmels Dome emporsteigen, wo die sieben Geister in Gott ihre Einheit finden. Mit Christi zweitem Erscheinen auf Erden, am Tage der Auferstehung und des Beginnes des tausendjährigen Reiches, wenn die Lehre Christi die ganze Welt erfüllt haben wird und in derselben ein neues seliges Menschengeschlecht sich entwickelt, alsdann ist der Bau dieses neuen überaus herrlichen Tempels vollendet. In diesem Tempel findet sich keine irdische Kirche, er umfaßt die ganze verjüngte Erde und wird in seiner Gesammtheit der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, verglichen, das von Gott aus dem Himmel herniederfährt (V. 10).

In der Beschreibung des neuen Jerusalems, der heiligen Stadt, die uns unser Text mit vielem Aufwande der hellsten und lebhaftesten Bilder gewährt, finden wir die Grundzüge und Merkmale der geistigen Vollkommenheit, die das neue Menschengeschlecht am ersten Auferstehungstage zu erreichen bestimmt ist [1]).

Die zwölf Gründe, auf denen die Stadt sich emporhebt, jeder bezeichnet mit dem Namen eines Apostels Christi, jeder leuchtend in dem besondern Farbenglanze eines hellen Edelsteines, deuten an, daß das Licht der neuen göttlichen Erkenntniß aus der Lehre Christi sich entwickelt, die uns hier auf Erden zu Theil geworden, daß es mit ihr in der innigsten Verbindung steht. Sie deuten an, daß schon die Lehre Christi hienieden zwölf verschiedene in der Einheit Gottes in eins zusammenfließende und aus ihr wie zwölf Strahlen einer Sonne hervorgehende Auffassungen in sich birgt. Beschwert von der Hülle des Irdischen und umdüstert vom Truge des Bösen, vermag die Menschheit hienieden nur die sieben Haupt- und Grundauffassungen mühsam zu erkennen, vermag sie sich nicht einmal zur Ahnung der Einheit derselben in Gott zu erheben, sondern zerfällt in gegenseitiger Ausschließung und Antastung. Aber dort droben, im neuen Jerusalem, wo die Last des Irdischen und der Trug des Bösen entweichen, wird das neue Geschlecht die zwölf herrlichen Strahlen des Lichtes in ihrer Einheit in Gott erkennen. Und wohl wird es dem denkenden Christen auch hier schon einleuchten, daß noch mehr als sieben Auffassungen des Lichtes vorhanden sein möchten, daß die sieben jetzt vorhandenen nur Hauptauffassungen sind, an die sich noch neue Auffassungen als Nüancen und Schattirungen anreihen, wie auch in der Natur die sieben Grundfarben des Lichtes in verschiedenen Mischungen und Abstufungen verfließen, und wie auch zwischen die sieben Grundideen voller Harmonie fünf vermittelnde Nebentöne sich einschalten, zu noch wei-

1) Eine ähnliche Schilderung des neuen Jerusalems finden wir im Propheten Hesekiel Kap. 40—48. Es wird dort ein neuer Tempel, ein neues levitisches Priesterthum dargestellt, nicht, als ob dieser Tempel im tausendjährigen Reiche wieder eingeführt werden sollte, was der Natur der Sache und unserm Texte Kap. 21, V. 22 offenbar widerspräche, sondern wahrscheinlich um die Uebergangsmomente vom alten Salomonischen Tempel bis zum neuen Jerusalem und den Zusammenhang zwischen beiden in einzelnen genau beschriebenen Momenten darzustellen, deren Bedeutung uns bis jetzt noch nicht klar geworden und einer tieferen Forschung vorbehalten bleibt.

term Ineinanderschmelzen der Töne die Bahn eröffnend (V. 11 und 14. 19—21).

Die auf dem zwölffachen Grunde sich erhebende Stadt mißt 12,000 Feldweges; ihre Länge, Breite und Höhe sind sich gleich, und sie erhebt sich in Gestalt eines Viereckes. Sie hat die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht ist gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis (Diamant). Hiermit wird bezeichnet, daß eben aus jenen zwölf Strahlen des göttlichen Lichtes, die schon hienieden in der Lehre Christi im Keime enthalten sind, dort droben zwölf Strahlen des göttlichen Lichtes sich entwickeln in viel größerer, tausendfach potenzirter Herrlichkeit und Pracht, in einer Herrlichkeit, die in ihrer Gesammtauffassung dem Lichte des Diamanten vergleichbar ist, dem hellsten Lichte, das in der Einheit und in dem Urglanz Gottes seinen Ursprung hat. Die Strahlen dieses herrlichen Lichtes verweben sich zu einem Ganzen in der Gestalt des Viereckes, einander durchschneidend und das heilige Zeichen Christi, des Kreuzes, darstellend, im Gegensatz zu der schlangenförmig gewundenen Form, in der die bisherige Erde die traurige Angehörigkeit des Bösen darstellte, und aus der sie sich nur in des heiligen Kreuzes Zeichen, nur in Christi Erlösung befreien und zu höherer Entwickelung erheben konnte (V. 15—17).

Auf dem zwölffachen Grunde ruhen, die Stadt wie ein Gürtel umschließend und wie Diamant hell leuchtend, Mauern, 144 Ellen hoch, in ihnen zwölf Thore, nach jeder Himmelsgegend drei hingerichtet; jedes Thor besteht aus einer die Strahlen des zwölffachen Glanzes in sich vereinigenden Perle; über den Thoren sind zwölf Engel, und Namen, bezeichnend die zwölf Geschlechter Israels. Hiermit wird hingedeutet auf die Erstlingschaft Israels, auf die Verherrlichung des Volkes Gottes, das, gesammelt aus den über die Erde zerstreuten zwölf Stämmen, der Zahl nach 144,000 Erwählte (Kap. 14, V. 1), hier die Verwirklichung der herrlichsten Weissagungen aller seiner Propheten empfängt, hier als die Wurzel und der Stamm hingestellt wird, an die sich die Völker aller Heiden anreihen. Sie sind die Mauern, die auf dem Grunde der apostolischen Lehre sich erheben, und gleich einem hellleuchtenden Gürtel die heilige Stadt umfassen; sie sind die Thore, durch die von allen Himmelsgegenden her die Schaaren der Heiden in die heilige Stadt einziehen; sie stehen mit den erwählten Engeln in Verbindung, denen es beschieden ist, im Auftrage Gottes auf die höhere Entwickelung des neuen Geschlechtes einzuwirken; sie

stehen, fern von aller Absonderung früherer Zeiten, mit dem gesammten neuen Geschlechte in der innigsten Verbindung, als die Lehrer mit den Lernenden, als das Salz der neuen Erde, das Alles durchdringt und mit sich zu höherer Vollkommenheit emporhebt (V. 12. 13. 21).

Der Glanz des durchschimmernden Goldes, in dem sich die verschiedenfarbigen Strahlen der zwölf Gründe vereinen und die Gassen, d. h. das Innere der Stadt, erleuchten, der Glanz des Diamantes, zu dem sich von innen aus das Licht des Goldes steigert und nach außen hin den Grund, die Mauern und die Stadt selbst verkläret, dieser Glanz, der in seiner eben bezeichneten Abstufung ähnlich ist dem Glanze der Sonne, des Mittelpunktes aller lichten Strahlen, wenn sie am Horizont auftauchend in der Farbe des dunkeln Goldes glüht, und höher an des Himmels Bogen hinaufsteigend, sich zum hellen Schimmer des klarsten Diamanten vergeistigt; dieser Glanz in seiner allmäligen Steigerung nach oben hinauf bedeutet die sich stets steigernde Fülle des geistigen Lichtes, in dem das neue Menschengeschlecht sich emporhebt. Es hebt sich allmälig empor zu des Himmels Höhen, dahin, wo die Aeltesten, wo die in der ersten Auferstehung vorangegangenen Brüder ihrer harren. Diese winken ihnen hinauf, zeigen ihnen die Bahn, reichen ihnen die helfende Hand, bewillkommnen die Ankömmlinge und endlos erzeugt auf der verjüngten Erde, steigen immer neue selige Geschlechter empor zu den Brüdern dort oben, mit ihnen zu harren der überaus herrlichen Entwickelung des Ganzen, die der zweite Auferstehungstag herbeiführen soll. Denn noch ist der Kerker und in ihm der Graus auf der dunkeln Halbscheid der Erde, noch läuft sie tausend Jahre irdischer Zählung, Seligkeit auf der einen, Unseligkeit auf der anderen Halbscheid darstellend, wie ein Wild mit dem tödtlichen Pfeile im Herzen, ihre Bahn um die Sonne. Aber nach Verlauf der tausend Jahre, nach der zweiten Auferstehung, tritt die gänzliche Vollendung des göttlichen Reiches ein. O wie herrlich, unaussprechlich herrlich muß sie sein, wenn schon der Uebergang zu ihr, das tausendjährige Reich, so herrlich war.

§. 99.

Kap. 22, V. 1. Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes.

V. 2. Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle Monden; und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.
V. 3. Und wird kein Verbanntes mehr sein, und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein, und seine Knechte werden ihm dienen,
V. 4. Und sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein.
V. 5. Und wird keine Nacht da sein, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit [1]).
Hesekiel 47, V. 1—12; Joel 3, V. 23; Sacharia 14, V. 8.
Lukas 20, V. 35. 36; Matth. 22, V. 30.

Nach dem zweiten Auferstehungstage endet der Lauf der Erde um die Sonne und sie gelangt zu einer ewigen Ruhe. Denn nicht mehr ist in ihr auf der dunkeln Halbscheid der Kerker der Qual, er ist gebrochen, alles Böse ist entschwunden, und dieses drückt der Seher aus, indem er (abermals) sagt: „Es wird kein Verbanntes mehr sein, es wird keine Nacht da sein.“ Die Erde wird entrückt aus den Reihen der irrenden Sterne, und wird, in höherer Vollkommenheit, umflossen von unmittelbarem Lichte, im Weltall Gottes dastehen, was der Seher ausdrückt, indem er (abermals) sagt: „Sie wird nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten.“ Er wird sie durch und durch erleuchten mit seiner Herrlichkeit, und im Widerscheine dieses Glanzes werden andere Weltkörper, der Mond und an ihn sich reihende Planeten, von ihr Licht und Leben empfangen, es wird ein neues Weltsystem am Firmamente Gottes leuchten, von dem sie der herrliche Mittelpunkt, die neue Sonne sein wird.

Nach der zweiten Auferstehung verwirklicht sich die liebliche Hoffnung des Christen auf ein allgemeines Wiedersehen dort droben in ihrer umfassendsten Bedeutung, verwirklicht sich die überaus herrliche Verheißung im heiligen Evangelio, wonach die Kinder der Auferstehung, die Menschen, den Engeln Gottes gleich sein werden. Denn es versammeln sich die Erstlinge, die wir früher unter dem Namen der Aeltesten kennen gelernt, die Seli-

---

1) Im Salomonischen Tempel befand sich unter dem Boden des Allerheiligsten ein Quell gegen Mittag, dessen Wasser unter der Erde gegen Morgen hinlief und seinen Ausfluß in den Bach Kidron nahm. Auch in dem idealen Tempel des Hesekiel (Kap. 47, V. 1 u. folg.) wird eines solchen Quelles erwähnt, der unter der Schwelle des Tempels gegen Morgen hervorfloß. — Beides scheint mit dem vorliegenden Gesichte des Sehers im Zusammenhange zu stehen. —

gen aus der ersten Auferstehung, die Seligen, die sich im tausendjährigen Reiche von der verjüngten Erde in ununterbrochener Folge an sie angereihet haben, die erretteten Brüder aus der zweiten Auferstehung, alle, alle menschlichen Wesen, aus allen verschiedenen Orten der Entwickelung, die aus Gottes Rathschluß von Adam an bis dahin auf der Erde ihres Daseins Anfang erhalten haben. Sie alle sehen und erkennen sich im Hochgefühl der Freude, sie sehen und erkennen mit Dank und Anbetung die Weisheit Gottes in allen den verschiedenen Wegen, die er sie geleitet, sie finden sich voll Entzücken in den Reihen der Engel, als deren Brüder und Mitgenossen ihrer Herrlichkeit, und ihr Entzücken ergießt sich in Strömen hier ungeahnter Wonne, wenn sich ihr Blick in der Fülle der Seligkeiten verliert, die ihnen noch vorbehalten ist. Aber auch hier ist der ewige Quellbrunnen der Liebe Gottes nicht abgeschlossen. Denn auf der in lichtere Regionen entrückten und zur Sonne verklärten Erde nehmen ohne Ende selige Wesen ihren Ursprung und entwickeln sich in ununterbrochener Reihenfolge nach oben. Sie sehen das Angesicht Gottes und des Lammes, d. h. sie schwelgen in der endlos tiefen himmlischen Erkenntniß, sie tragen den Namen Gottes und des Lammes an ihren Stirnen, d. h. ihr Aeußeres widerstrahlt von den unnennbaren Wonnen der Liebe, die sie in sich empfinden; sie sind Kinder Gottes und des Lammes und dienen ihm, d. h. sie steigen von einer Stufe der Liebe und Erkenntniß zur anderen hinauf, zu den Reihen der vorangegangenen Brüder, zu den Engeln Gottes, gleich ihnen Engel zu sein, und mit ihnen unaussprechlicher Herrlichkeiten theilhaftig zu werden.

Der Wirkungskreis dieser sich stets mehrenden Schaaren von Menschen zu Engeln erhobener Wesen beschränkt sich nicht mehr auf den von der Erde zur Sonne verklärten Weltkörper. Sie sind nicht mehr, wie im tausendjährigen Reiche es gewesen, Könige und Priester Gottes und Christi und Theilnehmer an seiner Weltregierung, da das höchste Ergebniß derselben, die Vollendung des göttlichen Reiches auf dieser Welt, bereits in Erfüllung gegangen ist. Umfassender, höher ist ihr neuer Wirkungskreis. Der begeisterte Psalmist bezeichnet ihn mit den Worten: „Der du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen.“ Unser Seher bezeichnet ihn genauer in dem ersten und zweiten Verse des vorliegenden Textes. Der lautere Strom lebendigen Wassers, den er klar wie einen Krystall vom Stuhle Got-

tes und des Lammes mitten von der Gasse der Stadt ausgehen sieht, ist der heilige Geist, der von der neuen durch Gottes und des Lammes unmittelbare Anwesenheit beseligten Schöpfung, der von den ihr entsprossenen und stets neu entsprießenden Engeln als deren damit von Gott begnadigten Trägern ausgeht. Diese leiten im Auftrage des Höchsten den Strom des Lichtes, von dem sie selbst überfließen, entfernten, sich noch entwickelnden Welten und Geschöpfen, vielleicht den Planeten und deren Bewohnern, zu, die die neue Sonne umkreisen. Heiden werden die Letzteren genannt, d. h. Völker und Schaaren, die noch nicht zu der Vollkommenheit gelangt sind, in der unsere seligen Engel von der Erde sind.

Die Verleihung der segensreichen Wohlthaten des heiligen Geistes wird bezeichnet durch die Bäume des Lebens, die auf beiden Seiten des Stromes erwachsen. Die stufenweise Verleihung dieser Wohlthaten wird bezeichnet durch das Verhältniß der Blätter, die zur Gesundheit (Arznei) dienen, zu den Früchten, die dem Genuß nach erlangter Gesundheit sich darbieten. Die Wohlthaten selbst werden bezeichnet durch die zwölferlei, alle Monate sich erzeugenden Früchte. Diese sind die zwölffachen, aus Gottes Einheit hervorgehenden Strahlen des heiligen Geistes, in dem sie erleuchtet und zu dem Urquell des Lichtes in Gott verklärt und hinangeleitet werden.

Und Gott, der Herr, wird sie, die neuen von der Erde hervorgegangenen und hervorgehenden Engel, erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Größere und immer größere Vollkommenheiten und denen entsprechende Wirkungskreise wird ihnen Gott eröffnen von einer Ewigkeit (langen Zeit) zur anderen hin, ohne Ende, da hinauf, wohin hienieden auch nicht die leiseste Ahnung des begeisterten Sehers gelangen kann, wo er die Schranken seiner Endlichkeit fühlt und, Staub im Staube, vor Gottes Majestät anbetend niedersinkt.

Schluß.

§. 100.

Kap. 22, V. 6. Und er sprach zu mir: Diese Worte sind gewiß und wahrhaftig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß.

V. 7. Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.

V. 8. Und ich bin Johannes, der solches gesehen und gehöret hat. Und da ich es gehöret und gesehen, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches zeigte.

V. 9. Und er spricht zu mir: Siehe zu, thue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und Derer, die da halten die Worte dieses Buches: bete Gott an.

V. 10. Und er spricht zu mir: Versiegele nicht die Worte der Weissagung in diesem Buche, denn die Zeit ist nahe.

V. 11. Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm, und wer heilig ist, der sei immerhin heilig.

V. 12. Und siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden.

V. 13. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.

V. 14. Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.

V. 15. Denn draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen.

V. 16. Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinen. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David's, ein heller Morgenstern.

V. 17. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

V. 18. Ich bezeuge aber Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch. So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.

V. 19. Und so Jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens und von der heiligen Stadt und von Dem, was in diesem Buch geschrieben steht.

V. 20. Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!

V. 21. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen. Amen.

Hiermit schließt der Prophet des neuen Bundes. Die Wahrheit seiner Weissagungen bekräftiget die Stimme des Engels (V. 6—8), bekräftiget Christi Wort (V. 10—16. 18. 19). Ermunternd ruft Christus dem Guten, warnend dem Bösen zu: „Die

Zeit ist nahe," und es folgt der Lohn für Jeglichen nach seinen Werken, daß er entweder eingehe in das Land der Seligkeit (V. 14) oder in den Läuterungsort der Qual (V. 15). Und mitfühlend spricht der denkende Christ nach: „Die Zeit ist nahe," wenn er erwäget, wie schon der größte Theil der Prophezeihungen Johannis, des Sehers, in Erfüllung gegangen, wie nur noch so wenige der Begebenheiten übrig sind, ehe das große Ende kommt, wenn er erwäget, wie unaufhaltsam schnell die Zeit dahineilt, wie sein eigenes verflossenes Leben, wie lang es auch sei, nur einem dahingeschwundenen Traume gleicht, wie alle Begebenheiten der Welt, die im Buche der Geschichte verzeichnet sind, nur ein inhaltreiches Schattenblild vergangener Zeiten darbieten. Tief empfindet er die Wahrheit der Aussprüche des göttlichen Psalmisten, der in Betrachtung des schnellen Wandels der Menschengeschlechter und des Irdischen zu Gott ausruft:

„Der du lässest die Menschenkinder sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. Denn tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren, wie einen Strom, und sind wie ein Gras, das doch bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret." (Psalm 90, V. 3—6.)

Und abermals:

„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr." (Psalm 103, V. 15. 16.)

Wie erschütternd auch das Gewicht dieser Worte den Bösen treffe, wehmüthig den irdischen Menschen stimme, die Menschen, die in Gott leben und in ihrer Gesammtheit die Braut des Lammes bilden, fühlen sich erhoben und erquickt. Sie schauen hinüber über alle Leiden und Unvollkommenheiten des Lebens, sie sehen sie dahin eilen im schnellen Strome der Zeit, sie sehen Christum den Herrn, ihren Bräutigam, nahen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, und sehnsüchtig sprechen sie nach den Schlußworten dieses Buches:

Ja, komm, Herr Jesu. Amen!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserungen.

S. 10 Z. 16 von oben lies: endliche, statt: endlose
= 12 = 25 v. o. l. aber, st. oder
= 22 = 16 v. o. l. einst, st. meist
= 22 = 39 v. o. l. Kap. 3, V. 1. 7 u. 14, st. Kap. 3, V. 7 u. 14
= 29 = 31 v. o. l. Christ, st. Geist
= 51 = 1 v. o. l. ihn, st. ihm
= 89 = 18 v. o. l. einst, st. meist
= 89 = 8 v. u. l. Anhänge, st. Anhänger
= 102 = 28 v. o. l. Weltlust (Erbsünde), st. Lust= (Erb=) Sünde
= 107 = 3 v. o. l. nur, st. ein
= 107 = 28 v. o. l. Verwirrung, st. Verirrung
= 107 = 30 v. o. l. es, st. er
= 120 = 2 v. u. l. einst, st. meist
= 131 = letzte l. Boysen, st. Roybe
= 140 = 25 v. o. l. Petrus, st. Paulus
= 162 = 22 v. o. l. Europas, st. Abendlandes
= 164 = 22 v. o. l. sie, st. die sie
= 201 = 7 v. o. l. Mejiddon, st. Mejeddon
= 222 = 8 v. o. l. Christi, st. Christo.

379008

Brandt

Die Offenbarung Johannes des Sehers.